Des

Herrn Paul Cäsar Ciceri

Abtes zu Notre Dame de Basse-Fontaine und königlichen Hofpredigers

gesammte

Predigten

aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

Der

Fastenpredigten

erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
verlegt von Ignaz Adam und Franz Anton Veith Buchhändlern.

1763.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
des Autors.

Man wird sich vieleicht verwundern, daß ich, um meine Predigten in Druck zu geben, gewartet, bis man mich vergessen. Es scheint, daß ich mich entweder alsobald hätte zeigen, oder für allezeit verbergen sollen. Ich muß es auch bekennen, daß ich Anfangs den Schluß ergriffen, mich in den Finsternissen zu vergraben, weil ich mir nicht zu schmäucheln getraute, daß meine Reden ein Verdienst haben könnten, das fähig wäre, wider die Beurtheilung auszuhalten. Ich deutete die Worte des Horaz auf mich selbst aus:

In ſiluam ne ligna feras inſanius.

Es schien mir, daß nach so vielen vortrefflichen Predigten, welche uns die berühmtesten Redner, die vor mir hergegangen, geliefert, es unnütz wäre, meine herauszugeben, weil ich bey so großen Männern sehr klein scheinen würde. Dieses machte, daß ich bis auf diese Zeit bey dem Entschlusse verharrte, meine Werke nicht lesen zu lassen, und mich damit zu begnügen, daß man meine Stimme gehöret; besonders, da ich desto mehr Ursache hatte das Tageslicht zu befürchten, als eine Privatperson, welche alleine ist, niemanden findet, der sich ihrer Beschützung annehmen wolle; und um einen allgemeinen Beyfall zu erhalten, sie auf einer Stuffe der Vortrefflichkeit stehen muß, auf der ich mich nicht befand.

Allein nach allen diesen Betrachtungen, die man vieleicht nur gar zu gegründet finden wird, machte ich andre, die mich bestimmet, mich dem eifrigen Begehren meiner Freunde zu ergeben, welche in mich drangen, den Druck zu wagen. Es schien mir, die Furcht der Beurtheilung könnte keinen andern Ursprung als in der Eigenliebe nehmen; es geziemte einem Mann von meinem Charakter und Stande nicht, eine fehlerhafte Liebe anzuhören, die er nun nach seiner Pflicht bestreiten müßte; und wenn Leser sind, welche nur suchen, einem boshaften Vorwitze Genüge zu leisten, so gäbe es auch andre, welche alle dasjenige lieben, was zu ihrem Unterrichte und zu ihrer Erbauung dienen kann, und die sogar einen Trost finden, wenn sie die verschiedenen Wendungen sehen, welche man den Grundsätzen des Evangeliums geben kann.

Dieses

Dieses ist der vornehmste Beweggrund, der mich vermocht, eine Dunkelheit zu verlassen, in die ich mich bereits wegen meines Alters und meiner Krankheiten verschlossen. Die Vollkommenheit der evangelischen Sittenlehre ist ohne Zweifel einer von jenen großen Beweisthümern der Wahrheit unser heiligen Religion. Sie ward die Bewunderung der Heyden. Die Ungläubigen unserer Tage selbst können ihr dieß Zeugniß nicht versagen. Sie erkennen, daß diese Sittenlehre ganz göttlich ist, und durch dieses Geständniß, welches ihnen die Wahrheit wider ihren Willen abdringt, zeigen sie uns, wie groß ihre Blindheit ist, daß sie in Jesu Christo das Ansehen eines Gottes in Ansehen der Lehren, die er uns geoffenbaret, nicht erkennen wollen, da sie doch in ihm die Weisheit eines Gottes in Ansehen der Gesetze erkennen, die er uns vorgeschrieben. Allein was die Tiefe und das Erhabene dieser Sittenlehre noch begreiflicher machet, ist die Menge der Reden, in denen sie bereits abgehandelt worden. Ich bekenne zwar, daß diese Reden nicht alle von gleicher Stärke sind, obwohl sie alle ebendieselbe Materie zum Gegenstande haben; allein sie taugen wenigstens, zu zeigen, daß man in den Grundsätzen des Evangeliums einen unerschöpflichen Reichthum findet, welcher allezeit neue Betrachtungen verschaffet. Dieß macht mich hoffen, daß diejenigen, welchen Gott ertheilet, dem christlichen Glauben zugethan zu bleiben, eine Nachsicht gegen mich haben, und mirs vergeben werden, daß ich mir die Freyheit nehme, welche so viel andere Prediger gehabt, ihre Reden heraus zu geben.

Ein andrer Beweggrund, der mich bestimmte eine natürliche Abneigung, die ich vor dem Drucke

hatte, zu überwinden, war, weil mein Beyspiel dienen kann, denjenigen Muth zu machen, welche die große Laufbahn des Predigtamtes betreten wollen. Es geschieht manchmal, daß uns eine gewisse Furcht bey dem ersten Schritte aufhält. Ich rede aus meiner eigenen Erfahrung. Ich bildete mir ein, daß man schon alles gesagt hätte, und nichts mehr zu sagen übrig wäre. Ich glaubte, man wäre gezwungen, entweder andere Prediger auszuschreiben, oder gar zu schweigen. Allein nach einigen Versuchen sah ich, daß wenn man nur seine Sache wohl überdächte, und fleißig bearbeitete, man sich verschiedene Wege öffnen; und wenn gleich die Materie nicht neu ist, man ihr doch wenigstens neue Wendungen geben könnte. Also werden die Anfänger aus meiner geringen Arbeit lernen können, daß sie auf ihre Kräfte nicht mistrauisch werden sollten: und daß nachdem ein so mittelmäßiger Witz, als der meinige ist, nach so viel andern Predigern noch etwas hat einsammeln können, diejenigen, welche einen erhabnern Geist und mehr Einsicht besitzen, im Stande seyn werden, eine reiche Aernte einzubringen.

Ich schmäuchle mir also, daß das Publikum wenigstens meine Absicht entschuldigen werde, wenn es vermeynt, daß es meinen Reden seinen Beyfall versagen müsse. Zweifels ohne wird es sich des Rechtes bedienen, das es hat, von Werken, die man ihm vor Augen leget, zu urtheilen; und es wird davon nach seinen Einsichten urtheilen. Ich weis, daß es unnütz ist, eine Nachsicht zu begehren, die es zu ertheilen nicht schuldig ist, und welche es allezeit versaget, wenn sie ein Autor nicht verdienet. Ich bin sogar überzeuget, daß die Beurtheilung seinen Nutzen hat: sie bildet

det den guten Geschmack, da sie den schlechten verbessert; und da sie sich würdigt, meine Fehler zu entdecken, so wird sie andre lehren, sie zu vermeiden. Allein obwohl ich mir nicht zutrauen kann daß die Art, mit der ich die christlichen Wahrheiten abgehandelt, dem Manna gleich sey, welches sich nach jedes Geschmacke richtete; so sind doch diese Wahrheiten von sich selbst so ehrwürdig und heilsam, daß ich sie frommen Seelen ganz zuversichtlich vortragen werde, welche allezeit diejenigen Werke mit Vergnügen lesen, die gemacht sind, sie zur Tugend anzureizen, und ihnen die Liebe zur Religion einzuflößen.

Und dieser christlichen Seelen wegen erachte ich, gehalten zu seyn, von meiner Arbeit Rechenschaft abzulegen, und die Regeln zu bezeichnen, die ich mir vorgesetzet. Die Schreibart schien mir Anfangs, eine besondere Aufmerksamkeit zu fodern. Nicht als wenn man sie an Regeln binden müßte, welche nur taugen würden, ihr Zwang anzuthun: sie muß frey seyn; und jeder bildet sie nach seinem Witze. Man sieht, daß sie bey den größten Rednern ganz unterschieden ist; und ungeachtet dieses Unterschiedes kann man doch sowohl bey den einen als andern große Schönheiten sehen. Allein es giebt auch Fehler vor denen man sich nicht genug hüten kann. Die Dunkelheit ist besonders derjenige, den man am wenigstens vergiebt, und welcher auch am wenigstens zu vergeben ist, weil man nur redet, um verstanden zu werden. Man muß sich folglich besonders bemühen, die Schreibart deutlich zu machen, damit sie nach dem Verstande aller Zuhörer eingerichtet sey. Darum habe ich allezeit dafür gehalten, daß die kurzgefaßte Schreibart der

weitläuftigen vorzuziehen sey, besonders aber in den Reden, welche öffentlich sollten vorgetragen werden. In Werken, welche nur zum Lesen gemacht worden, sind die langen Perioden verständlicher. Der Leser hat Zeit, derselben Umfang abzumessen; er hat die Freyheit, sie nochmals zu lesen, um ihren Verstand zu begreifen. Allein der Zuhörer hat nicht eben diese Leichtigkeit bey den öffentlichen Reden, wo die Heftigkeit des Vortrags ihm nicht gestattet, die Sache nach Gelegenheit zu überdenken und zu untersuchen. Die langen Redensarten scheinen ihm, zu verwirren; und er verliert manchmal am Ende, was Anfangs gesagt worden. Dieses verlangt seinerseits entweder eine Anstrengung des Geistes, die ihn ermüdet, oder verursacht eine Verwirrung bey ihm, die ihm eckelhaft wird. Hingegen folget er einem Redner ganz leicht nach, der ihm einen vollständigen Satz in wenig Worten sagt, weil er nicht nöthig hat seine ganze Aufmerksamkeit anzuwenden, um eine Redensart zu begreifen, die er gleich Anfangs ganz versteht. Man hat nicht zu befürchten, daß eine Schreibart matt werden könne, wenn sie kurz gefaßt ist; es scheint vielmehr, daß sie stärker und heftiger wird, weil sie geschloßner ist, wie man es bey dem Demosthenes sieht, den man allezeit für das große Muster der Wohlredenheit gehalten. Die Ursache ist, weil man durch die kurzgefaßte Schreibart, Betrachtungen auf Betrachtungen, Beweise auf Beweise, Beweggründe auf Beweggründe in wenig Worten, so zu sagen, auf einander thürmet, und die Vernunftschlüsse also viel dringender und überzeugender werden.

Die Wahl der Wörter schien mir auch die Aufmerksamkeit eines Redners und besonders eines

nes Predigers zu verdienen. Ich glaube, die wahre Wohlredenheit bestehe darinnen, daß man sage, was man muß, und daß man es gut sage. Ein edler Ausdruck trifft, und rührt viel lebhafter; allein er muß zugleich glatt und natürlich seyn, ohne welches er keine wahre Schönheit ist. Es giebt Schriftsteller, welche nicht glauben würden, daß sie gut reden, wenn sie natürlich reden sollten. Sie machen sich eine Kunst daraus, wenn sie Ausdrücke, die, so zu sagen, durch die Retorte gegangen, gebrauchen, und Wörter verknüpfen, die sehr erstaunt sind, daß sie sich beysammen sehen, wie der Abt Bellegarde in seinen Betrachtungen über die Zierlichkeit und Schönheit der Schreibart sagt. Allein ein verständiger Autor und besonders ein Prediger muß diesen falschen Schimmer verwerfen, welcher nur die Verachtung vernünftiger Leute verdienen, und einen dummen Pöbel blenden kann, welcher nichts so sehr schätzet, als was er am wenigsten versteht, wie der heil. Hieronymus sagt. *) Es würde ein großer Fehler seyn, wenn man sich einbilden wollte, man könnte die Schönheiten der Wohlredenheit mit der Einfalt der Wörter nicht vereinigen. Man sieht bey dem Horaz die prächtigsten Gedanken und Sentenzen. Unterdessen gebraucht er sich nur solcher Ausdrücke, die nach der Fähigkeit aller Menschen gemessen zu seyn scheinen. Der Brief des heil. Paulus an den Philemon ist allezeit als ein Meisterstück betrachtet worden, wo die größten Züge der Wohlredenheit unter dem größten Scheine der Einfalt verborgen liegen. Man

---

*) Quae quidquid non intelligit, plus miratur. *S. Hier.*

sieht diese gedrächselten und übel zusamm gestoppelten Wörter bey den Schriftstellern des Jahrhunderts Ludwigs des Großen nicht: eines Jahrhunderts, welches in allen Sachen für Frankreich das Jahrhundert des Augustus war. Diese großen Männer dachten edel; allein wie sie natürlich dachten, so drückten sie sich auch natürlich aus. Die wahre Wohlredenheit und besonders die christliche Wohlredenheit kann nicht in kühnen Wörtern bestehen. Die Schönheit und der Nachdruck einer Predigt bestehet vielmehr in gründlichen Vernunftschlüssen, in klugen Anmerkungen, in wohl angebrachten Schilderungen, in rührenden Gemüthsbewegungen, in großen Gesinnungen der Gottseligkeit; mit einem Worte in allen dem, was die Falschheit des menschlichen Herzens entdecken, und den Abscheu des Lasters und die Liebe der Tugend einflößen kann. Ich glaube nicht einmal, daß es einem Prediger wohl anstehe, neu erfundne Wörter zu gebrauchen, weil er alles gezwungene Wesen vermeiden muß; und die Begierde durch außerordentliche Redensarten zu glänzen, dem Charakter eines Dieners des Evangeliums ganz entgegen gesetzet seyn würde, welcher keine andere Absicht haben muß, als seine Zuhörer zu unterrichten, und zu rühren. Es scheint zwar, der Geschmack habe sich heut zu Tage geändert; und man liebe nichts, als das Eitle, das ergetzet. Allein ein kluger Prediger muß nicht vergessen, daß die Vernunft der Grund eines jeden guten Werkes ist, wie Horaz sagt, der nicht weniger ein verständiger Kunstrichter als ein vortrefflicher Dichter gewesen: und daß nur die Wahrheit und Gründlichkeit einem aufrichtigen Herzen und vernünftigen Geiste genug thun, und einem Amte, das wahrhaft apostolisch ist, anstehen kann.

Scri-

Scribendi recte sapere est & principium & fons.

Unterdessen glaube ich doch nicht, daß man einen christlichen Redner wird tadeln können, welcher sich einer gewissen Zierlichkeit, und einiger witzigen Züge bedienet, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu erhalten. Es hat freylich das Wort Gottes dieser Zierrathen nicht nöthig. Allein was in Ansehen seiner Würde, welche von den Eigenschaften derjenigen, die es verkündigen, nicht abhängt, nicht nöthig ist; dieses ist fast allezeit in Ansehen der Beschaffenheit derer, welche es anhören, nöthig. Es sind wenige Christen, welche einen so demüthigen und gelehrigen Glauben haben, daß sie es für gut finden, wenn es ihnen auf eine unschmackhafte Art vorgetragen wird. Die Erfahrung lehrt uns selbst, daß wenn man dem Ohre ein wenig angenehm schmäuchelt, man desto sicherer ans Herz kömmt; und daß hingegen diejenigen, welche ohne Annehmlichkeit predigen, auch ohne Frucht predigen, weil die Zuhörer, anstatt das gepredigte Wort zu verehren, selbes mit eben derselben Verachtung betrachten, welche sie für den Prediger haben. Das attische Salz muß nicht gänzlich von dem evangelischen Rednerstuhle verbannet werden. Es ermuntert die Zuhörer, und da es sie aufmerksamer macht, wird es ihnen sehr nützlich, weil man ihnen mittels einiger witzigen Gedanken die Vernunftschlüsse und Anmerkungen, die sie überzeugen, und rühren können, begreiflicher macht. Diese Gedanken muß man in Wahrheit sehr sparsam anbringen. Wenn sie gar zu häufig vorkommen, so würden sie vielmehr taugen, den Zuhörer zu ergetzen, als zu unterrichten, und zu bereden. Ja sie würden sogar den Prediger in Verdacht bringen, daß er vielmehr die Absicht ha-

be,

de, seinen Witz zu zeigen, als das Herz derjenigen zu rühren, die ihn anhören. Man muß sie auch nicht in gar zu feinen Gedanken setzen, welches nur eine unnütze Spitzfindigkeit ist; noch in gewissen prächtigen Wörtern, welche nichts bedeuten; sondern in einer feinen und zierlichen Beurtheilung der Sitten und Gebräuchen der Welt, und in verständigen Beobachtungen über die verborgenen Wege der Eigenliebe: Beobachtungen, welche den Zuhörer desto mehr einnehmen, als er damals auf sich und sein Innerstes selbst zurückkehrt, und oft in sich selbst versteckte Fehler entdecket, die er nicht zu haben glaubte.

Eine andre Regel, der ich vermeynte, daß ich folgen müßte, und welche mir sehr wichtig schien, war, die Rede und deren Theile insbesondere zu theilen, um einen Plan zu entwerfen, welcher den Zuhörern gleich Anfangs einen Begriff von der Sache, die man abhandelt, überhaupt verschaffen sollte. Ich weis wohl, daß es gewisse Leute giebt, welche aus einer übertriebenen Zärtlichkeit und Spitzfindigkeit diese Lehrart nicht gutheißen; allein sie haben sich umsonst zu Verbesserern des evangelischen Rednerstuhles aufwerfen wollen: ich glaube nicht, daß ihr Ansehen die Oberhand über das Ansehen berühmter Prediger, welche diese Art angenommen, erhalten müsse. Das Beyspiel dieser großen Männer ist ein Gesetz für mich gewesen. Ich habe mir eine Ehre daraus gemacht, so zu sagen, ihr Schüler geworden zu seyn, und da ich ihre Stärke und Hoheit nicht erreichen können, so habe ich nach ihnen einem Gebrauche folgen wollen, der nach meiner Fähigkeit seyn konnte, und welcher übrigens auf guten Ursa-

chen

chen gegründet war. Der Unterricht und die Bekehrung der Zuhörer ist ohne Widerrede der Endzweck des Predigtamtes; und folglich muß die Art, welche die geschickteste ist, eine so heilsame Frucht zu verschaffen, auch für die tauglichste gehalten werden. Nun aber hält der Entwurf einer Rede gleich Anfangs die Aufmerksamkeit des Zuhörers in Schranken, welcher das Vergnügen hat, derselben Ordnung zu bemerken, und verbindet zugleich den Redner, sich bey seinem Gegenstande aufzuhalten, und selben zu erschöpfen, indem er ihn nach seinem ganzen Umfange abhandelt. Ich getraue mir sogar zu sagen, daß der Zuhörer fast nichts als den Plan der Rede mit sich trägt. Es ist ein Entwurf, welcher in seiner Gedächtniß bezeichnet zurück bleibt, und ihm hilft, sich alles dessen, was gesagt worden, überhaupt zu erinnern. Er setzet sich im Kopfe die Theile zusammen, welche den Körper des Stücks ausmachten. Er bringt unter jedem Theile die Beweise und Anwendungen, welche natürlich daraus fließen; und prediget sich oft insbesondere, durch die Anwendung, die er auf seine Gesinnungen und sein Betragen gemacht. Diese Ursachen werden einem jeden, der ohne Vorurtheil davon urtheilet, gründlich scheinen; und ich führe sie desto lieber an, da ich der Erfinder dieser Art nicht bin. Man kann keinen Verdacht auf mich schöpfen, daß ich sie aus Eigenliebe vertheidige, als wenn sie mein Werk wäre. Ich bin nur auf den Fußtapfen jener großen Männer einhergegangen, und ich vertheidige vielmehr ihre, als meine eigene Sache.

Man wird mir ohne Zweifel einwenden, daß wenn eine Rede in mehr Theile eingetheilet

wird,

wird, der Redner sich dem Feuer und der Bewegung, welche die große Wohlredenheit ausmachen, nicht überlassen kann; und da er also gezwungen ist, sich selbst aufzuhalten, und einigermaßen zu unterbrechen, er niemals zu jenem Pathetischen kömmt, welches allein die Zuhörer rühren, und erschüttern kann. Um auf diesen Einwurf zu antworten, so habe ich nur jene vortreffliche Reden, die man herausgegeben, und wo man dieses Pathetische bis zur höchsten Vollkommenheit getrieben sieht, entgegen zu setzen. Alles ist darinnen mit vieler Ordnung und Klugheit eingerichtet. Wenn man daselbst mit kaltem Blute vorträgt, was zum Unterrichte dienet, so handelt man mit nicht wenigerm Nachdrucke und Heftigkeit jenes ab, durch das man beschämet, und rühret: und der Redner weis sich so geschickt zu mäßigen, und feurig zu werden, daß man allezeit verspüret, daß seine Rede von der Vernunft geleitet wird. Man muß also nicht behaupten, daß die Ordnung dem Verstande Zwang anthue, oder die Einbildungskraft frostig mache, sie taugt vielmehr, beyde anzuführen. Ich berede mich, daß diejenigen, welche die Eintheilungen verwerfen, zu vernünftig sind, als daß sie die Wohlredenheit in einer ungestümen Hitze setzen sollten, welche auf ein Gerathewohl hinaus gehen, und gar bald ausschweifen würde. Sie wollen zwar, daß eine Ordnung in einer Rede sey; aber sie wollen, daß man diese Ordnung nicht verspüren lasse. Hierbey verwundere ich mich wohl, daß sie nicht merken, daß sie mit sich selbst in einen Widerspruch zu verfallen scheinen. Denn wenn der Redner durch eine Ordnung, die sie für nöthig halten, nicht kann gebunden, oder matt

wer-

werden, so müssen sie ebendieses auch von den Eintheilungen gestehen, welche weiter nichts thun, als daß sie diese Ordnung anzeigen. Man mag sie sehen lassen, oder nicht, man beobachtet sie dennoch; und indem man sie in einer öffentlichen Rede beobachtet, so zeiget man sie mit desto mehrerm Fortgange an, je leichter sie der Aufmerksamkeit der Zuhörer entgehen würde, wenn man sie nicht anzeigte, weil sie weder die Zeit noch die Anwendung wie bey einer Lesung haben, welche nöthig wäre, um sie zu bemerken. Ich kann also den Schluß machen, daß die Eintheilungen, welche der Plan, der Entwurf, die Ordnung einer Rede sind, der Rede von ihrer Lebhaftigkeit nichts benehmen, und sie noch verständiger und nützlicher machen.

Ich weis, daß man uns noch das Beyspiel des Demosthenes entgegen setzet, der sich niemals an diese Art, von der wir reden, gehalten; allein ich getraue mir zu sagen, daß man ihn mit weniger Bedachtsamkeit entgegen setzet, weil man gar keine Achtung auf den wesentlichen Unterscheid hat, welchen die Oerter, die Personen, die Umstände zwischen dem Redner von Athen und den Predigern des Evangeliums setzen. Demosthenes hatte keine Ursache, eine wohlgeordnete Rede zu machen, um das Volk zu bereden, den Krieg wider den König Philippus zu führen. Er redete zu einem Volke, welches mit dem Geiste des Hasses wider diesen Prinzen ganz erfüllet war; und er hatte nur den Mund zu öffnen, um die Athenienser mit der größten Wut zu beleben. Die Prediger hingegen haben zu Zuhörern zu reden, von denen der meiste Theil nicht allein für das

Laster

Laster eingenommen, und gegen die Tugend ganz gleichgültig, sondern auch in seinen Pflichten sehr unwissend ist. Darum sind sie gehalten, ihren Reden eine Ordnung zu geben, welche dienen könne, den gemeinen Haufen der Gläubigen aufzuklären, und ihnen die Verbindlichkeit sichtbar zu machen, in der sie stehen, ihre lasterhaften Neigungen zu überwinden, und die Gesetze des Evangeliums auszuüben. Man gebe uns Christen, welche für die Tugend so eifrig sind, als es die Athenienser wider den Philippus waren; und sodann werde ich gestehen, daß wir nicht nöthig haben uns zu bemühen, und Plane zu entwerfen, um unsere Zuhörer zu unterrichten, und zu rühren, weil der einzige Name der Tugend ihnen gleich Anfangs die Begierde einflößen wird, sie zu ergreifen.

Dem Beyspiele des Demosthenes können wir ein anders, welches von eben dieser Gattung ist, und von nicht geringerer Stärke seyn wird, entgegen setzen. Es ist das Beyspiel unserer berühmten Sachwalter, denen man gewiß den Namen großer Redner nicht versagen kann. Sie ermangeln nicht, verschiedene Hülfsmittel in ihren gerichtlichen Reden anzuwenden, um die Gerechtigkeit der Sache zu beweisen, die sie beschützen. Diese Mittel kommen mit unsern Eintheilungen sehr überein, weil sie ihre Reden einiger maßen theilen. Unterdessen hindert doch diese Art der Theilung diese Orakel der Gerichte nicht, ihren Reden alle Zierrathen und die ganze Stärke der größten Beredsamkeit zu geben, um aufgeklärte Obrigkeiten, die sie zu Richtern haben, zu bereden. Ein großes Beyspiel, welches zeigt, daß die Verschiedenheit der

Ge-

Gegenstände, auch nothwendig einen Unterschied in der Art, sie abzuhandeln, verursachet. Die Sachwalter unserer Zeiten müssen das Recht ihrer Parteyen beweisen; und Demosthenes hatte nur eine Leidenschaft in dem Herzen seiner Zuhörer anzufachen, welche ohnedieß schon in Flammen war.

Unterdessen gestehe ich doch, daß man in Trauerreden, die besondern Eintheilungen der Theile weglassen, oder gebrauchen kann, weil man nur große Thaten oder christliche Tugenden erlauchter Todten, die man lobet, zu erheben hat; und um die Rede des evangelischen Rednerstuhles würdig zu machen, es genug ist, von Zeit zu Zeit sittliche Betrachtungen einzustreuen, um die Zuhörer zu erbauen, und zu rühren. Um diese Materie zu vollenden, habe ich nur noch eine Anmerkung zu machen, daß der Geschmack verschieden ist; daß es hart ist, jedem gnug zu thun; daß diejenigen, welche das Evangelium verkündigen, es nur in den Absichten verkündigen müssen, welche dem Evangelium selbst gemäß sind; daß es ihnen genug seyn muß, wenn sie sich bestreben, auf eine Art zu arbeiten, welche zum Unterrichte und zur Erbauung ihrer Zuhörer dienen kann; und daß jener Geist der Gottseligkeit, welcher die nöthigste Eigenschaft für einen jeden ist, der dieses heilige Amt verwaltet, sie in eine Fassung bringen muß, aus welcher sie sowohl die günstigen als nachtheiligen Urtheile; die man von ihren Talenten hat, mit Gleichgültigkeit ansehen.

Man wird bey Durchlesung meiner Predigten bemerken können, daß ich mir noch ein Ge-

setz gemacht, bey gewissen Sachen, welche angestritten werden, und weder an dem Glauben Theil nehmen, noch zu einer Richtschnur der Sitten dienen können, zu schweigen, und keine Partey zu ergreifen. Ich glaubte, daß sich diese Arten der Untersuchungen für die Kanzel nicht schickten; und daß man sie den gelehrten Kunstrichtern, welche sich so nützlich bemühen, das Alterthum zu enthüllen, überlassen müßte. Es gilt gleich, ob der heil. Dionysius, erster Bischof von Paris, mit dem heil. Dionysius von Areopagus einer gewesen, oder nicht, er ist nichts destoweniger ein großer Apostel und großmüthiger Märtyrer. Die Entscheidung dieser Frage war nicht nöthig, um die Gläubigen zu rühren, und zu erbauen, welche das Land bewohnen, wo dieser große Heilige den Glauben geprediget, und gepflanzet; und da ich ihnen sein Lob vortrug, so war mir genug, daß ich ihnen einerseits seine Tugenden als Beyspiele, die sie nachzuahmen hätten; andrerseits aber seine apostolischen Arbeiten, seine Leiden, sein Martyrerthum, als Beweggründe der Dankbarkeit und des Eifers gegen ihren alten Apostel vorstellte. Ebendieses habe ich auch in Ansehen der Sünderinn beobachtet. Einige vermischen sie mit der heil. Marie Magdalene; und die andern wollen, daß sie eine andere Person gewesen. Allein ohne mich in diese Frage einzulassen, habe ich mich in die Gränzen des Evangeliums eingeschränket, welches der Gegenstand meiner Rede war; und die Bekehrung einer großen Büßerinn erzählet, ohne den Namen anzuzeigen. Ich habe auch nicht untersuchet, ob der heil. Nikolaus in der That der ersten Kirchenversammlung zu Nicäa beygewohnet.

wohnet. Diese Sache, welche strittig ist, würde die Ehre des Heiligen nicht vergrößert haben, weil seine Arbeiten für den Glauben genug bezeugen, daß er nicht würde ermangelt haben, mit den übrigen Vätern der Kirchenversammlung zusammen zu treten, um den Bannstraal auf die Kezerey des Arius herabzuschleudern. Man kann noch sagen, daß diese Sache für die gemeinen Gläubigen nicht zum Beyspiele dienen kann, welche die Macht nicht haben, ihren Ausspruch über die Glaubenslehren zu geben, und die kein anders Verdienst haben können, als einer demüthigen Unterwerfung gegen die Schlüsse, welche von der allgemeinen Kirche abgefasset worden. Man wird vieleicht mein Stillschweigen bey diesen Sachen auslegen wollen, und urtheilen, daß weil ich zum Beyspiel nicht sage, daß der heil. Dionysius, erster Bischof von Paris, jener vom Areopagus ist, ich glaubte, daß er es nicht sey. Allein ohne mich hier zu erklären, wird mir genug seyn zu sagen, daß ich in Sachen, die weder den Glauben noch die Sitten betreffen, das Recht habe, zu begehren, daß man mir die Freyheit lasse, die ich andern zugestehe, jene Meynung zu ergreifen, die ihnen die wahrscheinlichste scheinet, wie Horaz saget:

Hanc ueniam petimus, damusque uicissim.

Ich glaubte auch, daß ich aufmerksam seyn müßte, keinen Theil an jenen Fragen zu nehmen, über welche in den katholischen Schulen gestritten wird. In Wahrheit, habe ich auch nur jene Grundsätze angenommen, welche sowohl der eine als andere Theil annimmt, weil dieses diejenigen sind, die man vernünftiger

Weise nicht bestreiten kann. Einem Prediger stehet es zu, sich in der Mitte genau zu halten; er muß mit Horazen sagen können:

Nullius addictus iurare in uerba Magistri.

Es ist hier nicht die Sache, daß man die Gemeinde der Gläubigen zu Schülern dieser oder jener Schule, sondern allein zu Schülern des Evangeliums macht. Die Zuhörer können in ihren Meynungen getheilet seyn; und wenn ein Prediger sich zu einem Theile schlagen will, so wird er zwar jenen schmäucheln, welche wie er gedenken; allein er wird auch jene aufbringen, welche auf eine andre Art denken, und die das Recht haben werden, sich zu beklagen, daß er ihnen Grundsätze, welche zweifelhaft sind, weil sie angestritten werden, für eine gewisse Regel geben will. Auf diese Weise ist die vernünftigste Art, seinen Zuhörern keine andern Grundsätze vorzutragen, als solche, denen man nicht widersprechen kann. Sie hören gewiß mit mehrerm Nutzen, was sie ohne Verdruß hören; und um sie zu vermögen, die Pflichten, die man ihnen vorschreibt, zu erfüllen, muß man nur solche Regeln festsetzen, die sie verbunden sind, für wahr zu erkennen.

Aus allem, was ich gesagt habe, ist leicht zu schliessen, daß das Amt des Worts Gottes eine Wissenschaft von einem gewissen Umfange verlanget. Man betrachtet gemeiniglich die großen Redner nur als Leute, welche die Kunst, wohl zu reden, besitzen; und indem man ihnen das Verdienst der Wohlredenheit beyleget, versagt man ihnen das Verdienst der Gelehrtheit.

Unter-

Unterdessen getraue ich mir zu sagen, daß man ihrer Arbeit nicht genug Gerechtigkeit widerfahren läßt, da sie verbunden sind, sich einen beträchtlichen Vorrath durch ihren Fleiß zu verschaffen, um ihrem Amte würdig genug zu thun; und man wird davon durch den kleinen Entwurf überzeuget seyn, den ich davon machen werde, um den Anfängern die Quellen anzuzeigen, aus denen sie die Einsichten und Kenntnisse werden schöpfen können, die ihnen dienen werden, gründliche und volle Reden zu machen.

Ein Prediger muß Anfangs die Schrift, welche der Grund aller christlichen Wahrheiten ist, wohl inne haben, und sich besonders bestreben, den buchstäblichen Verstand derselben wohl zu verstehen, um nicht falsche Anwendungen zu machen. Die Lesung der Väter ist ihm auch sehr nothwendig: in ihren Werken findet man nicht allein die Grundsätze und Regeln, welche die Gründlichkeit einer Rede ausmachen, sondern auch die vortrefflichen Gesinnungen und Anmerkungen, welche derselben Zierde sind. Ein Prediger muß gleichfalls die Gottsgelehrtheit der Schule besitzen, um von den Glaubenslehren genau zu reden; die sittliche Gottsgelehrtheit, um die Grundsätze des Evangeliums weder zu übertreiben, noch zu schwächen; ja sogar die mystische Gottsgelehrtheit, um von dem innerlichen und geistlichen Leben schicklich zu reden, wenn sich die Gelegenheit darbiethet. Die heil. Theresia kann zum Beyspiele dienen. Man kann keine Lobrede von dieser großen Heiligen machen, ohne daß man, so zu sagen, in die Geheimnisse des

geistlichen Lebens hineingeht. Eine von den großen Regeln der Lobrede ist, den Charakter des Heiligen, den man lobt, wohl zu fassen; macht einigermaaßen seine Abbildung, und diese muß ihm ähnlich seyn, weil der vornehmste Endzweck, den man sich vorsetzet, ist, die Größe derjenigen zu erheben, welche durch die Vortrefflichkeit ihrer Tugenden verdient haben, in der Kirche, welche eine Gemeinde der Heiligen ist, gelobet zu werden.

Man kann, ja man muß sogar die Beyspiele der Heiligen zum Unterrichte und zur Erbauung der Zuhörer gebrauchen, und Betrachtungen über die Sitten daraus ziehen, welche die Sünder beschämen, oder den Eifer gerechter Seelen ermuntern können. Ich halte nicht dafür, daß man sich entweder alleine damit beschäfftigen müsse, das Verdienst eines Heiligen zu erheben, weil die Rede dadurch den Zuhörern nicht so nützlich seyn würde; oder auch daß man sich in allzuviele Betrachtungen über die Sitten einlassen solle, weil es scheinen würde, man verlöre die Ehre der Heiligen aus den Augen, welche doch der erste Gegenstand der Lobrede ist. Allein obwohl die Lobrede dienen muß, die Zuhörer zu rühren, so ist es doch gewiß, daß wenn man einen Heiligen lobet, man ihn mit solchen Zügen vorstellen muß, die ihn von andern unterscheiden: und dieser Regel gemäß sage ich, daß

um

um den Charakter der heil. Theresia, welche bis zur höchsten Vollkommenheit des geistlichen Lebens erhaben war, wohl zu bestimmen, man über die verschiedene Stände des Gebethes nothwendig unterrichtet seyn, und die Grundsätze eines vernünftigen geistlichen Lebens wohl besitzen müsse, entweder um die Verblendung der falschen Heiligen zu beschämen, oder den gottseligen Seelen, welche Gott zu den erhabenen Stand der Beschauung bringen will, sichere Regeln vorzuschreiben.

Die Wissenschaft eines guten Predigers ist nicht allein auf die verschiedenen Kenntnisse, von denen wir geredet haben, eingeschränket. Ich habe schon bemerken lassen, daß ihm die Kritik nothwendig ist, wenn er nicht eine grobe Unwissenheit in gewissen Sachen zeigen will, welche in einem so aufgeklärten Jahrhunderte als das unsrige ist, für falsch erkennet werden, wo man sich bemühet, die Finsternissen, welche der Einfall der Barbarn über die verflossenen Jahrhunderte ausgebreitet, zu zerstreuen, und die wahren Werke der Väter von denjenigen, welche ihnen zugeeignet worden, zu unterscheiden.

Ich muß noch hinzufügen, daß gewisse Materien sind, welche man nicht abhandeln kann, ohne die Streitigkeiten wider die Ketzer zu verstehen, weil wenn man die Glaubenslehren

der katholischen Kirche festsetzet, man die Irrthümer der Protestanten nothwendig bestreiten, und ihre Ungerechtigkeit, mit der sie die Lehre der Kirche verstellen, beschämen muß, um sie falsch und häßlich zu zeigen. Die Streitigkeiten wider die Ungläubigen müssen einen Prediger auch nicht gleichgültig seyn. Die Ruchlosigkeit ist in diesen unglückseligen Zeiten nur gar zu gemein geworden, in denen sie sogar die Verwägenheit hat, ihre Stimme öffentlich hören zu lassen. Die Neigung zur Ausgelassenheit, welche macht, daß man sich, ohne Schaam und Gewissensangst, den schändlichsten Wollüsten überlassen will; der Ehrgeiz, welcher um eine vergängliche Erhebung die Triebfedern und Kunstgriffe, welche für einen ehrlichen Mann sehr niederträchtig sind, gebraucht; die Habsucht, welche durch die grausamsten Ungerechtigkeiten Schätze zu sammeln sucht: alle diese Laster verursachen, daß man das Joch einer heiligen Religion, mit denen sie sich nicht vertragen können, abwerfen will. Wer immer einer von diesen Leidenschaften dient, macht sich einigermaaßen seinen Gott daraus, wie Virgil sagt:

Sua cuique Deus fit dira cupido.

und indem er nicht bemerkt, daß diese Leidenschaft für ihn nur ein grausamer Tyrann ist, der die Ruhe seines Herzens störet, so treibt er seine Blindheit und Verwägenheit oft so weit,

daß

daß er den wahren Christen als einen schwachen Geist ansieht, welcher die Pflicht, in der wir stehen, erkennet, einen Gott zu ehren und ihm zu dienen, nachdem wir ihm alles, was wir nicht allein in der Ordnung der Gnade, sondern auch in der Ordnung der Natur sind, schuldig sind. Und darum sind die Diener des Evangeliums gehalten, die Gläubigen wider die vergifteten Reden der Gottlosen zu bewaffnen, und sie die ganze Abscheulichkeit des Unglaubens derselben fühlen zu lassen.

Ich getraue mir noch zu sagen, daß ein Prediger auch die alten Kanonen studieren müsse, damit er sie bey gewissen Materien, welche ihn nöthigen, sich auf die alte Kirchenzucht zu berufen, geschickt anführen könne. Aus eben dieser Ursache muß er sich auch auf die Kirchengeschichte anwenden, wo er erhabene Stellen finden wird, derer Gebrauch zugleich angenehm und nützlich seyn wird. Ich wollte ihm sogar rathen, die Schriften vernünftiger Heyden zu lesen. Ich verlange nicht, daß er sich mit der Lesung des Alterthums abgebe, um wie es die Prediger einer gewissen Nation thun, lange Stellen aus der weltlichen Geschichte anzuführen, derer Anwendung keinen großen Eindruck auf den Geist und das Herz eines christlichen Zuhörers machen kann. Man muß diese schönen Stellen, welche sowohl zur Materie passen, als die Zuhörer erbauen können, vielmehr

mehr in der heil. Schrift aufsuchen. Allein man findet bey den heydnischen Weisen Sprüche und Grundsätze, welche des Christenthums in Wahrheit würdig sind, und man kann sich ihrer bedienen, um die bösen Christen zu beschämen, welche, so sehr sie auch mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet sind, sich dennoch nicht schämen, sich durch ihre Gesinnungen und Sitten unter diese Alten zu erniedrigen, welche keinen andern Führer als das natürliche Licht hatten. Endlich sage ich, muß er den Geist der Welt, die Sitten des Jahrhunderts, und besonders das menschliche Herz gut kennen, um desselben Abwege und Schlupfwinkel wohl zu entdecken. Das wahre Mittel Nutzen zu schaffen, ist das Innerste des Menschen durchgraben, und untersuchen, weil der Sünder, nach dem Ausspruche der Schrift, nur dazumal lebhaft betroffen wird, wenn er sich selbst erkennet, und gleichsam persönlich angegriffen sieht: Ein Narr nimmt vernünftige Reden nicht an: du sagest ihm dann, was in seinem Herzen umgehet. Sprüchw. 18, 2.

Man darf itzt nur alles zusammen nehmen, was ich gesagt habe; und man wird leicht begreifen, wie die Arbeit eines Predigers beschaffen seyn muß, welcher eine jede Art der Materie würdig abhandeln will. Er muß ohne Zweifel lange fleißig gewesen seyn, um die Einsichten, die ihm nöthig sind, zu erlangen; er

muß

muß lange Mühe anwenden, um sie nachmals auf eine Art zu gebrauchen, welche die Zuhörer unterrichten, und rühren kann. Er hat eigentlich nur das Verdienst der Arbeit, welche ihm oft Eckel verursacht; allein diese Arbeit kann ihm heilsam seyn, indem sie ihn die Schwäche des menschlichen Verstandes fühlen läßt, und ihn zu erkennen zwingt, daß sowohl die natürlichen, als übernatürlichen Gaben von dem Vater der Lichter herabkommen, wie der Apostel sagt, und daß er sich nichts zueignen kann, als die Schwierigkeit, die er hat, gut zu arbeiten, um nicht gar zu sagen, die Unfähigkeit, in der er ist, so gut zu arbeiten, als er verlangte. Diese vernünftigen Betrachtungen geben ihm zu gleicher Zeit zu erkennen, daß die Wissenschaft der Heiligen die größte von allen Wissenschaften ist, und daß er seine erste Aufmerksamkeit darinnen setzen muß, daß er sie durch den Beystand des göttlichen Geistes erhält, damit er nicht seine eigne Heiligung vernachläßige, da er an der Heiligung der andern arbeitet. Ich scheue mich nicht zu sagen, daß ich vieleicht mehr, als was immer für ein anderer Prediger, die Mühe erfahren, Predigten zu verfertigen, welche zur Unterrichtung und Erbauung der Gläubigen dienen könnten. Ich weis nicht, ob ich hierinnen glücklich gewesen; ich lasse das Urtheil meinen Lesern über, und schließe mit dieser Erklärung, daß wenn mir eine Sache, wider meinen Willen

len, unglücklicher Weise entfahren wäre, welche der Lehre der katholischen, apostolischen und römischen Kirche zuwider seyn sollte, ich alles dasjenige verdamme und widerrufe, was sie immer in meinen Schriften finden könnte, daß es verdammt werden sollte: und ich mache mir sowohl eine Ehre als eine unauflösliche Pflicht daraus, jene Unterwerfung des Verstandes und des Herzens gegen ihre Entscheidungen zu haben, welche nach den Worten des Weisen, das Kennzeichen der wahren Kinder dieser heiligen Kirche ist: **Die Kinder der Weisheit sind die Gemeine der Gerechten: und ihr Geschlecht ist Gehorsam und Liebe.** Ekkl. 3, 1.

Leben

Leben
des Autors.

Paul Cäsar von Ciceri, Abt zu Notre Dame de Basse-Fontaine, Prediger des Königs und ordentlicher Prediger der Königinn, ward zu Cavaillon in der Grafschaft Venaissin den 24. May 1678. gebohren. Seine Familie war ursprünglich aus Meiland; und ihr Adel konnte bey ihm die Stelle des Verdienstes vertreten, wenn er so thöricht gewesen wäre, selbes vielmehr in schwülstigen Titeln, als in der Ausübung der Tugenden zu setzen.

Er studirte in dem Collegio der Jesuiten zu Avignon, mit einem Fortgange, der eine Vordeutung seines Talentes war. Es ist unterdessen nichts so zweydeutig, als dergleichen Zeichen; die Gedächtniß und eine gewisse Fähigkeit, aufmerksam zu seyn, haben oft mehr Antheil, als die andern Eigenschaften. So geschieht es gemeiniglich, daß das nachfolgende Leben dem Fortgange in den Kinderjahren widerspricht, und beweist, daß seine Ursache zufällig, und seine Verheißungen betrüglich gewesen.

Die

Die Vernunft, welche so nöthig ist, um sich selbst zu erkennen, und zu leiten, hatte bey ihm weder Schlummer, noch Schwachheiten; er gebrauchte sie, so bald er sie besessen; die Freyheiten der Jugend, welche die Freyheiten der Leidenschaften sind, versuchten ihn nicht. Sein Geschmack am Studieren und an den Wissenschaften, und ein lebhafter Begriff von den Pflichten des Christen zeigten ihm den Platz an, den er in der Gesellschaft behaupten sollte. Seine Anverwandten, welche viel vernünftiger waren, als man sonst in dergleichen Zufällen ist, waren ihm bey seiner Wahl verhülflich. Auf diese Weise würde der meiste Theil der Menschen weniger außer seinem Platze, und folglich nützlicher seyn, wenn man zuvor ihre Neigungen befragte; allein die Leidenschaften, die Vorurtheile, die Umstände kehren sie fast alle von ihrem wahren Berufe ab; und das Talent ist doch nur in so ferne ein Talent, als es in ein günstiges Licht gesetzet ist.

Der Herr Abt Ciceri hatte das Glück, seinen Beruf zu erkennen, und ein noch seltners Glück, keine Hinderniß dabey anzutreffen. Er ergriff den geistlichen Stand, und gab gar bald Beweise, daß er gut gewählet. Seine Prüfungen in einer Gattung, welche die beschwerlichste ist, obwohl sie am meisten geübet wird, und wo der Fortgang seltsam ist, weil man nicht mittelmäßig seyn darf, waren nicht zweifelhaft; sie kündigten die Hochachtung an, die man von ihm haben würde; allein sein Bischof, Herr Johann Baptist von Sade hätte sie bald ersticket

sticket, da er diesen jungen Abt durch eine Domherrnstelle in seinem Vaterlande anband, wo er in der That die Absicht hatte, ihn zu seinem Nachfolger zu machen. Der übereilte Tod dieses Prälaten machte den ganzen Entwurf und die Hoffnungen zunichte. Der Abt Ciceri suchte also in der Hauptstadt des Königreichs einen großen Schauplatz seines Eifers, und er fand zugleich daselbst jene Kenntnissen und Mittel, welche sogar dem Witze nöthig sind, die man mit nichts anderm ersetzen kann, und anderswo vergebens suchen würde. Er gieng Anfangs in das Seminarium von S. Magloire, diese Pflanzschule tugendhafter, aufgeklärter und bescheidener Männer, diese Schule der Sitten, der Gottseligkeit und des Eifers; und hier, wo er in der Ruhe der Betrachtung war, und an dem Geschmacke und den Einsichten der andern auch Theil nehmen konnte, reinigte, und verschönerte er sein Talent. Er schien des Beyfalls dieser kleinen Anzahl verständiger Leute, welche der Richter des öffentlichen Urtheils und der Bürge desjenigen der Nachwelt ist, gar bald würdig. Sein Ruhm war weder eine Frucht des Betrugs noch Wirkung der Mode; er war beständig. Die französische Akademie schien eifersüchtig zu seyn, daß sie dazu nichts beytragen sollte; oder wollte ihm vielmehr jene Dauer und Beständigkeit geben, welche die Frucht des Beyfalls des Geschmackes ist; und erwählte ihn im Jahre 1721. die Lobrede auf den heil. Ludewig zu verfertigen. Sie ist gewiß nicht die geringste unter denjenigen, welche in der Sammlung derselben sich befinden. Die Schönheit seiner

Ein-

Einbildungskraft, und die Leichtigkeit einer nicht gemeinen Wohlredenheit verschafften ihm den guten Fortgang, in der Kunst zu loben, und verdienten ihm, der Flechier seiner Zeit genennet zu werden: ein Lobspruch, welcher eben so hart zu erlangen als zu rechtfertigen ist. Ein so schmäuchelhafter Fortgang verführte doch seine Eigenliebe nicht, er wußte sich vor dem Betruge der Lobeserhebungen zu schützen, und ward hierdurch ihrer würdig.

Nachdem ihn nun so sichere Merkmäler der öffentlichen Hochachtung angekündiget, erschien er im Jahre 1725. bey Hofe, ohne Gunst, ohne Ansuchen, und ohne Niederträchtigkeit dazu zu gebrauchen; er predigte am Pfingstfeste, und er erhielt Beyfall. Der Hofmann, welcher ein eigennütziger Feind der Wahrheit ist, fand unterdessen, daß er zu kühn gewesen, weil er seine Pflicht gethan; und beklagte sich darüber bey dem Cardinale Fleury, welcher antwortete, der Abt habe den König nicht bis zur Schmäucheley erhoben. Die Stimme des Hofes ist das Siegel der Hochschätzung: und also hatte der Abt Ciceri nur die Ehren einzusammeln, welche gleichsam derselben Einkünfte sind. Er predigte nach einander die Faste hindurch zu Vincennes vor der verwittweten Königinn von Spanien, und den Advent vor dem Könige. Damals erwählte ihn eine Königinn, welche gegen das Verdienst eben so aufgeklärt, als eine Freundinn der Tugend ist, zu ihrem ordentlichen Prediger: eine Stelle, welche seit vierzig Jahren nicht besetzt worden, und die er mit eben-

ebendemselben Fortgange vertreten, welcher sie ihm erhalten. Im Jahre 1733. wurde er zum Abte von Notre Dame de Basse-Fontaine in dem Kirchensprengel von Troye ernennet: es war dieses nicht soviel eine Wohlthat, als eine geringe Belohnung; allein der Abt Ciceri war niemals ein Hofmann; er vergnügte sich mit sich selbst zu leben, obwohl er nur gewinnen konnte, wenn er von dieser Art abgienge; er verwarf besonders die so zu sagen abergläubische Verehrung des Glückes; er war viel zu zärtlich, als daß er dem Schutze der Gunst etwas schuldig seyn sollte; er verachtete, und befürchtete Gnaden, welche erniedrigten: und das Verdienst ist allezeit ohne Werth, wenn es allein sein eigner Beschützer ist.

Er ließ sich nachmals (und es ist nicht unnütz, diesen Umstand zu bemerken) auf den vornehmsten Kanzeln von Paris mit einem ununterbrochenen Beyfall hören, welcher machte, daß man glaubte, er erschiene zum erstenmale; und es wäre das Talent, das man ermuntern wollte, und nicht das bekannte Verdienst, dem man Gerechtigkeit widerfahren ließe. Die Gewohnheit ihn zu hören schadete niemals dem Fortgange des Evangeliums, das er predigte; er war ein Sittenlehrer in der Ausübung, und eben so beredtsam durch sein Beyspiel, als in seinen Reden.

Das Alter und die erschöpften Kräfte, welche Früchte seiner Arbeit waren, ermahnten ihn, daß er einer Ruhe nöthig habe, die man nicht tadeln

konnte. Er gieng daher im Jahre 1742 in sein Vaterland zurück, um derselben zu genießen; allein der Herr von Charency, Bischof zu Montpellier, brachte ihn bald wieder daraus, um ihn zu einer Mission in ebenderselben Stadt zu gebrauchen, welche die Umstände dazumal nothwendig machten, und die nützlich war. Der Abt Ciceri war keines von den geringen Werkzeugen in Ansehen des Guten, welches sie verschaffte. Endlich glaubte er, er könnte seine apostolischen Arbeiten nicht besser vollenden, als wenn er seinen Mitbürgern die sowohl schrecklichen als tröstlichen Wahrheiten der Religion verkündigte: und dieser Beweis seiner Liebe verdiente ihm ihre Freundschaft; die Hochachtung hatte er sich bereits erworben; sein Vaterland konnte ihm gleiche Gesinnungen ohne Undankbarkeit nicht versagen, und es bezeigte ihre Pflicht gegen ihn.

Das Alter, jene Zeit des Verdrusses, der Beraubung und des Abnehmens, wo man, so zu sagen, zwischen Tod und Leben steht, um diesem aus Furcht zu sterben, und jenem wegen der Schwierigkeiten des Daseyns anzugehören, wurde bey ihm nicht verspüret; seine Krankheiten benahmen der Ruhe seines Geistes nichts; sie war vielmehr der Erfolg und das Bild der Ruhe seiner Seele; ja man kann sogar sagen, daß seine Krankheiten nützlich gewesen: denn da er das Gesicht verloren, diesen Sinn, welcher so fähig ist, wegen des Verlustes der andern zu trösten, und wegen welchen sie uns hingegen nicht schadlos halten können; ergab er sich dem inständigen

Ver-

Verlangen der Freundschaft, und beschloß, seine Predigten zu durchgehen, und sie aus einem undurchdringlichen Chaos herauszuziehen, in welchem nur dem Verfasser erlaubet war, eine Ordnung und die Theile zu sehen. Sein Gedächtniß war sein Führer; und man mag daraus urtheilen, daß es erstaunlich gewesen. Die Bescheidenheit, welche, wenn sie bis zu einem gewissen Grade getrieben wird, bey verdienstvollen Männern zu einem Fehler wird, würde ohne Zweifel dem allgemeinen Nutzen diesen Schaden zugefüget haben, wenn nicht die Nothwendigkeit einer Beschäfftigung die Stelle der Eigenliebe bey ihm vertreten hätte; er sagte selbst öfters, daß wenn er nicht das Gesicht verloren hätte, seine Predigten das Tageslicht niemals würden gesehen haben. Er verfertigte sogar den vorläufigen Unterricht, welcher zum Anfange dieser Ausgabe steht, in welchem er die Anfangsgründe der Redekunst festsetzet, und sich wider die Neuerungen, welche die Trägheit, oder der Mangel der erfoderlichen Gaben hat einführen wollen, erkläret, und sie mit Nachdrucke widerleget. Da er des Glückes beraubt war, das heilige Opfer zu verrichten, so hatte er doch den Trost, die priesterlichen Gebethe mit Hülfe eines Geistlichen zu bethen, welcher ihm beständig sowohl aus Neigung als Dankbarkeit an der Seite war; sein Vergnügen war allezeit in seinen Pflichten; und er hatte keine Beschwerlichkeit, als diejenige, die er in der obwohl rechtmäßigen Entschuldigung fand, sie nicht zu erfüllen.

Er wurde im Jahr 1758 von einem Schlagflusse befallen, welcher ihm die Hälfte seiner selbst raubte;

allein er verlor jene Ruhe der Seele nicht, die man nur von der Beständigkeit in der Tugend hat, und welche deren Belohnung ist. Er dankte der ewigen Güte ohne Unterlaß, daß sie ihn durch die Wege der Leiden gehen lassen, um ihn von den unvermeidentlichen Flecken der Menschlichkeit zu reinigen. Die scharfen Schmerzen, welche er zween Monate vor seinem Tode ertrug, veränderten niemals seine geduldige Ergebung, welche man nur in der Hoffnung einer unendlichen Glückseligkeit und in dem günstigen Geständnisse eines Gewissens findet, das selbe schon zum voraus, so zu sagen, wirklich macht. Daher sah er jenen Augenblick der Absonderung, welcher für den meisten Theil der Menschen ein Unglück ist, weil er das Echo des Lebens ist, als einen unvermeidentlichen Zufall an, indem er sich das so tröstliche Zeugniß geben konnte, daß er jenes Leben des Christen geführet, welches sich mit ihm nicht endiget. Er starb den 27. April 1759. in einem Alter von 81. Jahren.

Sein Charakter gleichte seiner Beredtsamkeit; er war sanft, leicht, ohne Veränderung, ohne Niederträchtigkeit. Die Freundschaft, die so seltsame Neigung, so gemein sie auch scheint, war das Vergnügen seines Lebens; er wußte große Vortheile von ihr zu ziehen, und ihr alle jene Größe zu geben, welche sie haben konnte, weil er in der Ruhe seiner Leidenschaften, und in der Stille seines Temperamentes, die Beschäfftigung seines Herzens daraus machte: eine Beschäfftigung, welche allein den Absichten der Natur gemäß zu seyn scheint, weil sie ohne Eckel, ohne La-

ster, ohne Gewissensbisse ist. Er hatte keinen andern Ehrgeiz als denjenigen seines Eifers, und er hielt jene dunkele Wege seiner nicht würdig, welche zu den Würden durch die Schande führen. Er war der Religion aus Ueberlegung, aus Standespflicht, und so zu sagen, aus Neigung zugethan; allein er verwarf jene unglückseligen Streitigkeiten, die man als eine Krankheit ansehen kann, welche sie zu Grunde richtet, und die der Vorwand des Zweifels und die Waffen des Unglaubens sind. Als ein Menschenfreund bestrebte er sich allezeit dem leidenden Theile zu helfen; dieser fand auch in seinem Herzen Tröstungen, und in seiner Freygebigkeit Beystand. Er hatte in Wahrheit jene Tugenden nicht, die sich zur Schau ausstellen, und gemeiniglich die Maske der Laster, die Frucht und Nahrung des Stolzes sind; allein er hatte Tugenden, welche leicht, bescheiden, sicher, ohne Geräusche und ohne Zwang waren, welche ihren Ursprung aus der Betrachtung unserer Schwachheiten und Pflichten nahmen; und dieses sind diejenigen, welche am härtsten zu erlangen sind. Wenn also auch sein Leben kurz ist, so wußte er weise zu seyn; und er war glücklich.

Was die Predigten betrifft, die man hier dem Publikum übergiebt*), so steht es ihm zu, davon zu urtheilen. Allein wenn es erlaubt ist seinem Urtheile vorzukommen, so getraue ich mir zu sagen, ohne daß

*) Sie kamen zu Avignon im Jahre 1761. heraus. Die Marquisinn von Puygiron-Ciceri, Schwester des Abtes, befolgte die Absicht ihres verstorbenen Bruders, welche er hatte, wenn er den Druck seiner Predigten erlebet hätte; und eignete sie ihrer Majestät, der Königinn zu.

ich befürchte, man möchte mich der Partheylichkeit eines Herausgebers und Freundes beschuldigen, daß wenn man ihnen den Rang unter den Predigten eines Bourdaloue und Massillon nicht anweist: ein Rang, welcher bisher nur diesen zween Rednern vorbehalten zu seyn scheint; man ihnen einen Platz unter der noch kleinen Anzahl derjenigen nicht versagen kann, welche die zweyte Klasse machen.

Ich habe den Autor dieses Werkes kenntlich gemacht, weil ich glaubte, daß wenn die Handlungen eines Lobredners der christlichen Sittenlehre mit seinen Reden übereins stimmten, sie nur einen größern Grad der Stärke und des Unterrichtes dadurch erlangen könnte. Man wird mich tadeln können, daß ich nur eine Lobrede gemacht, weil ich weder von seinen Schwachheiten noch Fehlern gesprochen. Allein ich werde antworten, daß der Abt Ciceri in der Schule der Religion erzogen worden; daß er von den Pflichten, die sie vorschreibt, durchdrungen gewesen; und daß der Christ bey ihm allezeit den Menschen überwunden: übrigens weis man denn nicht, daß das Leben des Christen in der Ausübung der Tugend bestehet? Und warum soll denn diese ein Lobspruch seyn? Diejenigen aber, welche diese Nachricht für unnütz ansehen, dörfen es nur nicht lesen: sie würden ohnedieß daraus nicht können gebessert werden.

APPRO-

APPROBATIO CENSORIS.

Opus hoc concionatorium, uberrimum quasi Promptuarium, ex Gallico in Germanicum idioma translatum, ac in sex partes diuisum, ad uerbi diuini Praeconum fructum & utilitatem, & reuerendissimi ac clarissimi Authoris famam perennaturam, luce publica donari meretur. Augustae 9. Nov. 1762.

FRANCISCUS JOSEPHUS DE HANDL
SS. Theol. Licent. Reuerendiss. & Serenissimi Principis & Episcopi Augustani Consiliar. Eccles. Maior Poenitentiarius & Librorum Censor, nec non insignis Collegiatae Ecclesiae ad S. Mauritium Canonicus & Parochus.

Imprimatur.

FRANCISCUS BERNARDUS BRUNO MARIA
L. B. ab & in HORNSTEIN &c. Ecclesiae Cathedral. Augustanae Canonicus Capitul. Archipresbyter & summus Scholasticus, nec non Reuerendiss. & Sereniss. Principis & Episcopi Augustani Consiliar. Eccles. & Vicarius in Spiritualibus Generalis.

Inhalt.

Inhalt.

I.

Vom Tode. . . . . Seite 1

II.

Von der Liebe der Feinde. . . 40

III.

Von der Versuchung. . . . 75

IV.

Von dem allgemeinen Weltgerichte. . 111

V.

Von dem Gebethe. . . . 153

VI.

Von der Beschaffenheit der meisten Christen in Ansehen einer ewigen Glückseligkeit. . 195

VII.

Von dem Ehrgeize. . . . 236

Erste

Erste Predigt.

Vom Tode.

Text. 1. Buch Mos. 3. 19.

Du bist Staub und sollst wieder zu Staube werden.

Ja, meine Brüder, wir sind nichts als Staub und Asche. Dieses ist eine Wahrheit, welche weder der Ungläubige in Zweifel ziehen, noch der weise Christ mit Gleichgültigkeit betrachten kann. Aus unserm Innersten erhebet sich, wie der Apostel sagt, eine Antwort des Todes, welche uns erinnert, daß dieses Leben nur ein flüchtiger Augenblick ist, der eine ewige Zukunft anfängt: und wenn uns auch der Glaube nicht lehrte, daß uns ein gerechter Gott zu sterben verdam-

met hat, weil wir von dem Geschlechte der Sünder sind; so würde uns die Vernunft allein sagen, daß wir den Tod nicht vermeiden können, weil wir uns in der Zahl der Lebendigen befinden. Ihr werdet einsmal denjenigen, die euch nachfolgen, ein trauriges Schauspiel werden, wie es euch diejenigen, die vor euch hergegangen, gewesen sind. Und ich selbst, der ich ein unwürdiger Diener des Wortes meines GOttes bin, werde der Wahrheit, die ich euch predige, ein Zeugniß ablegen, welches unüberwindlich seyn wird, und welches dieser Mund, der gegenwärtig seine schwache Stimme erhebet, um euch mit dem Propheten zu verkündigen, daß alle Menschen Eitelkeit sind, niemals nachdrücklicher vortragen kann, als wenn er auf ewig geschlossen seyn wird. Wie glücklich werde ich in jenem schrecklichen Augenblicke seyn, der mir ein ewiges Stillschweigen auflegen soll, wenn ich niemals werde aufgehöret haben, jenes mir selbst zu sagen, was uns heute die Kirche saget: **Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist, und sollst wieder zu Staube werden.**

Wir haben uns also nicht zu bemühen, Beweise, die uns von der Nothwendigkeit zu sterben überzeugten, aufzusuchen. Der verführerische Geist würde uns vergebens sagen, was er unsern ersten Aeltern gesaget hat: **Mit nichte werdet ihr des Todes sterben.** 1. B. Mos. 3. 4. Ihre und der ganzen unglücklichen Nachkommenschaft traurige Erfahrung

rung würde keinen Betrug verstatten. Die Sache liegt nur an dem, daß wir unser Schicksal überlegen, und uns bestreben heilig zu machen, indem wir uns erinnern, daß wir sterblich sind. Dieses ist die Frucht, welche die Kirche wünschet, daß ihr sie aus der Betrachtung euers Nichts ziehen möchtet. Wenn sie an diesem Tage die Erinnerung des Todes in euer Gedächtniß zurück ruft, so will sie euch zu erkennen geben, daß die Dinge der Welt in Ansehen euer vergehen, weil ihr selbst vergehet; und sie will euch das Verlangen nach dem Leben der Ewigkeit einflößen, weil ihr den Tod in der Zeit nicht vermeiden könnet.

Allein wie weit seyd ihr von dem Geiste dieser heiligen Kirche entfernet? Wie wenige sind nicht unter euch, welche ihre Augen bey dem Bilde des Todes entweder nicht schliessen, oder selben mit einem christlichen Auge betrachten. Der meiste Theil unter euch lebet, als wenn ihr niemals sterben müßtet; oder als wenn ihr nach dem Tode nichts zu hoffen hättet. Euer letztes Ziel ist der Gegenstand, der euch am wenigsten beschäfftiget, oder am meisten quälet. Ihr denket gar nicht daran, oder wenn ihr daran gedenket, so geschieht es nur mit einem grausamen und unnützen Schrecken; und ihr seyd wahrhaftig unglücklich, da ihr einen Tod, dem ihr nicht entgehen könnet, mit so vieler Schwachheit fürchtet; aber noch weit unglücklicher, da ihr euch zu ei-

nem Tode, den ihr Ursache habet, zu fürchten, mit so geringer Sorge bereitet.

Allein ich trete heut hier auf, um euere Gedanken auf euch selbst zu leiten. Und um dem Geiste der Kirche zu folgen, werde ich mich Anfangs bestreben, euere Vorwände zu beschämen, um euch zur Erinnerung des Todes zu verbinden; und nachmals euern Glauben ermuntern, um an den Tod auf eine christliche Art zu gedenken. Ich sage also

Erstens. Daß die Vergessenheit des Todes gar nicht zu entschuldigen ist.

Zweytens. Daß uns das Angedenken des Todes angenehm scheinen muß:

Zwo Betrachtungen, welche euch sowohl die wahren Ursachen, die euch den Tod als einen Grund euerer Furcht vorstellen, entdecken, als auch die sichern Beweggründe anzeigen werden, die ihn euch als einen Gegenstand euers Trostes müssen ansehen lassen.

Heiliger Geist, der du zugleich unterrichtest, und rührest, bewege an diesem Tage die Herzen meiner Zuhörer, damit ihnen die Nothwendigkeit zu sterben eine Begierde gut zu leben einflöße. Diese Gnade begehren wir durch den Fürspruch der Maria, die wir mit dem Engel begrüssen.

Erster Theil.

Der Tod entdecket nicht nur allein unser ganzes Nichts bis auf das Innerste; er entwickelt auch die Beschaffenheit, und so zu sagen, die Geheimnisse unseres Herzens. In dem Laufe dieses Lebens reißen die sichtbaren Gegenstände sowohl unsere Ueberlegungen, als unsere Begierden mit sich fort; wir leben in einer beständigen Verblendung oder Zerstreuung; und da wir allzusehr mit dem, was außer uns ist, beschäfftiget sind, so entfernen wir uns von uns selbst. Allein in der Stunde des Todes entdecket sich der Mensch gänzlich, sagt der Weise; er kehrt zu seinem Herzen zurück, er besteigt den Richterstuhl seines Gewissens, er wiegt das Verdienst seiner Werke ab, er zeigt sich seinen eignen Augen, nicht was er in Ansehen seines Reichthumes, seiner Titel, seiner Ehrenstellen zu seyn geschienen, sondern was er wirklich durch seine Laster oder Tugenden gewesen; und da er sich des Vergangenen erinnert, verspüret er alsobald, was er in Ansehen des Zukünftigen zu fürchten oder zu hoffen hat: Am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar. Ekkl. 11. 29.

Nun bringet die Erinnerung des Todes, meine Brüder, fast eben jene Wirkung in uns hervor, welche dem Tode selbst eigen ist. Denn dieser Tod, sagt der heil. Ambrosius, entlehnet alle Züge, welche sein Bild entweder liebenswerth oder schrecklich machen,

von uns; er ist von sich selbst ganz gleichgültig; er ändert seine Gestalt, wie wir unsere Beschaffenheit ändern; und obwohl er sich uns nur in der Entfernung zeiget, so ist es doch eine Wahrheit, daß er uns schrecklich scheinet, wenn wir Sünder sind, und heilsam, wenn wir Gerechte sind *). Wenn also die Menschen, setzt der heilige Lehrer hinzu, sich mit einem so großen Gegenstande nicht beschäfftigen wollen, so geschieht es, weil sie nur nach den Vorurtheilen ihrer Eigenliebe, und nach dem Zustande ihres Gewissens davon urtheilen; so geschieht es, weil ihnen der Tod Güter raubet, welche sie nicht lieben solten, und sie einer Strafe aussetzet, welche sie Ursache haben zu befürchten **). Erweitern wir diese zwo Anmerkungen des heil. Ambrosius, wie sie es verdienen; sie werden hinlänglich seyn, uns zu überzeugen, daß die Vergessenheit des Todes durchaus nicht zu entschuldigen ist. Denn ihr werdet sehen, daß diese Vergessenheit des Todes zur wahren Ursache erstens euere Liebe zur Welt; zweytens die Menge eurer Laster, hat. Ich werde sogar diesen traurigen Vortheil über euch haben, daß, um euch diese Wahrhei begreiflich zu machen, ich meine Begriffe aus euerm eignen Herzen nehmen werde.

Ich

*) Non ipsa mors terribilis est, sed opinio de morte. *S. Ambros.*

**) Quam unusquisque pro suo affectu interpretatur, aut pro sua conscientia perhorrescit.

Ich sage erstens, daß dasjenige, was den Gedanken des Todes so weit von euch entfernet, jene heftige Neigung ist, mit der ihr allem, was euern Sinnen schmäuchelt, anhanget; und hier muß euer eignes Gewissen wider euch selbst Zeugniß ablegen. Ich weis wohl, daß das Leben nicht vorbey geht, ohne daß man von Zeit zu Zeit einen Blick auf den Tod wirft. Denn es giebt den Tag hindurch gewisse leere Augenblicke, in denen man die Eitelkeit des Vergangenen und die Ungewißheit des Zukünftigen überdenket. Es giebt Gelegenheiten, wo sich der Tod unsern Augen zeiget, um uns zu unterrichten, indem die Gebrechlichkeit derjenigen, die uns gleichen, uns die unsrige ankündiget. Es giebt eckelhafte, verdrüßliche Augenblicke, wo man mit Job sagen kann, daß man sich selbst zur Last ist; wo man einen Eckel aller Dinge spüret, und des Lebens müde ist; und wo unter den finstern Gedanken, die uns überfallen, der Gedanke des Todes seinen Platz findet. Allein es ist auch andererseits wahr, daß diese Augenblicke seltsam sind; daß man sie, als eine Zeit der Traurigkeit, mit Widerwillen zubringet; und daß, an statt seine Ueberlegungen weiter zu treiben, man die Geschicklichkeit besitzt, außer sich selbst hinauszugehen, sich zu angenehmern Gegenständen zu wenden, und den Gedanken des Todes zu verbannen, um dessen Eindrücke zu verhindern.

Nun frage ich euch, meine Brüder; woher kömmt es denn, daß ihr den Anblick des Todes keine lange Zeit vertragen könnet? Daher, weil ihr damals die Verwirrung euerer Leidenschaften fühlet; daher, weil euch der Tod eine traurige Lehre von der Eitelkeit dieser Welt vorträgt; daher, weil ihr sehet, daß alle euere Entwürfe in jenem tiefen Schlafe, in dem ihr begraben seyn werdet, verschwinden werden; daher, weil ihr euch damals jene Gebeine, jenen Staub vorstellet, welche die betrübten Ueberbleibsel von euch selbst seyn werden. Und in der That, da ihr an die Annehmlichkeiten dieses vergänglichen Lebens so sehr angeheftet seyd, wie könntet ihr euch wohl, ohne zu zittern, sagen, daß ihr für die Welt gar bald nicht mehr seyn werdet, und daß die Welt für euch nichts mehr seyn wird, daß an statt jene prächtigen Häuser, wo ihr im Stolze und der Weichlichkeit lebet, zu besitzen, ihr bis an das Ende der Zeiten einen finstern Kerker bewohnen werdet, in welchem ihr, wie der übrige Theil der Menschen, im Stillschweigen ruhen werdet; daß kein Vergnügen für eine unbeseelte Asche, keine Pracht für einen Leib, den die Bleiche und Fäulniß ungestalt macht, kein Unterschied für einen Todtenkörper, welchen nicht einmal das verächtlichste Ungeziefer achten wird, mehr seyn wird; mit einem Worte, daß euch von allen dem, was ihr in dieser Welt liebet, nichts übrig seyn wird, da euch nicht einmal der Schatten von dem, was ihr daselbst waret, verbleibet? So

So sehen wir alle Tage, daß der Arme bey der Annäherung des Todes weit weniger, als der Reiche zittert. Hat man den Großen und Mächtigen dieser Welt diese schmerzliche Nachricht zu bringen, so ist man allezeit, aus Furcht, sie in Verwirrung zu stürzen, verbunden, Umwege zu ergreifen. Man muß eine traurige Gesichtsbildung annehmen, damit sie die Nähe ihres Todes aus dem Verdachte, den man ihnen giebt, selbst errathen mögen. Man getraut sich nicht, wie Isaias, einem Ezechias ganz ausdrücklich zu sagen: ihr seyd an dem Tode, euer Schicksal ist für diese Welt schon entschieden, und ihr müsset euch zubereiten, selbes auch in der andern zu einer glücklichen Entscheidung zu bringen: **Du wirst sterben, und nicht leben.** Isai. 38. 1. Diese herzhafte Freyheit ist itzt sehr seltsam, weil die demüthige Gelehrigkeit des Prinzen es eben auch geworden ist. Der Arme hingegen, welcher keinen großen Unterschied zwischen der Grube und der Bauernhütte macht, betrachtet den Tod ohne Verwirrung, weil er die Erde ohne Schmerzen verläßt. Aber was sage ich, der Arme? Ach! es giebt sogar manchmal Mächtige dieser Welt, für welche der Tod aufhört, schrecklich zu seyn, weil das Leben aufhört, Reizungen für sie zu haben. Denn sind sie etwa durch einen unversehnen Zufall gefallen, werden sie in eine tiefe Betrübniß gestürzet, oder von einem lebhaften Schmerzen gepeiniget; so beneiden sie

die Unempfindlichkeit derjenigen, welche in den Finsternissen eines Grabes ruhen. Sie sehen den Tod als ihr einziges Hülfsmittel an; er kömmt ihnen fast zu langsam, und sie scheinen die Worte des Propheten dem Buchstaben nach zu erfüllen, welcher vorgesaget, daß die Menschen den Tod zwar suchen; er aber sie fliehen werde: **Und der Tod wird von ihnen fliehen.** Offenb. 9. 6. So wahr ist es, daß die falschen Annehmlichkeiten dieser Welt bey den Menschen den Eckel erregen, den sie vor dem Gedanken des Todes haben.

Ja, geliebteste Zuhörer, wenn euer Herz von dem betrüglichen Scheine der irdischen Güter nicht verführet wäre; so würdet ihr bey der Erinnerung dieses Todes, der sie euch rauben muß, nicht so sehr bestürzet seyn; ihr würdet in euern Wünschen jenen gefährlichen Augenblick, der euch vielleicht unversehens überfallen wird, nicht so weit hinaussetzen. Abraham war mit Reichthümern überhäufet, und in der Welt geehret; allein gleichwie ihn sein Glaube, seine Frömmigkeit über die vergnüglichen Dinge erhoben, so erkannte er ohne Mühe, daß er nichts als Staub und Asche wäre; und anstatt daß er verlangte, sich auf einer Erde festzusetzen, welche ihm GOtt selbst für Nachkommenschaft verheißen; so wollte er vielmehr auf selber kein anders Eigenthum als eine Grabstatt haben, weil er daselbst keinen andern Gegenstand als den Tod hatte. Und so würden auch euere Gedanken

ken seyn, wenn euer Herz beynahe so sehr von der Welt abgeschälet wäre. Denn wie der heil. Hieronymus sagt, wer die Dinge dieser Welt leicht verachtet, fürchtet sich nicht, an den Tod zu gedenken; und wer sich oft des Todes erinnert, verachtet ganz leicht die Dinge dieser Welt *). Allein weil euch euere Leidenschaften bereden, euer Glück in einem vergänglichen Wohlstande zu setzen; o! so bemühet ihr euch, euch selbst zu betriegen, indem ihr euere letzte Stunde nur in der Entfernung einer dunkeln Zukunft betrachtet; ihr versprechet euch ein langes Leben, als wenn ihr dessen Dauer anordnen könntet; und ohne eine Ewigkeit abzumessen, in welcher ihr der Annehmlichkeiten und Vortheile dieser Welt nicht mehr genießen werdet, sehet ihr einige ungewisse Jahre für wichtig an, welche ihr euch zu haben schmäuchelt, um derselben zu genießen.

Ihr widerstehet also umsonst, wenn, um euch die Eitelkeiten der Welt zu entdecken, man euch zu Zeiten im Geiste bis in die Tiefe des Grabes führen will; wenn, um euch zu bewegen, den ersten Schritt auf dem Wege der Tugend zu thun, euch ein weiser Gewissensrath an einige Augenblicke der Ueberlegung über die Kürze euerer Tage gewöhnen will. Ihr weiset umsonst diese Beschäfftigung gewissen Seelen an, deren

---

*) Facile contemnit omnia, qui se semper cogitat esse moriturum. *S. Hieron.*

deren Charakter die Einfalt ausmachet, oder welche kein anders Geschäfft als eine beständige Betrachtung haben; umsonst behauptet ihr, daß ihr nur die Stunde euers Todes beschleuniget, wenn ihr das Schauspiel des Todes ohne Unterlaß vor Augen habet; umsonst saget ihr, daß da das Leben so kurz ist, ihr es durch einen so traurigen Gedanken nicht eckelhaft machen müßtet. Ja, meine Brüder, der Gedanke des Todes ist ein trauriger Gedanke; ich werde es euch selbst zugestehen; allein gestehet auch mir zu, daß, wenn dieser Gedanke traurig ist, er es nur für ein Herz ist, das mit den Banden des Fleisches und Blutes an der Erde angeheftet ist. Es ist ein trauriger Gedanke für jenen Reichen, welcher einer reichen Erbschaft mit Zuneigung und Ruhe genießet, weil ihm der Tod wie dem Thörichten des Evangeliums vorstellet, daß man die nächste Nacht vielleicht komme, ihn mitten aus seiner Glückseligkeit zu entführen. Es ist ein trauriger Gedanke für jenen Ehrgeizigen, weil er befürchtet, den Abgrund des Grabes auf dem Wege seines Glückes zu finden. Es ist ein trauriger Gedanke für jenen Mächtigen, welchen seine Erhöhung mit Ehrsucht und Stolz erfüllet, weil er sich durch den Tod herabgesetzet, und in einem Haufen des Staubes mit den unbekanntesten Sterblichen vermischet siehet. Es ist ein trauriger Gedanke für jenes weltlichgesinnte Frauenzimmer, welches sich alleine mit einer gebrechlichen Schönheit, die es

zum

zum Götzen der Welt macht, beschäfftiget, weil sie ihre ganze zukünftige Häßlichkeit in den Schrecken des Grabes sieht, wohin ihre blinden Anbether keine Begierde haben werden, ihr zu folgen. Es ist endlich ein trauriger Gedanke für euch alle, derer Herz der Welt und ihren Eitelkeiten gänzlich ergeben ist. Allein werdet ihr darum wohl behaupten, daß ihr von der Pflicht, das Gedächtniß des Todes zu erneuern, losgebunden seyd? Vielmehr macht dieses euere Vergessenheit gänzlich unverantwortlich, und äußerst schädlich: unverantwortlich, weil das Verderbniß euers Herzens euch in der Vergessenheit des Todes leben läßt; schädlich, weil die Vergessenheit des Todes das Verderbniß euers Herzens gleichfalls unterhält: unverantwortlich, weil es eine unveränderliche Pflicht für euch ist, euch von den falschen Gütern zu entledigen, die euch den Tod vergessen machen; schädlich, weil diese Neigung zu falschen Gütern euch vielleicht in den ewigen Tod bringen wird. Denn, leider! euere Tage gehen wie der Schatten dahin; die Zeit des HErrn rückt heran, ohne daß ihr gedenket, ihr zuvor zu kommen; ihr fließet auf der Erde dahin, sagt die Schrift, wie das Wasser, das nicht mehr zurückkehret, und vielleicht werdet ihr auf einmal in den Abgrund des Grabes gestürzet werden, und sodann in den Abgrund des Verderbens fallen: **Wir sterben alle, und zerfließen in die Erde, wie Wasser.** 2. B. der Kön. 14. 14.

Hier

Hier, meine Brüder, hier zeigen sich die Folgen des Todes meinem Geiste; und bey diesem Gedanken entdecke ich eine neue Ursache der Furcht für euch. Denn was euch bey dem einzigen Namen des Todes erschrecket, ist nicht der Verlust der Güter allein, die ihr auf dieser Welt genießet; es ist auch die Ungewißheit des Schicksals, das ihr in der andern haben werdet. Man kann sogar sagen, daß euer Schrecken darum so lebhaft ist, weil die Folgen des Todes euch die Ausschweifung eurer Sitten, und die Strafe eurer Laster vor Augen stellet; und dieß ist meine zweyte Anmerkung.

In der That, bey dem Angedenken des Todes öffnet ihr den Abgrund euers Gewissens und wäget die Rache des HErrn ab. Damals sehet ihr in einem Augenblicke den ganzen Lauf eines unordentlichen Lebens, und die ganze Größe einer unglückseligen Ewigkeit; damals sehet ihr jene Sittenlehre als verdächtig an, welche ihr itzt nach dem Willen eurer Leidenschaften einrichtet; damals getrauet ihr euch nicht mehr, jene Schwachheiten zu entschuldigen, welche euch allezeit eine Nachsicht so sehr zu verdienen geschienen, und da ihr euere Werke mit der Regel des Evangeliums gegeneinander haltet, so sprechet ihr das Urtheil euerer Verdammniß gleichsam wider euch selbst aus. Dieser junge Mensch, der sich mit der Schande seiner Ausschweifungen rühmet, oder sie unter dem Vorwande des Alters entschuldiget, erinnert

nert sich nicht so geschwinde des Todes, als er die ganze Zubereitung seiner Peinen sieht. Diese junge Person, welche das Vergnügen der Gesellschaft durch ihre Annehmlichkeiten, durch ihre Lebhaftigkeit wird, wirft die Augen nicht so geschwind auf den Tod, als sie befürchtet, wegen der Freyheiten, die sie sich erlaubet, wegen der Frechheit, die sie annimmt, wegen der Begierde zu gefallen, die sie hat, wegen des eiteln Wohlgefallens, das sie an ihr selbst trägt, und wegen der gar zu gefälligen Art, mit der sie andern begegnet, bestrafet zu werden. Dieser ehrliche Mann, der in der Welt wegen des Ruhms seiner Weisheit und Redlichkeit bekannt ist, aber welcher die gute Meynung, die er von sich selbst hat, bis zum Eigensinne des Stolzes, seine Klugheit bis zu den Kunstgriffen einer ehrgeizigen Staatskunst, und seine Zärtlichkeit in Ansehen der Ehre, bis zu den Gesinnungen der Rache treibet: dieser ehrliche Mann, sage ich, kann sich den Tod nicht vorstellen, ohne zugleich zu erkennen, daß der Beyfall der Menschen eine unnütze Stimme bey dem Richterstuhle des HErrn seyn werde, daß eine falsche Tugend daselbst zu einem wahren Laster werde, und daß er ohne Barmherzigkeit wegen dieser feinen Laster und spitzfindigen Leidenschaften werde verdammet werden, welche er ohne Gewissensangst ernähret, weil er ihnen ohne Schande genug thun kann. Dieses weltliche Frauenzimmer, welches ihre Person durch ihre La-

ster, und ihr Geschlecht durch ihre Aergernisse entehret, welches die Unverschämtheit mit ihrer Schande und vielleicht die Ruchlosigkeit mit ihren Ausschweifungen verknüpfet, welches ihre ganze Kunst die Leidenschaften zu erregen, und alle ihre Zeit, ihre Ränke einzuleiten, anwendet: dieses Frauenzimmer, sage ich, welches von ihrer eignen Schande bedeckt ist, kann nur bey dem Anblicke des Todes erbleichen, weil sie glaubt, sie höre schon wider sich selbst jene erschrecklichen Worte, welche an die berufene Jezabel gerichtet waren: Stürzet sie in den ewigen Abgrund, damit sie daselbst nach jener Strenge gepeiniget werde, die ihren schändlichen Wollüsten gemäß ist: **Stürzet sie.** 4. B. der Kön. 9. 33. Jener mächtige, jener harte und hochmüthige Mann, welcher nur die Geschäffte seiner Begierde, die Erhöhung seinem Stolze, das Ansehen allen seinen Leidenschaften dienen läßt, dieser Mann, sage ich, welcher alles zu verachten, alles zu vernichten scheint, erblicket kaum den Tod, als er sich schon jenen Ausspruch zueignet, welcher wider einen sündlichen König von oben herab gefället worden: Hauet diesen schädlichen Baum, welcher sein stolzes Haupt bis in den Himmel erheben, und seine Aeste über den ganzen Erdkreis ausbreiten wollen, um, und werfet ihn in das ewige Feuer: **Hauet den Baum nieder.** Dan. 4. 11. Dieser Gottlose endlich nimmt vergebens eine Stärke des Geistes an; er kann sich bey

der

der Erinnerung des Todes nicht fassen, weil seine Philosophie nur auf einem ausschweifenden und schrecklichen Zweifel gegründet ist, welcher, da er ihn von Seite eines Gottes, welcher ist, alles befürchten läßt, ihn von Seite eines Gottes, den er nicht zu seyn behauptet, nichts hoffen läßt.

Wenn sich also die Menschen so viele Mühe geben, den Gedanken des Todes von sich zu entfernen, so geschieht es, weil ihnen der Tod ihr Bild nach dem Leben zeiget; denn da sie als Heilige nicht gelebt, so befürchten sie sich als Sünder zu sterben. Sie gleichen dem Kain, dem ersten der Verworfenen, sie sehen nichts als Abscheu in ihrem Innersten, sie fliehen den Tod; das Schrecken bemeistert sich manchmal aller ihrer Sinnen, als wenn sie bey jedem Schritte unter das Schwert einer rächenden Gerechtigkeit fallen müßten, und sie beruhigen sich nicht eher, als bis sie das Ohr der Stimme der Eigenliebe gönnen, welche ihnen mit der Hoffnung eines langen Lebens geschickt schmäuchelt, um sie in einer falschen Ruhe einzuschläfern.

Und dieses, meine Brüder, muß euere Schande auf das höchste treiben. Denn vergebens verwerfet ihr die Erinnerung des Todes unter dem Vorwande, daß sie schrecklich ist, indem, wenn sie es in Ansehen euer ist, ihr euch selbst die Schuld beyzumessen habet. Warum klagt ihr den Tod an,

sagt der heil. Ambrosius, daß er zu grausam sey? Klaget vielmehr euch selbst an, daß ihr zu strafbar seyd. Der Tod hat an sich nichts unglückliches; er führet zur Herrlichkeit, wie er zur Strafe ziehet. Was er für den Menschen unglückliches hat, besteht nicht eigentlich darinnen, daß man verdammt ist, ihn zu übertragen, sondern daß man treulos gewesen, und sich in einen Stand versetzet, wo man ihn fürchten muß. Es ist wahr, er entscheidet das Schicksal des Sünders; allein, es ist der Sünder selbst, der sein Schicksal unglücklich gemacht hat. Wenn ihr also den Anblick des Todes nicht vertragen könnet; so rechnet es nicht dem Schrecken dieses Todes, sondern der Verderbniß euers Herzens und den Unordnungen euers Gewissens an; und anstatt zu verlangen, daß der Stand des Sünders eine billige Ursache sey, den Stand des Sterblichen in Vergessenheit zu setzen; so erkennet vielmehr, daß ihr euch erinnern müsset, daß ihr sterben werdet, um aufzuhören, Sünder zu seyn.

Ohne Zweifel werdet ihr mir sagen, meine Brüder, daß, wenn man sein ganzes Leben hindurch bey der Erinnerung des Todes seufzen, und zittern müßte, ihr von Traurigkeit endlich darnieder gedrücket, und sogar euere Vernunft verlieren würdet. Allein saget vielmehr, daß nicht an den Tod gedenken wollen, keine Vernunft besitzen heiße, und daß dieser falsche Schluß euch zu der beweinenswürdig-

sten Ausschweifung führe. Denn wird dieser für euch weniger zu befürchten seyn, weil ihr euch nicht getrauet, ihn vorzusehen? Wird er glücklicher seyn, weil ihr es waget, von ihm überfallen zu werden? Wenn ihr vernünftig urtheiltet, so würdet ihr vielmehr sagen, daß es eine erstaunliche Blindheit sey, sich bey einem entscheidenden Augenblicke, von dem die Ewigkeit abhängt, einzuschläfern; daß je größer die Gefahr ist, desto größer euere Aufmerksamkeit seyn müsse; und daß euer Leben nicht lang genug seyn könne, um in der Zubereitung zum Tode das Maaß zu überschreiten.

Ich gestehe es, da ihr Sünder seyd, so habt ihr Ursache zu zittern. Allein müssen euch denn euere Unruhen in die Verzweiflung stürzen, oder euern Geist verkehren? Ist denn nichts, das euere Furcht mäßigen, und euere Hoffnung aufrichten kann? Hier, hier will ich euch durch euch selbst beschämen. Denn saget mir, wenn wir euch mit einer beharrlichen Unbußfertigkeit drohen, um euch zur Beschleunigung euerer Bekehrung zu vermögen; wenn wir euch sagen, daß einige Thränen, welche die einzige Furcht eines nahen Todes erpresset, die Ungerechtigkeiten eines im Laster zugebrachten Lebens nicht abwaschen können: was antwortet ihr uns damals? Leider! scheinet ihr voll des Vertrauens zu seyn, und weit gefehlt, daß ihr euer Herz der Furcht, die wir euch einzuflößen suchen, öffnet; so schmäuchelt ihr

euch vielmehr, daß der HErr sogar in der Stunde euers Todes noch Güte genug haben werde, um euere Reue anzunehmen, und sich mit einem einzigen Worte zu befriedigen. Und warum scheint euch denn ebenderselbe GOtt zu einer Zeit des Lebens und der Gesundheit weniger barmherzig, wo euere Buße desto aufrichtiger seyn wird, da sie freyer ist, und wo die Früchte euerer Bekehrung zu ihrer Reife gelangen können? Was für ein Widerspruch? So gehet ihr in ganz entgegen gesetzten Dingen aufs äußerste: bald verwirret ihr euch aus einer ungerechten Furcht, und bald schläfert ihr euch in einem vermeßnen Vertrauen ein. Ihr könnet das Bild der Gerechtigkeit GOttes zu einer Zeit nicht vertragen, da ihr alles von seiner Güte zu hoffen habet, und ihr versprechet euch seine Güte zu einer Zeit, wo ihr vielleicht den Streichen seiner Gerechtigkeit nicht mehr werdet ausweichen können.

Erkennet also euern Betrug, meine Brüder; es ist keiner von euern Vorwänden hinlänglich, die Vergessenheit des Todes zu entschuldigen. Die wahre Ursache, welche ihn euch vergessen macht, ist nicht allein, daß ihr Sünder seyd, sondern daß ihr nicht aufhören wollet, es zu seyn. Ich sage noch mehr, die Ursachen selbst, die ihr anführet, um den Gedanken des Todes von euerm Geiste zu entfernen, sind eben diejenigen, welche euch am meisten verbinden, desselben Erinnerung bey euch zu erneuern.

Denn anstatt daß euch die Beschwerlichkeit, die ihr fühlet, euch der Güter dieser Welt beraubet zu sehen, befreyen sollte, an den Tod zu gedenken; so solltet ihr vielmehr an den Tod gedenken, um euer Herz von diesen falschen Gütern loszumachen; anstatt, sage ich, daß es euch erlaubt seyn solle, die Gedanken des Todes zu zerstreuen, weil ihr Ursache habt, euch zu fürchten, daß er nicht der Anfang euerer Strafe sey; so solltet ihr ihn euch vielmehr ohne Unterlaß vor Augen stellen, damit euch wenigstens die Furcht auf dem Wege des Lasters zurückhalte, und verbinde, zu GOtt zurückzukehren.

O! wenn ihr manchmal den Staub des Grabes im Geiste bewegen, und euch, nach dem Beyspiele Jobs, mit den Würmern unterhalten wolltet, wie viele heilsame Lehren würdet ihr daselbst nicht empfangen? Da würdet ihr jenes prächtige Geräusche, jene ansehnlichen Eitelkeiten, die euch verblenden, in den Finsternissen verschwinden sehen. Da würdet ihr erfahren, daß die Schönheit dieses fleischernen Götzen, der in euerm Herzen herrschet, nur eine gefärbte Haut ist, welche den ganzen Grund der Fäulniß bedecket. Da würdet ihr lernen, einen Leib, der aus Koth und Sünde zusammengesetzt ist, und den ihr mit so sinnlicher Zärtlichkeit pfleget, zu verachten. Da würdet ihr erkennen, wie thöricht ihr seyd, wenn ihr euer Heil einer Begierde aufopfert, deren Früchte ihr an Unbekannte, welche jenes mit

Stolze genießen werden, was ihr ihnen mit Niederträchtigkeit erworben; und vielleicht auch an Undankbare werdet gelangen sehen, welche euere Erbschaft einsammeln werden, ohne erkennen zu wollen, daß sie euch ihren Ursprung schuldig sind. Da, sage ich, werdet ihr sehen, wie der Große und Geringe zugleich erniedriget, der Ehrgeizige von seinem Glücke heruntergestürzet, der Eroberer von dem Tode überwunden, der Weise zum Stillschweigen gezwungen, der Gottlose seiner ganzen Glückseligkeit beraubet, mit einem Worte, alle Dinge dieser Welt in ein allgemeines Nichts vermischet, und die Menschen, welche ihr Herz an selbe heften, des größten Irrthumes überzeuget werden.

Nun würdet ihr aber bey diesen nachdrücklichen Lehren die Gefahr verspüren, die man läuft, wenn man seine Glückseligkeit in einem gebrechlichen Leben setzet; ihr würdet begreifen, daß es von der äußersten Wichtigkeit sey, dem Unglücke, welches darauf folget, zuvorzukommen; ihr würdet einsehen, daß die wahre Klugheit darinnen bestehe, daß man sich zur Ewigkeit anschicke; ihr würdet nur jenem, was sich niemals endiget, anhangen; ihr würdet euere Sünden durch euere Thränen aussöhnen, damit GOtt nicht gezwungen werde, sie durch seine Gerechtigkeit zu bestrafen; und indem ihr sehen würdet, daß der Tod alles, unser Glück und Unglück, unsere Mühseligkeiten, und Ergetzungen verkürzet, so

würdet

würdet ihr weder von den Annehmlichkeiten der Welt mehr gerühret, noch von den Strengheiten der Buße abgeschrecket werden. Dieses würden die Früchte eines Lebens seyn, welche der Gedanke des Todes bey euch hervorbringen würde. Die Vergessenheit des Todes macht euch gegen die Reizungen dieser Welt empfindlich, sie verbirget euch das betrübte Ziel, wo sich die Wege der Ungerechtigkeit endigen; und führet euch gleichsam ganz eingeschläfert bis an die Porten der Hölle. Dieser Tod hingegen, wenn ihr ihn mit Aufmerksamkeit betrachtet, würde euch verbinden, euern Sitten eine Regel vorzuschreiben; und indem er euer Gewissen ruhiger machte, würde er euch aus einer natürlichen Folge nicht so fürchterlich scheinen: was sage ich? Er würde sogar Reize für euch haben. Denn wenn das Bild des Todes einem verderbten Herzen schrecklich scheint, so ist die Erinnerung des Todes im Gegentheile einem christlichen Herzen sehr angenehm und tröstlich, wie ihr im zweyten Theile sehen werdet.

Zweyter Theil.

Ich verwundere mich nicht, daß die Heyden den Tod als ein Uebel betrachtet haben, das sie aller Güter beraubte. Wie sollten sie sich nicht betrübet haben, dieses Leben zu verlassen, nachdem sie kein anders gekennet? Und was für einen Trost hätten sie finden können, da sie ihre Uebel nur durch

eine Vernichtung endigen konnten, welches das größte von allen Uebeln von sich selbst ist: allein daß sich die Christen, welche in den Grundsätzen JEsu Christi unterrichtet sind, nicht schämen, die Gesinnungen der Heyden einigermaßen anzunehmen, dieses ist, was zugleich unsere Verwunderung und unsern Schmerzen ausmacht.

Dieses ist der große Charakter unsrer heiligen Religion, daß sie uns Hochachtung und Liebe gegen den Tod einflößet. Das Licht des Evangeliums hat in diesem die Vorurtheile der menschlichen Vernunft verbessert. Es lehret uns, daß das ganze Glück dieses Lebens darinnen bestehe, daß wir jenes verdienen, das uns der Tod verschaffet. Der Gottlose glaubt, oder stellt sich wenigst an, als wenn er glaubte, daß er gänzlich sterbe; allein der wahre Christ sinkt nur, nach der Sprache der Schrift, in seinen Schlaf hin; sein Leib wird nicht für allezeit von dem Tode zerstöret; er muß durch die Auferstehung erneuert werden; seine Seele ist nicht in ihr altes Nichts zurückgekehret, sie ist nur von ihren Banden entlediget. Der Tod ist kein Uebel für ihn; er ist hingegen das Ende alles Uebels. Er ist kein Verlust des Lebens, sondern der Anfang eines bessern Lebens; und wenn er noch eine Strafe der Sünde ist, so ist er zugleich das Opfer, welches den Büßenden reiniget, und den Gerechten vollkommen macht.

Unter-

Unterdessen sind diese grossen Wahrheiten unserer Religion für den meisten Theil der Christen fast nichts als ungewöhnliche Lehren. Jene glückselige Zeit ist nicht mehr, wo alle diejenigen, die sich aus dem Namen der Schüler JEsu Christi eine Ehre machten, auf der Erde als in einem Orte des Elendes klagten, und nur nach dem Himmel seufzten, welches sie als ihr wahres Vaterland betrachteten. Die meisten Menschen erklären sich für die Annehmlichkeiten dieses Lebens; auch sogar diejenigen, welche Religion und Frömmigkeit besitzen, finden in dem Tode keine Reizung, die sie rührete. Spricht man dem christlichen Tode das Lob; so betrachten sie diese Sprache als schöne Worte, welche zu nichts anderm taugen, als die Einfältigen zu hintergehen, und die Unglücklichen zu trösten. Sie sehen die Verachtung des Lebens und die Begierde zu sterben entweder als Gesinnungen grosser Heiligen an, derer Tugend ihnen unnachahmlich scheinet; oder als eitle Reden eines Häuchlers, dessen Aufrichtigkeit ihnen verdächtig wird; und indem sie sich die Schwachheit, die sie haben, den Tod zu fürchten, leicht vergeben, so bilden sie sich ein, daß sie nicht unterließen, aus dem Glauben zu leben, wie die Gerechten, obwohl sie wünschen, beständig in diesem Fleische zu leben, wie die Ungläubigen.

Allein man muß heute, meine Christen, euern Glauben und euere Hoffnung, welche seit gar zu lan-

ger Zeit eingeschlummert, aufmuntern. Und um euch alle Vortheile, die uns der Tod verschaffet, und alle Reize, die er in Ansehen unser hat, zu entdecken, so habe ich euch nur zu sagen, daß er unsere Mühseligkeiten endiget, und unser wahres Glück anfängt: zwo Betrachtungen, welche hinlänglich seyn werden, euch zu überzeugen, daß ihr nicht wahrhaft glücklich seyd, als weil ihr sterblich seyd.

Der Tod endiget unsere Mühseligkeiten: dieses ist der erste Grund des Trostes für uns. Denn ihr wisset es, meine Brüder, und ihr beklaget euch oft selbst darüber, daß unsere Tage böse sind; und daß wir ein beschwerliches Leben unter den Drangsalen einer traurigen Verbannung führen. Dieses ist ein Geständniß, sagt der heilige Cyprianus, welches wir schon in unserer Geburt machen. Wir bekennen unsere Müheseligkeit durch die Thränen, welche wir bey unserm Eintritte in die Welt vergießen; und da wir schwach genug sind, sie sogar eher zu fühlen, als wir Vernunft genug besitzen, sie zu erkennen, so fangen wir unser Leben mit unsrer Strafe an; und die Verwirrungen, der Verdruß, die Schmerzen, welche sich in den Lauf desselben eintheilen, rechtfertigen die traurige Sprache genug, die wir bey unsrer Geburt führen: ja unerachtet des Verlangens, das wir haben, beständig auf der Erde zu verbleiben, sind wir doch manchmal gezwungen, zu gestehen, wir wären hier in einem Stande der Verdammniß; der glück-

glücklichste Mensch in dieser Welt sey eigentlich zu reden derjenige, welcher am wenigsten unglücklich ist; und unser Zustand würde sehr grausam seyn, wenn er dauerhaft wäre.

Es ist wahr, das Kreuz, dessen sich Gott bedienet, um uns von dem Vergnügen dieses Lebens abwendig zu machen, ist vielmehr ein Gut, als ein Uebel; wir müssen es mit Unterwerfung annehmen, weil es unsere Sünden aussöhnet; wir müssen es sogar lieben, weil es in uns das Bild JEsu Christi, des Gekreuzigten, gestaltet. Denn, Gott behüte es! daß wir durch unsere Wünsche den Augenblick beschleunigen sollten, wo wir aufhören werden, zu leben, um demjenigen näher zu kommen, welcher unserm Leiden ein Ende machen wird. Allein, es ist auch anderntheils wahr, daß der Gedanke des Todes die Galle des Schmerzens versüßet, und daß nichts eine betrübte Seele so sehr tröstet, als wenn sie sich selbst, wie Job, sagen kann, daß dieses Leben nur eine Zeit der Arbeit und Pilgrimschaft ist; daß eine ewige Ruhe auf vergängliche Leiden folgen wird; und daß der Tod früh oder spät das Glück und Unglück dieser Welt auf gleiche Weise vollenden wird: Ich weis wohl, daß du mich dem Tode wirst übergeben, da allen Lebendigen ein Haus verordnet ist. Job 30. 23.

Vielleicht, meine Brüder, saget ihr mir in geheim, daß nicht alle Menschen in gleichem Maaße

Thrä-

Thränen vergießen, und daß einige sind, welche anstatt unter der Last der Betrübniß zu seufzen; nichts als die Annehmlichkeiten der Glückseligkeit schmecken. Ich könnte euch aber sagen, daß es eine dem Christen unanständige Gesinnung ist, eine Glückseligkeit hochschätzen, welche den Menschen verblendet, welche ihn trunken macht, und ihn in der Vergessenheit Gottes und seines Heils leben läßt. Ich könnte noch untersuchen, ob die Annehmlichkeiten dieser Welt so rein sind, daß sie keine Bitterkeit mit sich führen; und ob man daselbst eine so beständige Glückseligkeit haben kann, daß sie der Veränderung nicht unterworfen ist: und ihr würdet Mühe genug haben, mich dessen zu bereden. Allein ohne mich bey diesen Ueberlegungen aufzuhalten, wird es mir genug seyn, wenn ich euch zeige, daß kein Stand ist, welcher von der Sünde und von den Folgen der Sünde frey ist; und daß unsere Schwachheiten, unsere Leidenschaften, welche die größte Mühseligkeit des Menschen und das empfindlichste Kreuz des Christen ausmachen, weit mehr in dem Laufe der Glückseligkeit, als in dem Stande der Betrübniß zu befürchten sind.

In der That, was ist der Mensch, daß wir ihn in diesem Leben glücklich nennen sollen? Ach! so sehr er auch durch die Gnade erneuert wird, so behält er allezeit von seinem ersten Ursprunge eine schwere Last, die ihn zur Erde niederdrückt; es ver-

verbleibt ihm ein lebhafter und heftiger Geschmack zu den sinnlichen Gegenständen; ein unglücklicher Sauerteig, der die Leidenschaften verschlimmert, und erreget; ein Geist des Aufruhrs, welcher ihn wider die Grundsätze des Evangeliums aufbringt; eine gewisse Weichlichkeit und Sinnlichkeit, die ihm das Joch der Tugend unerträglich machen.

Wie sollten wir denn wünschen, ewig Sünder zu seyn? Wie könnten wir uns denn, o mein Gott! in einem Stande festsetzen, wo wir immer dem Unglücke ausgesetzet sind, dir zu misfallen? Gewiß, meine Brüder, wenn wir uns selbst mit den Augen des Glaubens betrachten, so müssen wir mit dem heil. Hilarius gestehen, daß der Tod vielmehr eine Gnade, als eine Strafe ist, und daß Gott nicht weniger seine Güte als seine Gerechtigkeit ausgeübet, da er uns zum Sterben verdammet, weil unser Unglück wäre verewiget worden, wenn unser Leben nicht vergänglich wäre *). Ja, sagt der heil. Cyprianus, ein Christ hat Geduld vonnöthen; um zu leben, und sein ganzer Ehrgeiz besteht darinnen, daß er sterben wolle. Höret einen heiligen König sprechen; so erhaben er auf dem Gipfel der Glückseligkeit ist, so seufzet er dennoch, daß er im Stande der Lebendigen ist: Mich Unglücklichen, ruft er auf, wie lange ist meine Pilgrimschaft unter den Einwohnern

*) Ne in poenae aeternitate maneret. *S. Hilar.*

zern von Cedar! wie lange ist meine Seele fremd gewesen unter den Kindern der Welt! Höret einen heiligen Apostel sprechen; so gegründet er auch in der Vollkommenheit der Heiligkeit ist, so ist er doch betrübt, sich den Gebrechlichkeiten des Sünders unterworfen zu sehen: Ach! sagt er, was für ein unglücklicher Mensch bin ich! wer wird mich von diesem Leibe des Todes, von diesem Fleische der Sünde befreyen? Wenn wir also nach dem Geiste des Glaubens leben, so können wir nur nach unserer Auflösung seufzen. Wir sind in dieser Welt in einer weit härtern Knechtschaft, als in Aegypten war; und es ist keiner aus uns, welcher nicht über die Größe seines Elendes ausrufen muß: Mich unglückseligen Menschen, wann werde ich von diesem verderblichen Fleische entlediget seyn, welches der Kerker meiner Seele, und die Quelle aller meiner Sünden ist? Wann werde ich aus dieser Welt gehen, in welcher, wenn der Sünder gerecht werden kann, auch der Gerechte in die Sünde fallen kann; wo man für die Tugend nichts als Verachtung hat, die man dem Laster schuldig ist; und wo man dem Laster die Ehre bezeigt, welche der Tugend zugehöret? Ja, ich sage es noch einmal, meine Brüder, wenn ihr noch einen Ueberrest des Glaubens habet, so müsset ihr diese so billige Gesinnungen gutheißen; oder wenn sie euch fremd scheinen, so muß die Liebe der Welt den Geist des Glaubens in euch sehr geschwächet haben.

Allein wie viel lebhafter werden diese Gesinnungen werden, und wie viel angenehmer wird uns das Angedenken des Todes nicht seyn, wenn wir noch betrachten, daß es uns zu gleicher Zeit in den Besitz unsers wahren Glückes bringt, da es uns von der Gefahr befreyet, unsere Unschuld zu verlieren. Dieses ist der zweyte Grund des Todes.

So viel man den Zustand der Gerechten auf dieser Welt betrachtet, so begreift man leicht, daß nicht hier der Ort ist, wo sie den Preis ihrer Gerechtigkeit zu empfangen hoffen. Die Zeit dieses Lebens ist, so zu sagen, die Zeit der Gottlosen, und die Stunde der Macht der Finsternisse. Die Heiligen konnten an den Glückseligkeiten dieser Welt keinen Theil nehmen, entweder weil sie zu selben durch kein Laster kommen wollten, oder weil sie selbe nicht genießen konnten, ohne eine Neigung gegen sie zu empfinden. Ja wir sehen sogar durch eine alte Erfahrung, daß sie der Bosheit der Welt am meisten ausgesetzt sind, weil die Welt nicht vertragen kann, daß man sie aus gerechtem Eifer störe, oder durch ein gutes Beyspiel verdamme.

Was für ein Trost übrigt ihnen also, als dieser, daß sie die Augen auf den Tod wenden, und sich den glücklichen Tag vorstellen, wo die Ungerechtigkeit beschämet, und ihre Treue belohnet seyn wird? Dieses ist, was sie auch mitten unter den Versuchungen

dieses

dieses Lebens mit Frieden und Freude überhäufet. Ich habe, sagt der Prophet, ich habe den Gottlosen, wie die Cedern des Libanon erhaben gesehen. Allein wurde er wohl von dieser anscheinenden Glückseligkeit gerühret? Nein, meine Brüder! er hält vielmehr diesen Gottlosen für wahrhaft unglücklich, da er sich auf ein Glück einschränkt, das in seiner Dauer so kurz, und so betrübt in seinen Folgen ist. Ich bin nur vorbeygegangen, fährt er fort, und er war nicht mehr. Er sondert kaum den Augenblick seines Falles von dem Augenblick seiner Erhöhung ab: **Darnach bin ich vorüber gangen.** Ps. 36. 36. Denn, sagt der heil. Hieronymus, das längste Leben selbst ist nur ein Augenblick, wenn man es mit der Ewigkeit vergleicht. Er ist also nach dem, was der Gottlose gewesen, nicht neidisch; sondern er erkennt, daß er nicht mehr in dieser Welt ist, und daß er in der andern nur unglücklich, und ewig unglücklich seyn kann: **Darnach bin ich vorüber gangen; und sieh, er war nicht vorhanden.** Ebend. Was ihn betrifft, so hält er sich an die Unschuld und Billigkeit, und schätzet sich glücklich, wenn er nur gerecht ist. Und warum dieses? Weil der friedfertige Mensch, sagt der Prophet, sich selbst überlebt, weil er aus seiner Asche mit einem unsterblichen Schimmer hervortritt, weil er kostbare Ueberbleibsel hat, die ihn ganz retten werden, weil seine Betrübniß eben so vergänglich seyn wird, als die

Glückseligkeit der Gottlosen, und seine Herrlichkeit so dauerhaft, als ihre Erniedrigung: **denn einem friedsamen Menschen bleibet etwas übrig.** V. 37.

So tröstete sich ein Gerechter des alten Gesetzes zu einer Zeit des Schattens und der Bilder, zu einer Zeit, wo nach der vortrefflichen Anmerkung des heiligen Bernardus, das Grab noch Schrecken für die Heiligen hatte, weil man das Heil des Herrn noch nicht gesehen; zu einer Zeit, wo ihr Glaube Geheimnisse zum Gegenstande hatte, welche noch verborgen waren, wie sie es in den vorhergehenden Jahrhunderten gewesen; zu einer Zeit, wo ihre Hoffnung nur auf solche Verheißungen gegründet war, welche erst in den entferntesten Jahrhunderten sollten erfüllet werden; zu einer Zeit, wo ihre unschuldigen Seelen geheiligte Finsternissen zu bewohnen eileten, welche nur bey der Ankunft Jesu Christi sollten zerstreuet werden; zu einer Zeit endlich, wo sie der Tod nach jenem künftigen Erlöser noch seufzen ließ, welcher den Tod der Menschen durch den seinigen heiligen, und sie mit sich in die ewigen Hütten einführen sollte.

Wenn nun aber, meine Brüder, der Tod für die Gerechten des alten Bundes Reizungen gehabt, wie viel mehrere muß er nicht für die Gerechten des neuen haben, nachdem diese gehört und gesehen haben, was die andern nur geglaubt und gehoffet; nachdem diese

nach Jesu Christo sterben, welcher der Ueberwinder des Todes selber war; nachdem dieser Tod ihnen die Pforte der heiligen Stadt öffnet, wo sie der Belohnung ihrer Tugend ewig genießen werden? Ja, der Tod hat für die Kinder des Evangeliums Freyheiten, die er für die Kinder der Synagoge nicht hatte. Der Glaube und die Hoffnung unterschieden den Tod der Israeliten von dem Tode der Heyden; allein der Besitz des ewigen Lebens unterscheidet den Tod der Christen nicht allein von dem Tode der Heyden, sondern auch der Israeliten. Die Israeliten fürchten den Tod als die Strafe des ersten Adams; die Christen lieben diesen Tod, weil er sie an dem Opfer und Triumphe des zweyten Adams Theil nehmen läßt. Die Israeliten wünschten zu leben, weil sie dadurch ihren Erlöser desto eher gesehen hätten; allein die Christen wünschen sich zu sterben, weil sie dadurch desto eher mit ihrem Erlöser vereiniget werden. **Ich habe Verlangen aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn**, sagte der Apostel. Phil. 1. 23.

Und in der That, meine Brüder, was für eine Tröstung muß nicht der Gedanke des Todes einem Christen ertheilen, welcher fest gläubet, daß nach diesem Tode sein Glaube durch die Anschauung Gottes werde vollendet, seine Hoffnung durch den Besitz Gottes erfüllet, seine Liebe durch die Vereinigung mit Gott vollkommen gemacht, und seine Treue durch eine Herrlichkeit und Glückseligkeit, welche der Glück-

seligkeit

seligkeit Gottes gleich ist, belohnet werden? Ich sage es noch einmal, was für eine Tröstung für euch, christliche Seelen, die ihr in diesem Thale der Thränen seufzet, die ihr Gott in der Einfalt euers Herzens dienet, und kein anders Zeugniß habt, als das Zeugniß euers Gewissens! Werfet also euere Augen auf den Tod, wenn ihr verlanget eine wahre Ruhe und Freude zu genießen. Lasset den Gottlosen bey dem Eingange des Grabes erzittern: denn seine Hoffnung stirbt mit ihm; ihr aber umfanget den Tod als den Gegenstand eurer Wünsche, weil ihr nach diesem Leben vielmehr mit dem Glanze der Heiligen werdet umgeben, als in den Schatten des Grabes verschlungen seyn. Ihr könnet, wie Job, zu den Würmern sagen, du bist mein Vater: denn die Fäulniß des Grabes ist für diesen Leib, den ihr durch Fasten und Ertödtung peiniget, ein Saame der Unsterblichkeit. Es ist wahr, euere Gebeine werden daselbst durch die Macht des Schöpfers gedemüthiget werden; allein es ist anderntheils auch wahr, daß sie sich zu gleicher Zeit in unserm Erlöser erfreuen werden; indem sie die Auferstehung erwarten; da unterdessen euere Seelen, welche nun von ihrer gefährlichen Last entbürdet sind, in die Wohnung des Friedens, in den Schooß Gottes selbst abfliegen werden, wo sie weder die Bosheit der Menschen mehr zu erfahren, noch ihre eigene Schwäche zu befürchten haben: **Das Gebein wird frolocken, das gedemüthiget ist.**

Ps. 50. 10. Dieses Leben ist nicht weniger für den unbußfertigen Sünder, als für euch der Weg, welcher zum Tode führet; allein der Tod ist nur für euch allein die Rückkehr zum Leben, und zum wahren Leben, welches das unsterbliche Leben ist.

O Tod! dich werde ich also nicht mehr grausam nennen, weil du einem Christen nicht grausam seyn kannst, der die Güter verachtet, die du ihm raubest, und nur diejenigen verlanget, die du ihm verschaffest; und weil dich die Heiligen mit Eifer gewünschet, und mit Freude umfangen. Nein, sagt der heil. Bernhard, die Tage dieses Lebens können nur ein Gegenstand des Fluches der Gerechten seyn, die aus dem Glauben leben. Dieses sind diejenigen, welche in dem Eckel ihres Elendes, und in der Begierde nach ihrer Erlösung, aus dem Innersten ihres Herzens aufrufen, daß jener Tag zu Grunde gehen möchte, der mit den Finsternissen der Sünde verdunkelt ist; jener Tag, den das Geräusche der Welt verwirret; jener Tag, welcher das Licht der Gerechtigkeit nur durch die Wolken empfängt; jener Tag, wo wir unglückselig genug sind, um das Gute, was wir verlangen, nicht zu thun, und das Böse zu vollbringen, was wir nicht wollen: **Der Tag müsse verloren seyn, an welchem ich gebohren bin.** Job. 3. 3. Hingegen aber möchte doch jener glückliche Tag unsern Augen leuchten, der das Werk unserer Heiligung vollenden soll; jener glän-

zende

zende Tag, der die Schatten der Erde zerstreuen wird; jener ewige Tag, welcher keine Verfinsterung verträgt; jener herrliche Tag, wo uns Gott keine geringere Belohnung, als sich selbst, geben wird.

Diese Gesinnungen, meine Brüder, müssen euch keineswegs in Erstaunen setzen: denn die Heiligen sind gezwungen, einen Tag zu verfluchen, der sie zu Sündern gemacht, und folglich nur einen Tag zu verlangen, der sie ewig gerecht und glücklich machen solle. Man muß vielmehr erstaunen, daß der meiste Theil der Christen so blind ist, daß er seine Mühseligkeiten liebt, und aus Neigung, die er zu dem Leben hat, dem wahren Leben entsaget. Denn, wie kann euch wohl verborgen seyn, daß man in einem sündlichen Zustande ist, wenn man ewig auf der Erde verbleiben will? Wie, sage ich? ihr schmäuchelt euch, Christen zu seyn, wenn ihr das Himmelreich nicht verlanget, wenn ihr es nicht suchet? Und wie werdet ihr in das Himmelreich gelangen, als durch den Weg des Todes?

Erkennet also hier, meine Brüder, euern Irrthum und euere Ungerechtigkeit, daß ihr euch den Tod immer mit schrecklichen Farben abmalet. Könntet ihr doch ferners, wie der Prophet, die ewigen Jahre der künftigen Zeiten ohne Unterlaß betrachten, und euch daraus den Gegenstand euers Glaubens und Trostes machen! Könntet ihr doch euerm Geiste

diesen großen Ausspruch des heil. Ambrosius beständig vorstellen; daß man nicht wahrhaft sterbe, außer wenn man nur für die Sünde lebt *). Beneidet ein Glück nicht, das der Tod dem Sünder in einen Augenblick raubet; aber verlanget lieber jenes, welches er dem Gerechten für allezeit ertheilet. Es ist wahr, daß eine Natur, welche die Sünde verderbet, bey seiner Strafe nur gar zu empfindlich seyn muß; allein eine Natur, welche die Gnade wiederum hergestellet, muß es nicht weniger bey seiner Erneurung seyn. Es ist auch wahr, daß ein schwaches Fleisch wider seine Zerstörung streitet; allein der Geist, welchen Glaube und Hoffnung belebet, muß unsre Schwachheit stärken. Es ist endlich wahr, daß wir nur gar zu große Sünder sind, als daß wir den Tod nicht fürchten sollten; allein wir müssen, und folglich, können wir uns bestreben, so heilig zu werden, daß wir ihn auch verlangen.

Auf diese Weise erlaube ich euch, meine Brüder, den Tod zu fürchten; aber machet euere Furcht wenigstens ganz christlich und heilsam; aber sondert niemals dasjenige, was der Tod schreckliches hat, von dem Troste ab, den er mit sich bringt. Die Furcht soll euch lehren, die Sünde zu vermeiden, welche euch jene Uebel zuziehen würde, mit denen euch der Tod

---

*) Nemo grauius moritur, quam qui peccato uiuit. *S. Ambros.*

Tod drohet; allein die Hoffnung und Liebe soll euch zu gleicher Zeit zur Ausübung der Tugenden aufmuntern, welche uns das Glück verdienen, das auf den Tod folget. Euere Furcht selbst wird nicht ohne Trost seyn: denn wenn ihr euch vor der Sünde hütet, da ihr den Tod fürchtet, wird es nicht eine Ursache des Trostes für euch seyn, wenn ihr aufhöret, Sünder zu seyn? Endlich, meine Brüder, beschäfftiget euch mit dem Tode, nach dem Geiste der Kirche. Erinnert euch, ihr Kinder Adams! daß euer Leib nichts als Staub und Asche ist, und lernet die vergänglichen Güter verachten; allein erinnert euch, ihr Kinder Jesu Christi, daß euere Seele die Gabe der Unsterblichkeit hat; und verkostet von nun an die ewigen Güter, die euch zubereitet sind, und die ich euch wünsche im Namen u. s. w.

Zweyte Predigt.
Von der Liebe der Feinde.

Text. Matth. 5. 44.

Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde.

Nichts ist ungerechters, aber nichts ist zugleich unter den Weltmenschen gemeiners, als daß sie sich bestreben, sich über die Vollkommenheit des Evangeliums zu beklagen. Gleichwie sie nichts anders suchen, als ihren geringen Muth bey sich selbst zu rechtfertigen, da sie vielmehr aufrichtig bekennen sollten, daß ihre Neigungen zu sehr verderbet sind; so getrauen sie sich zu sagen, daß die Gebothe Gottes allzu erhaben sind; und wenn sie keine Heilige sind, so ist es nach ihrer Meynung allzu hart, es zu seyn. Warum, sagen sie, ist das Gesetz so vollkommen, oder warum ist der Mensch so schwach? Warum haben wir nicht weniger Neigung zu dem Bösen, oder weniger Verbindlichkeit gutes zu thun? Eine große Verblendung, sagt der heil. Hieronymus. Ein Gott, der voll der Weisheit und Güte ist, befiehlt uns große Dinge, allein er befiehlt uns nichts unmögliches; seine

Gebothe sind nicht zu schwer für uns, sie sind nur seiner würdig; und sein Gesetz ist jenen, welche es halten, eben so angenehm, als es denjenigen hart scheinet, die es nicht beobachten.

Allein in Ansehen der Liebe seiner Feinde, brechen sie besonders in Widermurren aus, und werden an Vorwänden fruchtbar. Wenn man sie hören sollte, so kostet es unserm Herzen zu viel, eine natürliche Empfindlichkeit zu ersticken, eine Sanftmuth und Liebe gegen jene anzunehmen, welche in Ansehen unser nur Bosheit bezeigen, und sowohl die Mühe, die man hat, die Unbild zu übertragen, als auch das Vergnügen, das man fühlet, sie zu rächen, auf einmal zu überwinden. Was sage ich? Dieser grausame Irrthum, der sie bey den Unbilden unerbittlich macht, ist nicht allein auf den Widerstand eines erbitterten Herzens gegründet; er scheinet sich auch ein Ansehen von gewissen Begriffen einer blinden Vernunft zu verschaffen, welche sich falsche Regeln der Ehre, des Wohlstandes der Gerechtigkeit macht. Man macht die Grundsätze der Welt gelten, welche die Vergebung einer Beleidigung mit einem Schandflecke bezeichnen. Man setzet sogar die Gesinnungen einer natürlichen Billigkeit entgegen, die sich für den Beleidigten zu erklären scheint; und obwohl kein ausdrücklichers Gesetz in dem Evangelium ist, als dieses, das uns verpflichtet, unsere Feinde zu lieben, so ist doch keines, welches nicht nur allein allge-

meiner übertreten, sondern auch öffentlich bestritten würde.

O mein Gott! wohin sind wir gerathen? So müssen wir gezwungen werden, dein Gesetz vor Christen zu rechtfertigen, denen es die angenehmste Ergetzung seyn sollte? Ach, meine Brüder! wie betrübt ist es für uns, daß wir immer genöthiget sind, euch zu beschämen! warum ist jene glückliche Zeit nicht mehr, wo der Eifer der Gläubigen den Dienern Jesu Christi nur Worte des Trostes gestattete! Allein nachdem die Menschen die Kühnheit haben, sich wider das Gesetz eines Gottes aufzulehnen, der ihnen befiehlt, ihre Feinde zu lieben; so lasset uns diesen Geist des Hasses und der Rache, von dem sie angetrieben werden, bestreiten: denn dieses ist die große Sünde der Welt, eine Sünde, welche desto ärgerlicher und für die Religion betrübter ist, weil man sich nicht schämt, selbe für ehrbar anzusehen; eine Sünde, welche für die Weltmenschen desto gefährlicher und schrecklicher ist, weil sie keine Scheu tragen, in selber bis an den Tod zu verharren; und folglich eine Sünde, wider welche wir uns weder oft noch heftig genug aufmachen können. Damit wir nun aber die Rachgierigen mit Nutzen bestreiten, so werde ich ihnen nur sie selbst vorzustellen haben, weil ihr Charakter so abscheuenswürdig ist, daß er es so gar vor ihren Augen seyn wird. Ich werde euch also zeigen:

Erstens,

Erstens, in was für einer bösen Beschaffenheit ein Herz sey, dem dieses Gesetz hart scheinet; und

Zweytens, in was für einer Blindheit eine Vernunft sey, welche dieses Gesetz für ungerecht hält.

Mit einem Worte, die Rache kann nur einem bösen Herzen angenehm, und einer gänzlich blinden Vernunft gerecht scheinen.

Lasset uns diese zwo Betrachtungen aus einander setzen, wie sie es verdienen; allein um die Früchte zu erlangen, die wir wünschen, so rufen wir den Beystand des heiligen Geistes durch die Fürbitte der Maria an.

Erster Theil.

Seine Freunde lieben ist eine bloß menschliche Liebe, sagt der heil. Augustinus *); ein Gesetz, das in dem Herzen aller Menschen geschrieben ist; eine Tugend der Heyden und Zöllner. Allein seine Feinde lieben, dieses ist eine ganz göttliche Liebe; dieses ist eine große Bestrebung der christlichen Großmuth; dieses ist eine Aufopferung aller Vortheile seiner Eigenliebe, welche sich durch die Unbilden

*) Charitas humana. *S. August.*

den beleidigt empfindet, und nur durch die Unbilden schadlos gehalten zu seyn glaubt.

Denket also nicht, meine Brüder, daß ich das Verdienst der Tugend verringern will, um die Strenge des Gesetzes zu lindern. Ich erkenne gleich Anfangs, daß die Liebe der Feinde den Neigungen der Natur gänzlich entgegen gesetzt ist; und daß dieses einzige Geboth hinlänglich sey, die Herrschaft eines Gottes über die Herzen in Jesu Christo anzuzeigen, und die Vollkommenheit des Evangeliums zu beweisen. Allein ich behaupte zugleich, daß diese Liebe, so vollkommen, so heldenmäßig sie auch ist, nur den Neigungen einer verderbten Natur entgegen gesetzet ist; und daß der Widerstand euers Herzens viel weniger dienet, euch unschuldig zu machen, als euch noch sträflicher zu zeigen. Warum dieses? Weil dieser Widerstand erstens anzeiget, daß ihr euch wider das Ansehen euers Gottes offenbar auflehnet; zweytens, daß ihr voll der Undankbarkeit wider euern Erlöser seyd; drittens, daß ihr fast alle Gesinnungen des Christenthums verloren habt. Sehet, Rachgierige, was die wahre Beschaffenheit euers Herzens entdecken wird.

Ich sage erstens, daß dieser Haß, den ihr wider euere Feinde behaltet, eine wahrhafte Verachtung des Ansehens Gottes anzeiget; und um euch davon zu überzeugen, so bemerket nur mit mir, daß

er

er es selbst ist, der dieses Gesetz verkündiget, und in den deutlichsten Ausdrücken verkündiget. Ich bin es, sagt er, der mit euch redet, ich, der ich der unumschränkte Herr des Himmels und der Erde bin: **Ich aber sage euch.** Und wie redet er mit uns? Die betrügerischen Pharisäer getrauten sich, das alte Gesetz zu verfälschen, welches dem Menschen niemals erlaubet hat, seinen Feind zu hassen; sie warfen sich fälschlich zu Auslegern der Absichten Gottes auf, sie schränkten die Liebe ein, sie billigten die Rache, und richteten die Sitten ihrer Zeit nach ihren falschen Grundsätzen ein. Allein um die Unbild, welche sie dem Gesetze zugefüget, zu ersetzen, saget uns Christus ohne Zweydeutigkeit: **Liebet euere Feinde, thut guts denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch verfolgen und beleidigen.** Matth. 5. 44.

Nun frage ich euch aber: Hat denn dieser so große, so unumschränkte, so mächtige Gott keine vollkommene Macht über Menschen, die er aus dem Nichts gezogen? Hat er nicht das Recht mit einem Herzen zu befehlen, das er uns gegeben? Wie? alle Geschöpfe beugen sich unter seinen Willen, und der einzige Mensch wird sich unterfangen, sich seiner Herrschaft zu entziehen? Und da er weder den Zwang, weder die Gewaltthätigkeit, weder die Knechtschaft fürchtet, wenn er sich den Wohlanständigkeiten der Welt unterwirft, wird er sich

wohl

wohl getrauen, wider die Strenge der Gesetze eines Gottes zu murren? Welche Ungerechtigkeit!

Unterdessen ist dieses, ihr Rachgierigen, die Beschaffenheit euers Herzens in Ansehen eines Gottes. Denn heißt dieses nicht ihm ins Angesicht widerstehen, heißt es nicht sein Gesetz, seine Drohungen und Verheißungen öffentlich verachten, wenn ihr euern Feinden jene Liebe versaget, die er euch so ausdrücklich befohlen? Heißt dieses nicht sich vor ihm des Rechts der Rache anmaßen wollen, jenes geheiligten Rechtes, das er sich vorbehalten, und über welches er so eifersüchtig ist? Heißt dieses nicht seine Weisheit lästern, wenn ihr behauptet, er fodere etwas unmögliches von euch? Heißt dieses nicht seine Güte anklagen, wenn ihr euch beklaget, er thue euch allzugroße Gewalt an? Dieses ist die Sprache euers Herzens, das voll Bitterkeit wider euern Nächsten ist. Ihr saget mit klaren Worten, daß ihr Gott nicht gehorchen wollet; und indem ihr hierdurch viel grausamer wider euch selbst als wider euere Feinde seyd, so raubet ihr euch nicht allein den Trost, sagen zu können, daß ihr Gott liebet, sondern ihr zwinget auch euer Gewissen, euch vorzuwerfen, daß ihr ihn nicht liebet.

Ihr berufet euch also umsonst auf euere Unbilden, wenn wir als Diener des Friedens euch zu einer Aussöhnung bringen wollen; ich getraue mir sogar zu

sagen,

sagen, ihr werdet zu euern eigenen Verräthern. Ich gestehe, daß man nicht beredtsamer seyn kann, als ihr seyd, um die Bosheit, die Undankbarkeit, die Ungerechtigkeit derjenigen vorzustellen, die euch beleidiget haben; die lebhaftesten Ausdrücke fließen schnell von euern Lippen, niemand versteht besser als ihr die Kunst, einen Feind mit Farben abzumalen, welche ihn zu einem würdigen Gegenstande der Verachtung oder des Zorns machen können. Allein was gewinnet ihr hierdurch? Was verlanget ihr? Daß wir euch bedauern sollen? Es ist, leider! wahr, wir bedauern euch sehr; allein warum? Geschieht es, weil ihr eine Unbild erlitten? Ach! es geschieht vielmehr, weil ihr sie nicht vergeben wollet. Denn wir sehen mit Schmerzen, daß es euerm Feinde nur gar zu sehr gelingt, euch unglücklich zu machen, indem er euch sträflich macht, und wenn wir bey ihm die Ungerechtigkeit verdammen, so können wir dennoch bey euch die Rache nicht entschuldigen. Wir beweinen vielmehr die Blindheit, in der ihr seyd, indem ihr euch bey Gott durch euere Erbitterung eines großen Lasters schuldig machet, da ihr unterdessen ein großes Verdienst durch die Sanftmuth hättet einsammeln können; und alles, was wir in Ansehen euer denken können, ist, daß ihr aus keiner andern Ursache so unerbittlich gegen euere Feinde seyd, als weil ihr selbst Feinde Gottes seyd.

Ich weis wohl, daß diese Sünde nicht die einzige ist, welche die Majestät Gottes angreift; es ist keine, welche uns nicht wider seine Gesetze aufrührisch, und seines Zorns würdig machte; allein ich behaupte, daß keine aus allen sich an seinem Ansehen öffentlicher vergreift, als die Rache. Warum dieses? Weil sie dem Gebothe der Liebe mehr entgegen gesetzet ist, diesem so edeln, so wesentlichen Gebothe, daß es Jesus Christus zu seinem eignen Gebothe gemacht: Dieß ist mein Geboth. Joh. 15. 12. Weil, anstatt zu erröthen, daß ihr wegen derselben sträflich seyd, ihr vielmehr erröthen würdet, daß ihr es nicht seyd; weil ihr sie nicht aus Gebrechlichkeit begehet, sondern vielmehr aus Vorsatze darinnen verharret. Bey andern Lastern begnüget ihr euch, selbe höchstens euch selbst nachzusehen, oder bey andern zu entschuldigen; allein bey diesem nehmet ihr dessen Vertheidigung beherzt auf euch; ihr machet euch eine Regel der Gerechtigkeit, eine Ehre, ein Gesetz euers Standes daraus. Bey andern Lastern fällt euere Schwachheit; die Gelegenheit überraschet euch; allein dieses erfüllet euer ganzes Herz, es befestiget sich in euerer Seele, es beschäfftiget euch so gar bey euern Verrichtungen, es beunruhiget euch sogar bey eurer Ruhe, es folget euch bis in unsere Gotteshäuser nach, und es macht euch, so zu sagen, ganz zur Sünde. Bey andern Lastern giebt es Augenblicke, in denen ihr ihre Schande

verabscheuet, und ihre Gefahr erkennet. Es kömmt eine Zeit, die ihrem Laufe Einhalt thut, und welche euch zur Reue bereitet; allein dieses läßt keinen Augenblick der Ruhe, keinen Entwurf der Aenderung zu, es ist das Laster des ganzen Lebens, es endiget sich nur mit euch selbsten: was sage ich? Ihr verewiget es sogar in der Person euerer Nachkömmlinge, und man wird euch nach euerm Tode die traurigen Folgen mit Fuge beymessen, welche die Gesinnungen der Rache haben können, die ihr ihnen in euerm Leben einflöset. Es ist also wahr, daß dieses Laster ein besonders Merkmaal des Aufruhrs wider Gott trägt, weil ihr euch wider sein Gesetz mit Ueberlegung aus Gewohnheit und Standes wegen aufgelehnet.

O! wie erschrecklich scheint nicht euere Beschaffenheit zu seyn! Und in der That, wie verderbet seyd ihr! wie ungerecht! wie verabscheuenswürdig, ihr verächtlichen Geschöpfe! ihr, die ihr euere Rechte wider die Rechte eines Gottes gelten machen wollet, ihr, die ihr euch nicht fürchtet, die Welt über Gott selbst hinauszusetzen. Allein, um wie vielmehr werdet ihr vor euch selbst ein Abscheuen tragen, wenn ihr betrachtet, wie groß euere Undankbarkeit gegen euern Erlöser ist. Zweyte Anmerkung.

Hier beobachtet gleich Anfangs, daß ihr durch die Feindseligkeit mit euern Brüdern die Absichten Jesu Christi störet, ihm seine eingesammelten Früchte raubet, und euch seiner Ehre öffentlich widerse-

tzet. Denn warum ist er in die Schmerzen, in den Tod gegangen, als um das Reich der Liebe unter den Menschen aufzurichten? Alle seine Absichten waren Absichten des Friedens; und sein großer Wunsch war allezeit, daß seine Jünger vereiniget seyn möchten, wie die Bürger ebendesselben Reichs, wie die Erben ebendesselben Vaters, wie Brüder, welche von ebendemselben Blute, und von dem Blute eines Gottes abstammen, wie die Glieder ebendesselben Leibes, mit einem Worte, daß sie nur ein Herz und eine Seele haben möchten.

Allein ihr, unversöhnliche Rachgierige, ihr werfet alle diese schönen Entwürfe über den Haufen, ihr zerreißet seinen geistlichen Leib durch euere Zwistigkeiten, ihr zündet das Feuer der Zwietracht in seinem Hause durch euern Haß an, ihr bringet die Verwirrung in sein Reich durch euere Rache, ihr verstellet das Angesicht der Kirche durch euere Entzweyungen, ihr seyd das Aergerniß aller wahren Gläubigen durch euere Feindseligkeiten; und nachdem dieser göttliche Mittler so glücklich gewesen, die Menschen mit Gott auszusöhnen, so scheinet es, daß ihr ihm die Macht benehmet, die Menschen mit den Menschen zu vertragen. Ja, saget nur, so lang ihr wollet, daß euch sein Gesetz allzustrenge scheine; und ihr weder euer Herz ändern, noch die Natur überwinden könnet. Ich aber, ich sage euch, und ich sage es euch ganz kühn, daß, wenn ihr dieses

Gesetz für allzuhart haltet, es daher sey, weil euer Herz allzuboshaft ist; daher, weil ihr weder Eifer für seine Ehre, noch Erkenntlichkeit gegen seine Wohlthaten habet; daher, weil ihr in seiner Kirche als unbelebte Glieder seyd, welche den Schmerzen nicht empfinden, den ihr seinem geistlichen Leibe verursachet; daher endlich, weil ihr euch selbst durch die Wunden in den Tod stürzet, die ihr andern beyzubringen gedenket.

Allein um euch das Innerste euers bösen Herzens zu entdecken, so treibe ich meine Betrachtungen noch weiter. Ihr wisset, daß die Sünde überhaupt die äußerste Undanbarkeit gegen unsern göttlichen Heiland ist. Die Gesetze Jesu Christi übertreten, heißt seine Liebe beleidigen, seine Geduld misbrauchen, seine Schmerzen erneuern, seine Wunden aufs neue öffnen, sein Blut entheiligen, und sich an dessen Tode gefallen. Ein jeder Sünder ist ein Treuloser voll Wut, der eine mörderische Hand wider einen Gott der Barmherzigkeit ausstrecket, welcher sich für unsre Sünden aufgeopfert; und so abscheulich auch dieser Charakter ist, so ist er dennoch noch nicht hinlänglich, ihr Sünder, die ihr mich höret, euere Undankbarkeit gänzlich zu entdecken, weil sie unendlich ist; aber könnte er sie euch wenigstens fühlen lassen, da sie so schrecklich ist!

Allein der Geist des Hasses und der Rache verletzet die Liebe Jesu Christi, die er gegen uns gehabt,

auf eine weit besondrere Art: warum dieses? Weil wir in Ansehen Jesu Christi eben das sind, was unsere Feinde in Ansehen unser sind. Denn wenn man uns Unbilden angethan, so hat er sie auch von uns empfangen; wenn man uns durch die Lästerung angreift, so haben wir ihn durch Verläumdung verschwärzet; wenn man uns unserer Güter beraubet, so haben wir ihn zum äußersten Elende gebracht; wenn man unsere Ehre beleidiget, so haben wir ihn mit Schande überhäufet; wenn man unserm Leben nachgestellet, so haben wir ihn ermordet. Alles ist hier in Verhältniß und Gleichheit. Was sage ich? Kann wohl eine Gleichheit unter demjenigen seyn, was Menschen wider Menschen thun können, und was die Menschen wider Gott gethan? Vergib, o Herr, der Unbescheidenheit meiner Worte. Wenn ich mir getraue, eine so unvollkommene Vergleichung zu machen, so geschieht es nicht, um das Uebermaaß deiner Liebe zu vermindern, sondern um den Rachgierigen das Uebermaaß ihrer Undankbarkeit begreiflich zu machen. Und in der That, meine Christen, wer ihr auch immer seyd, werdet ihr euch wohl getrauen, euere Würde mit der Würde Gottes abzumessen? Werdet ihr euch wohl getrauen, die Beleidigungen, die man euch zugefüget, mit denjenigen zu vergleichen, die er euch vergiebt? Allein, wenn ihr den Unterschied spüret, welcher zwischen schwachen Sterblichen und einem unendlichen Gott ist, wenn ihr euch selbst nicht verbergen

konnet,

könnet, daß er die Liebe gegen euch am ersten ausgeübet, die er euch befohlen, gegen euere Feinde zu tragen; heißt es nicht die geheiligtesten Gesetze der Erkenntlichkeit verletzen, und alle Gesinnungen eines guten Herzens ersticken, wenn ihr ihm gar keine Wiedervergeltung abstattet, und andern die Güte versagt, die er euch selbst erwiesen.

Allein was verlangt er denn noch von euch? Daß euere Großmuth der seinigen gleiche? Daß euch die Vergebung eben so theuer zu stehen komme, als ihm? Ach! nur er allein muß seine Liebe und Erbarmung bis zum Unendlichen bringen. Er verlanget alleine von euch, daß ihr euere Feinde aufrichtig liebet; daß ihr die Unbilden, die sie euch zugefüget, aus euerm Gedächtnisse auslöschet; daß ihr bereit seyd, ihnen euere Dienste zu leisten; daß ihr euch ihrer in euern Gebethen erinnert; daß ihr seine eigene Person in der ihrigen verehret; daß ihr sie als Geschöpfe betrachtet, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen; als Christen, die er durch sein Blut erzeuget; als Brüder, die er mit euch durch den Glauben vereiniget, oder wenigstens als irrende Seelen, die euers Mitleidens würdig sind, und die ihr ihm durch euere Sanftmuth als Sünder zuführen könnet, welche vielleicht einmal die Sünde, die sie wider ihn begangen, durch Thränen aussöhnen, und die Beleidigung, die sie euch angethan, durch Demuth ersetzen werden. Ist es denn also zuviel, wenn ihr diese Liebe, die er

euch ohne Maaß bezeiget, nach euern Kräften ersetzet; und könnet ihr ihm wohl Ursachen, durch die ihr behauptet, euere Rache zu rechtfertigen, entgegen setzen, nachdem er keine von denjenigen anhöret, die er hätte, um euch in den Untergang zu stürzen?

Allein, was sage ich? Euere Undankbarkeit scheint mir immer abscheulicher zu werden, da ich noch anmerken muß, daß es auf dem Holze des Kreuzes und unter den Schatten des Todes gewesen, daß Jesus Christus uns selbst das Beyspiel und Zeugniß der größten seiner Erbarmungen gegeben. Ja, damals bath er für seine Feinde, die sein Blut vergossen, und indem er für sie bath, bath er eigentlich für uns. Denn leider! meine Brüder, durch unsere Hände wurde er gekreuziget; die Juden waren nur der Werkzeug unserer Bosheit. Allein indessen daß wir unsern Haß an ihm vollbrachten, wollte er seine Liebe gegen uns vollbringen, da er seinen Vater gebethen, eine so gottesräuberische Lasterthat unsrer Blindheit zu vergeben: **Sie wissen nicht, was sie thun.** Luk. 23. 34. Wie also? Wird denn ein Gott, der aus Liebe zu euch erblasset, euer Herz nicht rühren? Und werdet ihr der Stimme seines ganzen Blutes widerstehen können, welches zu seinem Vater für euch nicht schreyen kann, ohne zu gleicher Zeit zu euch für euere Brüder zu schreyen.

Nun, Rachgierige, was werdet ihr hier antworten, um euch von dem Laster der Undankbarkeit zu

reini-

reinigen, von diesem Laster, das jederzeit unter den Menschen so abscheulich gewesen? Werdet ihr uns die Ehre, die Grundsätze der Welt entgegen stellen? Wie? euere Ehre wird in der gottlosesten Treulosigkeit bestehen? Wie? die Welt wird die verabscheuenswürdigste Undankbarkeit rechtfertigen? Was für ein Gedanke! Ach! ihr verachtet die Geduld des Gerechten, welcher ohne bewegt zu werden leidet, mit Liebe vergiebt, sich nur durch Wohlthun rächet; allein lernet, daß er eine Stärke besitzt, die ihr nicht habt, und die in der Ueberwindung seiner selbst bestehet; und daß er seine Ehre durch seine Sanftmuth nicht im geringsten verliert; ihr euch aber durch euern Geist des Hasses mit Schimpfe überhäufet. Denn man muß hier euere Schande vor dem Angesichte der Welt aufdecken, und da ihr euere Ehre auf Unkosten der Ehre eines Gottes beschützen wollet, so wollen wir diese mit Verlust der eurigen rächen. Ja, Rachgierige, ihr seyd nichts, als ein bösartiges Herz, dessen wahren Charakter die schwärzeste Undankbarkeit ausmacht. Vergebens giebt die Welt eurer Rache glänzende Namen; was uns betrifft, wir finden nicht häßliche genug, um euere Bosheit auszudrücken; und alles, was wir sagen können, ist, daß ihr in unsern Augen weiter nichts, als verabscheuenswürdige Sünder seyd, welche alle Gesinnungen des Glaubens, der Vernunft, der Natur selbst verrathen, welche nicht allein hart genug

 sind,

sind, um der ganzen Zärtlichkeit eines Erlösers zu widerstehen, sondern auch grausam genug, immer nach seinem Blute zu dürsten, und die endlich unsern ganzen Abscheu wegen ihrer Treulosigkeit, und alle unsere Thränen wegen ihrer Blindheit verdienen.

Nun würde es zwar nicht mehr nöthig seyn, euch drittens zu sagen, daß die Gesinnungen des Christenthums fast gänzlich in euerm Herzen verloschen sind; allein, um euer Bild zu vollenden, so erlaubet mir, daß ich euch auf einen Augenblick zeige, daß der Christ bey euch weiter nichts als ein Blendwerk ist. Denn ihr seyd von einer eiteln Hochachtung euer selbst aufgeblasen, voll Begierde von andern hochgeschätzet zu werden, und ihr könnet nichts übertragen, was euch demüthiget: ihr seyd also ohne Demuth. Euer Herz wird beständig von der Leidenschaft herumgetrieben, euer Verstand sinnet gänzlich der Rache nach, und das Feuer, welches euch anflammet, und innerlich verzehrt, ist immer bereit, auszubrechen; es ist also keine Liebe des Friedens in euch; und ihr habt ihn nicht nur allein mit andern nicht, sondern ihr könnet ihn nicht einmal mit euch selbsten haben. Ihr folget nur den Regungen der Eigenliebe, ihr opfert euern Vortheilen alles auf, ihr wollet für Gott nichts erdulden, und ihr verlanget, daß andere alles von euch erdulden sollen: es ist also bey euch keine Entsagung der Welt, keine Abtödtung zu finden. Ihr seyd nichts als Erbitterung, als Bosheit,

heit, als Galle; ihr habt keine Nachsicht, als gegen euere eignen Fehler; ihr fodert alle Art der Gelindigkeit für euch, und bezeiget sie niemanden; ihr seyd unerbittlich in eurer Empfindlichkeit, unversöhnlich in euerm Zorne, grausam und fast wild in eurer Rache: es ist also bey euch keine Gerechtigkeit, keine Liebe; und wenn wir einen todten Glauben ausnehmen, so werden wir bey euch keine Tugend, keinen einzigen Zug antreffen, der euch die Gestalt eines Christen geben könnte.

Wie sehr seyd ihr also zu bedauren, ihr Rachgierige! wie betrübt ist euer Zustand; und wie übel seyd ihr daran, wenn ihr uns die Widerspänstigkeit euers Herzens, eine Beleidigung zu vergeben, entgegen setzet, nachdem sich euer Herz selbst in den schrecklichsten Zustand bringt, da es selbe nicht vergiebt!

Ich gestehe es, das Herz fühlet natürlicher Weise die Wunde, die ihm eine Unbild schlägt; und die Erniedrigung hat ihre Reizungen nur für eine erhabene Tugend. Allein wenn ihr nicht genug Vollkommenheit besitzet, die Unbild zu lieben, solltet ihr denn nicht wenigstens so viel Christenthum besitzen, um jenen zu lieben, der sie euch angethan? Könnet ihr wohl euere Feinde verabscheuen, wenn ihr noch einen Ueberrest des Glaubens habet? Ach! verabscheuet euch vielmehr selbsten. Denn könnet ihr in euch ein Herz übertragen, das mit euerm Gott so

ungerecht verfährt, ein Herz, das gegen euern Erlöser so unmenschlich ist, ein Herz, das sich von der Heiligkeit euers Standes so weit entfernet? Was werdet ihr noch sagen? Daß dieses Gesetz die natürliche Billigkeit bestreite, welche für euch zu stehen scheint? In der That, dieses ist euere letzte Stütze, die ich euch aber gar bald entziehen werde, da ich euch zeige, wie groß die Blindheit einer Vernunft ist, welcher dieses Gesetz ungerecht scheinet: dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Kein Sünder ist härter zu heilen, als derjenige, dem man seinen Irrthum benehmen muß. Wenn das Urtheil seiner Vernunft die Beschaffenheit seines Herzens verdammet, so haben wir schon die Hälfte seiner selbst wider ihn; und wenn er gleich die Schwachheit hat, sein Laster zu entschuldigen, so können wir dennoch hoffen, daß, nachdem er einmal so aufrichtig gewesen, selbes zu erkennen, er nicht so viel Hartnäckigkeit besitzen werde, um darinnen zu verharren.

Allein, wenn seine Vorurtheile mit seinen Neigungen übereinstimmen, so widersteht er gänzlich. Wenn er seine Ausschweifungen gutheißt, weil er sie liebt, so scheint es zugleich, daß er sie nur darum liebet, weil er sie gutheißt; und um ihn von seiner Sünde

zu

zu bessern, so muß man ihn zur Geständniß seines Irrthums bringen.

Dieses ist der unglückselige Zustand der meisten Menschen in Ansehen der Rache. Gleichwie es eine Ungerechtigkeit ist, eine Unbild zufügen, so bilden sie sich ein, daß es auch eine sey, sich deshalben nicht rächen zu können; und sie verbinden, selbe zu vergeben, ist fast eben so viel, als sie beleidigen. Dieses Gesetz, sagen sie, streitet wider unsere Sicherheit, wider unsere Ehre, wider unsere Rechte; und nach diesem falschen Grundsatze glauben sie, daß sie dieses Gesetz verachten können, oder zum wenigsten nicht gehalten sind, ihm zu gehorchen. Allein um sie von ihrem Irrthum zu überzeugen, so sage ich im Gegentheile, daß wenn sie sich zu rächen verlangen, sie eben wider ihre Ruhe, wider ihre wahre Ehre und wider ihren größten Vortheil handeln; und daß sie also die Rache zu einer ihrer billigsten Freyheiten nur aus einer außerordentlichen Blindheit machen.

Ich sage erstens wider ihre eigene Ruhe. Denn wenn jeder das Recht hätte, sich mit eigner Hand zu rächen, könnte man wohl die Annehmlichkeiten des Friedens in der menschlichen Gesellschaft schmecken? Würde man nicht alsobald die erschrecklichste Verwirrung, die traurigsten Auftritte sehen? Sollte man euch, leider! jener betrübten und finstern Zeit erinnern, in welcher der Geist der Rache die Wut des Zweykampfes billigte? Was für ein Aussehen hatte

damals

damals das Vaterland? Man sah das Blut der Bürger von den Händen der Bürger verspritzet. Das Königreich war weit mehr von einheimischen Feindseligkeiten, als von auswärtigen Kriegen verwüstet. Die Menschen hatten die Gesinnungen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit in ihren Herzen erstickt. Die Rache war ein Unthier, dessen Grausamkeit man nicht stillen konnte. Sie verewigte sich von einem Geschlechte auf das andere; sie wurde gleichsam ein Theil der Erbschaft, eine Bedingniß zur Nachfolge, sie lieferte das Eisen aus den Händen der Väter in die Hände der Kinder; und die ansehnlichsten Familien konnten fast in ihrer Geschichte die Anzahl der Zweykämpfe und Ermordungen durch die Anzahl ihrer Ahnen bestimmen. Mit einem Worte, die Rache richtete eine so große Zerrüttung in der bürgerlichen Gesellschaft an, daß endlich unsere Könige genöthiget worden, ihrer Wut durch die Weisheit und Strenge der Gesetze Einhalt zu thun.

Werdet ihr euch also, ihr Rachgierigen, die Abscheulichkeit eurer Grundsätze verbergen können? Werdet ihr nicht erkennen, wie verhaßt sie der menschlichen Gesellschaft seyn müssen; wie gefährlich und betrübt sie der Welt und folglich euch selbst seyn würden? Denn erkläret euch hier nur deutlich, wolltet ihr wohl, daß die vorigen Verwirrungen unter uns aufs neue entstehen sollten? Wenn dieses ist, so muß man euch also als die grausamsten Feinde der öffenlichen Ruhe,

als

als Ebentheuer der Unmenschlichkeit betrachten, derer Vergnügen wäre, die Welt mit Schrecken und Elende zu erfüllen, und die Erde mit Blute und Thränen zu überschwemmen. Allein, wenn ihr euch schämet, eine so abscheuliche Absicht zu gestehen, und euch einen so erschrecklichen Charakter beyzulegen: so erkennet also, wie ungerecht, wie blind, fast sage ich, wie unsinnig ihr seyd, euch über ein Gesetz zu beklagen, welches die Zwietracht in ihrem Ursprunge erstickt, alle Gewaltthätigkeiten unterdrückt, jeder Ausschweifung der Rache durch ein einziges Wort zuvorkömmt, und indem es die Sicherheit des gemeinen Wesens verschaffet, auch die eurige besorget.

Und in der That muß das Licht eurer Vernunft gänzlich verloschen seyn, wenn ihr behauptet, es könne die öffentliche Ordnung durch die Gesetze einer heiligen Religion gestöret werden, welche alle Menschen durch die Liebe untereinander verknüpfen will, welche die Sanftmuth und Gerechtigkeit bey den Monarchen, die Unterwürfigkeit und Treue bey den Unterthanen, die Güte und Großmuth bey den Großen, den Eifer und die Ehrfurcht bey den Kleinen, die Freygebigkeit bey den Reichen, und die Geduld bey den Armen hervorbringt, mit einem Worte, durch die Gesetze einer Religion, welche aus allen Menschen nichts als einen Körper, und eine Familie machen will, der sie Jesum Christum zu einem Oberhaupte und einen Gott zu einem Vater giebt. Und saget nur nicht,

daß, da sie einige zur Geduld verpflichtet, sie scheine, den andern eine Freyheit zuzustehen. Denn wenn sie verbiethet, eine Unbild zu rächen; so verbiethet sie nicht weniger eine zuzufügen: und wenn sie Gott die Bestrafung der Ungerechtigkeit vorbehält; so legt sie zugleich die Rechte und das Ansehen Gottes in die Hände der Fürsten und der Obrigkeit, welche gesetzet sind, um den menschlichen Leidenschaften einen Zaum anzulegen, und da sie nach ihrer Pflicht gehalten sind, die Laster zu bestrafen, jenes mit Weisheit auszuüben, was ihr nur mit Wut thätet, und mit Billigkeit handeln, wo ihr alles Maaß überschreiten würdet.

Wenn ihr ja noch die Annehmlichkeit der Ruhe und Sicherheit verlieren könnet, so geschieht es vielmehr durch die Beschaffenheit eurer Rache. Das Vergessen einer Unbild würde euch die Unruhe des Zornes ersparen, und die Stille in euerm Herzen erhalten. Allein die Begierde, euch zu rächen, diese grausame Leidenschaft, setzet euch in beständige Verwirrungen, entweder weil ihr derselben Regungen immer empfindet, oder weil ihr ohne Unterlaß neue Entwürfe, ihr genug zu thun, überdenket. Euere Sanftmuth würde euch vielleicht euern Feind wiederum gewinnen. Sie könnte ihn über seine Ungerechtigkeit schaamroth machen, oder sie würde ihm wenigstens nicht gestatten, seine Boshaftigkeit weiter zu treiben; sie würde wie die Harpfe Davids

seyn,

seyn, welche die Wut eines Sauls einschläferte: allein euer Haß, den ihr wider ihn traget, erwecket auch bey ihm Haß; er sieht seinen Feind an euch, weil ihr den eurigen an ihm sehet; er vergiebt euch aus eben derselben Ursache nicht, wegen welcher ihr ihm nicht vergeben wollet; und wer weis, ob er nicht, um eurer Rache zuvorzukommen, jene Entwürfe wider euch ausführet, die ihr wider ihn gemacht.

Allein ihr werdet zum zweyten sagen, wenigstens ist doch unsere Ehre verbunden, einen Schimpf zu ersetzen? Sollten wir uns denn niederträchtig bezeigen, um Christen zu seyn? Sollten wir denn ein Merkmaal der Schande vor der Welt tragen, welches wir niemals würden auslöschen können?

Ja, meine Brüder, ich gestehe es; dieses ist die falsche Begierde nach Ehre; dieses ist jenes traurige Vorurtheil der Welt, das ihr uns mit desto gewisserer Zuversicht entgegen setzet, je größer die Bitterkeit ist, mit der wir es beweinen. Denn leider! wir haben den Schmerzen zu sehen, daß sich in der Welt, und besonders diejenigen, welche daselbst erhaben sind, daß sich unsere Freunde, unsere Anverwandten aus dieser eingebildeten Ersetzung der Ehre einen Grundsatz der Erziehung, eine Staatsregel, eine festgesetzte Verordnung, ein unverbrüchliches Gesetz machen: wir sehen, sage ich, daß man in der

Welt dem Evangelium ausdrücklich widerspricht; daß sogar diejenigen, welche in allen andern Theilen Christen sind, sich öffentlich erklären, daß sie es hierinnen nicht seyn können; und daß sie also in einem Stande des Todes, und in solchen Gesinnungen freywillig verbleiben, die der ewigen Verwerfung würdig sind. Ich verschweige euch hier nichts: öfters gerathe ich auf diese Anmerkung, weil ihr mir öfters Gelegenheit gebt, sie zu machen, und ich kann sie nicht ohne geheime Aergerniß und ohne den lebhaftesten Schmerzen machen.

Allein wie könnet ihr euere Ehre darinnen setzen, daß ihr auf eine thörichte und ebentheuerliche Eitelkeit erpicht seyd? Wie könnet ihr euch zur Ehre anrechnen, daß ihr einem Grundsatze folget, welcher sowohl wider Vernunft als Glauben streitet; einem Grundsatze, welcher voll Abscheu, voll Ungerechtigkeit ist; einem Grundsatze, welcher nicht weniger grausam für jenen ist, dem die Unbild zugefüget worden, als für diesen, der sie zugefüget hat? Und in der That, was ist dieß für ein Grundsatz, der die Tapferkeit durch den grausamsten und ungerechtesten Gebrauch entehret, da er sie ein kostbares Blut durch ein Laster verspritzen läßt, welches nur zum Dienste des Fürsten und zur Vertheidigung des Vaterlandes fließen sollte? Was ist dieß für ein Grundsatz, welcher kein Verhältniß zwischen der Unbild, die man empfangen, und der Rache, die

er

er befiehlt, beobachtet; welcher will, daß der geringste Schimpf durch den traurigsten Tod bestrafet werde; welcher die Lebenden verbindet, die Streitigkeiten der Todten zu rächen; welcher die Unschuldigen mit den Schuldigen vermischet, welcher noch heut zu Tage, unter dem Reiche JEsu Christi, welcher die Sanftmuth und Demuth selbst ist, eine Wut einflößet, gleich derjenigen der Kinder Jakobs, welche verlangten, daß das Verbrechen eines einzigen Sichems nur durch den Untergang des ganzen Volkes, ich will sagen, durch den Untergang der ganzen Familie eines Feindes könne gerächet werden? Was ist dieß endlich für ein Grundsatz, welcher die Streitigkeiten nicht anders als durch ein unsinniges Gefecht endiget, wo die Gefahr von beyden Seiten gleich groß ist, wo oft ein unglücklicher Ausgang den Unschuldigen mit der Strafe des Lasters belegt; wo man auch durch seinen Verlust entehret wird, nachdem man durch die Beleidigung erniedriget worden; wo anstatt seinen Schimpf in dem Blute des Feindes abzuwaschen, man die Gnugthuung und den Ruhm eines Feindes mit seinem eignen Blute vollkommnen macht? Und ihr behauptet also, vernünftig zu handeln, ihr, die ihr einem so seltsamen Grundsatze nachfolget? Und ihr werdet noch darauf beharren, ihn zu vertheidigen? Was für eine Blindheit!

Nein, meine Brüder! diesen Grundsatz räth euch nicht die Vernunft an; er ist ein Ueberbleibsel der Bar-

Barbarey unsrer Väter. Denn leider! unerachtet der Annehmlichkeit und Zierlichkeit der Sitten, nach denen sich unsere Nation so sehr bestrebet, ist es doch zu ihrer und des Christenthums großer Schande wahr, daß sie von jenen wilden Sitten, welche an Blut und Thränen unersättlich waren, noch nicht gänzlich befreyet ist. Ja ich muß es zur Schande der Christen, und vieleicht noch mehr zur Schande der Franzosen sagen, wir finden weder bey den Griechen noch Römern das geringste Kennzeichen, die kleinste Spur dieses erschrecklichen Grundsatzes, der so öffentlich in der Welt gutgeheißen ist. Wir sehen vielmehr, daß sich die Heyden selbst nicht enthalten konnten, die Weisheit des Gesetzes, das uns Jesus Christus gegeben, unsre Feinde zu lieben, und die Großmuth der ersten Christen zu bewundern, welche auch für diejenigen ihre Gebethe gen Himmel schickten, die nach ihrem Blute dürsteten. Diese weisen Heyden getraueten sich in Wahrheit keine so großmüthige Liebe vorzuschreiben, weil sie sich von dem Gehorsame ihrer Schüler nicht versichern konnten, da ihnen die Macht mangelte, welche Jesus Christus hatte, mit dem Herzen der Menschen anzuordnen. Allein das einzige natürliche Licht der Vernunft gab ihnen ganz leicht zu erkennen, daß es eine weit größere Großmuth, und folglich eine weit ansehnlichere Ehre sey, einem Feinde zu vergeben, als ihn zu Grund zu richten; daß man über sich selbst

erhaben sey, wenn man sich von keiner Beleidigung überwinden läßt; daß die Wut dem Menschen unanständig sey, weil nur die Sanftmuth dem weisen Manne zusteht; daß die Begierde sich zu rächen anzeige, man habe nicht Stärke genug sich zu überwinden; und daß wenn man sich der Hitze der Leidenschaft überläßt, man sich in den Rang der Thiere versetze, bey denen die Wildheit die Natur, und die Grausamkeit das ganze Vergnügen ausmacht.

Saget also nicht, ihr Rachgierigen, daß euch die christliche Geduld mit Schande überhäufen würde; saget vielmehr, daß weil ihr auf eine falsche Ehre erpicht seyd, ihr die wahre verlieret; saget, daß ihr alle Einsichten der Vernunft, und alle Gesinnungen eines grossen Herzens, über den Haufen werfet; saget, daß ihr nicht allein unwürdig seyd, Nachkömmlinge der ersten Christen zu seyn, derer Großmuth man so sehr bewundert, sondern daß ihr auch nicht einmal verdienet, in die Zahl ehrbarer Heyden gesetzet zu werden, derer Sittenlehre nichts göttliches hatte; saget endlich, daß ihr ein so edels, ein so gesittetes Volk, als das eurige ist, entehret; daß man an euch nichts als eine ungeschlachtete Wildheit der Barbarn erkennen kann; daß ihr der Natur nach, fast den wilden Thieren selbst gleichet, und daß weil ihr keine Christen seyn wollet, beynahe keine Menschen mehr seyd.

Allein wohin wird unsere Ehre gerathen, werdet ihr vieleicht noch einmal sagen? Was für einen Namen wird man uns in der Welt geben, wenn wir nicht Empfindlichkeit und Muth zeigen? Elender Verlust! wie sehr hätte ich ein Recht, ihn zu verachten! Denn verdient wohl diese thörichte, diese unsinnige Welt, daß ihr ihre Urtheile fürchtet? Ist sie nicht vielmehr selbst eurer gänzlichen Verachtung würdig? Würdet ihr euch wohl getrauen, dem Verlangen eines sterblichen Königs den Tadel der Welt entgegen zu setzen? Wie getrauet ihr euch also, ihn dem Willen eines ewigen und allmächtigen Gottes, welcher in einem Augenblicke diese ganze Welt zerstören, und in ihr voriges Nichts stürzen kann, entgegen zu setzen? Unterdessen um eurer Schwachheit bey einer eiteln Ehre in etwas nachzugeben, so will ich euch einen Rath ertheilen, der euch vor allem Tadel in Sicherheit setzen kann; allein einen Rath, der nichts destoweniger eine unverbrüchliche Pflicht für euch ist. Er bestehet darinnen, daß ihr jene falsche Behutsamkeit auf die Seite setzet, durch die ihr euch bestrebet, Jesum Christum mit der Welt zu vereinigen; daß ihr alle Pflichten der Religion getreu ausübet, und die Parten der Frömmigkeit öffentlich ergreifet. Und sodann wird man glauben, daß ihr aus Tugend thuet, was ihr sonsten nur aus Zagheit zu thun schienet; euere Sanftmuth wird ganz edel scheinen, sobald man nicht

mehr

mehr zweifeln kann, daß sie nicht christlich ist, und wenn ihr Ursache habt zu besorgen, daß sie itzt nicht einen Schein der Furchtsamkeit habe, so ist es nur darumen, weil man an euch kein Zeichen der Heiligkeit erkennet.

Endlich meine Brüder, wie groß ist eure Blindheit, wenn ihr euch drittens beklaget, daß das Gesetz, welches euch zur Liebe eurer Feinde verbindet, euern Vortheilen nachtheilig sey! Gesetzt, daß ein neidischer Gegentheil ein so bösartiges Herz hat, daß er euch durch seine Kunstgriffe hintergehe, euer Glück zu Grund richte, euern guten Namen anschwärze; unerachtet dessen sage ich, seyd ihr doch verbunden, ihn zu lieben; und diese Verbindlichkeit benimmt euern Rechten nichts. Denn besiehlt euch denn dieses Gesetz, eure Ehre zu vernachläßigen, und euch der Ungerechtigkeit gänzlich aufzuopfern? Gewiß nicht. Es begehrt nur, daß ihr euer Herz von aller Bitterkeit, von aller Feindschaft, von aller Bosheit reiniget, daß ihr euerer Hand und Zunge Einhalt thut, daß ihr für ihn eine Liebe aufbewahret, und weniger von dem Uebel, das er euch gethan, gerühret werdet, als von demjenigen, das er sich selbst zugefüget. Uebrigens versaget es euch kluge Mittel nicht, welche euch die Gerechtigkeit und die öffentliche Gewalt an die Hand geben, um eure Unschuld zu beschützen, oder eure Güter zu erhalten; und ihr könnet euch derselben mit Ehren

vor den Menschen, und ohne ein Laster vor Gott bedienen. Ja, nehmen wir sogar an, daß seine Bosheit allen Fortgang gehabt; und daß ihr das unglückliche Schlachtopfer desselben seyd: müsset ihr wohl als ein wahres Gut ansehen, was man euch in dieser Welt nehmen kann? Und wenn ihr euere Vortheile wohl erkennet, werdet ihr wohl ein nützlichers Gesetz finden, als dieses, das mit der Liebe der Feinde die Verzeihung und Nachlassung aller eurer Laster verknüpfet? Es ist wahr, Jesus Christus befiehlt euch diejenigen, die euch Uebels thun, aus dem Innersten des Herzens zu lieben: **Von euerm Herzen.** Matth. 18. 35. Er begnügt sich nicht, sagt der heil. Hieronymus, mit einer verstellten Liebe, mit einer anscheinlichen Versöhnung, mit einem häuchlerischen äußerlichen Ansehen; er will eine aufrichtige, eine wirksame Liebe, welche euch in eine solche Beschaffenheit setzet, daß ihr ihnen in Wahrheit gutes thun wollet: und diese Erinnerung ist desto wichtiger, als sich bey den meisten Aussöhnungen, die ihr machet, Verblendung, ich will nicht sagen Betrug, einfindet. Hütet euch davor, meine Brüder, und bedenket wohl, daß wenn ihr gleich die Menschen betriegen könnet, ihr doch GOtt nicht hintergehen werdet. Allein Jesus Christus hält uns auch anderntheils durch seine Großmuth schadlos, da er uns verheißt, seine Güte gegen uns nach dem Maaße einzurichten, nach

wel-

welchem wir sie andern werden bezeiget haben. Er leget, so zu sagen, die Entscheidung unserer Ewigkeit in unsere Hände, und wir haben nur unsern Brüdern zu vergeben, wenn wir ihn zwingen wollen, uns zu verzeihen.

Auf diese Weise werden wir unser Schicksal selbst durch die Gesinnungen bestimmen, die wir gegen unsere Feinde haben werden. Denn einerseits wird er uns eben so vergeben, als wir werden vergeben haben; andrerseits drohet er uns, mit uns ohne Barmherzigkeit zu verfahren, wenn wir ohne Barmherzigkeit sind. Er hat sogar wollen, daß wir von ihm nicht anders Barmherzigkeit sollten begehren können, als indem wir sie unsrerseits unsrem Nächsten erweisen; da er in dem so vortrefflichen und allgemeinen Gebethe, das er uns selbst in Mund geleget, diese Bedingniß hinzugesetzet, damit unser eignes Gebeth entweder zu unserer Lossprechung oder Verdammung dienen sollte.

Wollet ihr also, ihr Rachgierigen, wollet ihr in euerm Hasse unerbittlich verbleiben? Heget ihr noch immer die Absicht euch zu rächen? Ist kein Mittel übrig, euer verwundetes Herz zu heilen? So rede denn, o Herr in deinem Grimme, mache deine Hand schwer, erfülle deine Rache, schlag, donnre, zerschmettre! Was für ein Gebeth, was für ein erschreckliches Gebeth ist dieses? Ach, meine lieben Brüder! es nimmt nicht in meinem

Herzen seinen Ursprung; dieses ist voll Zärtlichkeit gegen euch; aber aus dem Innersten euers eignen Herzens kömmt ein so erstaunliches Gebeth: denn dieses ist eben die Sprache, die ihr mitt Gott redet, wann ihr für die Beleidigungen, die ihr ihm angethan, eine Vergebung verlanget, welche ihr denjenigen versaget, die ihr empfangen. Ihr seyd die ersten, die ihr seinen Zorn reizet, ihr gebet ihm selbst das Urtheil euers Unterganges an, und da er euch verdammet, so thut er nichts, als was ihr begehret.

Urtheilet nun selbst, ob eine größere Blindheit ist, als die eurige; urtheilet, ob ihr nicht vielmehr über die Güte eines Gottes, der dieses Gesetz gemacht, lebhaft gerühret seyn sollet, anstatt euch über die Strenge desselben zu beklagen; urtheilet, ob ihr nicht in Ansehen eines Gottes unendlichmal mehr sträflich seyd, als man es in Ansehen euer seyn kann, und ob ihr nicht die glückseligsten seyd, da ihr euch, unter einer so leichten Bedingung, einer unendlichen Schuld entladen könnet.

Ach, meine Christen! soll euch denn diese einzige Betrachtung die Augen nicht öffnen; und wird sie nicht hinlänglich seyn, euch zu bereden, daß man viel unglücklicher sey, wenn man eine Unbild zufügt, als wenn man sie leidet, und daß ihr sogar der Bosheit eurer Feinde verbunden seyd, welche auf Unkosten ihres eignen Heils, das eurige sicher stellen?

stellen? Allein wenn ihr noch betrachtet, wie groß die Unmenschlichkeit der Rache, wie vortrefflich das Verdienst der Großmüthigkeit, wie angenehm die Sanftmuth der brüderlichen Einigkeit ist, werdet ihr denn nicht wie Joseph verspüren, daß sich das Eingeweid der Erbarmung bey dem Anblicke eurer Brüder beweget? Und wenn ihr auch von der Wut eines Esau angeflammet wäret, würdet ihr denn nicht einen Jakob mit Zärtlichkeit umfangen, den ihr eurer Empfindlichkeit habt aufopfern wollen? Wenn ihr euch endlich vorstellet, wie groß das Ansehen eines Gottes, die Barmherzigkeit eines Erlösers, die Reinigkeit unsrer heiligen Religion ist; um wie viel mehr werden die Gerechtigkeit, die Erkenntlichkeit, die Frömmigkeit euer Herz für euere Feinde besänftigen? Ueberwindet euch also selbst, um ihnen mit Großmuth zu verzeihen, fasset von diesem Augenblicke an den Entschluß, euch mit ihnen ohne Verstellung auszusöhnen, gebet Jesu Christo dieses Merkmaal eurer Unterwerfung und Dankbarkeit, und widerrufet durch euer Betragen die Verheißung nicht, die ich ihm nun in euerm Namen mache.

Ja, o mein Heiland! es ist billig, daß wir Barmherzigkeit erweisen, nachdem du sie uns, und mit so vieler Mühe und so vielen Schmerzen erwiesen. Wir können dir nichts anbiethen, das mit deinem Blute im Vergleiche stehen könnte. So sehr

uns auch die Beleidigung, die wir erlitten, erniedriget, so machen wir uns eine Pflicht daraus, sie zu vergessen, um dir zu gehorsamen, und eine Ehre, sie zu vergeben, um dir nachzufolgen. So verächtlich auch unsre Feinde sind, so ist es uns genug, daß du uns befiehlst, sie zu lieben, um sie für liebenswürdig zu halten. Wir betrachten nicht, was sie sind, sondern was du bist; und da wir von dem, was du für uns gethan, innigst gerührt sind; so rührt uns dasjenige nicht, was sie wider uns gethan. Es liegt uns wenig daran, daß sie uns durch ihre Unbilden entehren, wenn wir uns nur nicht selbst durch unsern Ungehorsam entehren. Alle unsere Vortheile legen wir in deine Hände: glücklich, daß da wir unsere Feinde lieben, wir uns versichern können, daß du selbst uns liebest! glücklich, daß uns ein Opfer, welches in Ansehen des deinigen keines ist, die Nachlassung unserer Sünden, und das Glück verdienen kann, dich in der Ewigkeit zu besitzen! Dieses ist meine Brüder, was ich euch allen wünsche, im Namen Gottes u. s. w.

Dritte

Dritte Predigt.

Von der Versuchung.

Text. Matth. 4. 1.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er vom Teufel versucht würde.

Wenn der Geist Gottes Jesum Christum nur in die Wüste geführet hätte, um ihn der ungetreuen Welt zu entziehen; so würde ich darüber nicht erstaunen, meine Brüder: es wäre billig gewesen, daß dieser göttliche Erlöser die Menschen verlassen hätte, welche blind genug waren, ihn nicht zu erkennen, und die undankbar genug seyn sollten, um ihn zu verfolgen; allein wenn sich Jesus Christus von den Menschen entfernet, um mit dem Teufel zu streiten, und ungeachtet seiner unendlichen Macht und Heiligkeit so weit erniedriget, daß er sich der Gewalt des Versuchers überläßt; so ist dieses ein Schauspiel und ein Geheimniß, welches unsrer Bewunderung höchst würdig ist.

Unter-

Unterdessen wenn ich betrachte, daß er zugleich unser Muster, und unser Erlöser seyn mußte, so bewundere ich vielmehr die unendliche Größe seiner Liebe, anstatt daß ich der Ehre seiner Gottheit etwas befürchten sollte. Der Streit war für ihn unnütz, allein er war für uns nothwendig; und hierinnen scheint er in Wahrheit ganz Heiland zu seyn.

Es war, sagt der heil. Chrysostomus, dem Sohne GOttes keine große Ehre, den Teufel zu überwinden, den er bereits im Abgrunde der Hölle gefangen hielt; allein es war von großer Wichtigkeit, daß er ihn als des Menschen Sohn überwinde, um uns durch sein Beyspiel zu unterrichten. Er hatte das Fleisch der Sünder durch seine Menschwerdung angenommen, er hatte dessen Hülfsmittel durch seine Taufe geheiliget, er hatte dessen Buße durch seine Fasten ausgeübet; er nimmt nun dessen Schein, und einigermaaßen dessen Schwachheit durch die Versuchung an, damit wir uns nicht beklagen können, er habe sich der verdrüßlichsten und demüthigendsten aller unsrer Mühseligkeiten nicht unterziehen wollen, und da er uns in der traurigen und beständigen Nothwendigkeit zu streiten sieht, habe er uns die Art zu überwinden nicht gelehret.

Zu diesem Streit also lade ich euch ein, christliche Zuhörer. Er ist von jenem sehr unterschieden, welchen der Teufel in dem Himmel wider Gott allein gewaget, wo er von dem Allmächtigen über-

wunden worden; er ist von demjenigen noch mehr unterschieden, welchen er im irdischen Paradiese wider den Menschen allein unternommen, in welchem er über unsere Schwachheit gesieget. Hier streiten Gott und Mensch zugleich, um uns zum Siege zu unterrichten. Der Mensch läßt sich angreifen, obwohl er Gott ist, um uns ein Mistrauen einzuflößen, das wir auf uns selbst haben sollen; allein Gott überwindet in dem Menschen, um uns durch das Vertrauen aufzumuntern, welches wir gegen ihn tragen müssen.

Ich sage, meine Brüder, daß uns Jesus Christus eine weise Furcht und ein gerechtes Vertrauen durch seine Versuchung einflößt, weil dieses der nöthigste Unterricht für die Christen unserer Zeiten ist. Denn einige leben ganz ruhig in der Zerstreuung der Welt, als wenn sie keine Leidenschaft zu unterdrücken, oder keinen Versucher zu befürchten hätten; andre hingegen verlieren, bey der Ausübung der Tugend, entweder die Geduld, oder den Muth; als wenn sie keine Hinderniß zu überwinden, oder keinen Beystand zu hoffen hätten. Um nun die falsche Sicherheit der ersten, und das zaghafte Mistrauen der zweyten zu widerlegen, so werde ich euch zeigen,

Erstens, wie gefährlich die Versuchung für diejenigen ist, welche mit der Welt verknüpfet sind.

Zweytens, wie nützlich sie hingegen denjenigen ist, welche sich in der Tugend üben.

Die Gefahr zu unterliegen, in welcher sich die einen befinden, und den Vortheil, den die andern haben, wenn sie sie übertragen, werde ich aus den Umständen unsers Evangeliums entwickeln. Allein damit wir das Licht und die Gnaden erlangen, welche uns nöthig sind, um den Teufel zu überwinden, so wenden wir uns zur göttlichen Maria, welche den Kopf der höllischen Schlange zertretten, und die Mutter Jesu Christi, dieses Ueberwinders unsers Feindes den Augenblick geworden, da ihr ein Engel gesagt, u. d. ü.

Erster Theil.

Damit wir euch, meine Brüder, die Gefahr, in welcher ihr in der Welt seyd, begreiflich machen, und euch zu gleicher Zeit jene weise Furcht einflößen, mit welcher der Apostel will, daß ihr das Geschäft euers Heils führet; so bitte ich euch, diese drey Anmerkungen mit mir zu machen.

Die erste ist, daß nachdem die Sünde die Uebereinstimmung, welche zwischen den zween Theilen unser

unser selbst herrschete, aufgehoben, sie uns in einen Stand gebracht, wo wir ohne Unterlaß wider unsere aufrührischen Leidenschaften und wider einen Feind streiten müssen, welcher beständig aufmerksam ist, von unsrer innerlichen Zwietracht einen Nutzen zu ziehen: und dieses ist die Quelle aller Versuchungen.

Die zweyte ist, daß wir in einem so gefährlichen Stande den Anfall unserer Feinde nicht anders als durch Wachsamkeit, durch Gebeth, durch Fasten, durch Abtödtung, und endlich durch eine kluge Flucht oder durch einen beherzten Widerstand zu nichte machen können: und dieses sind die Waffen, die wir der Versuchung entgegen setzen müssen.

Die dritte ist, daß uns Gott durch seine Gnade unterstützen, und mit uns streiten muß, um durch ihn zu überwinden; und dieses ist, was uns den Sieg über die Versuchung ertheilt.

Wollet ihr also wissen, warum die Weltmenschen so große Ursache haben, die Versuchung zu fürchten? Hier sind derer drey, welche ich aus diesen drey Grundsätzen ziehe. Erstens, weil man in der Welt der Versuchung mehr ausgesetzet ist. Zweytens, weil man in der Welt die Mittel mehr vernachläßiget, der Versuchung zu widerstehen. Drittens, weil man sich in der Welt mehr unwürdig macht, zur Zeit der Versuchung den Beystand der Gnade zu erlangen. Gönnet mir euere Aufmerksamkeit.

Man ist in der Welt der Versuchung mehr ausgesetzt: erste Ursache der Furcht. Wenn wir in unserm Evangelium lesen, daß Jesus Christus in der Wüste versuchet worden, so scheint es, daß der Engel der Finsternissen nur die Ruhe der Einsamkeit stören wolle, oder sich nur diejenigen zu verfolgen getraue, die er fliehen sieht: so denket ihr, ihr Weltmenschen. Ihr bildet euch ein, daß der Verstand in der Zerstreuung, in welcher ihr lebet, seinen Unruhen weniger ausgesetzt ist, und in diesem Gedanken betrachtet ihr die Einsamkeit als einen betrübten Aufenthalt, wo sich der Mensch nur mit der Mühe, die er sich selbst macht, beschäfftigen kann, und wo der Versucher alle Gelegenheit hat, seinen Angriff anzuordnen.

Allein wenn gleich Jesus Christus in einer Wüste versuchet worden, so ist es auch andrerseits wahr, wie der heil. Augustinus anmerket, daß der Teufel keine andre Versuchungen wider ihn gebrauchet, als welche die gemeinesten in der Welt sind. Er sucht Anfangs die Begierlichkeiten der Sinnen in ihm rege zu machen, er begehret, daß er die Steine in Brod verwandle, um den Hunger, der ihn nach einer Faste von vierzig Tagen plaget, zu stillen: **Sprich, daß diese Steine Brod werden.** Matth. 4. 3. Er will ihm nachmals eine Gesinnung der eiteln Ehre einflößen; er trägt ihn auf die Zinne des Tempels zu Jerusalem, und räth ihm,

sich

sich hinab zu stürzen, um einen Versuch des göttlichen Schutzes zu wagen: **Laß dich selbst hinab. Denn es stehet geschrieben: er hat seinen Engeln von dir Befehl gegeben.** v. 6. Endlich versucht er ihn durch den Glanz der Macht und die Schätze der Welt, da er ihm die Reiche der Welt zeiget, und verheißt: **Dieß alles will ich dir geben.** v. 8. Nach allen diesen Angriffen waren seine Waffen verloren, und der Streit wurde geendiget. Denn wie der heilige Ambrosius beobachtet, so würde ein anderer Evangelist nicht gesagt haben, daß die ganze Versuchung vollendet worden, wenn sich der Teufel an jenen Mitteln nicht erschöpft hätte, die er hat, die Menschen in das Verderben zu bringen: **Und als der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wich er von ihm ab.** Luk. 4. 13.

Nun aber, meine Brüder, wer ist diesen vergifteten Pfeilen mehr ausgesetzet als ihr, die ihr dem großen Strome der Welt mit so vieler Unachtsamkeit folget? Mit welcher Stärke greift euch der Teufel nicht durch den Reiz des Vergnügens bey jenen Schauspielen an, wo sich die Wollust in allen ihren Reizungen anbiethet; bey jenen Gastmahlen, wo die Unmäßigkeit und Sinnlichkeit bis zur Ausschweifung getrieben werden; bey jenen Zusammenkünften, wo so viele Gegenstände die Sinnen rühren, wo euch die Zerstreuung euch selbsten gänzlich entziehet, wo so

viele Leidenschaften sind, welche die Augen erregen, und so viele Laster, welche das Herz hervorbringt? Ja! wenn gleich kein Teufel wäre, der euch versuchte, würdet ihr nicht euer selbst eigener Versucher werden? Denn haben wir nicht, wie der Apostel sagt, einen gewissen Grund der Begierlichkeit, welche in Ansehen unser eine unerschöpfliche Quelle der Versuchungen ist? **Ein jeglicher wird versucht, wann er durch seine böse Begierlichkeit abgezogen, und angereizet wird. Jak. 1. 14.**

Mit welchem Fortgange greift euch der Feind eures Heils nicht auch durch die Liebe der Ehre und der Reichthümer an? Ach! die Begierde höher zu steigen, und die Habsucht haben, leider! unter uns den Namen einer Versuchung nicht mehr, weil ihr aus einem sehr gemeinen Irrthume nur gewisse grobe Ausschweifungen für eine Versuchung haltet, welche nicht einmal die Welt selbst vergiebt. Daher darf euch der Teufel, um in seine Fallstricke zu bringen, nur, wie Jesu Christo zeigen, und versprechen: **Und zeiget ihm. v. 8.** Kaum läßt er ein prächtiges Glück vor euern Augen glänzen, so macht ihr es alsobald zum Gegenstande eurer Begierde, und zum Endzwecke eurer Bemühungen. Er hat nicht nöthig, euch zu sagen: **Laß dich hinab;** ihr stürzet euch selbst hinunter; ihr überlasset euch ihm, um auf alle erhabne Orte übertragen zu werden, wohin immer euer Ehrgeiz euere Blicke kehret; ihr werfet euch,

wenn nicht vor ihm, wenigstens vor allen denjenigen nieder, welche euch durch ihr Ansehen entweder dienen, oder schaden können; und wenn ihr einmal zu einer Ehrenstelle, zu einem Reichthume gelanget seyd, welche euch tausend Ränke, tausend Niederträchtigkeiten werden gekostet haben, werdet ihr nicht vieleicht verlangen, hinwiederum angebethet zu werden? oder werdet ihr euch nicht vieleicht selbst anbethen?

Ihr habet euch also nichts, als euern Stand, euere Neigungen, euere Beschäfftigungen, alles, was außer und inner euch ist, vorzustellen, und ihr werdet sehen, daß ihr von allen Seiten den Anfällen des Teufels bloßgestellet seyd. Allein ich setze meine Betrachtungen weiter fort; und um euch noch begreiflicher zu machen, wie sehr ihr seinen Versuchungen ausgesetzet seyd, so werde ich euch noch zeigen, daß er in der Welt ein freyes Feld hat, euch wie er will, zu fangen, und seinen Kunstgriffen einen guten Ausschlag zu geben, welche er bey unserm Erlöser vergebens angewendet hat.

In der That, wie viele Mittel hat er nicht, euch zu Grund zu richten? Soll er euch durch List hintergehen? Eure Zerstreuung läßt ihm die ganze Freyheit, sich zu euch, wie zu Jesu Christo still hinzuzuwagen; **Der Versucher trat hinzu.** v. 3. und zu entdecken, wer ihr seyd, um euch auf eurer schwachen Seite anzugreifen: **Bist du Gottes**

Sohn? Ebendas. Er wird Anfangs mit euch ganz gelassen handeln, wie er mit dem Heilande gethan, welchen er nur schien, von Seite des Hungers angreifen zu wollen. Er wird euch Anfangs nicht gleich die größten Ausschweifungen einrathen, weil euer noch furchtsames Gewissen darüber zu sehr erschrecken würde; allein er wird euch zu erkennen geben, daß euch die Gesetze euers Standes nicht verstatten, euch den Ergetzlichkeiten der Welt zu entziehen; und Anfangs wird es nur Nothwendigkeit, Wohlstand, Zeitvertreib seyn; ihr werdet nicht einmal, wie die unglückliche Tochter Jakobs, eine andere Gesellschaft, als von Personen euers Geschlechtes suchen: **Sie gieng heraus, die Weiber desselben Lands zu besehen.** 1. B. Mos. 34. 1. aber vieleicht wird es endlich Neigung, Zerstreuung, Ausgelassenheit werden. Er wird euch die Gesellschaft jenes weltlichgesinnten Frauenzimmers, dessen Betragen verhaßt, und dessen guter Name entehret ist, nicht anbiethen; dieß würde eine gar zu augenscheinliche Gefahr, und ein zu offenbarer Fallstrick für euch seyn; allein er wird euch eines vorstellen, dessen Andacht leicht und nett seyn wird, welches von der Frömmigkeit mit Witze, und wider das Laster mit Eifer sprechen wird, welches den Augen wegen ihrer Bescheidenheit, und noch weit mehr dem Herzen wegen ihrer Sanftmuth gefallen wird, welches scheinen wird, alle Annehmlichkeiten ihres Geschlechtes zu heiligen:

ligen: und Anfangs wird es nur eine Gesinnung der Hochachtung, ja so gar nur ein Geschmack an der Frömmigkeit seyn, welches euch beständig anreizen wird, es zu sehen, und aufmerksam machen, um ihr zu gefallen. Aber vieleicht werden ihre Reize unvermerkt desto lebhafter seyn, je mehr sie euch unschuldig scheinen werden, vieleicht werden ihre Schaamhaftigkeit, ihre Bescheidenheit, ihre Frömmigkeit nur ein eitels Blendwerk in Ansehen euer bilden, unter welchem sich der unreine Geist zu verbergen sucht, um euch zu verblenden, und zu verführen.

Soll er Gewalt brauchen, um euch zu überwinden? Dem Teufel ist es eben in der Welt am leichtesten, euch fortzutragen, wie er Jesum Christum fortgetragen: **Da nahm ihn der Teufel.** Ach! wie viele unversehene Gelegenheiten, wie viele gefährliche Gegenstände hat er nicht, um euere Einbildungskraft, und euere Sinnen zu erwecken, um alle euere Leidenschaften rege zu machen, und anzuzünden? Vieleicht werdet ihr Anfangs nicht einwilligen; allein ihr werdet keinen rechten Unterschied zwischen der Eingebung, dem Vergnügen und der Einwilligung machen können, und es wird ihm weiter nichts mehr nöthig seyn, um euch in Verwirrung zu bringen, euern Widerstand zu schwächen, und euch durch die Furcht, nicht unterlegen zu seyn, zu überwinden. Denn oft, und diese Anmerkung ist wichtig; oft wird man zum Sünder, weil man

glaubt, es schon zu seyn, und anstatt sich mit Klugheit zu erholen, verliert man den Muth, und ergiebt sich aus einer gewissen Art der Verzweiflung.

Soll er euch unter dem Scheine des Guten hintergehen? Dieses that er in Ansehen Jesu Christi, da er die Bosheit hatte, und ihn durch das Ansehen der Schrift täuschen wollte: **Es stehet geschrieben;** und er wird es in Ansehen euer noch viel leichter thun. Er wird in der Welt tausend Wege finden, die euch richtig scheinen werden, allein welche euch zum Tode führen werden, wie der Weise sagt. Er wird euch einen Geschmack zu solchen Verrichtungen geben, welche sich für euere Lebensart nicht schicken werden; er wird euch in einen Stand verwickeln, wo ihr außer euerm Platze seyn werdet; er wird euch Geschäffte auftragen, welche euere Kräfte weit übersteigen werden, er wird einen Häuchler mit euch vorstellen, er wird sich in einen Engel des Lichtes verwandeln, er wird euch Annehmlichkeiten in der Andacht finden lassen, um euch von euern wesentlichsten Pflichten abwendig zu machen; er wird euch mit einem falschen Eifer beseelen, welcher die Liebe, unter dem Vorwande der Religion, beleidigen wird; er wird euch, wie Jesu Christo, die heilige Schrift anführen, die er nach seinem Willen verkehren und auslegen wird: **Es stehet geschrieben:** denn da er voll der Verschlagenheit, der Verstellung, des Betruges ist, so weis

er die Kunst, nicht allein unsere Laster, sondern unsere Tugenden selbst wider uns zu kehren. Habt ihr, christliche Frauen, habt ihr einen Geschmack an der Andacht? Er wird euch dahin bringen, daß ihr die Zeit mit Besuchen, mit Unterredungen, mit geringen Sorgen bey einem Gewissensrathe zubringet; und einen betrüglichen Trost in den Uebungen der Frömmigkeit findet, welche aber mit euerm Stande unverträglich seyn werden, der euch verbindet, euere Aufmerksamkeit auf das Betragen eurer Familie und eurer Hausgenossen zu wenden.

Soll er euch öffentlich zum Laster anreizen? **Wo du niederfällst, und mich anbethest.** v. 8. Ach! auf wie viele Arten wird er es nicht thun. Er wird euch die Reizungen eines weltlichen Lebens, die Annehmlichkeiten der Ausgelassenheit, den guten Fortgang eines sündlichen Ehrgeizes, das Vergnügen der Rache, den Vortheil eines ungerechten Handels, ich sage so gar, die anscheinliche Ruhe der Gottlosigkeit vortragen. Denn, um wollüstig ohne Schaamhaftigkeit, ungerecht ohne Gewissensangst, ehrgeizig ohne Maaß zu seyn, um alle Gewissensbisse, welche euch noch aufhalten, zu ersticken, werdet ihr jene Lehrer des Verderbens und der Verläugnung Gottes mit Vergnügen anhören, welche weder ein Evangelium zu ihrer Regel, weder ein Gewissen zu ihrem Ankläger, weder einen Gott zu ihrem Richter haben wollen; und also werdet ihr den Teufel anbethen,

weil es einigermaaßen eines ist, ihn zu seinem falschen Gotte machen, oder den wahren nicht erkennen wollen: **Wo du niederfällst, und mich anbethest.**

Es ist noch nicht alles, meine Brüder. Soll er die Versuchung wider euch verdoppeln, wie er sie wider Jesum Christum verdoppelt? **Abermal nahm ihn der Teufel.** Und hierzu hat er besonders in der Welt Zeit und Mittel. Wenn er euch durch ein Laster nicht überwinden kann, so ist es ihm leicht, euch durch ein anders anzugreifen; und wenn ihr der ersten Versuchung beherzt widerstehet, vieleicht wird er euch nachmals durch seinen Ungestüm ermüden; und ihr werdet ihm aus Mattigkeit weichen.

Wenn ihr aber hingegen standhaft verbleibet, so hat er das Mittel die Versuchung aufzuschieben, und einen günstigern Augenblick zu erwarten. Er wird sich von euch auf eine Zeit entfernen, wie er sich von Jesu Christo entfernet: **Und als der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wich er von ihm ab eine Zeit lang.** Er wird warten, daß sich euer gegenwärtiger Zustand ändere, euere Tugend schwäche, die Gelegenheit anbiethe. Er achtet es wenig, ob er euch ein wenig früher oder später überwindet, und zu welcher Zeit, oder auf welche Art es immer geschieht, so ist es ihm genug, wenn er euch nur seiner Gewalt unterwirft.

Wie also? zittert ihr nicht, da ihr euch den Anfällen eines so mächtigen und listigen Feindes ausgesetzet sehet? Wie? werdet ihr hier die hohe Weisheit dieses Ausspruches der Schrift nicht begreifen: **Selig ist der Mensch, der allezeit furchtsam ist.** Sprüchw. 28. 14. Was mich betrifft, so gestehe ich euch, daß ich oft erstaune, daß eine falsche Sicherheit das Unglück der meisten Christen wird: und daß es viel nöthiger ist, daß wir euch Furcht einflößen, als daß wir euer Vertrauen stärken. Wenn ihr doch alle die Maaßregeln beobachtetet, welche eine christliche Klugheit in einem so gefährlichen Stande erfodert! Allein wie weit seyd ihr entfernet, eine Behutsamkeit für euere Sicherheit anzuwenden? Ich bemerke vielmehr, daß ihr nichts so sehr vernachläßiget, als die Mittel, der Versuchung zu widerstehen: und dieses ist die zweyte Ursache, die ich angegeben, um euch zu zeigen, wie sehr die Versuchung den Weltmenschen zu befürchten ist.

In der That, saget mir, was für Maaßregeln ergreifet ihr denn, den Streichen euers Feindes zu entgehen? Jesus Christus hat euch mehr Mittel durch sein Beyspiel an die Hand gegeben; aber ist wohl ein einziges, das man an euerm Betragen erkennen kann? Wird es jene stille Ruhe seyn, ich will sagen, jene innerliche Versammlung, jene geistliche Einsamkeit, die ihr euch auch mitten in der Welt verschaffen könnet, um zu wachen, zu bethen, zu

betrachten? **In die Wüste.** Allein ihr werdet von den Freuden der Welt hingerissen, und ihr habt allzulebhafte Sinnen für die Eingezogenheit, einen allzu zerstreuten Geist für das Gebeth, ein allzu trockenes Herz für die Betrachtung. Euer Innerstes biethet euch nichts als Eckel, Verwirrung und Traurigkeit dar. Kaum seyd ihr in selbes ein wenig hineingegangen, so suchet ihr schon wiederum heraus zu kommen; und wenn ihr von ohngefähr, aus Wohlstand, aus Nothwendigkeit gehalten seyd, euch manchmal der Welt zu entziehen, so seyd ihr darumen dennoch nicht mit euch mehr beschäfftiget.

Wird es das Fasten und die Abtödtung seyn? **Als er gefastet hatte.** Nichts ist wider die Versuchung von größerer Wirkung, ja oft von so unumgänglicher Nothwendigkeit, daß Jesus Christus gesagt, es sey eine Gattung der Teufel, das ist, gewisser Leidenschaften, welche man nur durch Fasten überwinden kann. Allein ist wohl etwas, das ihr weniger in Ausübung bringet, als Fasten und Abtödtung? Weit gefehlt, daß ihr mit Jesu Christo Hunger und Durst leiden wolltet, ihr machet euch vielmehr ein Gesetz, euern Sinnen nichts abzuschlagen; der menschliche Witz muß sich erschöpfen, um die Bequemlichkeiten des Lebens und die Zärtlichkeit des Geschmacks höher zu treiben, und hierdurch eurer Sinnlichkeit zu schmäucheln. Ihr betrachtet die Weichlichkeit als einen Wohlstand euers Ranges, als Gewohnheiten eu-

rer Erziehung, als einen Antheil euers Geschlechtes, als ein Recht einer eiteln und vieleicht einer sündlichen Schönheit. Ihr findet allezeit Vorwände, um euch von der Enthaltung, welche die Kirche befohlen, loszumachen, ihr wollet, daß man mit euch mit mehr Nachsicht verfahre, eben darum, weil ihr den übrigen Theil des Jahrs hindurch weniger Buße wirket; mit einem Worte, es ist genug, daß ihr reich seyd, um sinnlich und ohne Abtödtung zu seyn. Vieleicht habt ihr einsmal gar wohl gewußt, Hunger und Durst, Schweiß und Wachen in einem verächtlichen und arbeitsamen Stande zu übertragen, um zu jenem großen Reichthume zu gelangen, den ihr itzt genießet; allein gegenwärtig seyd ihr von gar zu schwacher Leibesbeschaffenheit, weil ihr die Buße nur zum Verdienste, und euer Heil zum Gegenstande haben sollet.

Wird es die Betrachtung des göttlichen Wortes seyn? **Sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes hergehet.** v. 4. Der kluge und wachbare Makkabäer bereitete einstens seine Kriegsvölker durch die Lesung der heiligen Bücher zur Schlacht. Auf eben diese Weise solltet ihr auch das Wort Gottes als ein zweyschneidiges Schwert ergreifen, um euch wider euern Feind zu vertheidigen; hierinnen würdet ihr jene Regeln, die einem jeden Stande eigen sind, richtige Aussprüche über alle eure Pflichten, Beyspiele um euch zur Tugend

gend aufzumuntern, Verheißungen um euern Glauben und euere Hoffnung zu unterstützen, antreffen. Allein wie wenige sind unter euch, die sich mit der Wissenschaft des Heils abgeben? Ihr beklaget euch weder über die Zeit noch Mühe, wann ihr eure Geschäffte in Ordnung bringen, die Rechnungen eines Handels auseinander setzen, verworrene Verträge untersuchen, die Zierlichkeit der Sprache und die Wahl schöner Wörter erlernen müsset; ihr bringet ganze Nächte mit abgeschmackten oder ärgerlichen Romanen zu; ihr zeiget euer vortreffliches Gedächtniß in Erlernung der schädlichsten Stellen der Schauspiele: allein solltet ihr euere Augen auf ein Buch werfen, das euch in euern Pflichten unterrichtete, oder zur Gottseligkeit aufmunterte; ach! so werden euere Sinnen bey dieser Art von Schriften so leicht schläfrig, als sie bey jenen vergifteten Werken munter sind, welche das Herz verderben, und die Vernunft selbst bethören.

Wird es die Flucht der Gefahr seyn? Dieses ist das Mittel, welches uns Jesus Christus anzeigt, da er dem Teufel antwortet: Es stehet geschrieben: **Du sollt Gott deinen Herrn nicht versuchen.** v. 7. Ja, meine Brüder, seine Schwachheit verwägen aussetzen, und hierdurch einen Versuch des göttlichen Schutzes machen wollen, heißt wahrhaft, den Herrn versuchen. Wollet ihr also den Nachstellungen euers Feindes entgehen, so fliehet die Gefahr,

fahr, und seyd auf euere Gebrechlichkeit mistrauisch. Ich sage noch mehr, untersuchet euere Neigungen, euere besondere Beschaffenheit, bestrebet euch, euch selbst zu kennen, um von dem, was euch gefährlich ist, wohl zu urtheilen. Denn ihr müsset euch erinnern, daß es Gelegenheiten giebt, welche bey einem andern keine Versuchung, bey euch aber eine sehr starke seyn werden. Warum dieses? Weil ihr ebendasselbe Maaß der Kräften nicht habet; weil sie eine Leidenschaft, welche in euch herrschet, aufwecken werden; weil ihr wider die Ordnung Gottes darinnen seyn werdet.

Die Schrift hat zwey berühmte Beyspiele, welche uns diese Wahrheit begreiflich machen können. Joseph, dieser junge Joseph, widersteht der gefährlichsten Gelegenheit; allein David, dieser heilige König, dieser erhabne Prophet, David giebt einer Versuchung nach, die, wie es scheint, sehr gering ist. Die heftigsten Angriffe können die Unschuld des einen nicht im mindesten wankend machen, und ein geringer Blick ist genug, die hohe Heiligkeit des andern zu vernichten. Warum dieses? Weil Joseph die Gefahr, wider seinen Willen, in einem Stande findet, in den ihn die Vorsehung gebracht; und David sich derselben aus Unvorsichtigkeit aussetzet, indem er sich der Weichlichkeit überläßt. Fliehet also, meine Brüder, wenn ihr Ueberwinder seyn wollet. Der heil. Hieronymus sagt nach der Wahrheit,

daß

daß er nicht verlange, den Sieg sich beyzumessen, weil er die Flucht ergreift; sondern daß da er die Flucht ergreift, er allein den Vortheil habe, den Verlust zu vermeiden *). Allein dieß ist nur die Sprache seiner Bescheidenheit; und ich scheue mich nicht zu sagen, daß man der Flucht die Ehre des Triumphes zugestehen könne, weil von dem Teufel nicht überwunden werden, eben so viel ist, als ihn überwinden. Allein leider! anstatt daß ihr euch der Gefahr entziehet, suchet ihr sie vielmehr ganz begierig auf; ja ihr würdet euch sogar erzürnen, wenn man euch aus selber reißen wollte: und wie werdet ihr denn darinnen nicht zu Grunde gehen?

Nun aber werdet ihr, aus einer billigen Folge, noch weniger Stärke und Muth haben, den Teufel nach dem Beyspiele Jesu Christi tapfer abzutreiben: **Geh hinweg Satan.** v. 9. So müssen wir in den heftigen und unversehenen Versuchungen verfahren, besonders aber in Ansehen eines groben Lasters, welches uns gefährlich seyn würde, wenn wir dessen Häßlichkeit länger betrachten wollten, und dessen Vorstellung wir gleich Anfangs von uns entfernen müssen. Denn damals, sagen die Lehrer des geistlichen Lebens, gar zu aufmerksam oder zu nachläßig seyn, mit dem Versucher etwas gelinde verfahren, oder mit ihm vernünfteln, würde

*) Non ideo uinco, quia fugio; sed ideo fugio, ne uincar. *S. Hier.*

würde nichts anders seyn, als die Versuchung verlängern, und sich auf einen großen Fall hinauswagen. Allein treibet ihr wohl den Versucher mit Widerwillen zurück, da er euch das Bild und den Reiz des Lasters vorstellet? Hält sich eure Einbildungskraft wohl für sehr beleidiget? Wird euer Herz wohl darüber erzürnet? Geräth es in eine gerechte Unruhe? Man sieht, leider! vielmehr, daß euch ein wollüstiger Auftritt bey einem Schauspiele vergnüget; daß die frechsten Gemälde die Zierde, oder besser zu sagen, das Aergerniß eurer Häuser ausmachen; daß euch die verdächtigsten Verträulichkeiten in euern Zusammenkünften ergetzen; daß ihr uns endlich mit euern zweydeutigen Worten, mit euern freyen Minen, mit euerm gekünstelten Anputze, alle Kennzeichen eines halbverderbten Herzens, wie Tertullianus sagt *), und einer übel gesicherten Keuschheit gebet. Ach! nur die liebenswürdige und furchtsame Schaamhaftigkeit ist der Eckel der Welt; diese hat sie fast gänzlich aus ihrem Umgange und ihren Gesellschaften verbannet, und anstatt daß sie einen Abscheu vor dem Laster bezeiget, scheint sie nur welchen vor der Unschuld und Einfalt der Sitten zu haben.

Sehet, meine Brüder, wie groß euere Nachläßigkeit bey einer so wichtigen und so zärtlichen Sache ist. Es braucht nur einen Augenblick, um in die Versu-

*) Periturae castitatis indicia. *Tert.*

Versuchung einzuwilligen; und dieser Augenblick kann über euere Ewigkeit entscheiden: unterdessen vergesset ihr euer selbst, und habet keine Acht darauf, daß es euer Feind ist, welcher, um euch zu bezwingen, damit anfängt, daß er euch entwaffnet. Er thut in Ansehen euer, was die Philister mit den Juden gethan: **Die Philister hatten das verhütet, damit nicht die Hebreer vieleicht ein Schwert oder einen Spieß macheten.** 1. B. der Kön. 13. 19. Er benimmt euch die Mittel, euch zu beschützen, damit er euch in die Nothwendigkeit versetze, zu unterliegen. Und in der That, wie werdet ihr einem Feinde ohne Waffen widerstehen, der die Kunst zu überwinden, und zu verführen vollkommen besitzet, und dessen Macht, nach den Worten der Schrift, nichts gleiches auf Erden hat?

Nach diesem nun hat man nicht mehr zu zweifeln, daß die Weltmenschen unwürdig sind, in der Versuchung einen Beystand von der Gnade zu erlangen; und ich werde die dritte Anmerkung nur obenhin berühren. Es ist wahr, der Herr hat uns verheißen, uns über unsere Kräfte nicht versuchen zu lassen; allein er will auch nicht, daß wir uns selbst aus eigner Vermessenheit versuchen sollten; und wenn wir uns einer Gefahr aussetzen, die er uns zu vermeiden befiehlt, oder jene Behutsamkeit nicht gebrauchen, die er uns vorschreibt, so verläßt uns nicht er, sondern wir verlassen uns selbst.

Oeffnet

Oeffnet also eure Augen über euern betrübten Zustand, o ihr Menschen, die ihr in Verbindung mit der Welt lebet. Hinweg mit dem unverschämten Freygeiste, mit dem vorsetzlichen Gottlosen, welcher sich getraut, den Versucher als einen eingebildeten Feind zu betrachten! Wie? muß man sich wohl verwundern, daß sie der Teufel in Ruhe läßt, nachdem ihm ihr eignes Verderbniß nichts übrig läßt, was er von ihrer Seite wünschen könnte. Was uns betrifft, meine Brüder, die wir von den Wahrheiten des Glaubens überzeugt sind, so lasset uns für die gefährlichste Versuchung halten, wenn wir gegen die Versuchung selbst unempfindlich sind, und tragen wir wenigstens eben so viele Aufmerksamkeit für unser Heil, als der Teufel für unsern Untergang trägt.

Allein, werdet ihr mir sagen, wir werden vergebens aufmerksam seyn. Ach! wer wird allen den Gefahren, die uns umgeben, entgehen können? **Wer kann denn selig werden?** Matth. 19. 25. O, meine Brüder! wenn ihr eine weise Achtsamkeit auf euch selbst habet, wenn ihr nichts vernachläßiget, um euere Unschuld zu beschützen, wenn ihr aufrichtig befürchtet, Gott zu beleidigen, wenn ihr wahrhaft getreu seyd, ihn nach den Worten unsers Evangeliums anzubethen, ihm zu dienen, ihn zu bitten: **Du sollt den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen;** so könnt ihr euch zur

Ruhe stellen. Der Herr ist getreu in seinen Worten, und er hat euch seinen Beystand in der Versuchung verheißen; ja er wird sie so gar nach dem Ausspruche des Apostels zu euerm Vortheile wenden. Denn wenn die Versuchung für die Weltmenschen höchst gefährlich und unglücklich ist, so ist sie nicht weniger nützlich, nicht weniger vortheilhaft für die Gottseligen, wie ihr im zweyten Theile sehen werdet.

Zweyter Theil.

Es würde ein grober Irrthum seyn, wenn man sich einbilden wollte, daß die Heiligen von dem Streite befreyet sind. Der Unterschied, welcher zwischen dem Gerechten und Sünder ist, liegt nur in dem verschiedenen Fortgange der Angriffe des Teufels; und wenn Jesus Christus hat versuchet seyn wollen, so geschah es nicht, um seinen Dienern die Freyheit zu erhalten, keine Versuchung zu kennen, sondern um ihnen die Gnade zu verdienen, selber nicht zu unterliegen. Gleichwie keine Eroberung ist, welche den Engeln eine größere Freude verursachet, als jene eines bekehrten Sünders, so ist auch, sagt der heil. Hilarius, dem Teufel kein angenehmerer Sieg, als jener, welchen er über eine unschuldige Seele erhält. Auf diese Weise muß sich ein jeder, der sich dem Dienste Gottes ergiebt, nach dem Ausspruche des Weisen zur Versuchung vorbereiten.

Denn

Denn seit dem wir von der Gefangenschaft Babylons wie die Israeliten befreyt sind, so können wir die Mauren Jerusalems, ich will sagen, das Werk unserer Heiligung nicht anders aufrichten, als indem wir in einer Hand die Kelle halten, um an diesem geistlichen Gebäude zu arbeiten, in der andern aber das Schwert tragen, um die auswärtigen Völker, die sich selbem widersetzen, zurückzutreiben.

Ich weis, da ich hier zu den getreuen Seelen rede, daß ich nur zu einer geringen Anzahl rede; **Du kleine Heerde,** Luk. 12. 32. Allein sie sind uns desto kostbarer, je seltsamer sie sind; und es ist billig, daß wir manchmal zu ihrem Troste reden, indem sie der unsrige bey dem Schmerzen sind, den wir fühlen, da wir die Welt so verderbt sehen. Zudem müssen wir unsern Zuhörern keine Gelegenheit geben, sich zu beklagen, daß wir weniger suchen, sie zu erbauen, als ihnen zu gefallen, daß wir die heilige Beredtsamkeit vielmehr darinnen setzen, daß wir ihnen angenehme Schilderungen ihrer Laster machen, als ihnen gründliche Unterrichtungen zur Tugend geben, und daß wir unterlassen, geistliche Materien abzuhandeln, gleichsam als wenn sie für sie unnütz oder für uns nicht gebräuchlich wären.

Bemerket also, daß Jesus Christus gleich nach seiner Taufe hat versuchet seyn wollen; **Da ward Jesus geführet.** Er geht alsogleich von dem Was-

ser des Jordans in die Wüste der Versuchung, um uns zu lehren, sagt der heil. Chrysostomus, daß wir der Wut des Teufels niemals mehr ausgesetzet seyn, als da wir von dem Geiste Gottes geheiliget worden. Dieser grausame Pharao will den Israeliten das Leben nehmen, so bald sie selbes empfangen, ich will sagen, er bestrebt sich, die heiligen Begierden zu ersticken, so bald er sie entstehen sieht, und er störet unsere Heiligung niemals mit größerer Gewalt, als wenn sie noch nicht recht befestiget ist.

Wollet ihr euch also, meine Brüder, in dem Wasser der Buße, welches durch den Jordan vorgebildet worden, reinigen, und euch nach dem Beyspiele Jesu Christi in die Einsamkeit euers Herzens begeben, um die Stimme Gottes zu hören; o! so wird damals: **Da ward Jesus geführet;** damals wird der Teufel alle Kräfte anspannen, euch durch die Verbindungen eurer vorigen Gesellschaften zurückzuhalten, durch die Last eurer alten Gewohnheiten fortzureißen, durch die Schwierigkeiten eines neuen Lebens abzuschrecken, und euch den Muth durch die Vernunftschlüsse einer ungerechten Welt zu benehmen. Damals wird er Anverwandte und gleichgültige Personen, Freunde und Feinde aufwiegeln, um euch entweder aus Gefälligkeit oder aus Furcht zum weichen zu bringen. Damals wird er euch eine übelverstandne Demuth einflößen, um bey euch eine Furcht vor der Ehre eines guten Beyspiels zur Unzeit

zeit zu erwecken. Damals wird er euch auf unbescheidne Strengigkeiten verleiten, um euern Muth niederzuschlagen, indem er euere Kräfte erschöpfet; damals wird er euch mit eiteln Gewissensängsten peinigen, um euch in Verzweiflung zu bringen, oder alles eckelhaft zu machen; mit einem Worte, damals wird er sich aller seiner List und aller seiner Kunstgriffe bedienen, um entweder den ersten Entwurf einer Bekehrung zu vereiteln, oder euch auf den Weg der Tugend aufzuhalten.

Unterdessen gedenket nicht, als wenn sich seine Bosheit auf eine hervorkeimende Tugend allein einschränkte, oder seine Macht nur auf unvollkommne Seelen erstreckte. Er weis, daß auch Davide selbst aus Schwachheit fallen können, und nachdem er sich getrauet Jesum Christum zu versuchen, der den Charakter des Sohns Gottes wegen seiner Heiligkeit trug: **Bist du Gottes Sohn?** an was für einen andern Gerechten wird er sich nicht wagen? Auch wider die heiligsten Seelen, sagt der heil. Gregorius, gebraucht der Teufel die feinsten und boshaftesten Versuchungen. Wenn sie ein gutes Werk unternehmen, so wird er suchen, selbes entweder Anfangs durch eine unordentliche Absicht oder am Ende durch die Eigenliebe zu vergiften. Er wird sich der Aufmerksamkeit nicht widersetzen, die sie haben werden, vor den Augen der Welt die angenommene Lebensart zu behaupten, wenn sie nur einer natürlichen Unempfind-

lichkeit nachgeben, da sie die Augen Gottes alleine zu Zeugen haben. Er wird nicht ihre Treue angreifen, mit der sie die großen Sachen beobachten, aber er wird sie zur Nachläßigkeit in den kleinen bringen. Er wird sich eine Vernachläßigung, eine Mattigkeit, einen Eckel zu Nutzen machen, um sie stuffenweise von dem Gipfel der Vollkommenheit auf die Laulichkeit, und von dieser in den Abgrund des Lasters zu bringen.

Wenn es ihm durch die feinsten Versuchungen nicht gelingt, so wird er die gröbsten anwenden. Er wird nichts vergessen, um sie in der Welt zu zerstreuen, oder sie in der Einsamkeit zu stören. Er wird sie weder in ihren Geschäfften, weder im Gebethe, weder im Schlafe verschonen. Wenn ihm ein Gegenstand gebricht, um die Sinnen zu verführen, so wird er auf die Einbildungskraft durch seine Vorstellungen wirken. Dieser unreine Geist wird sich in die Bilder der Wollust verhüllen, und wird um so vielmehr hartnäckig seyn, als er weis, daß sich eine reine Seele durch den Sieg selbst für entehret hält, den sie über ein so verhaßtes Laster davon trägt. Er wird alle Mühe anwenden, sie entweder wegen der Vortrefflichkeit ihrer Tugend zur Vermessenheit, oder durch das Angedenken ihrer Sünden und die Ungewißheit ihres Heils zur Verzweiflung zu bringen. Endlich, sie werden standhaft; aber er wird ungestüm seyn; und wenn sie so glücklich sind, bis ans

Ende zu widerstehen, so hat er noch Hoffnung, einigen Vortheil aus seinem Verluste zu ziehen, da er ihnen eine eitle Ehre ihres Sieges wegen einflößt. Ich sage es noch einmal, bereitet euch zur Versuchung, ihr alle, die ihr den engen Weg betreten habt; ihr gehet zwischen Schlangen und Basilisken einher, und ihr werdet keinen Schritt thun, ohne daß ihr entweder einen Sieg erhaltet, oder daß es euch darum euere Freyheit kostet.

Allein was sage ich? Bin ich hieher gekommen, um euere Gefahren zu vergrößeren, und euch zur Unzeit furchtsam zu machen? Nein: befriediget euch vielmehr, und tröstet euch, christliche Seelen, ihr folget den Fußtapfen eines siegreichen Oberhaupts, der euch zum Streite durch sein Beyspiel aufmuntert, und den Sieg durch seine Gnade ertheilet. Der nachläßige Sünder weichet der geringsten Versuchung; aber der wachsame Gerechte überwindet die heftigste. Wenn Jesus Christus in die Wüste der Versuchung geführt wird, so wird er von dem Geiste Gottes dahin geführt: **Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführet.** Ein merkwürdiger Umstand, welcher euch durch das Beyspiel Jesu Christi selbst lehret, daß wenn es von der Bosheit des Teufels herrühret, daß ihr versuchet werdet, es nicht weniger der Weisheit Gottes zusteht, zuzulassen, daß er versuche.

Warum läßt also Gott die Versuchung zu, meine Brüder? Aus dreyen wichtigen Ursachen, welche große Vortheile für euch in sich begreifen. Erstens, er will euch durch die Versuchung prüfen, damit ihr zur Erkenntniß euer selbst gelanget. Ja, geliebte Zuhörer, ein leichter und ruhiger Zustand würde euch euere Stärke oder Schwäche verbergen. Allein die Versuchung entwickelt euer Herz, sie läßt euch sehen, ob ihr der Welt entsaget, oder ob euch die Welt verlassen; ob ihr die Parteу der Gottseligkeit aus einer Begierde euers Heils ergriffen, oder ob ihr euerer Lebensart die Gestalt einer Veränderung aus Eigennutze gegeben; ob ihr den Trost Gottes, oder den Gott des Trostes liebet; ob ihr einen Fortgang in der Tugend gemacht, oder ob ihr noch eine Leidenschaft habet, die in euerm Herzen herrschet; ob ihr das Böse aus einer aufrichtigen Neigung zu dem Gesetze Gottes vermeidet, oder ob ihr euch nur aus menschlichem Ansehen nicht mehr getrauet, selbes zu begehen. Die Versuchung ist ein Feuer, welches das Gold reiniget, und die Frucht, die ihr aus dieser großen Prüfung ziehen werdet, wird darinn bestehen, daß ihr entweder in der Frömmigkeit immer mehr bestätiget, oder über eure Fehler mehr aufgekläret werdet.

Zweytens, Gott will euch durch die Versuchung demüthigen. So groß ist das Verderbniß des Menschen, daß er sich seiner Tugenden rühmet, wenn er

nicht durch seine Fehler gedemüthiget wird. Der Stand selbst, welcher jenem, den wir im Himmel haben werden, am nächsten kömmt, wird eine Versuchung für uns, sagt der heil. Augustinus, weil je höher man in der Vollkommenheit steigt, man der eiteln Ehre desto mehr ausgesetzet ist. Die Hofart ist ein feiner Gift, der überall anklebet, sie verderbt alles, was gut an uns ist, gleichwie sie alles verstellet, was böse ist. Es giebt Laster, sagt ein gewisser Kirchenlehrer, welche aus andern Lastern entspringen; allein die Hofart scheint ihren Ursprung so gar aus den Tugenden zu nehmen; und der Teufel hat, um uns hofärtig zu machen, nichts anders zu thun, als uns zu bereden, daß wir heilig sind.

Wir haben also eines Gegengewichtes vonnöthen, welches uns niederdrücket, wenn uns die Hofart erheben will; und dieses ist die Versuchung. Ach, geliebte Zuhörer! wenn eure Leidenschaften gänzlich todt wären, wenn der Versucher bey euch keinen Zutritt hätte, wenn Gott allein Liebkosungen und Tröstungen für euch hätte; o! so würdet ihr mit euch selbst allzusehr zufrieden seyn, ihr würdet euere Frömmigkeit als euer eignes Werk betrachten, ihr würdet mit den Schwachheiten euers Nächsten kein Mitleiden tragen können, ihr würdet gegen ihn einen tadelsüchtigen Ton, eine verächtliche Mine annehmen, ihr würdet glauben, daß weder ihr Sünder, noch die andern Gerechte werden können, und ihr würdet

euch für grosse Heilige haltet, da ihr euch mit den Sündern verglichet, unterdessen daß ihr euch vieleicht sehr lasterhaft finden würdet, wenn ihr euch mit den Heiligen in Vergleichung stelltet.

Empfindet ihr aber ebendieselben Neigungen in euern Herzen, sehet ihr euch ebendenselben Fällen ausgesetzet; o! so verspüret ihr auch euere Schwäche, und entdecket euere Müheseligkeit, so gebet ihr der Gnade die Ehre, die ihr gebührt, so erkennet ihr, daß ihr der Barmherzigkeit Gottes das Glück, euch aufrecht zu erhalten, schuldig seyd; und da ihr über euere Gebrechlichkeiten und Schwachheiten seufzet, so sieget ihr über selbe durch eine Demüthigung, welche euch desto größer in den Augen Gottes macht, je kleiner sie euch in euern eignen scheinen läßt.

Auf diese Weise wurde einer der größten Apostel durch den Teufel des Fleisches gedemüthiget. Er hatte eines Verwahrungsmittels wider die Hofart nöthig, welche die erhabnen Offenbarungen in ihm hätten erwecken können, und dieses verschaffte ihm die Bosheit des Teufels; in Wahrheit ein demüthigendes, aber doch ein nothwendiges Verwahrungsmittel! ein bewunderungswürdiges, aber auch ein sehr tröstliches Beyspiel! Denn nachdem ein heil. Paulus, dieser Mann aus dem dritten Himmel, einer so schändlichen Versuchung übergeben worden, wer wird so zaghaft seyn, um verwirrt zu werden, oder

so

so ungerecht, um sich zu beklagen? Was sage ich? Nachdem Jesus Christus, der die Heiligkeit selbsten ist, sich gewürdiget hat, die Versuchung unserwegen zu leiden, warum sollten wir sie nicht mit ihm erdulden?

Es ist wahr, es giebt eine Gattung der Versuchung, welche sich mit der Würde eines Gottmenschen nicht vertragen konnte, weil es ein so häßliches Laster giebt, daß Jesus Christus weder den geringsten Anfall hätte erfahren, weder dessen einzige Vorstellung vertragen, weder dessen kleinsten Verdacht zulassen können, ohne seine unendliche Reinigkeit zu verletzen. So sehen wir, daß ihn der Teufel durch den Hunger, welcher eine Gebrechlichkeit und kein Laster unserer Natur ist, versuchet; und daß ihn die Verläumdung, welche ihm alle andere Laster beygemessen, hierinnen allezeit verschonet. Allein es ist auch wahr: und diese Anmerkung ist wichtig; es ist wahr, daß, da er sich durch die unschuldigste Nothwendigkeit versuchen lassen, er in Ansehung seiner vortrefflichen Heiligkeit unendlich mehr gedemüthiget worden, als die Menschen, da sie durch die abscheulichsten Laster versuchet werden.

Endlich, meine Brüder, will euch Gott durch die Versuchung üben; und dieß ist der dritte Vortheil. Denn wenn ihr in der Wüste dieser Welt keinen Kampf zu übertragen hättet, vieleicht würdet

det ihr euch an diesem Orte euers Elends länger aufhalten, und dem wahren verheißenen Lande entsagen wollen. Wenn ihr niemals in einen Streit verwickelt würdet, so würdet ihr niemals den Triumph verdienen, und eine beständige Stille würde endlich zu einer Mattigkeit und Unempfindlichkeit werden. Allein die Welt, welche euch durch ihre Widerwärtigkeiten ermüdet, und durch ihre Verläumdungen verwundet, verschafft euch bey Gott das Verdienst der Geduld und der Treue; allein die Teufel, allein euere Leidenschaften, diese unsichtbaren Feinde, die ihr auf euerm Wege zu überwinden habt, verpflichten euch zu einer genauern Wachsamkeit, und zu einem eifrigerm Gebethe, und vermehren euere Herrlichkeit, da sie euere Tugend üben.

Machet euch also nicht selbst furchtsam, ihr getreuen Seelen, derer aufrichtige Frömmigkeit unter der Last der Versuchung seufzet. Wenn ihr den Angriffen des Teufels ausgesetzet seyd, so ist es nur eine Kunst der Weisheit Gottes, welcher will, daß euer Feind selbst diene, seine Gnade zu verherrlichen, und euern Sieg zu zieren. Die Versuchung muß euch Muth machen, anstatt ihn euch zu benehmen, nachdem ihr von selber einen so kostbaren Gebrauch machen könnet. Je demüthigender und ungestümer sie seyn wird, ein desto größeres Verdienst werdet ihr haben, wenn ihr sie erduldet, und eine

desto grössere Ehre, wenn ihr sie überwindet. Das Schrecken selbst, in das sie euch setzet, muß euch mit Troste erfüllen, weil es jenes heilige Schrecken ist, das euch Ursache giebt, zu glauben, daß ihr euere Einwilligung versaget, und den Sieg erhalten. Ihr habt sie nur mit einem lebhaften Widerwillen zu verwerfen, oder euch aus einer klugen Verachtung von ihr zu kehren, so wird sie vielmehr außer als inner euch seyn. Wenn ihr euern Feind fürchten müsset, weil er über eure Schwachheit siegen kann, so müsset ihr ihn nicht weniger verachten, weil ihr seine Schwäche entdecket, wenn ihr ihm Widerstand thut. Er kann euch wohl wie Jesu Christo rathen, euch in die Tiefe hinab zu werfen, sagt der heil. Ambrosius vortrefflich; aber er kann allein diejenigen stürzen, welche sich selbst stürzen wollen; und da er euch hierdurch die Größe seiner Bosheit an Tag leget, so zeigt er euch zu gleicher Zeit die Gränzen seiner Gewalt.

Endlich, erinnert euch, meine Brüder, daß ihr unter der Fahne des Herrn streitet, welcher eure Vortheile als die seinigen ansieht. Folget dem Beyspiele Jesu Christi in allem nach, und verlasset euch zugleich auf seinen Schutz. Ihr müsset nicht zweifeln, daß er euch die Gnade, den Versucher zu überwinden, geben wolle, nachdem er nur darum die Versuchung hat erleiden wollen, damit er euch diese Gnade verdiene. Er wird nicht allein nicht ge-

statten,

statten, daß ihr über euere Kräfte versuchet werdet; sondern er wird die Freude auf die Versuchung folgen lassen. Er wurde von den Engeln bedienet, nachdem er von dem Teufel angegriffen worden: **Und sieh, die Engel traten herzu, und dieneten ihm.** v. 10. Es ist dieses jener tröstliche Umstand, der uns lehret, daß die Engel keinen geringern Antheil an unsern Siegen nehmen, als der Teufel an unserm Verluste nimmt; daß gleichwie Gott die Tugend durch die Versuchung übet, um zu verhindern, daß sie uns nicht erhebe, er auch die Versuchung durch die Freude mäßige, um zu verhindern, daß sie uns den Muth nicht benehme; und daß nachdem wir den Sieg in dieser Welt erhalten werden, wir in der andern einer ewigen Ruhe in der Gesellschaft der Engel und Heiligen genießen werden, welches ich euch wünsche im Namen u. d. u.

Vierte Predigt.

Von dem allgemeinen Weltgerichte.

Text. Matth. 25, 31. 32.

Alsdenn wird er auf dem Stuhle seiner Majestät sitzen. Und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden.

Daß Jesus Christus einstens kommen solle, um uns vor dem Angesichte der ganzen Welt zu richten, lehret uns der Glaube; allein eben dieses saget uns auch Vernunft, welche uns alsobald zu erkennen giebt, daß es der Herrlichkeit Gottes zustehe, sich einen Tag vorzubehalten, um seine Macht zu offenbaren, und seine Gerechtigkeit auszuüben. Wenn sich der Gottlose weigert zu glauben, daß dieser Tag seyn werde, so geschieht es nur, weil ihn sein Verderbniß seinen Vortheil finden läßt, wenn er sich beredet, daß ein so betrübter Tag nicht kommen wird; die Wahrheit beleidiget ihn ungeachtet ihrer Klarheit, weil ihm der Irrthum ungeachtet aller seiner Gefahren schmäuchelt.

Allein

Allein wenn diese Wahrheit gewiß ist, wie erschrecklich ist sie nicht; und wie können wir sie so leicht vergessen? Wenn wir noch nicht so große Sünder sind, um dieses so unvermeidentliche Gericht zu verachten, sind wir wohl gerecht genug, um uns über ein so strenges Gericht zu beruhigen? Ach! wenn wir in uns selbst gehen, so werden wir eine geheime, aber eine aufrichtige Stimme hören, die uns für schuldig erklären wird; wir werden verspüren, daß anstatt das Gericht eines Gottes ertragen zu können, wir nicht einmal im Stande seyn werden, uns wider das Gericht unsers eigenen Gewissens zu vertheidigen. Wie sind wir also, ich sage es noch einmal, über eine ewige Entscheidung so ruhig, welche die Heiligen ungeachtet ihrer Aufmerksamkeit, sich zu selber zu bereiten, und sogar einen Heyden selbst, ungeachtet der Mühe es zu glauben, zittern machte, wie uns die Schrift sagt: **Felix erschrack.** Apostelg. 24, 25.

Ach! meine Brüder, was für eine Blindheit ist es nicht, die Erinnerung eines Tages von sich zu entfernen, den wir uns ohne Unterlaß vor Augen stellen sollen, um uns entweder zur Bekehrung zu entschließen, oder in der Frömmigkeit zu befestigen. In der That, wird wohl dieser klägliche Tag darum weniger kommen, weil wir ihn werden vergessen haben? Wird er weniger schrecklich seyn, weil ihn unsere Zerstreuung selbst betrübter gemacht?

Ver-

Verspüren wir denn nicht vielmehr, daß uns die Klugheit verbindet, ihn vorherzusehen, damit wir unsre Maaßregeln nehmen, ihm zuvorzukommen? Wir befürchten, leider! beständig allzusehr unruhig zu seyn, und unser großes Unglück ist, daß wir es zu wenig sind. Denn vergebens ziehen wir einen Vorhang über diese traurige Zukunft, um uns deren Schrecken zu verbergen; wir wissen alle, daß wir vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen werden, um daselbst nach unsern Werken gerichtet zu werden; daß dieser höchste Richter der Völker einen gerechten Unterschied zwischen den Guten und Bösen machen wird; daß er den einen und den andern ihren Theil anweisen wird, der ihnen für die Ewigkeit gebühret; und daß einer von diesen zween Theilen der unsrige seyn wird. Können wir uns also zu viel reinigen, um vor einen Gott zu erscheinen, der sogar in den Engeln Flecken finden wird? Können wir fürchten, uns des Schicksals der Auserwählten gar zu würdig zu machen? Können wir es ruhig wagen, in die Zahl der Verworfenen gesetzet zu werden? Sehen wir nicht, daß die Vergessenheit des Tages des Gerichts die Quelle aller unserer Ausschweifungen ist; und daß das wahre Mittel, würdige Früchte der Buße hervorzubringen, darinn besteht, daß wir die Vorstellung desselben bey uns erneuern, und uns ohne Unterlaß sagen, es werde ein Tag kommen, an dem

wir Jesum Christum mit seiner ganzen Majestät bekleidet, und mit seiner Macht bewaffnet sehen werden, um seine Gerechtigkeit im vollen Glanze zu zeigen? **Alsdenn wird er auf dem Stuhle seiner Majestät sitzen.**

Um also in euch diese so heilsame Wirkung zu verschaffen, so werde ich euch dieses große Schauspiel vor Augen stellen. Ihr werdet sehen:

Erstens, wie groß die Strenge Jesu Christi,

Zweytens, wie groß die Beschämung des Sünders seyn wird.

Ihr werdet, sage ich, einen Richter ohne Barmherzigkeit, und einen Lasterhaften ohne Hülfe sehen: glücklich, wenn diese wichtigen Betrachtungen einen lebhaften Eindruck in unsre Seele machen, und wenn wir von der Furcht eines Gottes, der unser Richter seyn wird, durchdrungen, uns die Güte eines Gottes zu Nutzen machen, welcher Mensch geworden, um unser Erlöser zu seyn? Dieses ist die Gnade, welche ich von ihm durch den Fürspruch seiner großen Mutter begehre.

Erster Theil.

Ich verwundere mich nicht, meine Brüder, daß der Prophet den Tag des Gerichts die Zeit des Herrn genennet: **Die Zeit des Herrn.**

Die gegenwärtige Zeit scheinet der Tag des Menschen, die Stunde der Macht der Finsternisse, das Reich des Fürsten der Welt zu seyn. Der Sünder hat die Freyheit sich seinen Leidenschaften zu überlassen, und der Gottlose selbst, seine Gotteslästerungen vorzubringen. Gott ist langsam zum strafen, und bereitet zum verzeihen, er sieht alles nach, er duldet alles, indem er sogar in der Größe unsrer Laster die Größe seiner Geduld zeigen will, und Tertullianus sagt alles mit einem Worte: Gott scheinet zu nichts geworden zu seyn *). Allein der Tag des Gerichtes wird der Tag seiner Macht, seiner Majestät, seiner Rache seyn. Wenn er itzt die Sünder erwartet, so geschieht es, weil er sich als der Ewige einen Tag vorbehalten, die Sünde zu bestrafen, und er wird, sagt der heil. Gregorius, mit desto größerer Strenge bestrafen, je langmüthiger die Geduld gewesen, mit der er gewartet. Gegenwärtig erduldet er wie ein David, voll Sanftmuth einen mörderischen Joab, und einen treulosen Semei; aber damals wird er sie als ein Salomon auf

*) Nullificatus est. *Tertull.*

dem Throne seiner Herrlichkeit unter der Last seines Zorns darnieder drücken.

Um uns nun aber einen richtigen Begriff von seiner Strenge in Ansehung der Sünder zu machen; so habe ich ihn euch nur vorzustellen, erstens als einen unendlich erleuchteten Richter, dem nichts wird verborgen seyn können; zweytens als einen unerbittlichen Richter, den nichts wird erweichen können; drittens als einen allmächtigen Richter, dem nichts wird widerstehen können: drey Eigenschaften, die ihn sehr fürchterlich machen werden.

Und erstens stellet euch einen Richter vor, vor welchem die dickste Finsterniß keine Dunkelheit hat, und dessen Blick in alle Zeiten, in alle Oerter, in alle Herzen dringet. O! wer wird sich in seiner Gegenwart verbergen können, und was für eine strenge Rechenschaft wird er nicht von dem Sünder fodern? Hier kann man unter den Finsternissen die Geheimnisse der Ungerechtigkeit vollbringen, welche scheinen, daß sie in eine ewige Vergessenheit begraben seyn sollen. Die ungerechte Obrigkeit verbirgt vor den Augen der Welt die Geschenke, welche zu ihrer Verführung taugen; der Betrüger nimmt die Decke der Verstellung; der Häuchler verhüllt sich in den Schein der Tugend; der Wollüstige bedient sich der Schatten der Nacht; der Ehrgeizige hat unsichtbare Mittel, sein Glück zu befördern; die Lasterhaftesten

selbst scheinen oft unschuldig zu seyn, entweder weil die Menschen ihre Laster nicht wissen, oder weil sie Gott erduldet. Allein am Tage des Gerichtes wird Jesus Christus die Untersuchung unsers ganzen Lebens machen. So geheim auch immer unsere Sünden haben seyn mögen, so werden sie seiner Kenntniß nicht entgehen; so zahlreich sie immer haben seyn können, so werden sie aus seinem Gedächtnisse nicht ausgelöschet seyn. Ich werde das Licht, sagt er, in die dunkelsten Oerter Jerusalems bringen, ich werde in meinem Zorne jene aufsuchen, welche sich in die undurchdringlichsten Finsternisse verbergen; jene, welche sich schmäucheln, mir so unbekannt zu seyn, als sie es den Menschen sind; jene, welche sagen, daß der Herr weder gutes noch böses thun werde; ich werde sie alle aufsuchen, und ihnen endlich zu erkennen geben, daß sie weder meinen Blicken entgehen, noch sich meiner Rache entziehen können: **Ich will Jerusalem mit Laternen durchsuchen.** Soph. 1, 12.

Hier verbirgt sich der Sünder oft in sich selbst. Da er sich schon befriediget, wenn er die Menschen durch ein äußerliches verstelltes Ansehen hintergehet, so vernachläßiget er das Innerste seines Herzens. Unreine Neigungen, unflätige Vorstellungen, ehrgeizige Begierden, ungerechte Urtheile, hofärtige Gesinnungen, Regungen der Rache, alle diese innerlichen Laster scheinen ihm seiner Thränen nicht würdig

zu seyn, entweder weil er sie vor den Augen der andern verbergen kann, oder weil sie oft seinen eigenen Untersuchungen entwischen. Er schmäuchelt sich, daß er in der andern Welt eben diesen Schein der Gerechtigkeit werde behalten können, den er in dieser angenommen. Aber eitle Hoffnung, kläglicher Irrthum! nichts ist einem Gotte undurchdringlich, der die Herzen ergründet, und die Geister abwiegt. Er kennet unser Innerstes besser, als wir es selbst kennen. Er beobachtet alle unsre Begierden, er zählet alle unsre Gedanken, er entwickelt sich unsre verborgensten Gesinnungen, er folget uns auf unsern geheimen Wegen nach; und am Tage des Gerichtes werden die Sünder, aber zu spät sehen, daß ihr eignes Herz, welches für sie selbst ein wahrhaftes Geheimniß war, es niemals in Ansehen eines Gottes gewesen.

Ja, wenn wir nur wegen jener sündlichen Werke, die man nicht wird verbergen können, wegen jener verderbten Neigungen, die man nicht wird bemänteln können, gerichtet würden! Allein leider! darf ich es sagen? Es sind die Gerechtigkeiten selbst, die zu Gerichte werden gezogen werden: **Ich will gerechte Urtheile geben**, Ps. 74, 2. sagt uns Gott selbst, und wer wird sich hier versichern können, daß er im Stande seyn werde, vor diesem Gerichte zu stehen? Wer wird nicht fühlen, daß sein Gewissen unruhig wird, und sein Herz zittert? Ach! wie

wie viele Christen werden nicht seyn, denen Gott wird sagen können, ihr seyd auf der Wagschale abgewogen, und zu geringhältig befunden worden: **Du bist auf der Wage gewogen worden; und man hat dich zu leicht gefunden.** Dan. 5, 27.

Ja, geliebteste Zuhörer, ihr habt Religion, ihr habt sogar einen grossen Schein der Frömmigkeit; und es mangelt wenig, daß man euch nicht auf der Welt für heilig erkenne. Dennoch befürchte ich alles dessen ungeachtet, daß ihr vor den Augen Gottes nicht rein genug seyd; und ein einziger Ausspruch des Apostels macht mich in Ansehung euer, und vieleicht noch mehr in Ansehung meiner selbst zittern. Denn ein jeder, sagt er, der das Gesetz in einem einzigen Stücke übertritt, ist so sträflich, als wenn er das ganze Gesetz übertreten hätte: Ein wichtiger Ausspruch, der einem heil. Augustinus und Hieronymus eine so große Ursache der Ueberlegung war, und der es uns noch weit mehr seyn sollte, weil er uns lehret, daß es nicht genug ist, einen Theil des Gesetzes, ich sage sogar, einen großen Theil des Gesetzes beobachtet zu haben; sondern daß man es vollständig erfüllen muß, um vor dem Richterstuhle Jesu Christi sicher erscheinen zu können.

Nun frage ich euch aber, war wohl euere Aufmerksamkeit und Genauigkeit bisher so groß, daß ihr alle Theile des Gesetzes erfüllet? Es ist wahr,

man wird euch keine ungeheure Sünden, keine grosse Laster vorwerfen; aber seyd ihr nicht geizig, rachgierig, ehrsüchtig, verläumderisch? Richtet euch selbst hierüber. Es ist auch wahr, ihr habt gewisse äußerliche und glänzende Tugenden; aber habt ihr auch jene Demuth, jene Absonderung, welche das Herz des Menschen reiniget; jenen Geist des Glaubens und der Frömmigkeit, welcher aus Gott den ersten Gegenstand unserer Liebe und unserer Begierden macht; mit einem Worte, habt ihr jene innerlichen Tugenden, ohne welche die andern keinen Werth haben, und nur zu einem Schauspiele dienen? Richtet euch selbst hierüber. Endlich ist es wahr, ihr erfüllet gewisse ansehnliche und leichte Pflichten, aber erfüllet ihr auch alle euere Schuldigkeiten, und besonders diejenigen euers Standes? Wendet ihr euern Fleiß an, euere Kinder zu Kindern des himmlischen Vaters, der sie zu seiner Ehre erschaffen, und euere Diener zu Dienern Gottes zu machen, der euer Herr ist, wie der ihrige ist? Richtet euch selbst hierüber, und sehet, ob ihr keine Ursache zu fürchten habt, daß euch ein Gott richte. Denn ihr werdet über alle Theile des Gesetzes untersuchet werden. Die Sünden, von denen ihr werdet befreyet gewesen seyn, werden diejenigen nicht auslöschen, mit denen ihr euch werdet besudelt haben. Die Tugenden, mit denen ihr geziert erscheinen werdet, werden diejenigen nicht ersetzen, die euch mangeln werden. Die

Pflichten, welche ihr werdet erfüllet haben, werden die Stelle derjenigen nicht vertreten, welche von euch vernachläßiget worden. Umsonst wird euch die Stimme der Welt den Namen ehrlicher und rechtschaffner Leute gegeben haben; umsonst wird euch die Liebe der Gerechten selbst wahre Christen genennt haben; ihr werdet einem unendlich erleuchteten Gott, den kein äußerlicher Schein betriegen kann; einem unendlich gerechten Gott, der keine Sünde ungestraft lassen kann, Rechenschaft geben müssen, und wenn ihr einen Theil des Gesetzes übertreten habet, so wird er euch verwerfen, als wenn ihr alle Theile desselben übertreten hättet; weil ihr euch hierdurch wider den Urheber des Gesetzes selbst vergriffen: So aber jemand das ganze Gesetz halten würde, und in einem Gebothe anstoßen, der ist in allen schuldig worden. Jak. 2, 10.

Wie sehr hatte also der Prophet Ursache zu sagen, daß kein Mensch in Gegenwart eines Gottes gerechtfertiget seyn könne; wie sehr hatte ein heil. Job Ursache, wegen aller seiner Werke zu zittern; wie sehr hatte ein heil. Augustinus Ursache aufzurufen: Wehe, auch dem unschuldigsten Leben, wenn es ohne Barmherzigkeit gerichtet wird! Allein wenn die Heiligen gezittert haben, wie sehr müssen nicht wir zittern, wir, die wir Sünder sind? Ach, meine Brüder! hier wünschten wir uns vielmehr durch unsere Seufzer und Thränen, als durch Worte auszudrücken.

Denn wir wissen es, leider! und der Apostel hat es gesagt, daß das Gericht von dem Hause des Herrn anfangen wird; wir wissen, daß da unser Stand heiliger ist, unsere Tugenden vollkommener seyn müssen; daß unsere Verrichtungen, welche geheiligter sind, reinere Absichten verlangen, und daß gleichwie ihr von dem Worte, das ihr gehöret habet, werdet gerichtet werden, wir auch von dem Worte, das wir euch verkündiget, ein Gericht, und ein noch weit strengeres Gericht empfangen werden.

Allein, meine Brüder, was unsern Schrecken noch lebhafter machen muß, ist, daß ein so genauer Richter zu gleicher Zeit auch unerbittlich seyn, und nichts als seinen Zorn wider die Sünder hören wird. Die zweyte Eigenschaft der Strenge Jesu Christi.

Es ist wahr; und die Schrift sagt es uns an tausend Stellen, daß Gott gegenwärtig ein Gott der Geduld und der Güte ist. Anstatt daß er den Tod der Sünder will, sucht er nichts als ihre Bekehrung und ihr Heil. Er öffnet alle Schätze seiner Erbarmung für sie, weil keiner unter ihnen ist, für den er nicht sein Blut vergossen hätte. Er treibt sie durch seine Gnade an, er ermahnt sie durch sein Wort, er läßt ihnen Zeit, Buße zu wirken, und trägt ihnen die Sacramente an, sich zu reinigen. Es ist keine Sünde, die er nicht verzeiht; es ist kein Sünder, den er nicht annimmt; und die ganze Zeit dieses Le-

bens ist eine Zeit der Nachsicht und Nachlassung für die Menschen. Allein am Tage des Gerichtes wird er jenes Eingeweide der Liebe nicht mehr haben, welches ihn itzt bey dem Elende der Sünder erweichet. Es wird weder eine Bitte, welche ihn wird beugen, noch ein Seufzer seyn, der ihn wird rühren können; und gleichwie seine Barmherzigkeit gegenwärtig unerschöpflich ist, so wird seine Gerechtigkeit damals unerbittlich seyn. Nein! es ist vergebens, wird er den Sündern sagen; ihr werdet keine Gesinnung des Mitleidens bey mir finden: **Ich will mich nicht erbarmen.** Ezech. 5, 11. Ihr habt alle Mittel verworfen, die ich euch zu euerm Heile gegeben; ihr habt meine Geduld verachtet, die euere Laster erduldete; ihr seyd allen den Reizungen meiner Zärtlichkeit widerstanden, die mich bey euerm Verluste empfindlich machte, ihr habet sogar in meiner Güte Gelegenheit gefunden, mich zu beleidigen. Es ist also Zeit, daß ich meine Herrschaft und meine Gewalt, die ich über euch habe, durch die Bestrafung eurer Lasterthaten wiederum herstelle; und dieses ist die Gerechtigkeit, die ich mir selbst schuldig bin: **Ich will mich nicht erbarmen.**

Wie aber, o Herr? bist du nicht allezeit jener liebenswürdige Heiland, dessen Herz ohne Unterlaß für die Sünder gebethen, und geseufzet? Hast du deiner alten Erbarmungen vergessen? Wirst du denn Seelen verachten, welche dir all dein Blut gekostet?

Sehen

Sehen wir denn nicht jene Wundmäler auf deinem geheiligtem Leibe, welche die ewigen Kennzeichen der Liebe sind, die du zu ihnen getragen? Sehen wir nicht jenes Kreuz, auf welchem du unter den Schmerzen und der Schmach gestorben, um das Urtheil ihrer Verdammung auszulöschen? Ach was sage ich, meine Brüder! die Gütigkeiten des Erlösers für diese Unglückseligen anführen, heißt nichts anders, als den Zorn eines Richters noch unversöhnlicher machen, weil selbst das Uebermaaß seiner Barmherzigkeit zu nichts anderm dienen wird, als in ihnen einen unendlichen Misbrauch seiner Gnaden, eine unendliche Entheiligung seines Blutes, eine unendliche Verachtung seiner Wohlthaten, und folglich eine unendliche Undankbarkeit zu zeigen, welche eines unersättlichen Zorns, und einer unendlichen Strafe würdig ist.

Allein, werdet ihr mir sagen, werden denn die Sünder ihre Undankbarkeit nicht ersetzen können? Nein, nein! sie werden es nicht mehr ersetzen können; und weil ihre Strafe nimmermehr im gleichen Maaße wird seyn können, so wird sie in alle Ewigkeit müssen bestrafet werden. Was sage ich? Sie werden es, leider! nicht einmal ersetzen wollen; und hier wird euch der Zorn Gottes, so unversöhnlich er auch ist, allezeit noch gerechter scheinen. Denn wenn die Zeit der Bereuung vorüber seyn wird, so hat keine Zerknirschung des Herzens, keine Buße, keine Zurückkehr mehr statt; ihre Undankbarkeit wird in

Wahrheit ungeheuer gewesen seyn; aber ihre Verhärtung wird vollkommen seyn; und anstatt ihre Beleidigungen zu verabscheuen, werden sie vielmehr nichts als Gott selbst verabscheuen, den sie beleidiget. Nun urtheilet selbst, ob ein Gott Gesinnungen der Erbarmung gegen Undankbare haben wird, welche keine Gesinnungen der Billigkeit gegen ihn werden annehmen wollen; urtheilet, ob er Sünden vergeben wird, die man weder wird ersetzen, noch verabscheuen wollen, welche allezeit bestehen werden, und die man noch durch den Haß häufen wird, welchen man selbst wider diesen Gott tragen wird.

Allein ihr werdet wenigstens sagen, werden denn die Heiligen Gottes für die Sünder nicht fürsprechen, und die göttliche Gerechtigkeit entwaffnen können? Da sie voll der Liebe sind, werden sie ohne Mitleiden gegen ihre Brüder seyn? Da sie die Gnade in der Fülle besitzen, werden sie ohne Ansehen bey Gott seyn? Eitels Mittel! betrügliche Hoffnung! Die Heiligen werden nicht die Fürsprecher der Verworfenen, sie werden nur ihre Richter seyn; das Evangelium stellt sie uns gleichsam auf Thronen sitzend vor, um die Geschlechte Israels zu richten: **Ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel.** Matth. 19, 28. Die Liebe, die sie gegenwärtig zu uns tragen, verbindet sie, sich des Heils der Sünder anzunehmen; allein der Eifer, den sie damals für Gott

haben

haben werden, wird sie verbinden, sich für die Strafe der Sünde zu erklären. Sie werden sogar ihre Stimme wider eine Welt erheben, welche entweder ihr Blut vergossen, oder ihre Tugenden entehret: **Wie lange rächest du unser Blut nicht?** Offenb. 6, 10. Sie werden sich erfreuen, wann sie die Rache sehen werden, welche Gott an den Gottlosen nehmen wird: **Der Gerechte wird sich erfreuen, wenn er die Rache sieht.** Ps. 57, 11. und sie werden nun im Gegentheile ihre Hände in dem Blute der Sünder waschen: **Er wird seine Hände in der Sünder Blut waschen.** Ebend. Ihre Freude wird in Wahrheit, sagt der heil. Augustinus, nicht das Vergnügen ihrer eignen Rache, sondern die Ehre des Herrn zum Gegenstande haben. Denn gleichwie der Herr die Unbild rächen wird, welche die Welt seinen Auserwählten zugefüget, so werden die Auserwählten gleichfalls wünschen, die Unbild ersetzet zu sehen, welche die Welt Gott angethan. Da sie gegen die Ehre ihres Herrn ganz empfindlich, und von der Größe seiner Erbarmung und seiner Liebe gegen sie durchdrungen sind; so werden sie sich über die Erfüllung seiner Absichten und die Ankunft seines Reiches erfreuen; ihr großer Trost wird seyn, die Welt zu sehen, daß sie nun gezwungen ist, zu bekennen, die Gerechten wären die wahren Weisen gewesen, weil sie die Früchte ihrer Frömmigkeit gesammelt: **Und der Mensch**

wird

wird sagen: wenn ja der Gerechte empfahet seinen Nutzen davon. v. 12. Ihr Trost, sage ich, wird vollkommen seyn, weil Gott, da er die Menschen richten wird, zugleich die Strafe des Lasters und die Belohnung der Tugend offenbar zeigen wird: So ist freylich Gott, der sie auf Erden richtet. Ebendas. Sie haben die Zeit ihres Lebens die Rechte Gottes mit Standhaftigkeit vertheidiget, und sie werden sie am Tage des Gerichtes mit noch mehr Glanze und Ansehen unterstützen, und anstatt den Sündern ihren Schutz wider die Gerechtigkeit Gottes zu verleihen, werden sie sich vielmehr mit einem gerechten Gotte vereinigen, um die unwiderrufliche Verdammung der Sünder mit ihm abzufassen: Und richten die zwölf Geschlechte Israel.

Man muß sich also nicht schmäucheln, daß diesen erzürnten Richter etwas besänftigen könne. Er wird auch alsobald seinen Zorn durch die schrecklichsten Wirkungen seiner Allmacht ausbrechen lassen, welcher niemand wird widerstehen können: und dieses ist die dritte Eigenschaft der Strenge Jesu Christi. Die zweyte Ankunft des Heilandes, sagt der heilige Chrysostomus, wird nicht wie die erste, in einem kleinen Winkel der Erde, und in der Finsterniß eines Ortes, wie Bethlehem war, verschlossen seyn. Als er gekommen, die Menschen zu erlösen, ist er ganz als Mensch erschienen; er ist mit der ganzen

Sanftmuth eines Lammes gekommen, das zum Opfer bestimmet ist; allein wenn er kommen wird, sie zu richten, so wird er ganz als Gott erscheinen; er wird als ein unumschränkter Richter, in der ganzen Zubereitung seiner Macht und Gerechtigkeit kommen; er wird erscheinen, so sagt er uns selbst, wie ein Blitz, welcher in einem Augenblicke vom Aufgange zum Niedergange leuchtet; und was wird damals geschehen? Ach! die Sonne wird verfinstert, der Mond mit Blute gefärbt, die Sterne stürzen herab, die Kräfte des Himmels wanken, das Meer ist in heftiger Bewegung, die Grundfeste der Welt ist erschüttert, alle Völker sind bestürzet: sehet da die fürchterlichen Zeichen, welche vor seinem Gerichte hergehen werden. Damals wird der Herr allein groß, mächtig, herrlich und schreckbar scheinen: **Der Herr aber soll allein erhöhet werden.** Jsai 2, 11. Damals wird alles, was die Größe und Macht der Menschen auf Erden ausmacht, zu Grunde gehen: unzähliche Reichthümer, ungeheure Gebäude, angenehme Gärten, stolze Zierrathen, prächtiges Gefolge, Zepter, Kronen, Rang, Titel, Würden, alles wird verlöschen, alles wird vernichtet und in jenes erschreckliche Chaos gebracht werden, welches die Strenge eines Gottes wider eine mit Sünden besudelte Welt anzeigen wird. Damals werden die Reichen wie die Armen, die Großen wie die Kleinen, die Monarchen wie die Unterthanen, der Priester

ster wie das Volk, die Weisen wie die Ungelehrten, alle Sünder ohne Unterschied, verächtlich gemacht, herunter gesetzet, auf das, was sie allein sind, gebracht werden, weil damals die einzige Tugend die ganze Größe, und die einzige Unschuld die ganze Sicherheit ausmachen wird; nichts wird vor einem Gotte bestehen können, der von dem Heere des Himmels begleitet kommen wird, um den Sündern ihr ewiges Schicksal anzukündigen: **Der Herr aber soll allein erhöhet werden.**

Allein, werdet ihr mir sagen, warum wird denn Gott die ganze Welt so schreckbar zerstören? Ach! meine Brüder, weil die Strenge Gottes in ebendenselben Geschöpfen wird angezeigt werden müssen, derer sich die Sünder bedienet haben, um ihn zu beleidigen. Hier, sagt der Apostel, sind die Geschöpfe in der Dienstbarkeit und Schmach; sie sind wegen des sündlichen Gebrauches, welchen der Mensch von ihnen wider die Ordnung des Schöpfers macht, in einem aufgedrungenen Stande; sie sind der Eitelkeit gezwungen unterworfen; der Mensch läßt sie an seiner Verderbniß Theil nehmen, da er sie auf sich selbst bezieht; er macht aus den Geschöpfen entweder den Gegenstand seiner Neigung, gleichsam als wenn die Geschöpfe sein Gott wären, oder den Werkzeug seiner Leidenschaften, als wenn er ihr Gott wäre. Es ist also billig, daß nachdem sie dem Menschen wider Gott gedienet, sie auch Gott wider den Men-

schen dienen: sie werden, sagt der Weise, die Partey des Schöpfers ergreifen, sich wider die Thörichten bewaffnen, und sie lehren, wie groß ihre Thorheit gewesen, daß sie ihr Glück in demjenigen gesetzet, was einstens ihre Strafe seyn sollte: **Und der Erdenkreis wird mit ihm streiten wider die Unwitzigen.** B. der Weish. 5, 21.

Wie schreckbar wird also dieser höchste Richter der Welt seyn; und wie sehr müssen wir ihn nicht von itzt an fürchten! Denn wie sollten wir, leider! nicht zittern, wenn wir betrachten, daß wir weder seiner Einsicht werden entgehen, weder seinen Zorn besänftigen, weder seiner Macht widerstehen können. Begreifen wir wohl, was das sey, die ganze Last eines Gottes, und eines rächenden Gottes zu ertragen haben? Ach, meine Brüder! wenn wir uns von Zeit zu Zeit das große Schauspiel des Gerichtstages vor Augen stellten, was für eine Verachtung gegen die Welt, was für einen Eckel am Vergnügen, was für einen Abscheu vor der Sünde, was für einen Eifer in der Buße, was für eine Treue gegen Gott, was für eine Liebe gegen unsern Nächsten, was für eine Wachsamkeit auf uns selbst würden wir nicht haben? Was wir bisher gesagt haben, würde ohne Zweifel hinlänglich seyn, um eine so glückliche Aenderung in uns hervorzubringen; ich getraue mir sogar zu gedenken, daß ihr in eine heilige Verwirrung bereits gerathen seyd. Allein übereilen wir unsre

sre Betrachtungen nicht: denn damit eine so wichtige Wahrheit einen lebhaftern und heilsamern Eindruck mache, muß man sie in ihrem ganzen Umfange sehen; und nachdem ich euch gezeiget, wie groß die Strenge Gottes seyn wird, so werde ich euch hingegen auch vorstellen, wie groß die Beschämung der Sünder seyn wird: dieß ist der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Die Strenge Jesu Christi kann uns auf einmal entdecken, wie der Zustand der Sünder beschaffen seyn wird. Wir haben nur den Eindruck, den sie bey ihnen machen wird, durch jenen, den sie bey uns macht, abzumessen. Denn wenn wir kaum die Gedanken eines so fürchterlichen Richters ertragen können, wie werden sie seine Gegenwart ertragen? Wenn wir bey der einzigen Erinnerung des Gerichts sogar zu einer Zeit, in der wir uns dazu bereiten können, erzittern; ach! wie werden sie nicht von selbem in dem Augenblicke darnieder gedrücket seyn, da sie es werden ausstehen müssen? Allein ich sage noch mehr, wir finden sogar in jeder Eigenschaft der Strenge Jesu Christi eine Ursache der Beschämung und Bestürzung für die Sünder. Erstens, ein unendlich erleuchteter Richter wird alle ihre Sünden bekannt machen. Zweytens, ein unerbittli-

cher Richter wird alle ihre Entschuldigungen verwerfen. Drittens, ein allmächtiger Richter wird ihnen alle Hoffnung und alle Rettung benehmen: Die Offenbarung ihrer Laster, die Unnützlichkeit ihrer Vorwände, die Größe ihrer Wut und ihrer Verzweifelung sind drey Anmerkungen, die euerer Aufmerksamkeit würdig sind.

Und erstens, wie groß wird ihre Beschämung und ihr Schmerz seyn, wenn sie ihr Gewissen vor dem Angesichte des ganzen Erdkreises werden enthüllet sehen. Ach! wenn ihre Laster allein vor den Augen Gottes erscheinen müßten, vieleicht würden sie sich wenig bekümmern, daß er sie noch sieht, da sie ohnedieß überzeugt sind, daß er sie allezeit gesehen. Allein wenn Gott alle Völker zu seinem Gerichte berufen muß, so geschieht es, weil er ihnen die Schande der Sünder aufdecken will: **Ich will deine Schande aufdecken.** Nahum. 3, 5. Er wird Himmel und Erde herbeyrufen, um jenen ewigen Unterschied zu machen, der die Spreu von dem guten Weizen, und die Bösen von den Guten absondern wird. Umsonst werden die Sünder die Finsternissen gesuchet, umsonst die Maske der Häucheley genommen, umsonst die Wahrheit von außen verstellet, die sie in ihrem Innern verklaget, umsonst Wege gesuchet haben, jenes zu verbergen, was sie waren, um was sie nicht waren, zu scheinen; ihre Schande wird geoffenbaret werden, und man wird sie desto böser

sehen,

sehen, je mehr sie für gut haben angesehen seyn wollen. Das erschreckliche Buch, in welchem alle Züge ihres Lebens mit unauslöschlichen Buchstaben aufgezeichnet sind, wird vor aller Augen geöffnet werden; und sie werden Himmel und Erde, Auserwählte und Verworfene, Engel und Menschen zu Zeugen ihrer Abscheulichkeiten, und zu Richtern ihrer Schande haben: **Er wird den Himmel anrufen von oben, und die Erde, sein Volk zu richten.** Ps. 49, 4.

Wie werden sie denn also die Vorwürfe der ganzen Welt ertragen? Wie werden sie nicht erröthen, so sehr strafbar, und so feyerlich entehret zu seyn? Urtheilet hierüber von euch selbst, ihr, die ihr nicht weniger Geschicklichkeit, euer eignes Betragen zu bemänteln, als Bosheit besitzet, der andern ihres zu beobachten; ihr, die ihr so viele Sorge traget, eure Schwachheiten zu bergen, um nur eure Tugenden sehen zu lassen; ihr, die ihr für euern guten Namen so besorgt seyd, und allezeit entweder die Wachsamkeit der einen oder das Nachreden der andern befürchtet; ihr, derer Zunge so verwirret ist, wann ihr bey dem geheiligten Richterstuhle eine demüthige und aufrichtige Beicht, deren Geheimniß ihr doch unverbrüchlich zu seyn wisset, ablegen sollet; und die ihr einen Beichtvater fast in die Nothwendigkeit versetzet, jenes aus einer zweifelhaften Erklärung zu errathen, was ihr euch weder gänzlich zu sagen, noch

zu verbergen getrauet; ihr endlich alle, die ihr bey dem Tadel der Welt so empfindlich, und so aufmerksam seyd, die Hochachtung der Menschen zu behalten: urtheilet, wie groß eure Beschämung seyn würde, wenn man vor dem Angesichte des Himmels und der Erde jene Laster, die ihr bis zum Unendlichen vermehret, jene schändlichen Verbindungen, derer ganze Schande ihr fühlet, jene verderbten Neigungen, die euer ganzes Herz ausmachen, entdecken wollte. Unterdessen wird die Demüthigung der Sünder also beschaffen seyn, weil am Tage des Gerichtes alle Hüllen aufgehoben, alle Finsternissen zerstreuet, alle Bemäntelungen hinweggerissen, alle Laster in ihr größtes Licht gebracht seyn werden, damals, sage ich, wird der Sünder bis in sein Innerstes gekannt werden; der ganze Erdkreis wird bis in die verborgensten Falten seines Herzens eindringen; sein Gewissen selbst, sein eignes Gewissen wird wider ihn schreyen, es wird ihn anklagen, es wird ihn öffentlich verdammen; und seine Schande wird so weit steigen, daß er nicht nur allein in seinen eignen, sondern auch in den Augen der andern ein Gegenstand des Abscheuens seyn wird.

Allein wie sehr wird sich nicht die Beschämung der Sünder vermehren, wenn sie zu gleicher Zeit ihre Laster so öffentlich kund gemacht, und die Unschuld der Frommen so herrlich erkennet sehen, und den Triumph derjenigen selbst, die sie in dieser Welt verachtet,

achtet, gehasset, und vieleicht verfolget haben, vor Augen haben werden. Ach, wie sehr wird sie dieser Anblick niederdrücken! Hier wird die Tugend so oft betrübet, daß sie gänzlich unglücklich scheint. Diese finden ihr Vergnügen, wenn sie sie anschwärzen, und jene ihren Vortheil, wenn sie sie verbannen; sie ist der Verläumdung, der Unterdrückung, der Ungerechtigkeit, der menschlichen Bosheit desto mehr ausgesetzet, als sie sich eine Pflicht daraus macht, sie mit Sanftmuth zu übertragen, und ihnen aus Liebe zu verzeihen, anstatt daß sie sie aus Rache abtreibet; sie ist verachtet, weil sie demüthig; verhaßt, weil sie aufrichtig; oder wenigstens vernachläßiget, weil sie bescheiden ist; sie hat fast keinen Antheil an der Gunst der Welt, indem sie sich weder bis zu einer ungerechten Gefälligkeit bequemen, um sie zu verdienen, noch sündliche Mittel ergreifen, um zu ihr zu gelangen, noch ihr Glück darinnen finden will, um sich an sie zu binden; ihr ganzer Trost ist, sich auf ihre Einfalt einschränken; und wenn sie sich von der Verachtung, in der sie in dieser Welt ist, schadlos halten kann, so geschieht es nur durch die Hoffnung, die sie für die andere Welt hat. Die Gottlosen hingegen scheinen auf dieser Welt zu überwinden: ihre Tage fließen in Ergetzlichkeiten dahin; keine ihrer Leidenschaften leidet Zwang; nichts hält sie in der Ausführung ihrer Entwürfe auf; sie fürchten sich nicht, den Schwachen zu unterdrücken, den Gerechten zu

verläumden, den Armen zu berauben. Sie achten es wenig, ungerecht zu seyn, wenn sie nur reich sind, Schmäuchler zu werden, wenn sie Staatsmänner sind, Kunstgriffe, Betrug, Verläumdung zu gebrauchen, wenn sie nur groß werden. Es ist ihnen genug, daß ihnen ihr Reichthum Glanz, ihre Macht Furcht, und ihre Erhöhung Ehrerbiethigkeit verschaffet: ihre Glückseligkeit, so verabscheuenswürdig sie auch ist, wird dennoch gelobet, und in einer Welt beneidet, deren Begierden ganz irdisch, deren Grundregeln ganz falsch, deren Urtheile allezeit ungerecht sind. Was sollte ich noch sagen? Es ist, leider! bis zum Unglauben und zur Ruchlosigkeit nichts, wo man nicht seine Unverschämtheit als einen Triumph ansähe; sie schmücket sich mit dem Namen eines witzigen Kopfes; sie hält ganz kühn die Religion für Leichtgläubigkeit und die Frömmigkeit für Schwachheit, und weil sie sowohl den Großen, derer Stolz sie schmäuchelt, als den Kleinen, derer Ausschweifungen sie rechtfertiget, angenehm ist; so bezeiget sie den einfältigen Christen, derer Glauben sie nicht wankend machen kann, ihre ganze Verachtung, und ihren ganzen Haß den aufgeklärten, bey denen sie wohl begreifet, daß sie den ganzen Abscheu derselben verdienet.

Allein am Tage des Gerichtes wird die Sache eine andere Gestalt gewinnen; damals wird die Zeit der Gerechtigkeit gegen die Guten und Bösen seyn;

und gleichwie sich die einen in dem ganzen Glanze ihrer Unschuld zeigen werden, so werden die andern mit der ewigen Schande ihrer Ungerechtigkeit erscheinen. Damals, sagt der Weise, werden sich die Gerechten mit einer großen Stärke wider diejenigen erheben, die sie mit Betrübniß überhäufet; und die Gottlosen werden bey diesem Anblicke mit einem entsetzlichen Schrecken befallen werden, weil sie die Herrlichkeit der Gerechten mit der Größe ihrer eignen Erniedrigung vergleichen werden: **Alsdenn werden die Gerechten in großer Beständigkeit stehen.** B. der Weish. 5, 1. Damals wird diese ungerechte Welt, welche aus der Tugend das Schlachtopfer ihres Hasses, aus der Frömmigkeit den Gegenstand ihrer Verachtung, und aus der Religion den Stoff ihrer Spöttereyen und Gotteslästerungen machet; diese sinnliche, geizige und hofärtige Welt, derer Grundsätze allein zur Liebe des Vergnügens, der Reichthümer, der eiteln Ehre anleiten; diese ganz unheilige Welt, welche nicht zufrieden ist, daß sie die Regeln des Evangeliums übertritt, sondern sich noch getraut, selbe zu verachten, und zu verdammen; diese Welt, sage ich, wird ihre abscheulichen Geheimnisse sogar vor den Augen derjenigen entdecket sehen, vor denen sie es zu verbergen am meisten gewünschet hat; sie wird sehen, daß ihre verflossene Freude und Glückseligkeit keine andere Frucht haben wird, als Thränen, welche nie vertrocknen

werden; und daß im Gegentheile die Reinigkeit, die Geduld, die Ertödtung, die Enthaltung, die Demuth der Gerechten unsterbliche Kronen zur Belohnung, und eine unveränderliche Glückseligkeit in der ganzen Folge der Zeiten empfangen werden.

Sehet nun, wie groß die Beschämung aller derjenigen seyn wird, welche diese verworfene Welt ausmachen. Ach, werden sie bey dem Anblicke der Gerechten sagen, welches Schicksal! welche Veränderung! Wir Unsinnigen! ihr Leben schien uns eine Thorheit, und ihr Tod eine Schande zu seyn: **Wir unwitzige Leute hielten ihr Leben für Unsinnigkeit.** B. der Weish. 5, 4. Unterdessen sind sie zu dem Range der Kinder Gottes erhaben, da uns nichts anders übriget, als daß wir die unauslöschliche Schande unsrer Laster tragen, und sogar dem Gerichte derjenigen unterworfen sind, die wir in dem unsrigen so stolz und ungerecht verdammet haben: **Sieh, wie sind sie unter die Kinder Gottes gerechnet.** v. 5.

Wie aber? Werden sie also ohne Trost seyn? Wenn sie nicht im Stande sind, ihre Laster zu verbergen, werden sie sie denn nicht wenigstens entschuldigen können? Werden denn nicht einige in der Dunkelheit des Glaubens und andere in der Gebrechlichkeit der Natur Vorwände finden? Ach, meine Brüder! Eitele Ausflüchten! sagen wir vielmehr, neue Ursachen der Beschämung. Denn ein unerbittlicher

licher Richter wird keine Entschuldigungen annehmen; und sie werden alsobald widerleget seyn. Zweyte Anmerkung.

Und in der That, was werdet ihr denn sagen, ihr Ungläubigen, um euere Gottlosigkeit zu beschönen? Ihr werdet ohne Zweifel sagen, daß ihr hättet glauben wollen, allein daß ihr niemals gekonnt. Allein wie? Euch, wird man sagen, die ihr in dem Schooße der Religion auferzogen worden, euch ist es so beschwerlich gewesen, derselben Größe und Wahrheit zu erkennen? Die Ehre Gottes, welche verlangte, daß eine Zeit für seine Gerechtigkeit gegen die Frommen und Gottlosen seyn sollte; die Vortrefflichkeit einer Seele, welche sich für die Unsterblichkeit geschaffen zu seyn fühlete; die Stimme des Gewissens, welche euere falsche Ruhe störete; die Widerwärtigkeiten selbst, welche euch kein vollkommenes Vergnügen in diesem flüchtigen Leben finden lassen: sollte euch denn dieses alles nicht genug zu erkennen gegeben haben, daß ein anders Leben seyn müßte, welches ewig wäre? Konntet ihr euch wohl bereden, daß ein heiliger Gott mit euern ungerechten Absichten übereinstimmen, und um allen euern Leidenschaften zu schmäucheln, er nur ein Beschützer des Lasters und ein Tyrann der Tugend seyn würde? Konntet ihr es denn vor euch selbst verbergen, daß euch ebenderselbe Gott, den ihr als euern Schöpfer erkanntet, verpflichtete, ihn als euern Herrn anzu-

bethen;

bethen; und daß, da die christliche Religion die einzige ist, welche uns lehret, ihn auf eine Art anzubethen, die seiner würdig ist, sie auch die einzige war, die euer würdig gewesen?

Ihr konntet nicht glauben? Allein wie? war euch denn die Wahrheit des Christenthums nicht genug kenntlich in dem Alter seines Ursprungs, welcher ebenderselbe mit dem Ursprunge der Welt war; in der Erfüllung seiner Weißagungen, welche sogar die Juden, seine grausamsten Feinde, betheuerten; in den Wundern seiner Errichtung, welche durch die Wut seiner Verfolger nicht konnte unterbrochen werden; in der Tiefe und Hoheit seiner Geheimnisse, welche der Stoff so vieler vortrefflichen Werke waren; endlich in der Heiligkeit seiner Sittenlehre, welcher nicht einmal ihr euer Zeugniß versagen konntet?

Ihr konntet nicht glauben? Ihr fandet Schwierigkeiten? Allein waren denn nicht die Wahrheiten, die ihr nicht bestreiten konntet, richtige Beweise derjenigen, die ihr nicht begreifen konntet? Solltet ihr denn nicht die Gränzen euers Verstandes kennen, und das Ansehen so vieler Jahrhunderte in Ehren halten? War es denn so hart, zu sehen, daß die Weisheit Gottes gewollt, daß zu gleicher Zeit in der Religion genugsam klare Dinge, um die Vernunft zu befestigen, und genugsam dunkele enthalten seyn sollten, um dem Glauben und Verdienste Statt zu geben?

Ihr konntet nicht glauben? Allein warum verließet ihr jenen Glauben, den ihr einmal angenommen? Ach! ihr fandet Anfangs jenen Vortheil nicht, den ihr in der Folge hattet, da ihr nicht glaubtet. Euer Glaube würde allzeit standhaft gewesen seyn, wenn euer Herz allezeit rein gewesen wäre; es schien euch nur darum allzuschwer zu seyn, als ein Christ zu denken, weil es euch allzuhart schien, als ein Christ zu leben; ihr habet euch also freywillig verblendet, da ihr vielmehr gesucht, die Religion anzugreifen, um euch zu beruhigen, als selbe zu untersuchen, um euch zu unterrichten; und folglich seyd ihr gedoppelt sträflich, sowohl wegen der Größe euers Verderbnisses, als wegen der Kühnheit eurer Gottlosigkeit.

Und ihr, ihr Sünder, derer Vernunft jederzeit so gelehrig, und derer Glaube so aufrichtig war, was werden euere Vorwände seyn? Ihr werdet ohne Zweifel die Schwachheit der Natur anführen. Aber vergebens berufet ihr euch auf diese. Denn man wird euch sagen, warum waret ihr so schwach für die Tugend, nachdem ihr so stark für das Vergnügen, für den Ehrgeiz, für die Begierlichkeit, für das Laster selbst waret? Warum konntet ihr euch keine Gewalt für Gott anthun, nachdem ihr sie euch für die Welt angethan? Ach! wenn ihr euern Leidenschaften genug thun solltet, so kosteten euch Schweiß und Wachen gar nichts; ihr hattet die Stärke, alle Arbeiten

beiten zu ertragen, und allen Gefahren zu trotzen, ihr wußtet euch aus Wohlstand zu mäßigen, und aus Klugheit einzuhalten, ihr verschlucktet tausend Verdrüßlichkeiten, ihr achtetet es nicht, euere Ruhe aufzuopfern, und euern guten Namen daran zu wagen, und wie hattet ihr also so wenig Stärke und Muth für euer Heil? War es zuviel, euere Neigungen zu unterdrücken, euer Herz in Ordnung zu bringen, euch von dem Laster zu enthalten, die Welt zu verachten, und einigen Widerspruch zu leiden? Werdet ihr sagen können, daß es gar zu viel für euer Heil gekostet hätte? Und werdet ihr euch besonders getrauen, es vor dem Angesichte Jesu Christi selbst zu sagen, welcher alles übertragen, um es euch zu versichern? O wie mächtig wird sein Beyspiel wider euere Entschuldigungen seyn! Denn was werdet ihr zu antworten haben, wenn er euch jene beständigen Gebethe, die er für euere Heiligung dargebracht; jene Arbeiten, die er ausgestanden, um euch zu suchen; jene Thränen, die er über euere Ausschweifungen vergossen; jene Beyspiele der Armuth, der Ertödtung, der Strenge, welche er euch zu euerm Unterrichte gegeben; jene Peinen und Beschimpfungen, die er erlitten, um euere Sünden auszusöhnen; jenes Blut, das er für euere Erlösung verschwendet; jenes Übermaaß endlich der Barmherzigkeit und Zärtlichkeit entgegensetzen wird, welches ihn dahin brachte, daß er sein Leben im Schmerzen führte, und auf einem Kreuze endigte?

te? Ich sage es noch einmal, was werdet ihr vor einem Richter antworten, der ein Schlachtopfer der Liebe geworden, und sich gänzlich dargegeben, um euer Erlöser zu seyn? Wird euch nicht seine Gegenwart allein den Mund schließen? Denn werdet ihr euch wohl getrauen zu sagen, daß es zuviel gewesen wäre, wenigstens einen Theil desjenigen für ihn zu thun, was er für euch gethan hat?

Allein vieleicht werdet ihr euch beklagen, daß euch die Gnade und die Heilsmittel gemangelt? O! eitle Entschuldigung, nachdem Jesus Christus, nach der Lehre des Apostels, alle Menschen retten, und für alle Menschen hat sterben wollen! Aber diese Entschuldigung ist in dem Munde eines Christen noch ungerechter, nachdem Jesus Christus sie alle durch seine Gnade geheiliget, und diese Gnade, wenn sie sich derselben gebrauchet hätten, für sie das ewige Leben gewesen wäre: **Die Gnade Gottes ist das ewige Leben**, sagt eben derselbe Apostel. Röm. 6, 23. Denn wenn es wahr ist, wie wir daran nicht zweifeln müssen, daß nicht einmal die Heyden zu entschuldigen seyn werden, daß sie an Jesum Christum nicht geglaubet; und zwar aus dieser einzigen Ursache, sagt der heil. Augustinus, weil sie die Augen vor dem Lichte, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, verschlossen, und die heilsamen Regungen der Gnade verworfen *): wie

*) Gratiam DEI repellebant, & in Christum propterea non credebant. *S. Aug.*

wie viel mehr Christen werden nicht zu entschuldigen seyn, welche dennoch zum Glauben berufen, durch die Taufe wiedergebohren, durch das heilige Wort unterrichtet, durch die Sacramente erneuert und gestärket worden, und welche die Früchte des Leidens und des Opfers Jesu Christi so oft und auf so verschiedene Art hätten einsammeln können?

Und an diese nun wird Jesus Christus besonders jenen erschrecklichen Vorwurf richten, welchen ihm der heil. Augustinus in den Mund legt. Ja, wird er ihnen sagen, ich bin jener Mensch selbst, den ihr mit euern eigenen Händen gekreuziget; sehet hier die Wunden, diese sind euer Werk. Erkennet diese Seite, die ihr selbst durchboret; wenn sie durch euer Laster geöffnet worden, so ist es auch zu euerer Rettung geschehen: und unterdessen habt ihr sie doch lieber durch eure Unbußfertigkeit verschließen, als in selbe zu euerer Seligkeit hineingehen wollen *). O ihr Christen, die ihr mich höret! Begreifet, und überleget ihr wohl, die ganze Macht dieses so grausamen Vorwurfes? Ich weis nicht, ob ihr jemals daran gedacht habet. Allein was mich betrifft, so scheint mir, daß bey einem so erschrecklichen Schauspiele,

*) Ecce hominem, quem crucifixiſtis; uidete uulnera, quae inflixiſtis; agnoſcite latus, quod pupugiſtis, quoniam & per uos & propter uos apertum eſt; neque tamen intrare uoluiſtis. *S. Aug.*

spiele, als ein allgemeines Gericht seyn wird, die Sünder nichts mehr bestürzen werde, als der Anblick der Person und der Wunden Jesu Christi. Denn gleichwie Tertullianus gesagt, daß sein Beyspiel gegenwärtig hinlänglich sey, um alle unsere Schwierigkeiten zu heben, weil nichts die Tugend angenehmer machen kann; so kann man auch sagen, daß sein Beyspiel damals genug seyn werde, um alle Vorwände zu beschämen, weil nichts die Sünde häßlicher und unverantwortlicher zeigen wird *).

Allein was endlich ihr Betrübniß auf das höchste treiben, und sie in eine unaussprechliche Verzweiflung stürzen wird, wird die Macht eines feindseligen Gottes, die man nicht wird überwinden können, und das Urtheil eines rächenden Richters seyn, welcher es niemals wird ändern wollen. Dritte Anmerkung.

In der That, nachdem Jesus Christus ihre Sünden wird vorgetragen, nachdem er ihre Entschuldigungen wird verworfen haben, wird er endlich ihr ewiges Schicksal verkündigen. Und worinnen wird dieses bestehen? Ach, meine Brüder! zittern, und erschrecken wir hier: und ihr, ihr Himmel, erstaunet und verstummet! **Ihr Himmel, entsetzt euch darüber.** Jer. 2, 12. Denn höret die donnernden, die unveränderlichen Worte, die er an sie richten

*) Solutio totius difficultatis Christus. *Tertull.*

richten wird: Entfernet euch von mir, ihr Verfluchten, und gehet in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln zubereitet worden: **Gehet hinweg.** Matth. 25, 41. Ja, entfernet euch für allezeit; ihr habt keinen Theil mehr an dem himmlischen Erbe; eure Namen sind aus dem Buche der Gerechten ausgelöschet; ihr seyd von dem Körper meiner Kirche gänzlich abgeschnitten: **Gehet hinweg von mir.** Entfernet euch von mir, der ich die Quelle der Glückseligkeit bin; von mir, der ich euer Heiland war, und nun nichts mehr als euer Feind bin; von mir, von dem ihr wegen eurer Verhärtung auf ewig abgesondert seyn werdet, und der ich mich euch nimmer anders, als durch meine Rache nähern werde: **Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten.** Entfernet euch von mir, ihr Verfluchten; für euch übrigen mir allein Blitze; mein Fluch wird ewig auf euere Häupter fallen; ich werde allezeit unerbittlich seyn, weil ihr allezeit sträflich bleiben werdet; und ihr werdet niemals aufhören, gestrafet zu werden, weil ihr niemals genug gestraft seyn könnet. Nein ihr werdet nicht mehr groß, edel, mächtig, klug, weise, höflich und angenehm genennet werden; man wird euch nur die Verfluchte heißen: verflucht von euerm Gott, verflucht von euerm Erlöser, verflucht von allen Engeln, verflucht von allen Heiligen, verflucht von dem Himmel, verflucht von der Erde, verflucht von der ganzen Natur,

tur, verflucht von den Teufeln, verflucht von euch selbsten: **Ihr Vermaledeyten in das ewige Feuer.** Gehet in das ewige Feuer; in jenes Feuer, welches so lange als meine Gerechtigkeit dauren wird; in jenes Feuer, welches euch ohne Unterlaß brennen wird, ohne euch verzehren zu können; in jenes Feuer, wo ihr immer dem Tode nahe seyn werdet, ohne jemals sterben zu können; in jenem Feuer, wo euer Herz von der grausamsten, aber allezeit von der unnützlichsten Reue zerrissen seyn wird; in jenes Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln zubereitet ist; in jenes Feuer, wo ibr den Versucher selbst, dessen Rathschlägen ihr gefolget, zum Gefährten eurer Strafe haben werdet; in jenes Feuer, wo ihr, von der Geselischaft der Auserwählten verbannet, die Gesellschaft der Teufel ausmachen, und vermehren werdet, und wo ihr wie sie und mit ihnen, ohne die geringste Hoffnung der Veränderung, ohne die mindeste Linderung eurer Schmerzen ewig gepeiniget seyn werdet: **Das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.**

O erschreckliche Worte, ewiges Urtheil, donnernde Stimme eines erzürnten Gottes, die ihr Himmel und Erde erschüttern werdet! Was für eine Bestürzung werdet ihr nicht über alle Sünder verbreiten; und wie sehr verlieret ihr nicht euere Kraft, da ihr durch ein so schwaches Werkzeug, als ich bin, verkündiget werdet? O feyerlicher Fluch! o trauriges

Elend! o Absonderung von Gott! o Schrecken! o Verzweiflung! o ewiges Schicksal der Verworfenen! Wer wird mir genug starke Ausdrücke geben, um es euch begreiflich zu machen? Ach, meine Brüder! man muß hier mehr zittern als reden. Könnten wir doch wenigstens diese erschrecklichen Worte gelegentlich überlegen; könnten wir sie als Drohungen in Ansehen unser betrachten, damit sie gegenwärtig einen lebhaften Eindruck auf uns machten, und nicht einsmal über einen aus uns ergehen könnten!

Allein da wir Sünder sind, was für ein Mittel haben wir wohl, ein Urtheil des Todes von unsern Häuptern abzuwenden, dessen einziger Gedanke uns zittern macht? Ach! wir haben keine andere Hülfe, als daß wir unsre Sünden in unsern Thränen abwaschen, und der Gerechtigkeit Gottes in dieser Zeit genug thun, damit sie nicht genöthiget werde, sich selbst durch die ganze Ewigkeit Genugthuung zu verschaffen. Dieses ist, was wir thun sollen, und was wir ohne Verweilung thun müssen. Denn, leider! jeder Augenblick nähert uns unserm Ziele; unsere Tage vergehen wie der Schatten, und vieleicht werden wir gar bald, und ohne daran gedacht zu haben, zu jenem letzten Tage gelangen, an welchem das sonderbare Gericht den Rang bestimmen wird, den wir bey dem allgemeinen Gerichte haben werden.

Allein können wir uns wohl schmäucheln, daß eine so erschreckliche Wahrheit einen genug lebhaften,

oder wenigstens einen genug dauerhaften Eindruck machen werde? Wir hören, leider! gemeiniglich die heiligen Redner nur mit jener Beschaffenheit an, mit welcher der König Balthasar einen Daniel gehöret. Der Prophet verkündiget dem Balthasar das Urtheil seiner Verdammniß, welches eine unsichtbare Hand an die Mauer geschrieben: **Gott hat dein Königreich gezählet, und vollendet.** Dan. 5, 26. Und dieser Prinz höret ihn mit Demuth, er belohnet ihn sogar mit Ehren und Geschenken, die der Pracht und Großmuth eines großen Königes würdig waren: **Da ward Daniel mit Purpur gekleidet.** v. 29. Unterdessen bleibt er doch hartnäckig in seinem Laster, und trägt keine Sorge, seinen Untergang zu vermeiden: **In derselben Nacht ward Balthasar umgebracht.** v. 30. Auf eben diese Weise verkündigen euch die Diener des Evangeliums ein Gericht, welches über euere Ewigkeit entscheiden soll; allein ihr begnüget euch eurerseits, die Drohungen und Vorwürfe, die sie euch machen, anzuhören, den Schrecken, mit dem sie euch zu erfüllen suchen, einen Augenblick zu empfinden, und den Eifer, der sie belebet, zu loben. Allein hier werden wir die Antwort von eben diesem Propheten entlehnen, um euch beynahe wie er zu sagen: Ertheilet eure ganz eiteln Lobeserhebungen den Unheiligen: **Deine Gaben magst du selbst behalten; und die Geschenke deines Hauses einen andern geben.** v. 17. Ein

unfruchtbares Lob tröstet uns vielweniger, als es uns betrübet; und wir finden darinnen vielmehr einen Beweggrund der Beschämung, als eine Ursache der Ehre: denn wenn ihr uns wahrhaft ehren könnet, so geschieht es nur durch die Thränen und die Früchte eurer Bekehrung. Nein wir begehren euere Lobsprüche nicht; wir suchen allein euere eigne Person, euer Heil; und wenn ihr bey unserm Eifer gerühret seyd, so eifert euch genugsam an, um auch uns selbst einigen einzuflößen; wir werden euch darum nicht beneiden, wir werden euch vielmehr dankbar seyn, wenn ihr uns gleichfalls eben jene Ermahnung durch euer Beyspiel ertheilet, welche wir euch Kraft unsers Amtes geben.

Was wir also zu thun haben, bestehet darinnen, daß wir die Gesinnungen annehmen, von denen der heilige Prophet durchdrungen war, da er den Untergang Jerusalems erblickte, welchen man als ein Bild jener gänzlichen Zerstöhrung, welche am Tage des allgemeinen Gerichtes seyn wird, ansehen kann: es bestehet darinnen, sage ich, daß wir uns gemeinschaftlich unter einander ermahnen, und zu uns selbst sagen: Untersuchen und verändern wir eilfertig unsere Wege, damit der Herr am Tage des Gerichtes nichts sündliches daselbst finde: **Lasset uns unsere Wege erforschen.** Klagl. 3, 40. Prüfen und ordnen wir unser Herz, damit er nichts unreines darinnen entdecke: **Und untersuchen.** Ebend. Kehren

wir

wir demüthig zu Gott, welcher heute in unseren Ohren durch das Schrecken seiner Gerichte nur darumen donnert, damit er uns zu sich berufet: **Und zum Herrn wiederkehren.** Ebend. Erheben wir zu ihm unsere Herzen durch das Vertrauen, um seine Erbarmung zu ehren, und unsere Hände durch das Gebeth, um seine Gerechtigkeit zu besänftigen: **Lasset unsere Herzen und Hände zum Herrn hinauf heben in Himmel.** v. 41. Endlich erneuern wir unsere Herzen durch die Zerknirschung, und unsere Lebensart durch die Buße. Machen wir in der Folge eine Bekehrung durch gute Werke und eine heilige Liebe vollkommen, welche wir heute allein aus Furcht angefangen. Bringen wir den Ueberrest unserer Tage in Heiligkeit zu, verharren wir bis ans Ende in dem Eifer: und unsre Treue, ihm zu dienen, wird ihn unsere Undankbarkeit vergessen lassen, daß wir ihn beleidiget haben. Denn wenn es wahr ist, daß die Sünder nur seines Zornes würdig sind; so ist es auch gewiß, daß die wahren Büßenden auf sein Erbarmniß und seine Güte hoffen können: **Denn wenn er schon verstoßen hat,** so wird er sich doch erbarmen. v. 32. Ja, er ist an Barmherzigkeit reich genug, um sie bis zur Reinigkeit der Unschuld, bis zum Range der Auserwählten zu erheben: **Nach deiner großen Erbarmung.** Ebendas. O wie glückselig und unendlich glückselig werden wir seyn, wenn wir vor seinem Richterstuhle erscheinen, nach-

dem wir in so heiligen Zubereitungen werden gelebet haben! Damals werden wir keine Ursache haben, zu fürchten, daß er uns nicht als ein unerbittlicher Richter verwerfe; wir werden vielmehr den Trost haben, zu sehen, daß er uns als ein barmherziger Heiland empfangen, und als ein zärtlicher Vater segnen wird: **Kommet her, ihr Gebenedeyten.** Matth. 24, 34. Damals, sage ich, werden uns seine Macht und Gerechtigkeit, anstatt allzuschrecklich zu scheinen, vielmehr sehr angenehm scheinen. Denn, meine Brüder, gleichwie er unendlich gerecht und mächtig wider die Verworfenen seyn wird, welche er mit einer ewigen Pein bestrafen wird; so wird er es auch in Ansehen der Auserwählten seyn, die er mit einer unendlichen Herrlichkeit belohnen wird, welche ich euch wünsche im Namen u. d. u. *)

---

*) Um diese Predigt am ersten Sonntage des Advents brauchen zu können, so hat man nur den Text zu ändern, und diesen zu setzen: **Und alsdenn werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen, mit großer Macht und Herrlichkeit.** Luk. 21, 27.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Von dem Gebethe.

Text. Matth. 15, 22.

Und sieh, ein kananäisch Weib kam aus denselbigen Gränzen, rief und sprach zu ihm: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein.

Das heutige Evangelium stellet uns, meine Brüder, ein Beyspiel vor, welches sehr geschickt ist, uns zugleich zu unterrichten, und zu trösten. Wir sehen mit einem Blicke die Nothwendigkeit des Gebethes in einer betrübten Mutter, welche kömmt, einen Beystand von Jesu Christo zu begehren, den sie gesichert ist, bey ihm zu finden, und welchen sie nur von ihm erwarten kann; wir sehen die Vortrefflichkeit des Gebethes in einem fremden Weibe, welches ungeachtet es dem Scheine nach mit den Lastern und den Flüchen ihres Volkes beladen ist, sich über die Kinder Abrahams erhebet, und die Bewunderung eines Gottes selbst verdienet; wir sehen endlich die Stärke des Gebethes in einem barm-

herzigen Erlöser, welcher der Tochter die Gesundheit, der Mutter den Trost, und allen beyden die Heiligung durch ein einziges Wort verschaffet.

So groß ist in der That die Wichtigkeit, die Würde und der Nutzen des Gebethes, daß es sowohl eine der ersten Pflichten der Religion, als auch eine der vornehmsten Uebungen der Gottseligkeit, und eines der kräftigsten Heilsmittel in Ansehen unser ist. Das Gebeth ist das Hülfsmittel des Sünders, dessen Bekehrung es anfängt; die Stärke des Gerechten, dessen Unschuld es erhält; die Größe des Vollkommnen, den es zu den erhabensten Gaben der Heiligkeit führet. Das Gebeth leistet Gott die herrlichste Ehrerbiethung, die ihm von einem Geschöpfe kann geleistet werden, da es ihn für den Urheber alles Guten erkennet, das Verderbniß des Sünders, die Schwäche des Menschen, die Abhängigkeit des Gerechten aufrichtig vorträgt, und hierdurch einen der wesentlichsten Theile der Tugend der Religion ausmacht, welche unter den sittlichen Tugenden den ersten Platz behauptet. Das Gebeth hat endlich die Macht, die Gnaden des Himmels zuzuziehen, oder dessen Streiche abzuwenden; es macht den Trost eines jeden insbesondere, und das Glück aller zusammen aus; es erhebet den Menschen bis zu Gott, und erniedriget Gott bis zu dem Menschen, da es eine zugleich angenehme und heilige Gemeinschaft zwischen ihnen errichtet,

richtet, welche das Heil des einen und die Ehre des andern ausmacht.

Allein wenn das Gebeth so unentbehrlich, so herrlich, so heilsam für uns ist; woher kömmt es denn, daß es in der Welt entweder so sehr vernachläßiget wird, oder so wenig Frucht bringt? Daher, meine Brüder, weil nichts ist, was zugleich so leicht und so beschwerlich fällt, als das Gebeth. Nichts ist leichter, weil wir nur allein unsere Augen zum Herrn zu wenden, ihm unsere Nothdurft vorzutragen, und unsere Wünsche an ihn zu richten haben. Allein nichts ist auch beschwerlicher als das Gebeth, weil es von solchen Zubereitungen begleitet seyn muß, welche es sowohl der Gnaden, die wir begehren, als des Gottes, von welchem wir uns getrauen, sie zu begehren, würdig machen. Nun macht aber die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieser Bedingnisse entweder den Eckel derjenigen, welche nicht bethen, oder die Verblendung derer aus, welche übel bethen.

Aus dieser Ursache trete ich heute auf, euch das Weib unsers Evangeliums, als ein wahres Muster eines christlichen Gebethes vorzustellen. Ich werde mich nicht aufhalten, die Nothwendigkeit des Gebethes zu beweisen; ich bin überzeugt, daß ihr dessen Verbindlichkeit erkennet: denn es würde der unsinnigste Gedanke, und ein ganz gottloser Stolz seyn, wenn man behaupten wollte, daß man sich selbst genug seyn, und des Beystands Gottes entbehren könne.

Allein

Allein, um die Misbräuche zu verbessern, welche das Gebeth unnütz machen, werde ich unserm Evangelium gerade folgen, und euch die sechs vornehmsten Bedingnisse anzeigen, welche es haben muß, um kräftig zu seyn. Dieses ist die ganze Absicht, die ich mir vorsetze.

O mein Gott! du hast uns durch deinen Propheten verheißen, daß du den Geist der Gnade und des Gebethes über deine Gläubigen ausgießen werdest: hier muß ich ihn besonders von dir begehren, um von dem Gebethe selbst würdig und mit Fortgange zu sprechen. Allein da ich unwürdig bin, selben zu erhalten, so bitte ich dich demüthig durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau darum.

Erster Theil.

Die christliche Gerechtigkeit, sagt der heil. Augustinus, bestehet nach dem Ausspruche des Propheten darinnen, daß man das Böse vermeide, und das Gute wirke; allein die Verblendung der meisten Christen ist so groß, daß das Gute selbst, was sie thun, durch die Art, mit der sie es thun, fast zu einem Uebel wird. Denn man verrichtet es wenigstens ohne Verdienst, wenn man es mit sträflichen oder solchen Zubereitungen verrichtet, welche nicht christlich genug sind. Dieses kann man besonders in Ansehen des Gebethes sagen; und um euch

davon zu überzeugen, so haben wir nur, meine Brüder, die Zubereitungen des evangelischen Weibes mit den eurigen in Vergleich zu stellen.

Ich bemerke erstens mit dem heil. Hieronymus, daß dieses kananäische Weib ihr Land verlassen, um sich zu Jesu Christo zu nähern: **Ein kananäisch Weib kam aus denselbigen Gränzen.** Dieses ist ein geheimnißvoller Ausdruck, ein wichtiger Umstand, welcher uns den Schritt anzeiget, den dieses Weib machen mußte, um sich einem Heilande, welcher die Heiligkeit selbst war, vorzustellen. Denn da sie von einem lasterhaften und verabscheuenswürdigen Geschlechte abstammte, welches Gott in seinem Zorne verworfen; wie hätte sie sich getrauet, ihm ihre Bitte vorzutragen, wenn sie noch mit den Abscheulichkeiten ihres Volkes wäre besudelt gewesen? Damit sie also würdig würde, erhöret zu werden, so war es nöthig, aus einem Lande, das mit den Schatten der Sünde und des Todes bedecket war, zu ziehen, den falschen Gottesdienst ihrer Väter zu verlassen, den verderbten Sitten ihres Volkes zu entsagen, und nachdem sie in die Abgötterey der Kananäer durch ihre Geburt verwickelt worden, sich die Freyheit der Israeliten durch ihre Bekehrung und ihren Glauben zu verschaffen: **Ein kananäisch Weib kam aus denselbigen Gränzen.**

Dieses nun, meine Brüder, ist, was euch lehren muß, daß um euer Gebeth Gott angenehm und euch

nützlich zu machen, ihr es in einer Zubereitung der Frömmigkeit verrichten müsset. Erste Bedingniß.

Ich werde euch nicht sagen, daß die Unschuld allezeit einen freyen Zutritt bey einem Gotte hat, welcher sie als den Gegenstand seines Wohlgefallens ansieht, daß die gerechten Seelen nicht allein das Recht haben, für sich selbst Gnaden zu begehren, sondern auch so viel Ansehen, selbe andern zuwege zu bringen, und daß oft nur ein einziger Moses vonnöthen ist, um eine unzähliche Menge zu retten. O! möchten doch alle Gläubige unserer Zeiten, oder wenigstens diejenigen, die uns hören, in einem so glücklichen Stande seyn! Was könnten wir uns tröstlichers wünschen? Allein die Unschuld ist gegenwärtig, leider! so seltsam, daß wir vieleicht den meisten Christen den Muth benehmen würden, wenn wir die Vorrechte derselben anrühmen wollten.

Ich werde mich also auf jenes allein einschränken, was zu einem christlichen Gebethe unumgänglich erfodert wird, und sage, daß wenn das Rauchwerk des Gebethes bey euch nicht aus dem Grunde eines gänzlich reinen Herzens aufsteigen kann, ihr es wenigstens in dem Zustande eines büßenden Herzens opfert, und nach dem Beyspiele des evangelischen Weibes, aus der Landschaft der Sünde herausgehet: Ein kananäisch Weib kam aus denselbigen Gränzen: ich will sagen, daß ihr wenigstens anfanget,

fanget, euere Ausschweifungen zu verabscheuen, und die Absicht habet, euere sündliche Gewohnheiten abzubrechen, und zu verbessern.

Allein ist dieses wohl die Beschaffenheit euers Herzens? Es ist wahr, ihr scheinet zwar äußerlich der Pflicht des Gebethes genug zu thun; allein ihr habt darum nicht weniger Neigung zu jenem Gegenstande, der euer Herz gefesselt; nicht weniger Bosheit, euern Nächsten zu verläumden; nicht weniger Bereitwilligkeit, euch wegen einer Beleidigung zu rächen; nicht weniger Ruhe bey einem Gute, das ihr unrechtmäßiger Weise an euch gezogen, oder durch Wucher erlanget; nicht weniger Eifer bey einem Rechtshandel, dessen Ungerechtigkeit ihr erkennet, und die ihr euch dennoch noch ferners zu unterstützen nicht scheuet, in Hoffnung, daß ihr eure Richter entweder hintergehet, oder verführet. Ihr verbleibet immer im Lande Kanaan, und unterdessen getrauet ihr euch dennoch zu Jesu Christo durch das Gebeth zu nahen, als wenn ihm euere Beschaffenheit unbekannt wäre, und euere Seufzer angenehm seyn könnten.

Nun aber, meine Brüder, werdet ihr wohl euch selbst die Häucheley eurer Gebethe verbergen können? Wie? Wenn ihr die Gnaden des Fürsten auf euch ziehen sollet, so suchet ihr, eine unversehrte Treue zu weisen, weil ihr überzeugt seyd, daß ihr durch euern Eifer jenes verdienen müsset, was ihr von seiner

Größe

Gröſse und Güte erwartet; ihr nehmet euere Zuflucht nicht zu denjenigen, welche das Unglück gehabt, sich seinen Zorn zuzuziehen, ihr wendet euch vielmehr zu denjenigen, welche er seiner Wohlgewogenheit würdig hält. Und wie vergesset ihr denn so leicht euerer feinen Staatskunst, wenn ihr mit einem Gott zu thun habet? Wie getrauet ihr euch, seine Gnaden anzusuchen, da ihr indessen die Verrätherey und Treulosigket im Herzen traget, und nicht nur allein mit Lastern beladen seyd, die ihr begangen, sondern auch mit jenen, die ihr noch begehen wollet?

Anstatt also, daß ihr seine Gnade erlangen könnet, da ihr ihn mit einem unbußfertigen Herzen bittet, so sollte ich fast sagen, daß euer Gebeth eine neue Unbild für seine ganze Gottheit ist: eine Unbild für seine Weisheit, weil ihr glaubet, daß ihr euere Verstellung vor ihm bergen könnet; eine Unbild für seine Heiligkeit, weil ihr euch nicht fürchtet, ihm durch euere Laster zu misfallen; eine Unbild für seine Güte, weil ihr euch derselben durch euere Unbußfertigkeit misbrauchet; eine Unbild für seine Gröſse und seine Macht, weil ihr scheinet, sie durch eure Verwägenheit zu verachten; eine Unbild endlich für seine Gerechtigkeit, weil ihr euch einbildet, daß er das Laster und die Tugend mit einem gleichen Blicke ansehen, und seine Wohlthaten ohne Unterscheid, über den Sünder so wohl als über den Gerechten, verbreiten solle.

Auf diese Weise sehen wir, daß der weise Mann das Gebeth desjenigen für verabscheuenswürdig erkläret, welcher so unglückselig ist, daß er sich in der Sünde verhärten, und selbe erneuern will: **Wer seine Ohren abwendet, damit er das Gesetze nicht höre; dessen Gebeth wird ein Gräuel seyn.** Sprüchw. 28, 9. Schreckliche Worte, aber gewisse Wahrheit! und eine so gewisse Wahrheit, daß sie sogar von einem Heyden erkennet worden, welchen das einzige natürliche Licht der Vernunft gelehret, daß man sich der Gottheit durch ein ordentliches Gebeth weit weniger als durch ein reines Herz und unschuldiges Leben angenehm mache *). Ich sage noch mehr; es scheinet sogar, daß die verhärteten Sünder, welche gar nicht bethen, diese Wahrheit besser erkennen, als ihr selbst sie erkennet, die ihr bethet. Warum dieses? Weil sie sich ihren Leidenschaften überlassen, und in ihrer Schande verharren wollen; und daher gar wohl begreifen, daß sie einen Gott vielmehr beleidigen, als ehren würden, wenn sie sich zu ihm durch das Gebeth wendeten, da ihr Herz zum Laster entschlossen ist. Nicht als wenn nicht die Sünder, welche gar nicht bethen, noch sträflicher und unglücklicher wären als diejenigen, welche übel bethen: denn das Gebeth verlassen ist das sicherste Zeichen der Verhärtung

*) Plinius in der Lobrede auf den Trajan.

härtung des Herzens, die betrübte Quelle aller Ausschweifungen, die Vordeutung und der Anfang der Verwerfung. Ach! wie wird sich der Sünder ohne Gebeth aufrichten können, da sich der Gerechte selbst nur durch das Gebeth aufrecht erhalten kann? Unterdessen obwohl ihr Zustand beweinungswürdiger ist, so scheint es dennoch, daß sie viel ordentlicher denken und handeln als ihr. Denn ein Feind Gottes seyn wollen, und ihn zu gleicher Zeit zu seinem Wohlthäter verlangen, ist der gröbste Widerspruch; und man begehrt nicht soviel sein Heil, als man das Urtheil seiner eignen Verdammniß ausspricht, wenn man den Mund zum Gebethe öffnet, und die Sünde in dem Herzen nähret.

Und in der That, was glaubet ihr denn in dem Gebethe des Herrn zu begehren, da ihr zu Gott sagt, daß sein Wille geschehen möchte: **Dein Will geschehe.** Matth. 6, 10. Ihr unbußfertigen Sünder! hier kann man euch mit Jesu Christo sagen, daß ihr nicht verstehet, was ihr begehret: **Ihr wisset nicht, was ihr bittet.** Matth. 20, 22. Vieleicht habt ihr, leider! noch niemals darauf Acht gehabt, und ich getraue mich kaum es vorzutragen: aber ihr begehret nichts anders, als daß er euch unter der Last seiner Rache zerschmettere; und sehet die Ursache davon, weil der Wille Gottes ist, daß alle diejenigen, welche in der Sünde verharren, aus einer gerechten Strafe zu Grunde gehen

sollen.

sollen. Es ist wahr, daß er uns durch seinen Propheten erkläret, daß anstatt den Tod des Sünders zu verlangen, er vielmehr will, daß er sich bekehre, und zu dem Leben zurück komme. Allein es ist auch wahr, daß wenn sich dieser Sünder nicht bekehren will, Gott damals will, daß er mit dem Tode bestrafet werde, und folglich ist es wahr, daß da wir Sünder sind, wenn wir verlangen, daß er seine Gesinnung gegen uns ändre, wir auch unsre Beschaffenheit in Ansehen seiner ändern müssen; weil wenn er ein Wohlgefallen trägt, seine Barmherzigkeit durch die Nachlassung der Sünde auszuüben, er zu gleicher Zeit begehret, daß wir seine Gerechtigkeit durch die Verabscheuung der Sünde besänftigen. Seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind sich einander nicht entgegen gesetzet, sie geben sich vielmehr den geheiligten Kuß, nach den Worten des Propheten; und um sie beyde zu vereinigen, ist uns nöthig, daß da wir zu seiner Barmherzigkeit durch das Gebeth flehen, wir seine Gerechtigkeit durch die Buße entwaffnen.

Gehet also aus dem Lande der Sünde nach dem Beyspiele der Kananiterinn: **Ein kananäisch Weib kam aus denselbigen Gränzen.** Fanget an, die Sünde zu verabscheuen, entsaget der Sünde, und durch diesen Anfang der Buße werdet ihr in jener Zubereitung der Frömmigkeit seyn, welche die erste Bedingniß eines guten Gebethes ist. Man wird da-

mals euer Gebeth nicht als eine neue Sünde betrachten können, ich sage vielmehr, daß es euch desto nützlicher seyn wird, als das Gebeth an sich selbst eine Gnade ist, welche uns gegeben worden, um das Werk unserer Bekehrung und unsers Heils anzufangen. Ja, meine Brüder, wenn ihr auch der Gottlosigkeiten eines Manasses schuldig wäret, wenn ihr mit einer aufrichtigen Reue bethet, so werdet ihr Barmherzigkeit erlangen, wie es dieser bekehrte Sünder erlanget: **Er bath den Herrn seinen Gott, und er that ernstlich Buße, und er erhöret sein Gebeth.** 2. B. der Kron. 33, 12. 13. Hingegen aber trüget ihr auch jenen anscheinlichen Schmerzen und jene häuchlerischen Verheißungen eines Antiochus auf euern Lippen, wenn ihr seine Gottlosigkeit in dem Herzen behaltet, so wird euch die Barmherzigkeit versaget werden, wie sie diesem falschen Bußfertigen versaget worden: **Es bethete der Böswicht zum Herrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit erlangen würde.** 2. B. der Makk. 9, 13.

Nun fragt es sich, was für einen Gegenstand euer Gebeth haben müsse? Denn damit es seinen Fortgang habe, muß es nicht allein mit Frömmigkeit, sondern auch mit Weisheit verrichtet werden, ich will sagen, daß ihr keine Gnaden begehret, als welche die Ehre Gottes befördern, da er sie euch giebt; und die euch nützen, da ihr sie empfanget.

Die-

Dieses ist die zweyte Bedingniß, die uns das Evangelium bemerket, wo wir sehen, daß das kananäische Weib von Jesu Christo nichts begehret, als die Gesundmachung ihrer Tochter, welche von dem Teufel grausam gepeiniget ward. Es ist dieses ein Gebeth, welches mit der Religion und der Liebe vollkommen übereinstimmet, und folglich der Heiligkeit eines Gottes und der Güte eines Erlösers ganz würdig ist; **Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.**

Wenn wir nun, meine Brüder, euere Gebethe untersuchen, werden wir euch nicht mit Jesu Christo sagen können, daß ihr bis auf diese Zeit noch nichts begehret: **Bisher habt ihr nichts gebethen.** Joh. 16, 24. Warum? Weil ihr nicht begehret, was ihr sollet, und weil ihr nur begehret, was ihr nicht begehren sollet. Dieses ist ein zweyfacher Fehler und Irrthum, der euere Gebethe ganz unvernünftig macht.

Ich sage Anfangs, ihr begehret nicht, was ihr sollet; und eine einzige Betrachtung wird euch davon überzeugen. Wir wissen, daß die Seligkeit unser vornehmste, ich sage sogar, unser einzige Gegenstand seyn muß, weil sie die Ehre Gottes erhöht, und unser wahres Glück ist. Allein ist sie der Gegenstand eurer Wünsche? Begehret ihr vom Herrn die Gnaden, die das Heil wirken, und die Tugenden, welche es verdienen? Ihr werdet mir ohne Zweifel mit

großem Vertrauen antworten, daß ihr nicht ermangelt, für euer Heil zu bethen; allein ich getraue mir, euch zu sagen, daß euere Antwort ganz eitel ist; und daß wenn ihr uns nicht betrieget, ihr euch wenigstens selbst betrieget. Warum dieses? Weil ihr zwar euer Heil begehret, aber euch demjenigen, was euch dahin führet, nicht unterwerfen, ja nicht einmal dasjenige, was euch davon entfernet, verlassen wollet.

Ja, geliebteste Zuhörer, ich gestehe es, ihr bittet manchmal um euer Heil; allein ihr seyd darum nicht genauer in euern Pflichten, nicht ordentlicher in euerm Betragen, nicht demüthiger in euern Gesinnungen, nicht eingezogener in euerm Umgange, nicht abgetödteter in euern Sinnen, nicht liebreicher gegen euern Nächsten, nicht großmüthiger gegen die Armen, nicht sorgfältiger für die Lesung, nicht versammelter in der Betrachtung, nicht betrübter über euere Sünden, nicht eifriger in der Tugend. Vor euerm Gebethe geht weder eine heilige Entschließung her, noch folgt ihm eine heilsame Frucht nach: und wie begehret ihr denn aufrichtig euer Heil? Wie schmäuchelt ihr euch, selbes zu erlangen, da ihr doch nichts thut, und nichts thun wollet, um es zu verdienen? Welche Blindheit! welche Vermessenheit!

Allein was sage ich? Anstatt daß ihr die nothwendigen Maaßregeln für euer Heil nehmen sollet; so sehe ich vielmehr, leider! daß ihr ganz entgegengesetzte Wege einschlaget, und hier wird euch euere

Ver-

Verblendung immer sichtbarer werden. Denn ich sage es noch einmal, ihr begehret zwar euer Heil; allein dieses Begehren wirket bey euch weder eine Veränderung von innen, noch eine Besserung von außen; ihr seyd immer gleich weltlich, sinnlich, und zerstreut, immer auf die Eitelkeit der Welt erpicht, von ihrem falschen Schimmer geblendet, nach ihren betrüglichen Gütern erhitzet, von ihren verkehrten Grundsätzen eingenommen, für ihre eiteln Ergetzungen sorgfältig, mit ihrer verderblichen Pracht und ärgerlichen Freyheit geschmücket, immer mit den lasterhaftesten Gesellschaften verknüpfet, immer auf die gottlosesten oder verderblichsten Bücher begierig, immer in betrübte Gelegenheiten verwickelt, in denen ihr wisset, daß ihr allezeit gesündiget, und also nicht zweifeln könnet, daß ihr noch sündigen werdet. Nun aber, begehret ihr wohl aufrichtig euer Heil; ihr, die ihr eine Lebensart führet, die sich mit euerm Heile so wenig vertragen kann? Ohne Zweifel, nein. Ich gestehe es, daß ihr es dem Anscheine nach verlanget, aber in dem Grunde euers Herzens wollet ihr es nicht. Ihr verläugnet die Sprache, die ihr zu Gott redet, durch euere Gesinnungen und euer Betragen; euer Gebeth ist nichts als Verblendung, als Lügen, als Häucheley, als Gespötte; und man kann euch mit Fuge sagen, daß ihr gar nichts begehret, weil ihr nicht begehret, was ihr sollet: Bisher habt ihr nichts gebethen.

Allein was euer Gebeth noch unreiner machet, ist, daß da ihr nicht begehret, was ihr sollet, ihr nur allein und ernstlich jenes begehret, was ihr nicht sollet; ich will sagen, ihr begehret nur falsche Güter, und ihr begehret sie in einer verderbten Gemüthsbeschaffenheit, und sündlichen Absicht.

In der That, was begehret ihr am öftesten? Leider! die Vermehrung euerer Güter, den Wachsthum euers Glückes, die Ehren der Welt, die Annehmlichkeiten der Ruhe, Ueberfluß, Erhöhung, Glückseligkeit. Hierinnen, ich bekenne es, sind eure Gebethe ernsthaft, und oft sind sie es nur gar zu viel, da ihr solche Güter allein begehret, welche um so vielmehr falsch sind, als sie die wahrhaften bey euch in Vergessenheit bringen; und da ihr mit den irdischen Gütern gänzlich beschäfftiget seyd, und nicht wisset, was es sey, von Gott begehren, daß er euch demüthig, abgetödtet, bußfertig mache; daß er euere Leidenschaften mäßige, euere Begierden in Ordnung bringe, die Bande zerreiße, welche euch an die Welt heften, euern Glauben stärke, euere Hoffnung belebe, euere Liebe befestige. Allein dieses alles ist der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit nicht. Die geistlichen Gnaden, und die ewigen Güter rühren euch wenig. Es scheint, daß ihr euer ganzes Ansehen bey Gott nur für zeitliche Gunstbezeugungen versparet; und hierinnen seyd ihr um so vielmehr blind, und des Mitleidens würdig, weil ihr keine

andern Güter begehret, als welche nicht allein falsch, sondern auch oft schädlich sind. Denn man sieht es nur gar zu oft, daß die Glückseligkeit den Himmel vergessen macht, vor der Frömmigkeit einen Eckel erweckt, das Herz nach den Ergetzungen, und die Augen nach der Eitelkeit wendet. Man sieht es nur gar zu oft, daß die Reichthümer den Leidenschaften allen Fortgang verschaffen, daß sie dienen, den Stolz zu ernähren, und der Sinnlichkeit zu schmäucheln, und daß sie sogar in die schändlichsten Ausschweifungen stürzen. Sehet, was ihr in euerm Gebethe begehret, und was ihr von ganzem Herzen begehret; ich will sagen, ihr begehret neue Kräfte eurer Leidenschaften, neue Hindernisse der Frömmigkeit, neue Gefahren euers Heils, neue Werkzeuge der Sünde, und neue Verbindungen zur Sünde.

O mein Gott! wie kann doch der Mensch bey dir ein anders Gut als dich selbst suchen? O wie blind ist derjenige, der dich nicht verlanget, und wie ungerecht, dem du nicht genug bist. Was mich betrifft, so werde ich dir kein Gebeth für zeitliche Güter vortragen: denn sie würden mir mit dir unnütz, und ohne dich schädlich seyn; sondern da mich der Glaube versichert, daß ich alles mit dir, und ohne dich nichts haben werde, so werde ich allein deine Gnade und deine heilige Liebe begehren, welche machen werden, daß ich das Unglück nicht erfahren werde, entweder mich gegenwärtig von dir ab-

zusondern, oder dich in der Ewigkeit zu verlieren.

Unterdessen behaupte ich nicht, daß man nicht auch zeitliche Gnaden begehren könne, nachdem sie die Kirche selbst in unsern Gotteshäusern öffentlich begehret. Man kann sie sowohl für sich selbst begehren, wenn man es nur, nach dem Willen dieser heiligen Kirche, in der Absicht des Heils thut; als auch für andere, wofern es aus einem Geiste der Liebe geschieht. Allein wenn ihr um zeitliche Gnaden bittet, so bittet ihr in einer fehlerhaften Absicht, ich will sagen, allein aus Liebe zu den zeitlichen Dingen: und was euers Gottes noch unwürdiger ist, und euch größern Schaden bringt, ist, daß ihr euch allein einen sündlichen Endzweck vorsetzet. Denn, meine Brüder, gleichwie es euere Leidenschaften sind, welche euer Gebeth veranlassen, so zielt euer Gebeth allein dahin ab, daß ihr euere Leidenschaften befriediget; und wenn ihr aufrichtig seyn wollet, so werdet ihr uns ohne Zweifel gestehen, euer wahrer Beweggrund sey, euerm Stolze, eurer Eitelkeit, euerm Ehrgeize, eurer Begierde genug zu thun.

Nun urtheilet selbst, ob dieses Gott ehren heißet, wenn ihr wollet, daß er selbst euern Leidenschaften Nahrung verschaffe; urtheilet, ob er ein Gebeth erhören kann, welches nur dahin zielet, daß es ihn in eure Laster mit einflechte. Ach! meine Brüder, sollte euch denn nicht diese einzige Betrachtung genug zu

erken=

erkennen geben, daß eine der ersten Bedingnissen eines christlichen Gebeths diese ist, daß es in dem Geiste des Christenthums verrichtet werde, daß es sich nur solche Gegenstände wähle, welche der christlichen Frömmigkeit gemäß sind, daß es nach dem Beyspiele unsers evangelischen Weibes begehre, von der Herrschaft des Teufels befreyet, und nicht ihm selbst untergeben zu werden, wie ihr es zu begehren scheinet, da ihr in euerm Gebethe nichts anders verlanget, als was euern Leidenschaften schmäucheln, und sie unterhalten kann: **Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.**

Allein um diese Wahrheit in ihr ganzes Licht zu setzen, so will ich nur noch eine Anmerkung machen, welche mir der heil. Augustinus an die Hand giebt. Ein jedes Gebeth muß im Namen Jesu Christi verrichtet werden: **In meinem Namen**, sagt er selbst. Joh. 16, 23. Unsere Verdienste gründen sich allein auf Jesum Christum, und wir können nur durch Jesum Christum etwas erlangen. Nun aber, sagt der heil. Augustinus, begehren wir alles, was wir wider das Heil begehren, nicht im Namen Jesu Christi, weil wir den Namen und die Verdienste eines Erlösers nicht entlehnen können, als nur für dasjenige, welches dient, das Werk unserer Erlösung zu vollenden *).

*) Iam dictum est, non peti in nomine Saluatoris, quidquid petitur contra rationem salutis. *S. Aug.*

Gedenket unterdessen nicht, meine Brüder, daß es genug ist, wenn man den Anfang der Buße hat, und allein die Gnaden des Heils zur Absicht nimmt; man muß noch betrachten, daß wir einen unendlich großen und heiligen Gott zu bitten haben, der sich nur aus einer Wirkung seiner Barmherzigkeit würdiget, unsere Gebethe anzuhören. Dieses verbindet uns, selbe mit einer wahren Gesinnung der Demuth zu begleiten: und dieß ist die dritte Bedingniß, von welcher uns das evangelische Weib das vollkommenste Beyspiel giebt. Wenn sie sich getrauet, sich Jesu Christo zu nähern, so erkennet sie Anfangs demüthig, daß sie nur ein Gegenstand ist, der Mitleiden verdienet: **Erbarme dich mein:** und wenn sie Jesus Christus zurückweiset, und dem Anscheine nach demüthiget, da er ihr sagt, man müsse das Brod der Kinder nicht den Hunden geben; so gesteht sie ihre Unwürdigkeit, und erkennet sogar die Gerechtigkeit eines solchen Vorwurfes; und ihre Demuth ist innerlich tief genug, als daß sie äußerlich eine Demüthigung befürchten sollte: **Ja, Herr.**

O bewunderungswürdiges Beyspiel in einem Weibe, welches eine Heydinn war! Aber ein Beyspiel, welches bey den Christen so wenig nachgeahmet wird! Ach! wir wissen, daß wir uns einem Gotte der Macht und Majestät vor Augen stellen werden; wir wissen, daß wir mit dem Gotte der Heiligkeit handeln werden, und daß wir seiner noch weit mehr

durch unsere Sünden, als durch unser Nichts unwürdig sind; wir wissen endlich, daß sich der Gerechte selbst in seiner Gegenwart bis zu seinem Nichts zurückziehen muß, weil er sich nur die Sünde und die Lügen zueignen kann, weil er seine Gerechtigkeit allein von der Barmherzigkeit Gottes erhält, und seine Beharrung nur von dem Schutze Gottes zu erwarten hat: unterdessen wie viele Christen sind nicht, welche, so sträflich sie auch sind, sich dennoch zu diesem schrecklichen, zu diesem heiligen Gott, ohne eine Gesinnung ihrer Unwürdigkeit, ohne eine Beschämung über ihre Sünden, ganz kühn hinzu treten, jenes stolze Herz, das sie niemals verläßt, bis in ihre Gebethe bringen, mit Verwägenheit bitten, und die Gnade des Herrn ohne Demuth begehren, gleichsam als wenn sie das Recht hätten, von ihm alles zu verlangen, ohne daß er von ihnen etwas fodern könnte?

Ich weiß wohl, daß sie sich nicht getrauen würden, einen so groben Stolz mit ihren Worten öffentlich zu erklären; allein sie geben ihn nur gar zu viel mit ihrem Betragen zu erkennen. Denn was können wir von so vielen weltlichgesinnten Menschen gedenken, welche in unsre Gotteshäuser kommen, um sich daselbst gleichsam mit ihrem Putze zur Schau zu stellen, eine Ursache der Aergerniß durch ihre Frechheit zu werden, sich von andern entweder durch eine stolze oder wollüstige Mine zu unterscheiden: was können

nen wir von ihnen anders gedenken, als daß sie, anstatt sich in ihren Gebethen zu demüthigen, vielmehr suchen, jenen Hochmuth und jene Eitelkeit in unsern Tempeln zu unterhalten, um die sie sich in der Welt so viele Mühe geben?

Ich weis auch, daß einige sind, denen die Sprache der Demuth vor Gott nichts kostet, daß Weltmenschen, so erhaben sie auch seyn können, keine Mühe haben werden, ihn für ihren Herrn zu erkennen, daß sie sogar gestehen werden, daß sie vor ihm ein eitels Nichts und Sünde sind. Allein dieses ist bey den meisten nur eine Sprache des Wohlstandes, welche die Beschaffenheit ihres Herzens gar nicht ändert. Ihr Hochmuth leidet dabey nichts, weil er auch in dem erhabensten Range dem Allmächtigen ohne Mühe weicht, er schränket sich allein auf das Innerste der Seele ein, er verbirgt sich nur unter der Hülle einer äußerlichen und vergänglichen Demuth, und wenn er sich vor Gott tief zu beugen scheint, so erhebt er sich gar bald wieder in Ansehen der Menschen; nun ist man aber vor den Augen Gottes gewiß nicht demüthig, wenn man es in Ansehen der Menschen nicht ist.

Ach, meine Brüder, wenn wir die große Niedrigkeit, mit der unsere Natur verknüpfet ist, und jene Häßlichkeit, in die wir durch unsere Sünden gerathen, betrachten; wenn wir uns den unendlichen Werth der Gnaden, die wir begehren; und die unermeß-

ermeßliche Größe desjenigen, von dem wir sie zu begehren getrauen, vorstellen; in welchen Stand der Vernichtung sollten wir uns nicht setzen? So erhaben auch Abraham durch seinen Glauben war, so getraute er sich dennoch nicht anders, mit dem Herrn zu reden, als indem er erkannte, daß er allein Staub und Asche wäre; alle Heilige überhaupt getrauten sich nicht anders als mit Gesinnungen der tiefsten Demuth zu Gott hinzu zu treten: um wie vielmehr haben wir nicht Ursache, uns im Gebethe sowohl äußerlich als innerlich zu demüthigen; wir, die wir nichts, als Sünder sind, und welche anstatt einiges Recht auf die Wohlthaten des Herrn zu haben, allein der Gegenstand seines Zorns seyn können. Nein, nein! ein heiliger, ein gerechter Gott kann keine andere Stimme als die Stimme der Demuth anhören, weil wir alleine seine Barmherzigkeit anrufen können. Die Demuth, sagt der heil. Augustinus, ist eine Art eines Geheimnisses. Da Gott unendlich über uns ist, so können wir ihn nicht erreichen, wenn wir uns erheben; allein wir zwingen ihn, sich bis zu uns herab zu lassen, wenn wir uns demüthigen. Mit einem Worte, die Demuth ist beym Gebethe so nothwendig, daß sie den ganzen Unterschied zwischen dem Gebethe des Pharisäers, und des Zöllners ausmacht. Denn wie der heil. Chrysostomus sagt, der Hochmuth ist so verhaßt, daß er den ganzen Glanz der Tugend verdunkelt, und die Demuth ist hingegen so liebens-

würdig,

würdig, daß sie die ganze Schande des Lasters auslöscht.

Allein beobachtet, meine Brüder, daß die wahre Demuth nicht allein in der Erkenntniß seines Nichts, und in dem Geständnisse seiner Unwürdigkeit bestehet. Ich muß noch zu euerm Unterrichte hinzusetzen, daß sie auch eine unumschränkte Unterwerfung gegen den Willen Gottes bezeigen müsse, damit da wir von ihm unsere Heiligung begehren, wir ihm die Wahl der Mittel überlassen, derer er sich wird bedienen wollen, um uns zu heiligen. Denn gar oft wollen wir, anstatt uns den Absichten Gottes zu unterwerfen, daß er sich selbst nach unserm Geschmacke, nach unsern Neigungen, nach unserer Eigenliebe bequeme; wir wollen uns in der Glückseligkeit heiligen, da er uns durch Widerwärtigkeiten heiligen will; und wenn er sucht, unsere Heiligung durch Mühe und Arbeit zu erhalten, so verlangen wir selbe in Ruhe zu wirken. Dieses ist ein grober, aber sehr gemeiner und gefährlicher Irrthum, der uns oft von dem Wege ableitet, welchen uns Gott zu unserm Heile angewiesen. Erkennet also, geliebteste Zuhörer, daß euere Demuth ganz falsch seyn würde, wenn sie nicht ohne Vorbehalt wäre; erkennet, daß ihr, um euer Gebeth kräftig zu machen, einen Geist der Unterwerfung und des Opfers, welches die Rechte eines Gottes erkennet, dahin bringen müsset; und daß indem ihr euch allzuglücklich schätzet, daß ihr heilig

seyn könnet, ihr mit dem Propheten sagen könnet, daß ihr zu jener Art ganz bereitet seyd, durch welche er will, daß ihr heilig seyn sollet: **Mein Herz ist bereit, o Gott!** Ps. 56, 8. Glückselig, wenn ihr in einer so heiligen Verfassung seyd! denn damals werdet ihr mit jenem süßen Vertrauen bethen können, welches die vierte Bedingniß eines christlichen Gebethes ist; und deren Wichtigkeit und Nothwendigkeit ich euch zeigen werde, nachdem wir ein wenig werden ausgeruhet haben.

Zweyter Theil.

Der christlichen Weisheit steht es zu, sich von zweyen äußerst entgegengesetzten Dingen auf gleiche Weise zu entfernen. Allein dieses ist die Schwachheit der meisten Menschen, daß sie einen Fehler nur durch einen andern vermeiden; und obwohl sich die christlichen Wahrheiten unter einander nicht entgegen sind; so ist es dennoch wahr, daß einige sind, welche scheinen, wider einander in ihrem Herzen zu streiten; und derer eine fast keinen Eindruck als mit Verlust der andern machen kann. Auf diese Weise schwächet die Furcht die Hoffnung, welche sie auf die Barmherzigkeit Gottes setzen sollten, wenn man ihnen die Strenge seiner Gerechtigkeit zeiget; stellet man ihnen aber die Größe seiner Erbarmung vor, so wird die Hoffnung die Furcht gänzlich

zerstreuen, die sie vor seiner Gerechtigkeit haben sollten; und anstatt daß ihnen die Furcht nur dienen sollte, ihrer Verwägenheit Einhalt zu thun; und die Hoffnung, ihren Muth zu erheben: so geschieht es oft, daß ihnen beyde zu nichts anderm taugen, als daß sie eine in die Verwirrung, die andere aber zur Nachläßigkeit bringe.

Auf ebendieselbe Weise ist auch ihre Verblendung in Ansehen der Demuth und des Vertrauens beschaffen, welche sie zum Gebethe bringen sollten. Es scheint, daß wir ihnen jene nicht vortragen können, ohne dieses zu schwächen. Sagen wir ihnen, um sie demüthig zu machen, daß die Sünder nichts als den Fluch eines Gottes verdienen; so vergessen sie seiner Güte: sagen wir ihnen, um sie aufzumuntern, daß Gott voll der Güte gegen die Sünder ist; so vergessen sie ihrer Unwürdigkeit, und aus den falschen Folgerungen, die sie aus diesen zween Grundsätzen ziehen, geschieht, daß ihr Vertrauen nichts als Vermessenheit ist, weil sie nicht genug demüthig sind, um über ihre Sünden zu erröthen; und ihre Demuth nichts als Zagheit, weil sie nicht genug Vertrauen haben, um das Werk ihrer Bekehrung zu unternehmen. Allein ich getraue mir, euch zu sagen, anstatt daß der geringste Widerspruch zwischen einer wahren Demuth und einem wahren Vertrauen seyn sollte, daß vielmehr eine genaue Verknüpfung zwischen diesen zwo Tugenden ist, daß sie scheinen, eine

von

von der andern zu entstehen. Denn die Demuth dient unserm Vertrauen zum Grunde, weil wir durch den Glauben wissen, wie groß die Barmherzigkeit Gottes gegen einen gedemüthigten Sünder ist; und unser Vertrauen ist hingegen ein neuer Beweggrund zur Demuth, indem es uns einerseits die Größe der göttlichen Erbarmung besser erkennen läßt, und andrerseits uns über das Uebermaaß unserer Undankbarkeit mehr beschämt macht.

Diese Wahrheit war niemals so kenntlich gewesen, als in dem Beyspiele der Kananiterinn. Sie erduldet Anfangs mit Demuth, sowohl die Verachtung, welche ihr Jesus Christus durch sein Stillschweigen zu bezeigen scheint, als seine Strenge, die er durch die Worte ausdrückt; allein weil sie diese Demüthigung mit Liebe überträgt, so verspürt sie, daß ihre Hoffnung in ihrem Herzen neue Kräfte gewinnet. Da sie weis, daß Jesus Christus einem gedemüthigten Herzen nicht widerstehen werde; so nennt sie ihn Anfangs einen Sohn Davids, um die Güte eines Heilandes anzuflehen: **Du Sohn Davids, erbarme dich mein.** Sie nennt ihn nachmals ihren Herrn, um die Allmacht eines Gottes anzurufen: **Herr, hilf mir.** Sie bezeigt endlich ein so lebhaftes und standhaftes Vertrauen, daß sie sich die Bewunderung Jesu Christi zuziehet, welche sie über alle unsere Lobsprüche erhebet: **O Weib, dein Glaube ist groß.**

Warum sollten denn wir also nicht ebendasselbe Vertrauen in Jesum Christum haben: wir, die der Glaube gleichsam zu Zeugen der Schmerzen und Beschimpfungen gemacht, welche er für unser Heil hat übertragen wollen; wir, die wir alle Tage das Blut auf unsern Altären fließen sehen, das er auf einem Kreuze vergossen, um unsere Sünden abzuwaschen? Sehen wir denn nicht in seiner Schrift die ausdrücklichsten Zeugnisse seiner Güte, und die tröstlichsten Wirkungen des Gebethes? Wissen wir nicht, daß er den Namen eines Gottes der Geduld und der Erbarmung annimmt? Sagt er uns nicht mit seinen eignen Worten, daß wir anklopfen sollen, und daß man uns öffnen werde, daß wir begehren sollen, und sodann empfangen werden? Wie können wir denn also an seiner Zärtlichkeit so sehr zweifeln, daß wir sogar auf seine Worte ein Mistrauen setzen? Wie können wir befürchten, daß er uns versagen werde, Seufzer und Gebethe durch seine Freygebigkeit zu beglücken, welche er durch seine Gnade veranlasset? Ach! ich scheue mich nicht, es zu sagen: ihn mit Mistrauen bitten heißt mit ihm auf die ungerechteste Weise verfahren; denn man beleidiget seine Güte, wenn man befürchtet, er möchte sich bey unsern Uebeln gleichsam verhärten; ja, man hat sogar seine Treue in Verdacht, wenn man glaubt, daß er seine Verheißungen übergehen könne.

Unterdessen wie wenig Christen sind, welche von diesem lebhaften Vertrauen beseelet werden, das wir in unserm evangelischen Weibe bewundern? Wir bethen, leider! aber ohne uns unsers Glaubens zu erinnern; wir bethen, aber ohne die Stärke des Gebethes zu bedenken; wir bethen, aber also, daß wir immer zwischen Furcht und Hoffnung schweben; wir zwingen oft die Hoffnung, der Furcht zu weichen, weil das Mistrauen unsere Gebethe unnützlich machet, und eben diese unnützlichen Gebethe dahin dienen, daß sie unser Mistrauen vermehren. Was für ein seltsamer Widerspruch ist dieser? Denn warum nehmen wir denn zu Gott unsre Zuflucht durch das Gebeth, wenn wir seiner Güte nicht trauen? Oder wie können wir ein Mistrauen an seiner Güte haben, wenn wir in unserm Gebethe zu ihm eilen?

Beklagen wir uns also nicht, daß unsere Wünsche nicht erhöret werden, nachdem wir eine der vornehmsten Bedingnissen unterlassen, welche in einem gerechten Vertrauen bestehet. Es ist nicht der Herr, der uns betriegt, da er nur denjenigen etwas verheißen, welche ihn mit Vertrauen bitten; wir, wir betriegen uns selbst, wenn wir voll des Mistrauens dennoch glauben, etwas erlangen zu können. Wir haben einen Gott, der gleich voll Macht und Zärtlichkeit ist, und welcher jederzeit seinem Worte getreu bleibt; er hält es auch denjenigen, die auf ihm vertrauen, da er ihnen jene Gnaden giebt, die sie von ihm erwarten;

und er weicht in Ansehen derjenigen, die ihm mistrauen, von seiner Verheißung nicht ab, indem er ihnen nur jene Gnaden versaget, die sie von ihm nicht erwartet, und die sie nicht einmal zu erwarten Ursache hatten.

Man wird sich hier ohne Zweifel verwundern, daß da unser Vertrauen sowohl gegründet ist, das Mistrauen sich dennoch so allgemein verbreitet. Allein die sehr schönen und erhabnen Worte Tertullians werden diesen anscheinlichen Widerspruch gar bald heben. Gott, sagt er, ist von sich selbst gut, und von unserer Seite gerecht, er will sagen, daß gleichwie die Sonne für sich wohlthätig ist, und keine Blitze hervorbringt, als wenn ihr die Erde den Zeug dazu verschafft, auf ebendiese Weise auch Gott, der von seiner Wesenheit aus die Güte selbst ist, allezeit geneigt ist, seine Gnaden auszugießen, und seine Rache nur ausübet, da uns unsre Laster unglücklicher Weise zu den Gegenstand derselben machen *). Eben also ist nichts gerechters als unser Vertrauen, weil es einen festen Grund in der Güte Gottes hat, aber oft ist auch nichts gerechters als unser Mistrauen, weil es einen nur gar zu großen Grund in der übeln Beschaffenheit unsers Herzen hat. Nichts ist gerechter als unser Vertrauen, weil wir nicht zweifeln müssen, daß nach-

*) Deum discis tam optimum quam & iustum: de suo optimum de nostro iustum. Tert. *l. de resurr. carn.* c. 14.

nachdem uns ein Gott sein ganzes Blut gegeben, er uns mit seinen Wohlthaten überhäufen wolle; allein nichts ist auch gerechter als unser Mistrauen, weil wir ihn zwingen, uns seine Gnaden aus einer gerechten Verachtung zu versagen, da wir sie mit einem ganz weltlichen, ganz unheiligen Herzen begehren. Untersuchet also, geliebteste Zuhörer, untersuchet euer Herz, um daselbst eine Unordnung zu verbessern, welche die Quelle euers Mistrauens und eurer Zagheit ist. Denn, wie der Apostel sagt, wenn uns unser Herz keine Vorwürfe macht, so werden wir vollkommen auf Gott vertrauen können: **So uns unser Herz nicht strafet, so haben wir ein Vertrauen zu Gott.** 1. Joh. 3, 21. Es ist für euch um so viel wichtiger, euch in einen Stand zu setzen, in dem ihr die Süßigkeit des Vertrauens schmecken könnet, welches euch jener Eifer geben wird, der die fünfte Bedingniß, und eine der wichtigsten ist.

Eben diesen Eifer zeiget uns das evangelische Weib so lebhaft in ihrem Beyspiele. Da sie über das grausame Schicksal ihrer Tochter betrübet ist, und von der Begierde, sie zu befreyen, angetrieben wird, so bittet sie Jesum Christum inständig, so beschwöret sie ihn mit Eifer, so liegt sie ihm mit Ungestüme an; und um sich von dem Fortgange ihres Gebethes desto besser zu versichern, so nimmt sie ihre Zuflucht zu der Fürbitte der Apostel, indem sie sie mit Lebhaf-

tigkeit so sehr angeht, daß sie endlich über ihr Geschrey ermüden: **Laß sie von dir: denn sie schreyet uns nach.**

O! wenn auch wir so glücklich wären, und einem so bewunderungswürdigen Eifer wenigstens näher kämen, so würden wir auch erfahren, daß bey dem Herrn nichts mächtiger sey, als das Geschrey des Gebethes. Gott will, sagt der heil. Chrysostomus, daß wir dasjenige lebhaft fodern, was wir von ihm begehren. Seine Güte ist in Wahrheit unser einzige Grund, aber sie ist ein gesicherter Grund; und weit gefehlt, daß wir ihm ungestüm seyn können, so würde er sich vielmehr für beleidiget halten, wenn wir es nicht wären. Denn nach dem Ausspruche Tertullians ist ihm nichts angenehmers, als die Gewalt, die man ihm durch das Gebeth anthut *).

Unterdessen, sagt der heil. Chrysostomus weiter, haben wir keine Zuflucht zu Gott, in dem Geiste, in dem wir sollten, und in den Gesinnungen, die wir ihm schuldig sind, und wenn man unsere Unempfindlichkeit und Nachläßigkeit betrachtet, so scheinet es, als wenn wir von ihm nichts erwarteten, oder nichts zu erlangen begehrten. Das Gebeth verlangt wenigstens eine gewisse Anordnung, um ernsthaft zu seyn, und sogar eine gewisse Begierde, um aufrichtig zu werden: denn die Güter, die wir begehren, sind zu groß

*) Haec uis DEO grata est. *Tert.*

groß und zu wichtig, als daß sie unsern Geist nicht an sich ziehen, und unser Herz nicht beschäfftigen sollen. Allein unsere Gebethe sind so frostig und matt, daß man sagen sollte, wir verachteten jene Güter im Herzen, die wir dem Scheine nach begehren. Wir bringen zwar wohl unsern Leib in den Tempel; aber unser Geist und Herz ist ganz anderswo. Man hält sich bey Gegenständen auf, die man sieht; und man erinnert sich derjenigen, die man nicht sieht; man überläßt sich einem Haufen eitler Gedanken, mit denen man sich mit Vergnügen unterhält, oder die man nur mit Mühe unterdrückt. Der Mund redet, aber das Herz ist stumm; man scheint mit Gott zu handeln, aber man ist nur mit sich selbst oder mit andern beschäfftiget; und das ganze Gebeth bestehet fast in nichts anderm, als daß man mit den Lippen, und oft sogar nur mit Ausgelassenheit bethet. Endlich kömmt man zum Gebethe mit so wenig Zubereitung; man fängt es mit so vieler Nachläßigkeit an; man setzt es mit so wenig Versammlung fort; man endigt es mit so vieler Eile, daß man nicht erstaunen muß, wenn sich der meiste Theil so geringen Nutzen verschaffet. Denn, leider! wie wird uns Gott seine Aufmerksamkeit gönnen, da wir ihm unsere versagen? Wie schmäucheln wir uns, bey ihm gegenwärtig zu seyn, da wir von uns selbst abwesend sind? Wie wird er uns Gnaden ertheilen, die wir mit so vieler Gleichgültigkeit begehren? Wie wird er ge-

rühret seyn, wenn er unsere Uebel sieht, welche wir selbst mit so vieler Unempfindlichkeit betrachten? Was sollte ich noch sagen, meine Brüder? Sind wohl wir selbst, wir geheiligten Diener, von der Anklage frey, die wir wider euch vorbringen? Da wir vermöge unsers Standes verbunden sind, sowohl für uns selbst als für andere zu bethen, vieleicht bethen wir weder für andere, noch für uns selbst? Vieleicht machen wir aus dem heiligen Amte nichts als eine bloße Ceremonie, aus den geheiligten Gesängen nichts als unnütze Töne, aus dem öffentlichen Gebethe nichts als eine beschwerliche Last? Wir sollten ohne Zweifel allezeit das Opfer der Lippen mit Freude verrichten; allein ich weis nicht, ob wir es wenigstens mit Weisheit bringen, wie der Prophet will: **Lobsinget ihm mit Verstand.** Ps. 46, 8. Denn wir fangen das öffentliche Gebeth oft aus Gewohnheit an, wir setzen es ohne Ueberlegung fort, und weil wir es ohne Geschmack verrichten, so verrichten wir es auch ohne Verdienst. Ach, meine Brüder! der Mangel des Eifers beym Gebethe ist um so vielmehr zu befürchten, als man ihn weniger befürchtet. Er macht, daß die Gerechten wie die Sünder oft nicht bethen, da sie doch zu bethen scheinen; und gleichwie ich gesagt habe, daß nichts leichters und härters ist, als das Gebeth, eben so kann man auch sagen, daß nichts gemeiners und seltners ist; nichts ist gemeiners als das Gebeth, weil fast niemand ist, der nicht bethet;

thet; allein nichts ist auch seltners als ein gutes Gebeth, weil wenige bethen, wie man bethen soll.

Hier werdet ihr mir ohne Zweifel sagen, ihr wünschetet euch zwar Eifer genug zu haben, um euch auf das Gebeth verlegen zu können; allein ihr wüßtet nicht zu bethen; euer Verstand gäbe euch keine Betrachtung und euer Herz keine Gesinnung an die Hand; ihr befändet euch immer ganz dürr und trocken; und man hätte sich also nicht zu verwundern, wenn ihr so zerstreuet und matt wäret.

Ach, geliebteste Zuhörer! was für eine Sprache, was für eine Entschuldigung ist diese? Ihr wisset nicht zu bethen, saget ihr: ihr saget also, ihr wisset weder die Uebel zu empfinden, die euch drücken, noch die Leidenschaften zu erkennen, die euch beherrschen, weder euch die Sünden vorzustellen, wegen welcher ihr sträflich seyd, noch die Tugenden zu begehren, die euch mangeln, weder die Güter zu verlangen, die euch die liebsten seyn sollten, noch den Beystand anzurufen, dessen ihr nöthig habt, weder zu Gott euere Zuflucht für Gnaden zu nehmen, die er euch erweisen kann, noch für diejenigen zu danken, die er bereits erwiesen.

Nun frage ich euch aber, ist dieses Unwissenheit? Allein man kann ja nicht gedenken, daß euch Unterrichtung und Einsicht mangle; euch, die ihr durch euere Erziehung so aufgekläret, und ausgezieret worden.

den. Und übrigens wenn euer Charakter die Einfalt wäre, so würdet ihr allezeit das Licht des göttlichen Geistes haben, welches niemals einem christlichen Herzen gebricht; und dieses ist so gewiß, daß die Einfältigen, welche schwächere Kenntnisse haben, gemeiniglich lebhaftere Gesinnungen gegen Gott hegen. Ist es also Unempfindlichkeit? Ist es Mangel der Andacht? Ja, ohne Zweifel, und weit gefehlt, daß euch euere Tröckne im Gebethe zu eurer Gerechtfertigung dienen kann, so könnet ihr sie nicht einmal zum Vorwande anführen, ohne euch selbst zu verdammen. Warum dieses? Weil, wie der heilige Augustinus sagt, das Stillschweigen des Herzens nur von einer Erkältung, ich sollte fast sagen, von einer Vernichtung der Liebe kömmt. Ja, ich wiederhole es noch einmal, wenn euere Frömmigkeit nicht ganz verloschen wäre, so würde euer Gebeth, ohne Zweifel viel eifriger seyn. Denn das Gebeth giebt uns gewiß einen Geschmack zu dem Gebethe, und die Frucht eines guten Gebethes ist die Vermehrung der Liebe des Gebethes *). Ach, meine Brüder! wir werden manchmal unruhig, daß wir einen Eckel im Gebethe verspüren; allein anstatt, daß wir ihn zu rechtfertigen suchen, so bestrafen wir vielmehr an uns selbst unsre Liebe zur Welt, und unsere Gleichgültigkeit für die Seligkeit, als die wahrhaften Ursachen dieses Eckels.

*) Frigus charitatis silentium cordis est. *S. Aug.*

Eckels. Ja ich getraue mir zu sagen, daß uns ein lebhafter Glaube, und ein reines Herz im Gebethe ganz entflammen würden, und daß ich mich oft verwundere, daß da wir Christen sind, uns die weltlichen Sorgen so oft in der Uebung des Gebethes zerstreuen, da uns doch die Gesinnungen und die Liebe des Gebethes in den Sorgen der Welt vielmehr unterbrechen sollten.

Daher kömmt auch, daß man in einer so heiligen Uebung so bald ermüdet, und mit jener Beharrung nicht bethet, welche die sechste und letzte Bedingniß, aber um soviel wichtiger ist, weil sie das Gebeth krönet, und gleichsam über Gott selbst den Sieg davon trägt. Das evangelische Weib weicht ungeachtet der anscheinlichen Strenge Jesu Christi nicht zurück; er mag ein unwilliges Stillschweigen annehmen, oder den Mund öffnen, um ihr zu erklären, daß er nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israels geschickt worden, und daß sie nicht verlangen müsse, von dem Brode der Kinder zu essen: alle diese Merkmäler der Verachtung können ihrem Muthe nichts benehmen, noch den Eifer ihres Gebethes schwächen. Wenn sie in den Rang der Hunde gesetzet wird, so findet sie noch diese vortreffliche Antwort, daß die Hunde wenigstens die Brosamen essen, welche von der Tafel ihrer Herren fallen: Denn die Hündlein essen auch von den Brosamen, welche von ihrer Herren Tische fallen. In Wahrheit Jesus Christus scheint

sie

sie zu verwerfen, aber sie beharret auf ihrem Ansuchen; ihre Bitten sind demüthig, aber sie sind verdoppelt. Sie wird nicht müde, ihn zu bitten, weil sie nicht verzweifelt ihn zu bewegen. Auf diese Weise erhält ihre heilige Hartnäckigkeit den Sieg, da sie endlich die Heilung ihrer Tochter zuwege bringt: **Von derselben Stunde an ward ihre Tochter gesund.** Wir müssen noch dieses anmerken, daß der Heiland dieses Wunder, welches er durch seine Macht allein gewirket, nichts desto weniger dem Verlangen dieses Weibes, ich will sagen, der Stärke und Beständigkeit ihres Gebethes zuschreibt: **Dir geschehe, wie du willt.**

Warum bethen wir nicht mit ebenderselben Beständigkeit, um ebendenselben Sieg zu erlangen? Wir sind im Gebethe wie Jakob, die wir mit Gott streiten, und da wir gesichert sind, daß er sich gern überwinden läßt, so müssen wir streiten, bis er überwunden ist; **Ich will dich nicht gehen lassen, du habest mich denn gesegnet.** 1. B. Mos. 32, 26. Allein wir betrachten, leider! voll Eckel das Gebeth als eine ermüdende Pflicht, von der wir uns nur zu entledigen suchen; wir glauben voll Vermessenheit, das Recht zu haben, etwas den Augenblick zu erlangen; und obwohl wir keine abschlägige Antwort zu befürchten haben, so werden wir fast durch einen Verschub beleidiget; wir stehen voll Unruhe und Weichlichkeit entweder aus Unbeständigkeit ab,

oder verlassen aus Müdigkeit eine Uebung, welche unser großes Hülfmittel ist, und welche wir zu unserm großen Troste machen sollten, allein dieses ist ein schändlicher Eckel, der uns eine Pflicht, die wir für eines unserer schönsten Vorrechte halten sollten, als ein unerträgliches Joch ansehen läßt; dieses ist eine blinde Vermessenheit, welche macht, daß wir weder die Würde eines Gottes, den wir unserer Ungeduld unterwerfen wollen, noch den Werth seiner Gnaden, welche wir mit so geringen Unkosten erkaufen wollen, erkennen; dieses ist eine betrübte Unruhe, welche ihn verbindet, ebendieselbe Verachtung durch seine Verweigerung zu bezeigen, welche wir ihm durch unsere Zagheit bezeigen.

O welche Unbild fügen wir nicht einem Gott zu, welcher die Güte eines Vaters gegen uns hat, da wir unsern Unwillen und Eckel an Tag legen, den wir haben, mit ihm umzugehen, und ihn zu unserm eignen Vortheile zu bitten? Ach! weit gefehlt, daß wir uns beklagen könnten, daß uns das Gebeth befohlen ist; sollten wir uns nicht vielmehr betrüben, wenn sie uns verbothen wäre, nachdem sie uns eine Vertraulichkeit mit Gott verschafft, welche so edel und uns so vortheilhaft ist! O mein Gott! Muß man uns denn mit Gewalt zwingen, daß wir uns zu dir nähern? Sollte man nicht vielmehr Gewalt anwenden müssen, um uns von dir zu entfernen, und von dir loszureißen? Denn ist wohl etwas tröstli-

chers,

chers, als deiner Gegenwart genießen, etwas süßers, als dir unser Herz eröffnen, etwas heilsamers, als die Liebe erfahren, die du zu uns trägst, und diejenige anflammen, die wir zu dir haben müssen?

Erkennet also, meine Brüder, die Unbild, die wir Gott erweisen, da wir uns vom Gebethe so leicht hinwegbegeben; allein erkennet auch den Schaden, den wir uns selbst aus Mangel der Beharrung verursachen, welcher uns den Trost raubet, die Annehmlichkeiten des Gebethes zu schmecken, und die Früchte desselben zu sammeln. Wissen wir denn nicht, daß das Gebeth eine Gnade ist, welche desto mehr verdient, wohl angewendet zu werden, als es die Quelle aller andern Gnaden ist? Wissen wir nicht, daß wenn wir thun, was wir können, es für uns jenes erhält, was wir nicht können? Wissen wir nicht, daß wenn Gott seine Geschenke verschiebt, es nur geschieht, um unsre Treue zu prüfen, und wenn er diese geprüfet, er sie mit großen Gaben belohnt? Da er in seinen Schätzen unerschöpflich ist, so ist er zu gleicher Zeit aus Zärtlichkeit so großmüthig, daß wenn wir im Gebethe verharren, er uns nicht allein jenes, was wir begehren, sondern noch viel mehrers giebt, als wir uns zu begehren getrauen würden. Und hier wünschte ich, um euch davon zu überzeugen, daß ich von jenen Erleuchtungen und unaussprechlichen Mittheilungen reden könnte, welche die heiligen Seelen im Gebethe von ihm empfangen; allein man hebt sich

gemei-

gemeiniglich nur stuffenweise zu jenem erhabnen Stande empor, wo die Seele gleichsam in Gott verwandelt wird. Ja, es ist nicht einmal allen gegeben, in die Geheimnisse einer hohen Beschauung zu dringen. Ich gebe es also gerne zu, daß ihr euch auf ein gemeiners Gebeth, welches nicht allein üblich, sondern auch einem jeden Christen leicht und nothwendig ist, einschränket; und ich schließe, indem ich euch versichere, daß wenn ihr euer Gebeth nach den Bedingnissen, die ich euch vorgeschrieben, anordnet, es gewiß erhöret werde. Erinnert euch aller dieser Bedingnisse wohl, um sie getreu zu erfüllen; sie sind unter einander also verknüpfet, daß eine zur andern führet; und so wichtig, daß sie nur alle zusammen dem Gebethe einen unfehlbaren Fortgang verschaffen. Nehmen wir Anfangs die Gesinnungen der Buße an, um mit Frömmigkeit zu bethen; und die Frömmigkeit wird machen, daß wir mit Weisheit bethen, weil sie nicht zulassen wird, daß wir etwas begehren, was Gott nicht angenehm, und unserm Heile nicht nützlich sey. Die Frömmigkeit und Weisheit werden unser Gebeth demüthig machen, weil sie unsre Augen vor unserm Nichts, vor unsrer Schwachheit, vor unsern Sünden öffnen werden. Die Demuth wird bey unserm Gebethe das Vertrauen erwecken, weil wir niemals mehr auf Gott vertrauen können, als wenn wir auf uns am wenigsten vertrauen. Das Vertrauen wird zugleich den Eifer im Gebethe an-

anflammen, da es uns mit Trost erfüllet; der Eifer wird hingegen die Verharrung im Gebethe wirken, weil er der Ungeduld und dem Eckel vorbeugen wird, und die Verharrung endlich wird den Fortgang unsers Gebethes verschaffen, weil der Herr kein Gebeth wird verwerfen können, welches von allen Bedingnissen, die er von uns verlangt, begleitet ist. Denn er selbst sucht nur uns das Uebermaaß seiner Liebe durch die Verschwendung seiner Gnaden zu zeigen; und wenn wir unser Glück darinn finden, daß wir sie empfangen; so findet er nicht weniger seine Ehre, da er sie austheilet. Er selbst erreget die unaussprechlichen Seufzer des Gebethes in unserm Herzen; er selbst endlich treibet uns an, die Hände gegen ihn aufzuheben, weil er uns in dieser Welt durch das Gebeth heiligen will, um uns in der andern zu krönen: und dieses ist, meine Brüder, was ich euch wünsche im Namen Gottes. u. d. ü.

Sechste Predigt.

Von der

Beschaffenheit der meisten Christen in Ansehen einer ewigen Glückseligkeit.

Text. Matth. 17, 4.

Herr, es ist gut, daß wir allhie sind.

Scheinet es nicht, daß der heil. Petrus seine Wohnung auf diesem heiligen Berge mit Rechte aufschlagen will, wo er in dem Anblicke der Verklärung Jesu Christi sowohl die ganze Herrlichkeit, welche ihn seine Liebe seinem göttlichen Lehrmeister zu wünschen verbindet, als auch das ganze Glück findet, welches ihm sein eigener Vortheil für sich selbst konnte verlangen lassen? **Herr, es ist gut, daß wir allhie sind.** Allein so redet nur ein einfältiger Jünger; und Jesus Christus hat ganz verschiedene Gedanken. Er will in Wahrheit, daß der Anblick seiner Herrlichkeit den Glauben seiner Jünger wider das Aergerniß seiner Schwachheiten stärke, und der Vorgeschmack eines glückseligen Lebens bey ihnen

nen ein Verlangen desselben erwecke. Allein gleichwie Petrus bey dem Reize eines so angenehmen Gegenstandes seinen sterblichen Stand zu vergessen scheint, so erinnert ihn dieser göttliche Lehrmeister gar bald, auch bey dem Glanze seines Sieges, an den Gedanken des Todes, um ihn durch sein eignes Beyspiel zu belehren, daß man nur mit großer Mühe zu dem Stande der Glückseligkeit gelangen könne; daß eine ewige Belohnung allein einer langen Arbeit verheißen worden, und daß man zu der Wohnung der Herrlichkeit nicht kommen werde, wofern man nicht den Weg des Leidens betritt: **Sie redeten von seinem Ausgange, den er zu Jerusalem vollenden würde.** Luk. 9, 31. sagt ein andrer Evangelist.

Auf diese Weise, meine Brüder, unterrichtet er uns in der Person seines Jüngers. Er stellet Anfangs den Augen unsers Glaubens seine Größe und Pracht vor, um uns in der Herrlichkeit, von der er umgeben ist, diejenige zu zeigen, die er uns zubereitet. Allein er erinnert uns auch alsogleich seines Leidens und Todes, um uns in den Mitteln, die er ergriffen, in seine Herrlichkeit einzugehen, diejenigen zu erkennen zu geben, welche wir ergreifen müssen, wenn wir uns zu selber erschwingen wollen.

Nun frage ich euch aber, meine Brüder, seyd ihr wohl den Absichten Jesu Christi getreu? Erreget wohl diese Herrlichkeit, die er euch vorstellet, eure

Begierden? Unterstützet sie euern Eifer? Belebt sie euere Hoffnung? Allein wenn wir euere wahre Beschaffenheit untersuchen, so werden wir, leider! sehen, daß ihr entweder die ewige Glückseligkeit nicht verlanget, oder wenn ihr sie verlanget, nicht arbeitet, sie zu verdienen, oder wenn ihr auch arbeitet, ihr manchmal zu verzweifeln scheinet, dahin zu gelangen. Ihr seyd meistentheils bey den Belohnungen der Tugend unempfindlich, oder ihr werdet von den Hindernissen, die ihr antreffet, wenn ihr euch bis zur Heiligkeit erheben wollet, abgeschrecket, oder von der Ungewißheit des Heils allzu sehr beunruhiget; und folglich sündiget ihr fast alle entweder aus Uebermaaß der Gottlosigkeit, oder aus großer Trägheit, oder aus einem Mangel des Vertrauens.

Man muß euch also heute entweder aufmuntern, oder beschämen; und in dieser Absicht sage ich

Erstens, daß eure Gleichgültigkeit gegen euer ewiges Glück voll Unglauben ist;

Zweytens, daß euere Nachläßigkeit für euere Heiligung voll Ungerechtigkeit ist;

Drittens, daß euer Mistrauen wegen euers Heils voll Verblendung ist:

Drey Wahrheiten, welche ich mich bemühen werde, in dieser Rede zu entwickeln, um euch zu beweisen, daß ihr die Herrlichkeit des Himmels verlangen, verdienen, und hoffen sollet. Begehren wir das Licht des heiligen Geistes. u. d. ü.

Erster Theil.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, daß ich euere Gleichgültigkeit gegen die Herrlichkeit des Himmels eine Art des Unglaubens nenne. Ich rede nur nach den Worten des heil. Ambrosius. Dieser große Heilige befürchtete wie wir, und vieleicht mit weniger Rechte als wir, daß nicht einige Christen gegen alles dasjenige unempfindlich seyn möchten, was die Religion tröstliches oder fürchterliches hat. Wie sehr fürchte ich, meine Brüder, sagte er zu seinen Zuhörern, daß man nicht die Worte des Evangeliums auf euch anwenden müsse, daß wir gesungen haben, und ihr kein Zeichen der Freude gegeben habet; daß wir geweinet, und ihr kein Merkmaal der Traurigkeit verspüren lassen. Denn wir stellen euch den glücklichen Tag der Ewigkeit vor; und euer Herz fühlet keinen größern Eifer: wir verkündigen euch den betrübten Tag des Gerichtes; und euere Augen vergießen darum nicht mehr Thränen. Nun aber, fährt der heil. Lehrer fort, geistliche Dinge mit Gleichgültigkeit ansehen, ohne sich über jenes, was sie angeneh-

angenehmes haben, zu erfreuen, oder was sie schreckliches haben, zu betrüben, ist eine Art des Unglaubens *). Allein warum seyd ihr denn einiger maaßen für ungläubig zu halten, wenn ihr die ewigen Güter nicht verlanget? Sehet hier zwo Ursachen: weil diese Gleichgültigkeit macht, erstens, daß ihr der Erfüllung der Verheißungen des Glaubens entsaget; zweytens, daß ihr die Heiligkeit der Religion verlasset. Diese zwo Betrachtungen werden hinlänglich seyn, euch begreiflich zu machen, wie sehr sie der Gottlosigkeit nahe komme.

Ja, meine Brüder, nach der Glückseligkeit des Himmels nicht seufzen ist nichts anders, als der Erfüllung der Verheißungen des Glaubens entsagen. Rufet hier jene Gedanken in euer Gedächtniß zurück, welche unsre heilige Religion in euch erreget. Was lehret sie euch? Daß Gott uns alle zu einem ewigen Erbe rufet; daß uns Jesus Christus durch sein Blut versöhnet, um uns die Porten des Himmels zu öffnen; daß er uns in dieser Welt durch seine Gnade heiliget, um uns in der andern in seiner Herrlichkeit vollkommen zu machen; daß er uns ebendenselben Leib, den er zur Aussöhnung unserer Sünden geschlachtet, heute als ein Unterpfand unserer Glückseligkeit giebt: mit einem Worte, daß er uns alle

*) Infidelitatis genus est, in diuinis rebus nec gaudere prosperis, nec flere contrariis. *S. Ambros.*

in dem Reiche seines Vaters versammeln will, in jenem ewigen Reiche, wo Gott seine Herrlichkeit in uns haben wird; und wo wir unsere Glückseligkeit in ihm finden werden. Sehet nun, was die Absichten Jesu Christi gewesen sind; seine Lehre und seine Beyspiele, seine Leiden und sein Tod, alles, was er gesagt, und alles, was er gethan, beziehet sich auf diesen Endzweck, welcher seiner so würdig und für uns so glücklich ist.

Was thut ihr also, da ihr in dem Eckel der ewigen Güter verharret? Ihr machet, daß der Beruf Gottes, der euch selbe bestimmet; das Blut Jesu Christi, das euch selbe verdienet; das Evangelium, welches euch selbe verheißen; die Gnade des heiligen Geistes, die euch zu selben führen soll, unnütz und eitel werde; ihr entsaget der Ehre, Mitbürger der Heiligen, Miterben Jesu Christi und Kinder Gottes zu seyn: was sage ich? Ihr entsaget Gott selbst, der euer Lohn und euere Glückseligkeit seyn muß. Nun aber behaupte ich, daß dieses eine Art des Unglaubens ist, wenn es nicht der Unglaube selbst ist.

Wie aber, meine Brüder? Habt ihr also alle Gesinnung der Religion in euch erstickt? Habt ihr euch alles Rechtes beraubet, das ihr auf das himmlische Erb habet? Habt ihr eine ewige Absonderung zwischen euch und Gott gemacht? Nein, meine Brüder, dieses behaupte ich nicht; ich nehme viel-

mehr an, daß ihr noch Ehrfurcht vor dem Glauben, und Schrecken vor der Gottseligkeit habt. Denn wenn ihr öffentliche Ungläubige wäret, so müßte man euch aus andern Grundsätzen bestreiten, und anfangen, jene Wahrheiten zu beweisen, welche ihr nicht erkennen wolltet.

Allein wozu nützet euch, daß ihr die Glückseligkeit eines andern Lebens glaubet, wenn ihr sie nicht zum Gegenstande eurer Wünsche machet? Ihr verlasset diese Glückseligkeit aus der einzigen Ursache, weil ihr sie nicht verlanget: denn wo werdet ihr finden, daß eine Gleichgültigkeit voll Verachtung eine billige Ursache sey, einen Anspruch darauf zu machen? Wo werdet ihr finden, daß sich Jesus Christus verbindlich gemacht, euch eine Belohnung zu ertheilen, die ihr nicht einmal gewünschet? Befiehlt er nicht vielmehr, daß ihr das Himmelreich vor allen andern Dingen suchet, daselbst euern Schatz errichtet, und euch bestrebet, auf den engen Weg, der euch dahin führen muß, zu gehen? Oeffnet die heiligen Bücher, und ihr werdet diese wichtigen Grundsätze allenthalben finden, daß wir hier keine bleibende Stäte haben; daß allein das himmlische Jerusalem unser wahres Vaterland ist; und daß die Herrlichkeit der Heiligen zugleich den Trost der Geringen, und den Ehrgeiz der Großen ausmachen soll. Dieses ist die Sprache des heiligen Geistes; und folglich muß die ewige Glückseligkeit euer großer Gegenstand seyn;

und ihr müsset sie zu euerm Augenmerke machen, nach welchem alle euere Entwürfe abzielen. Unterdessen ist vieleicht nichts, was ihr weniger wünschet, als die unsterbliche Herrlichkeit; ihr gedenket kaum daran; ihr müsset Gegenstände haben, welche den Sinnen näher sind; und kaum erhält sich euere Aufmerksamkeit, wenn wir euere Seele bis zur unaussprechlichen Freude der Seligen erheben wollen.

Rühmet uns also den Ueberrest der Religion nicht ferners, welcher keine einzige Begierde nach der Ewigkeit in euch erwecket. Es ist daher nicht weniger gewiß, daß ihr der Erfüllung der Verheißungen des Glaubens, und dem Besitze Gottes selbst durch euere Gleichgültigkeit gegen den Himmel entsaget; und folglich habe ich Ursache gehabt zu sagen, daß diese Gleichgültigkeit eine große Aehnlichkeit mit der Gottlosigkeit hat; und daß wenn ihr nicht Ungläubige dem Verstande nach seyd, ihr es wenigstens nach dem Herzen seyd.

Daher ermahnet uns der Apostel, bis ans Ende in der Erwartung der himmlischen Herrlichkeit zu verharren, damit uns eine sträfliche Gleichgültigkeit gegen ein so großes Glück nicht in jenen Unglauben stürze, welcher die Juden so weit gebracht, daß sie sich von dem lebendigen Gott entfernet: Daß nicht jemand unter euch ein boshaftig und ungläubig Herz habe, vom lebendigen Gott abzuwei-

weichen. Hebr. 3, 12. Er urtheilte mit Recht, daß ein gegen Gott gleichgültiges Herz gar bald ungläubig seyn würde. Und in der That, nicht verlangen, daß man mit Gott ewig vereiniget werde, ist eben so viel als einwilligen, daß man von ihm ewig abgesondert werde; als seine Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit, seine Drohungen und seine Verheissungen verachten; als den Glauben des Christen mit den Eigenschaften des Gottlosen vereinigen wollen. Es ist wahr, daß ihr die Sprache jenes Unsinnigen, von welchem der königliche Prophet redet, nicht führet, und daß ihr euch nicht getrauen würdet, zu sagen, daß kein Gott ist: **Es ist kein Gott.** Ps. 13, 1. Allein es ist auch wahr, daß ihr nicht wollet, daß dieser Gott für euch sey, weil ihr euere Glückseligkeit nicht in ihm setzet, sondern sie außer ihm suchet. Ihr erkennet ihn, und ihr verwerfet ihn zu gleicher Zeit; und diese Art des Unglaubens ist vieleicht um soviel gefährlicher, als sie weniger in die Augen fällt, da sie feiner ist.

Nach diesem, meine Brüder, hat man nicht mehr zu zweifeln, daß ihr auch der Heiligkeit des Christenthums entsaget: und dieses ist nun meine zweyte Betrachtung. In der That, es ist kein Gesetz so vollkommen, aber auch keines den Neigungen einer verderbten Natur so sehr entgegen gesetzt, als das Gesetz des Evangeliums. Man muß seinen Geist demüthigen, sein Fleisch ertödten, seinen angenehm-

genehmsten Neigungen widerstehen, sich selbst ohne Unterlaß bestreiten, die Ehre fürchten, die Reichthümer verachten, das Kreuz umfangen, seine Sünden beweinen, über seine Worte, über seine Blicke, über seine Gedanken selbst auf der Hut seyn. Sehet hier überhaupt die Pflichten eines Christen, allein werdet ihr sie wohl getreu erfüllen, wenn die Begierde nach euerer Seligkeit die Oberhand über den Vortheil euerer Leidenschaften und euerer Eigenliebe nicht gewinnt? Wie werdet ihr euch für das Reich des Himmels Gewalt anthun, die ihr es nicht zu dem Gegenstande euers Ehrgeizes machet? Wie werdet ihr Eifer genug haben, dem Herrn in dieser Welt zu dienen, die ihr es für nichts achtet, ihn zu lieben, und ihn in der andern ewig anzubethen? Wie werdet ihr, sage ich, den Gesetzen des Evangeliums getreu seyn, ohne von der Herrlichkeit des Himmels gerühret zu werden, da sogar diejenigen, welche sie mit Eifer verlangen, ihre Beharrung nur mit Mühe bis ans Ende bringen können?

Ach! wenn ihr die Pflichten des Christenthums nach dem Buchstaben ausübetet, so würdet ihr ohne Zweifel von der Liebe der ewigen Güter erfüllet seyn: entweder weil die Heiligkeit in dieser Welt nur für diejenigen Reizungen haben kann, welche durch sie ein Recht für die andere erhalten wollen; oder weil es euch weiter nichts kosten würde, wenn ihr

die

die Ausübung der Tugend mit der Begierde des Heils verknüpftet. Denn würde dieses nicht ein erstaunlicher Irrthum seyn, wenn man alle Beschwerden, welche man für die Heiligkeit leidet, ohne Frucht und allein zu seinem Verluste übertrüge? Allein gleichwie ihr gegen euer Heil gleichgültig seyd, so seyd ihr es auch in Ansehen euerer Heiligung. Daher macht sich euer Herz, welches nicht müßig seyn kann, andere Gegenstände als diejenigen sind, die uns der Glaube vorstellet. Da ihr bey der wahren Glückseligkeit ganz unempfindlich seyd, so suchet ihr eine falsche, und verwendet euere Zeit auf eitle Freuden, und euere Sorgen auf vergängliche Güter. Seyd ihr durch euere Geburt erhoben worden, so wird sich euer Ehrgeiz bestreben, groß zu seyn; seyd ihr von einem mittelmäßigen Stande, so werdet ihr alle euere Entwürfe dahin beziehen, daß ihr reich werdet; euer Blick erstreckt sich niemals über die gegenwärtige Welt hinaus; ihr heftet ihn einzig an diese Erde an, auf der ihr ein Vergnügen findet, herumzukriechen; und wenn ihr nur ein ehrlicher Mann nach der Welt seyd, so ist euch wenig daran gelegen, es auch nach dem Evangelium zu seyn. Denn was die Sache der Religion betrifft, so ist bey euch alles nichts anders als Gewohnheit, Wohlstand, und Klugheit der Welt. Ihr beobachtet das Aeußerliche des Christenthums sehr genau, weil es euere Leidenschaften nicht störet; allein den Grund, welcher das Wesentliche

liche desselben ausmacht, verlasset ihr ohne Gewissensangst, und vieleicht kennet ihr ihn nicht einmal, ohne euch zu schämen, da ihr ihn doch in Ausübung bringen sollet. Ihr habet keinen Geschmack am Gebethe, keinen Eifer in dem Dienste Gottes, keine bestimmte Zeit für die Sacramente, keine Ertödtung, keine Buße, kein gutes Werk. Euer ganzes Verdienst ist ein todter Glaube, und die Kennzeichen euers Christenthums bestehen fast allein in dem Namen eines Christen.

So ist der betrübte Zustand beschaffen, in welchen euch euere Gleichgültigkeit gegen die Herrlichkeit des Himmels stürzet. Und dieses ist, was ich mich nicht enthalten kann, eine Art des Unglaubens zu nennen, weil ihr jenen Glauben, durch euere Werke verläugnet, dem ihr euch nicht getrauet, mit dem Munde zu entsagen. Denn, meine Brüder, das Evangelium alleine glauben, heißt das Christenthum nur der Hälfte nach bekennen: und gleichwie die Heiligkeit nicht weniger ein wesentlicher Theil unsrer Religion ist als die Wahrheit; so behaltet ihr diese nur zu euerer Verdammniß, wenn ihr jene verlasset. Und wer weis, ob ihr nicht früher oder später das Joch eines beschwerlichen Glaubens abwerfet, welcher euere irdischen Begierden bestreitet? Denn leider! wie sehr muß man nicht gegen ein Herz mistrauisch werden, welches das ewige Heil gar nichts achtet! Hierdurch hat der Gottlose den ersten Schritt

auf

auf dem Wege seiner Ungerechtigkeit gemacht; er ist nur stuffenweise in den tiefen Abgrund gestiegen; und ihr habet Ursache, eben denselben Irrthum, den ihr an ihm verdammet, bey euch selbsten zu befürchten.

Wie wichtig ist es also für euch, meine Brüder, die Gesinnungen der christlichen Hoffnung in euerm Herzen zu nähren, nachdem euch euere Gleichgültigkeit gegen die ewige Glückseligkeit so weit führen kann? Ach! vieleicht seyd ihr bis auf die gegenwärtige Zeit in einem so gefährlichen Zustande gewesen, ohne es zu vermerken; vieleicht hat euer Herz den Wunsch allezeit verneinet, den ihr in dem Gebethe des Herrn zu machen schienet, da ihr von Gott begehrtet, daß sein Reich kommen möchte; vieleicht seyd ihr Anfangs erstaunet, da ihr gehöret, daß man euch eines Unglaubens beschuldiget; und vieleicht hat euch eine so erschreckliche Anklage ungerecht geschienen, weil euch eine so feine Gottlosigkeit niemals genug entwickelt worden. Allein kehret heute zu euch selbst zurück, da ihr euch von dem Wege des Himmels so entfernet sehet, und in der Vergessenheit der ewigen Güter nicht leben könnet, ohne den Verheißungen Jesu Christi zu entsagen, und die Grundsätze des Evangeliums zu verlassen. Verlanget diese himmlische Glückseligkeit vor allen Dingen, damit diese heilige Begierde die Oberhand über alle andere erhalte.

So sehen wir, daß die größten Heiligen von der Begierde nach der ewigen Herrlichkeit ganz entzücket gewesen. Mit welchem Eifer seufzte nicht David, dieser heilige König nach dem himmlischen Jerusalem? Wie heftig war nicht die Ungeduld des großen Apostels, sein sterbliches Kleid abzulegen, und sich mit Jesu Christo zu vereinigen? Mit welcher Bitterkeit haben nicht alle Heilige hier, als in dem Orte ihres Elendes, geseufzet? Wie groß war ihre Verachtung der Glückseligkeit dieser Welt, wenn sie sie mit der Glückseligkeit der zukünftigen verglichen? Ach! wenn sie nun derselben in dem Himmel genießen, so geschieht es, weil sie sie auf Erden lebhaft verlanget; und wenn wir eben dieses Glück erreichen wollen, so müssen wir von ebendenselben Gesinnungen belebet werden.

Was für ein Gegenstand, meine Brüder, ist nun in Ansehen euer reizender, als eine Herrlichkeit, welche in ihrer Fülle unermeßlich, und in ihrer Dauer unendlich ist? Was für ein anderer Vortheil kann wohl diesem gleich kommen, daß wir mit den Heiligen ewig herrschen, und an der Glückseligkeit Gottes selbst Theil nehmen werden? Was könnet ihr verlieren, wenn ihr der Glückseligkeit des andern Lebens die Neigungen euers Herzens aufopfert? Ihr verschaffet euch vielmehr hierdurch ein wahres Glück für dieses Leben. Denn wenn ihr in der Betrübniß und in dem Leiden seyd, ist wohl etwas tauglicher,

euch

euch über die gegenwärtigen Uebel zu trösten, als die Hoffnung der zukünftigen Güter? Und wenn euch das Glück günstig ist, ist wohl für euch etwas angenehmers, als daß ihr hoffen könnet, daß diese vergängliche Glückseligkeit, welche die Wünsche des Gottlosen erfüllet, und mit ihm zu Grunde geht, vielmehr für euch nur ein Mittel seyn werde, zu einer immerwährenden Glückseligkeit zu gelangen, und daß nachdem ihr in dieser Welt groß gewesen, ihr es in der andern noch weit mehr seyn werdet.

Ach, meine Brüder, wie grausam und ungerecht verfahret ihr mit euch selbst, wenn ihr die Erde eurer Wahl würdig erkennet, und sie für euer Theil, und Glück haltet. Denn wie falsch ist, leider! jenes Glück, welches uns in den Verlust des wahren bringt? Wie? Verspüret ihr es nicht, daß euer Herz, welches schwach genug ist, um sich an Geschöpfe zu hangen, dennoch allzu edel ist, als daß es sich an ihnen sollte ersättigen können, da es beständig gezwungen wird, noch mehr zu verlangen, weil es nichts findet, das es ersättigen könnte? Nein, nein! die ganze Welt kann den weiten Raum einer Seele nicht erfüllen, welche gemacht ist, einen Gott zu besitzen. Ein Herz, das unersättlich ist, muß ein unermeßliches Gut haben; und um die Größe unserer Bestimmung zu erkennen, haben wir, so zu sagen, nur das Innerste unserer Natur zu untersuchen.

Wie sehr seyd ihr also zu beklagen, blinde Weltmenschen, kriechende Herzen, irdische Seelen! Ihr, die ihr außer den Ergetzungen, den Reichthümern, den Ehrentiteln, den Würden, der Ehre, und dem Ruhme nichts achtet! Vieleicht erstrecket ihr euern Stolz und euere Ungerechtigkeit so weit, daß ihr sogar den weisen Christen verachtet, welcher von dem Geiste der Religion belebet wird, und sich nicht würdiget, einen Blick auf euere glänzenden Eitelkeiten zu werfen; vieleicht haltet ihr ihn für große Unternehmungen untüchtig, weil er euch für die Sachen der Welt nicht gemacht zu seyn scheinet; allein erkennet, daß eine Seele unvergleichlich größer ist, da sie sich zu unendlich erhabnern Gegenständen erschwinget, und daß ihr hingegen euch selbst durch die Schwäche eurer Neigungen, und durch die Niederträchtigkeit eurer Begierden heruntersetzet.

Laufet nur wie ihr wollet, nach einem täuschenden Blendwerke, das nichts wirkliches, als in eurer verführten Einbildung hat, und welches euch ebendenselben Augenblick entgehen wird, da ihr glauben werdet es zu besitzen; der weise Christ hingegen, da er viel weiser ist, als die Philosophen sind, und vermeynet, daß dasjenige, was vergehet, eine Seele, welche nicht vergehet, nicht glücklich machen kann, so verachtet er nicht allein die falschen Güter, sondern versichert sich des Besitzes der wahren. Da er viel klüger ist, als die listigen Staatsmänner, wel-

che, weil sie andere regieren wollen, die Kunst nicht verstehen, sich selbst zu leiten, so weis er das wichtigste und zärtlichste Geschäfft, des Heils nämlich, mit Fortgange zu führen. Da er viel großmüthiger ist, als jene berühmten Helden, welche alles außer ihrem Herzen bezwungen, so macht er sich zum Herrn ebenderselben Leidenschaften, derer verächtliche Sklaven sie gewesen sind; ich sage sogar, da er viel ehrgeiziger ist, als jene schnellen Eroberer, derer weitläuftige Entwürfe in die engen Schranken des Erdkreises eingeschlossen waren, und derer ganze Macht sich an dem Steine des Grabes zerstieß: da er, sage ich, viel ehrgeiziger ist, so trachtet er nach einem unermeßlichen Reiche, und einer unsterblichen Krone; er will zwar die Erde nicht an sich reißen, aber er will nicht weniger als den Himmel erobern; er will von allen demjenigen, was Gott vergängliches erschaffen, nichts; allein er will nicht weniger als Gott selbst, der alle Dinge gemacht hat.

Verwundert euch also nicht mehr, wenn der weise Christ die Erde als einen traurigen Ort des Elendes betrachtet, wo er nicht anders als in der Erwartung und unter Thränen leben kann. Er ist durch seine Absonderung über alles, was irdisch ist, hinweg, und verachtet diese Welt, die euch reizet, und besitzt, als einen unwürdigen Zeitvertreib seines großen Herzens, welches nach einem unendlichen Wesen strebet. Euch, ihr niedrigen und sinnlichen

Seelen, überläßt er alles, was eingebildet und vergänglich ist. Was ihn betrifft, so ist er viel gerechter und feiner in seinem Geschmacke, und behält sich gänzlich einen Gott, den ihr ihm abzutreten scheinet. Sein Glaube, seine Liebe, seine Hoffnung, alle seine Tugenden zusammen, halten ihn hier gleichsam in einem Stande des Zwanges zurück; und da er an den Ufern der unreinen Flüsse Babylons sitzet, so kann er nur ganze Thränenbäche vergießen, weil er sich noch von dem einzigen Gegenstande seiner Zärtlichkeit entfernet sieht: **An den Strömen Babylons, da sassen wir, und weinten.** Ps. 136, 1. So edel sind seine Gesinnungen: Gesinnungen, welche auch ihr verkosten würdet, wenn ihr die Erhabenheit seines Geistes und Herzens; sagen wir vielmehr, wenn ihr noch einen Ueberrest der Religion und der Billigkeit hättet.

Ach! allzu unglücklich, ich sage es noch einmal, allzu unglücklich sind diejenigen, welche sich nur eine vergängliche Hoffnung machen. Allein wir, o Sion, himmlisches Sion, immerwährendes Sion! wir werden dich als unsern Endzweck, unser Vaterland, unsern Mittelpunkt, als den Ort unsrer wahren Ruhe ansehen; und wehe mir! wenn du nicht allezeit der vornehmste Grund meiner Freude seyn wirst: **Wo ich Jerusalem nicht vorsetze im Anfang meiner Freude.** V. 6.

Ja,

Ja, o mein Gott, der du den ganzen Glanz, und alle Annehmlichkeit dieses geheimnißvollen Sions ausmachest, unaussprechliche Schönheit, unendliche Größe, unumschränkte Güte! der du die Belohnung und Glückseligkeit der Heiligen bist, du bist auch der einzige Gegenstand, der meinem Herzen zukömmt. Wenn es sich nur ein wenig von dir abwendet, so ist es gleichsam von sich selbst abwesend; es findet außer dir allein nur Nichts, Elend, Irrthum; allein in dir findet es seinen Frieden, seinen Trost, die Erfüllung aller seiner Begierden. Du allein kannst meine Glückseligkeit ausmachen, und ohne dich würde alles für mich nichts seyn. Ich habe also nur, wie dein Prophet, eine einzige Sache zu begehren, nämlich die Gnade, dich enthüllet zu sehen, und in der Gesellschaft deiner Auserwählten ewig zu besitzen. Ich begehre es von dir mit so viel größerm Eifer und Vertrauen, als ich nicht weniger deine eigne Ehre wünsche, da ich mein Glück verlange. Denn wenn ich, o mein Gott! nach deinem Reiche trachte, so geschieht nicht allein weil ich dich ganz besitzen werde, sondern noch weit mehr, weil ich dir ganz angehören werde.

Möchten wir also, geliebteste Zuhörer, diesen großen Gegenstand jederzeit vor Augen haben, um ihn hier wenigstens durch die Liebe und Hoffnung zu besitzen! Allein hütet euch, daß ihr euch nicht bey einem eiteln Wunsche, bey einer trocknen Gesinnung auf-

aufhaltet. Denn die ewige Glückseligkeit verlangen, und sich die Mühe nicht geben wollen, für selbe zu arbeiten, und sie zu verdienen ist eine Nachläßigkeit, welche voll Ungerechtigkeit ist, wie ihr im zweyten Theile sehen werdet.

Zweyter Theil.

Wenn man nun zu der Herrlichkeit des Himmels zu gelangen, sie nur zu wünschen hätte, sagen wir vielmehr, wenn die ewige Glückseligkeit der Gegenstand der Begierlichkeit seyn könnte; so würde es nicht schwer seyn, den Christen unserer Zeit begreiflich zu machen, daß sie einen größern Eifer für die Güter des Himmels haben müssen, als sie für die Güter der Erde haben. Ich bin sogar überzeugt, meine Brüder, daß die christliche Hoffnung die meisten aus euch verbindt, euere Seufzer von Zeit zu Zeit an das wahre Vaterland zu richten. Das Ansehen des Glaubens, welcher euch lehret, daß ein Leben nach diesem seyn wird, welches nicht vergehen wird; die Ehre Gottes, welche verlangt, daß eine Zeit für seine Gerechtigkeit gegen die Guten, und Bösen sey; die Vortrefflichkeit einer Seele, welche sich fühlet, für die Unsterblichkeit gemacht zu seyn; die Widerwärtigkeiten sogar dieses Lebens, welche uns hier keine vollkommne Ruhe finden lassen; alles dieses zeiget euch ohne Zweifel, daß eine ewige Glückseligkeit

seligkeit für uns ist. Und gleichwie euch die Vernunft und der Glaube derselben versichern; so muß sie euch euer eigner Vortheil nicht weniger verlangenswürdig machen.

Allein was euch bey einem so herrlichen Schicksale müde macht, ist, daß ihr einen Anspruch darauf nur durch die Heiligkeit machen könnet: denn ebendasselbe Evangelium, welches uns die Hoheit unserer Bestimmung ankündiget, zeigt uns auch die Bedingnisse an, welche sie erfodert. Der Himmel ist in Wahrheit unser Erbtheil, allein welcher nur unsern Arbeiten zugestanden ist; er ist ein Königreich, welches uns bestimmet ist, allein welches man nur durch Gewalt erlangen kann; er ist ein unumschränktes, ein wahrhaftes Leben, allein zu welchem man nur durch den engen Weg kömmt; er ist die Krone der Gerechtigkeit, aber welche nur den Ueberwindern ihrer Leidenschaften ertheilet wird.

Nun aber, meine Brüder, sehet ihr bey diesen Begriffen mit einem Blicke alle die Gewalt, die ihr euch selbst werdet anthun müssen. Die Wege der Heiligkeit scheinen euch allzu dornicht, und gleich den aufrührischen Israeliten, weigert ihr euch in das verheißene Land zu gehen, unter dem Vorwande, daß ihr allzuharte Kriege auszustehen hättet. Mit einem Worte, ihr wolltet euch gern ewig glückselig machen; aber ihr wollet euch die Mühe nicht geben, heilig zu werden, und da ihr euch selbst allzusehr entgegen-

gesetzet seyd, so habt ihr zwar einerseits Religion genug, um nach der himmlischen Glückseligkeit zu trachten, aber andrerseits habt ihr nicht Eifer genug, um sie durch Arbeit zu verdienen.

Man muß also hier euere Nachläßigkeit angreifen; und um euch deren Ungerechtigkeit vorzustellen, so habe ich nur die Vorwände zu bestreiten, die ihr anführet, um euch zu rechtfertigen. Was ist denn also euere Entschuldigung, wenn wir in euch dringen, an dem Werke eurer Heiligung zu arbeiten? Ihr saget uns erstens, ihr fändet allzugroße Hindernisse in der Welt; zweytens die Heiligkeit wäre für euch allzu erhaben. Nun setze ich aber diesen zween Vorwänden, diese zwo Anmerkungen entgegen: die erste ist, daß diese Hindernisse nur von der Unordnung euers Herzens kommen; die zweyte, daß die Heiligkeit vornehmlich in der Beschaffenheit euers Herzens besteht. Entwickeln wir diese zwo Wahrheiten; und euere Vorwände werden gänzlich vernichtet seyn.

Ich sage Anfangs, daß euere meisten Hindernisse ihren Ursprung in der Verderbniß euers Herzens nehmen; und um euch dessen zu überzeugen, so setze ich diesen großen Grundsatz voraus, daß aus allen den Ständen, welche Gott nach der Ordnung seiner Vorsehung errichtet, kein einziger ist, der von den Wohlthaten seiner Barmherzigkeit ausgeschlossen

wäre. Ich sage, die Stände, welche Gott nach der Ordnung seiner Vorsehung errichtet: denn was jene unwürdigen Stände betrifft, wie zum Beyspiele die Schaubühne, wo man nur das schändliche Amt, den menschlichen Leidenschaften zu dienen, hat, so weis man, daß da sie wider die Ehre der Religion streiten, und durch die Gesetze der Kirche verdammet sind, sie nur in die Zahl der Laster gesetzt werden können. Ich rede also nur von jenen Ständen, welche Gott zum Besten der Gesellschaft, und um die Ordnung unter den Menschen aufrecht zu erhalten, errichtet. Nun aber, ich wiederhole es nochmals, ist kein einziger, welcher sich mit unserm Berufe zur Gnade und Herrlichkeit von sich selbst nicht vertrüge. Warum dieses? Weil Gott keinen Unterschied des Standes macht, da er keinen Unterschied der Menschen kennet. Denn als Urheber der Natur kann er sich, als dem Urheber der Gnade, nicht selbst entgegen gesetzet seyn; und gleichwie kein Stand ist, welcher seinen Gesetzen nicht unterworfen ist, und der von seiner Gerechtigkeit gerichtet werden muß, so ist auch keiner, der an seiner Gnade nicht Theil nehmen, und seine Belohnungen erlangen kann. Wir sehen in Wahrheit, daß Jesus Christus für die Reichen nichts als Drohungen hat; und ich bin gar nicht gesonnen, ihnen auf Unkosten meines Amtes zu schmäucheln. Unterdessen machen dennoch die Reichthümer für sich selbst keinen Stand der Verdammniß.

Die Armuth, sagt der heil. Ambrosius, ist nicht allezeit heilig, und die Glückseligkeit nicht allezeit lasterhaft; die Heiligkeit kann in den Palästen der Großen glänzen, wie sie sich in die Hütten der Armen verbergen kann; und die Schrift, welche hierinnen die Richtschnur unserer Gesinnungen seyn muß, giebt uns ein großes Beyspiel in der einzigen Person des Jobs, welches zugleich ein grosses Muster der Heiligkeit in den zween entgegengesetztesten Ständen gewesen ist, ich will sagen, in dem größten Glanze durch den heiligen Gebrauch, den er von seiner Macht und seinen Reichthümern gemacht; und in der tiefsten Demüthigung durch die ruhige Unterwerfung, die er mitten unter seinen Drangsalen an Tag geleget.

Ihr könnet also, meine Brüder, ohne die gewöhnlichen Wege der Welt zu verlassen, die Strasse des Himmels betreten; ihr könnet die Verbindungen euers Standes mit den Pflichten des Christenthums vereinigen; und aus diesem großen Grundsatze, welcher in der christlichen Sittenlehre unläugbar ist, ziehe ich diesen Schluß, daß die Hindernisse, über welche ihr euch beklaget, und die ihr so hoch anziehet, meistentheils nur von euern Leidenschaften entspringen, welche von euerm Stande nicht abhangen, und vieleicht selben entehren.

Nein!

Nein! es ist nicht einzig euere Geburt, euer Stand, euer Geschlecht, welche euch von dem Wege des Heils abwendig machen; die wahre Ursache euers Falles ist in euch selbst. Was also die Gefährlichkeit euers Standes ausmacht, ist jener Stolz, mit dem ihr in euerer Erhöhung voll seyd; jener Ehrgeiz, der euere Ruhe störet; jene Eitelkeit, die euch zu einem verderblichen Prachte bringt; jener Neid, welcher euch zu einem heimlichen Feind aller euerer Mitbuhler macht; jener unersättliche Geiz, welcher alle Gewissensangst ersticket, um Betrug und Wucher in euern Handel zu bringen, und euch hart in euerm Amte und ungerecht im Gebrauche euers Ansehens zu machen; jene Weichlichkeit, welche sich wider die Strenge des Evangeliums sträubet; jene Neigung zum Vergnügen, welche euch in die gefährlichsten Gesellschaften verwickelt; jene Begierde zu gefallen, welche die Regeln der Schaam und der Sittsamkeit ohne Scheu übertritt: mit einem Worte, was euerer Heiligung die größten Hindernisse setzet, ist jener Geist der Welt, jene Liebe zu euch selbst, welche euer ganzes Herz besitzet. Sehet, was euch in der Tugend unbeständig, in den Gelegenheiten gebrechlich, in euern Pflichten ungetreu machet; aber sehet zugleich, was euere Vorwände ungerecht macht, und euerer Nachläßigkeit alle Entschuldigung raubet.

Denn wie getrauet ihr euch wohl, meine Brüder, Hindernisse anzuführen, die ihr euch selbsten

leget,

leget, und welche in euerer Macht stehen, um sie aufzuheben? Wie? werdet ihr weniger böse seyn, weil ihr es von euch selbst seyn werdet? Werdet ihr von der Pflicht, euch zur Heiligkeit zu erheben, losgebunden seyn, weil ihr nicht die geringste Gewalt anwenden wollet, euere Neigungen zu bestreiten? Was für eine Ungerechtigkeit! Von euch, sagt ein gewisser Prophet, von euch selbst kömmt euer Verderben her: **Dein Verderben ist aus dir, o Israel.** Ose. 13, 9. Klaget nicht euern Stand, euere äußerliche Beschaffenheit, sondern euch selbst an, oder fanget vielmehr an, euch zu bessern, und ihr werdet aufhören, euch zu beklagen, ertödtet euere Leidenschaften, und ihr werdet euere größten Schwierigkeiten heben; ändert euer Herz, und die Welt wird sich für euch ändern: denn euer Verderbniß giebt ihren Reizungen Stärke; euere Zerstreuung verschafft ihren Fallstricken den Fortgang; und wenn sie in euerm Herzen herrschet, so wollet ihr selbst, daß sie herrschen solle.

Vieleicht antwortet ihr mir in Geheim, meine Brüder, daß die Welt voll der Klippen ist, daß die Tugend daselbst oft in Gefahr ist, und leidet; daß es sehr beschwerlich ist, standhaft genug zu seyn, und keinen Fehltritt zu thun; und daß nachdem ihr einmal mit der Welt vermöge euers Standes verknüpfet seyd, ihr euch euerer Sicherheit wegen von selber nicht entfernen könnet.

Allein,

Allein, geliebteste Zuhörer, warum hat denn die Welt Klippen für euch? Sehet die Ursache: darum, weil ihr, ungeachtet des Verbothes des Apostels, euch dennoch nach ihrem Geiste, nach ihren Sitten, nach ihren Gesetzen richten wollet; darum, weil ihr, anstatt ihr gute Beyspiele zu geben, ihr lieber den bösen folget, die sie euch anbiethet; darum, weil euch einerseits eine lasterhafte Neigung zur Ergetzlichkeit reizet, andrerseits aber eine falsche Schaamhaftigkeit die Frömmigkeit verlassen heißt. Daher kömmt, daß euch die Pflicht zu beschwerlich, die Tugend zu trotzig, das Laster nicht so häßlich scheinet; und daß ihr aus Gefälligkeit dahin gerissen, von den Gegenständen verführet, und von den Gelegenheiten überraschet werdet. Wenn ihr also so viele Schwierigkeiten in der Welt findet, Christen zu seyn, so geschieht es, weil ihr keinen Muth habt, es zu scheinen, und gleich den lasterhaften Israeliten, den Umgang eines boshaften Volkes zu sehr liebet, als daß ihr desselben Geist nicht annehmen, und seine Werke nicht nachahmen sollet: **Und sie mengeten sich unter die Heyden, und lerneten ihre Werke.** Ps. 105, 35.

Ach! wenn ihr den Muth hättet, euch für den Herrn zu erklären; wenn ihr euch entschlösset, der Welt ein Beyspiel des Christenthums zu geben, wie leicht würdet ihr die Hindernissen übersteigen, welche die Welt euern Schritten leget; Hindernisse, welche

allein euere Nachläßigkeit in euern Augen vergrößert! Sie würde damals aufhören, euch zu schaden, weil ihr aufhören würdet, sie zu schonen. Was sage ich? Ihr würdet ihr viel fürchterlicher seyn, als sie euch gefährlich seyn würde: denn die Gegenwart der Frommen ist ihr zur Last; sie kann die stummen Vorwürfe, welche ihr ein erbauliches Leben macht, nicht vertragen; und gleichwie sich die verhärteten Ägyptier über den Auszug der Israeliten erfreueten, so würde auch die Welt, welche allezeit eine Feindinn der Frömmigkeit ist, anstatt daß sie verlangen sollte, euch in ihre eiteln Zusammenkünfte zu bringen, euch vielmehr von denselben zu entfernen suchen: **Und Ägypten erfreuete sich in ihrem Auszuge: denn ihre Furcht war auf sie gefallen.** Ps. 104, 38.

Beklaget euch also nicht, daß es für euch beschwerlich ist, heilig zu seyn; rechnet den Verbindungen euers Standes und Amtes euere Fahrlosigkeit nicht an, sondern kehret in euch selbst zurück, und ihr werdet sehen, daß euer eignes Herz der gefährlichste Feind euers Heils ist, und euch die Hinderniße macht, die euch aufhalten; ja beschuldiget nicht einmal die Welt; so verderbt, so verschrieen, so boshaft sie auch ist, so kann sie doch nur diejenigen überwinden, welche sich ihr ergeben wollen; und wenn ihr mit diesem gefährlichen Feinde nicht in Verständniß seyd, so werden alle seine Streiche

fehlschlagen: denn seine Reizungen verlieren ihre Kraft bey denjenigen, die sie verachten; und um seine Schwäche zu entdecken, habet ihr, so zu sagen, ihm nur die eurige nicht anzuvertrauen.

Beklaget euch aber auch nicht mehr, daß die Heiligkeit für euch viel zu erhaben ist. Um diesen letzten Vorwand, der eben so eitel als der erste ist, zu beschämen, ist mir genug, wenn ich euch zweytens sage, daß die Heiligkeit hauptsächlich in der Beschaffenheit des Herzens bestehe. In der That, die unerschaffene Weisheit begehrt gleich Anfangs von uns, daß wir ihr unser Herz geben: **Gib mir dein Herz, mein Sohn.** Sprüchw. 23, 26. Denn wenn wir Gott unser Herz weihen, so geben wir ihm wahrhaftig den Vorzug, der ihm vor allen Sachen gebühret; und gleichwie nach dem Ausspruche unsers Heilandes, alle Laster aus dem Herzen entspringen, so fließen auch alle Tugenden aus demselben. Was also den Grund der Heiligkeit, und den Charakter einer gerechten Seele ausmacht, ist ein Geist des Glaubens und der Gottseligkeit, welcher unser Inners erfüllet, und das Aeußerliche anordnet. Allein eben dieser Geist macht zugleich euere Vorwände ungerecht, weil keine Umstände sind, in denen ihr diese innerliche Gottseligkeit nicht haben könnet, da sie uns von niemanden als unserm eignen Herzen kann geraubet werden. Die Tugend, sagt der heil. Clemens von Alexandrien, ist ein Geschenk

Got-

Gottes, und hängt nur von GOtt ab, weil er deren Ursprung ist; allein wenn eben diese Tugend einmal in uns durch die Barmherzigkeit Gottes ausgegossen worden, so hängt sie am meisten von uns ab, weil es nur an uns liegt, den Gnaden, welche uns Gott zu ihrer Erhaltung ertheilt, getreu, und wider die Anfälle standhaft zu seyn, die man auf uns machen kann, um uns von ihr abzukehren. Denn unser Herz ist der Gewalt der Menschen nicht unterworfen; und sie können unsere Neigungen nicht ändern, wenn wir sie nicht selbst ändern.

Ja, sagt der heil. Hieronymus, ihr könnet uns wohl manchmal sagen, ihr hättet die Kräfte nicht, die Strengheiten der Buße zu ertragen; allein könnet ihr wohl sagen, es stünde nicht in euerer Macht, Unterwerfung gegen Gott, Liebe zur Gerechtigkeit, Abscheu vor dem Laster, Liebe gegen den Nächsten, Gesinnungen der Demuth in Ansehen euer selbst zu haben? Ach, meine Brüder! warum solltet ihr jenen Geist des Glaubens und der Gottseligkeit nicht annehmen können, welchen so viele Heilige, in ebendenselben Verbindungen, über die ihr euch beschweret, und vieleicht in noch bedenklichern Gelegenheiten, als in denen ihr euch befindet, behalten? Was für ein Stand ist dem Scheine nach der Heiligkeit der wahren Religion mehr entgegengesetzet, als der Stand einer Esther, welche zu dem Gipfel der Hoheit erhoben, von dem Glanze der größten Herrlichkeit umgeben,

geben, die Gemahlinn eines Königs, und eines ungläubigen Königs war? Mit welchem Eifer verharrete sie nicht unterdessen bey dem Gott ihrer Väter? Sie fand die Kunst, ein reines, demüthiges, abgetödtetes Herz unter den unschuldigen Reizungen, und dem königlichen Schmucke zu verbergen; sie war bey den Vortheilen ihres Ranges nur damals empfindlich, wann sie ihn zum Dienste ihrer Religion anwenden konnte; und ihre Erhebung war ein Gut, das nicht soviel ihr, als ihrem ganzen Volke eigen war.

Allein warum sollte ich mich aufhalten, euch eine Wahrheit zu beweisen, die ihr so wohl anzuführen wisset, wenn wir euch die Gefahren der Hoheit und des Glückes vorstellen? Damals machet ihr die Schutzrede euers Standes; ihr saget, daß man im Herzen ein Christ seyn kann, wenn man gleich von außen edel und prächtig scheint; und nichts würde euch so sehr aufbringen, als ein unbescheidener Tadel, welcher alle Großen und Reichen in einen Haufen der Verwerfung zusammen mengete: wir wissen sogar, daß da ihr verlanget, daß man euch auch auf dem evangelischen Rednerstuhle schmäuchle, ihr niemals die geheiligten Diener mit größerm Vergnügen höret, als wenn sie sich die Mühe geben, den Wohlstand der Welt mit den Gesetzen des Evangeliums zu vertragen. Ihr beklaget euch also vergebens, daß die Heiligkeit über euere Kräfte ist, da

es genug ist, eine reine Absicht, eine aufrichtige Seele, welche alles übrige leicht machet, zu haben, da die Heiligkeit hauptsächlich in der Beschaffenheit des Herzens bestehet; und da ihr selbst bekennet, daß man sich mitten in der Welt heiligen könne.

Ich weis, daß euch ein glänzender Glückesstand in sehr gefährliche Umstände in Ansehen euers Heils setzet; allein welchen Beystand habet ihr nicht? Ihr könnet nicht, wie jener Hofmann in den Apostelgeschichten sagen, daß ihr niemanden habet, der euch die Geheimnisse entdecke, welche in den geheiligten Büchern enthalten sind: **Wie kann ich, so mich nicht jemand unterweiset?** Apostelg. 8, 31. Niemals war ein Jahrhundert aufgeklärter als das unsrige; ihr seyd von der Kindheit an mit jener Milch, die in dem verheißenen Lande fließt, ich will sagen, mit den Wahrheiten der Religion genähret worden; ihr habt noch Prediger, welche Gott mit der Kraft und Salbung seines Geistes erfüllet, um euch öffentlich zu ermahnen, und wenn es nöthig wäre, so würdet ihr gar bald einen Philippus finden, um euch ins besondere zu unterrichten. Ihr könnet euch nicht mehr beklagen, wie der Gichtbrüchige im Evangelium, daß ihr keinen Menschen habet, der euch in den Teich hinablasse: **Ich habe keinen Menschen.** Joh. 5, 7. Dem Herrn sey Dank! Es sind noch Propheten in Israel; und für einen Naaman würde man mehr als einen Elisäus finden. Ein

gemei=

gemeines Weib, welches unter dem Haufen vermenget ist, wird vieleicht das Kleid eines Dieners Jesu Christi nur zitternd berühren; aber ihr, die der Reichthum und Adel über den gemeinen Haufen der Menschen erhebet, könnet euch mit Vertrauen hinzunahen. Ein eifriger Gewissensrath wird allezeit bereit seyn, euch zu empfangen; euere Stunde wird seine seyn; und wenn ihr seinerseits etwas zu befürchten habt, so ist es jene übertriebene Gefälligkeit und übelverstandene Nachricht, welche manchmal verursachen, daß die geheiligten Diener einem vornehmen Sünder, den sie zu ihren Füßen liegen sehen, nur allzu viel Ehrfurcht bezeigen. Denn man findet, leider! wenig Samuele, welche die Stärke hätten, einen verhärteten Saul zu verwerfen; wenig Johannesse, welche den Muth besässen, einen ärgerlichen Herodes zu tadeln. Man ist oft bey einem Richterstuhle, wo alles nach dem Gewichte des Heiligthums abgewogen seyn muß, voll der Nebenabsichten, und des menschlichen Ansehens; und unter dem Vorwande, der Zärtlichkeit eines Großen zu schonen, macht man sich kein Gewissen, den Leidenschaften eines Sünders zu schmäucheln.

Allein ihr habt nur aufrichtig zu handeln, und ihr werdet alsobald wie Tobias, einen sichtbaren Engel, ich will sagen, einen getreuen Führer finden, der euch auf den Weg des Himmels bringen wird; ihr habt nur nöthig, sage ich, gelehrig zu seyn, wie

David; und der Herr wird euch einen weisen und getreuen Nathan senden, welcher von euch sowohl das Bekenntniß eurer Sünden, als euere Thränen erhalten wird. Denn die geheiligten Diener sind nur darum zu furchtsam, weil ihr zu widerspännstig seyd; und ihr dörfet allein biegsame Büßer werden, um sie zu billigen Richtern zu machen. Der gottselige Micheas getrauet sich Anfangs nicht, als Prophet zu sprechen, weil er glaubt, der gottlose Achab verlange nur einen Schmäuchler; allein da er von eben diesem Könige angetrieben wird, die Wahrheit zu offenbaren, so scheuet er sich nicht, ihm den Willen des Herrn zu erklären; und es liegt nur an diesem unglücklichen Prinzen, die traurige Zukunft zu vermeiden, welche ihm von einem getreuen Munde angekündiget wird. Ich wiederhole es also nochmal, meine Brüder, nicht die Mittel, sondern der Wille, euch zu heiligen mangelt euch. So erhaben auch die Heiligkeit ist, und so strenge sie euch scheinet, so kömmt es doch nur auf euch an, sie zu erreichen, und an statt daß euere Vorwände euere angenommene Trägheit in Ansehen des Heils sollten rechtfertigen können; so befürchte ich vielmehr, daß nicht die Hülfsmittel, die ihr zu selbem gehabt, die gerechte Ursache einer sehr großen Verdammniß in Ansehen euer seyn werden.

Allein werdet ihr mir sagen, wie betrübt ist es nicht, allen Annehmlichkeiten des Lebens entsagen,

sich

sich selbst zu allen Strengheiten der Abtödtung verdammen, unabläßig bethen, leiden, weinen, ohne zu wissen, ob uns alles dieses am Tage des Gerichtes angerechnet werde, und ob wir darum durch die ganze Ewigkeit in einem glücklichern Stande seyn werden! Ich gestehe es, meine Brüder, die Weisheit Gottes verlangte, daß er uns nicht wissen ließe, ob wir gegenwärtig der Liebe oder des Hasses, und zukünftig der Belohnung oder der Strafe würdig sind. Hierdurch wollte er uns in der Furcht, in der Wachsamkeit und in der Demuth erhalten. Denn der Mensch, sagt der heil. Augustinus, ist so verderbt, daß sogar die Sicherheit seines Heils eine Quelle der Versuchung für ihn seyn würde. Wenn er von seiner Beharrlichkeit gesichert wäre, so würde er voll Stolzes seyn, weil er auf seine Schwäche kein Mistrauen mehr setzen würde; und wenn er seine Glückseligkeit sicher wüßte, so würde er nachläßig werden, weil er glauben würde, er habe sein Schicksal bereits verdienet. Allein was verursacht hingegen die Ungewißheit? Einerseits machet sie ihn auf sich selbst aufmerksam, weil er sich von seinen eignen Kräften nichts zu versprechen hat; und andrerseits verbindet sie ihn, zu arbeiten, weil er sich nur durch seine Werke in Sicherheit bringen kann.

Dritter Theil.

Aber wie, meine Brüder? Sollte darum euer Muth sinken; und solltet ihr eurer Heiligung entsagen? Ach! dieses ist jenes unglückliche Mistrauen, das ich mir vorgenommen, weitläuftig zu bestreiten; allein da ich keine Zeit dazu habe, so begnüge ich mich, euch in Kürze zu sagen, daß dieses Mistrauen in Wahrheit die gefährlichste, die gröbste, die ungerechteste unter allen Verblendungen ist.

Ich sage erstens die gefährlichste, weil dieß Mistrauen weiter nichts tauget, als euch gegen die Tugend kaltsinnig zu machen: denn da ihr von einem falschen Schrecken erschüttert werdet, so werdet ihr gar bald gänzlich wanken, ihr werdet die Frömmigkeit als eine unfruchtbare Pflicht betrachten, und der Geschmack eines gegenwärtigen und sinnlichen Glückes wird endlich in euerm Herzen über den Begriff einer Glückseligkeit die Oberhand erhalten, welche weil sie unsichtbar ist, euch übrigens allzu ungewiß scheinen wird. Sehet die unglückliche Wirkung dieses grausamen Mistrauens; diese falschen Ueberlegungen beunruhigen euch nur; um euch auf die Seite des Lasters zu bringen. Beobachtet es wohl und ihr werdet den Kunstgriff des Feindes euers Heils erkennen.

Allein ich setze zweytens hinzu, daß auch keine gröbere Verblendung ist: denn, meine Brüder, werdet ihr wohl darum mehr Sicherheit euers Heils haben, weil ihr in der Gottseligkeit weniger Eifer haben werdet? Denket ihr wohl also in zeitlichen Geschäfften, bey denen ein geringer Schein des Fortganges ist? Machen euch nicht vielmehr die Hindernisse, die ihr antreffet, in euern Unternehmungen eifriger, und auf die Mittel, glücklich zu werden, aufmerksamer? Und was für ein Irrthum ist es also nicht, den Muth in dem Dienste Gottes sinken zu lassen, unter dem Vorwande, man sey von einer ewigen Glückseligkeit nicht versichert? Ach! so dachten wohl die weisen Niniviten nicht. Der Prophet verkündiget ihnen, Gott habe bereits seinen Arm über sie aufgehoben; und Ninive werde zerstöret werden: **Es sind noch vierzig Tage; alsdenn wird Ninive umgekehret werden.** Jon. 3, 4. Unterdessen so gerecht auch die Verzweiflung nach so ausdrücklichen Drohworten scheint; so unterlassen sie doch nicht ihr Vertrauen zu ermuntern, und ihre Laster zu beweinen; sie sagen nicht, daß ihre Bekehrung unnützlich seyn würde, weil ihr Untergang fast unvermeidlich wäre; sie begehren nicht, daß der Herr ihnen sein Wort gebe, er werde sich von ihrer Demüthigung mit ihrer Reue rühren lassen; sondern es ist ihnen genug, einige Hoffnung der Verzeihung zu haben, um den Entschluß zu fassen,

ihre Ausschweifungen durch die strengste Buße auszusöhnen; wer weis, sagen sie, ob sich nicht Gott zu uns kehren, und den Schluß ändern wird, den er zu unserm Untergange gemacht? **Wer weis, Gott möchte sich umkehren, und Gnade erzeigen.** V. 8. Also solltet auch ihr, meine Brüder, euch selbst ermahnen. Nichts ist thörichter, als in der Sorge für sein Heil unter dem Vorwande, daß es ungewiß ist, nachläßig werden; die Klugheit will vielmehr, daß ihr euch aus der einzigen Ursache, weil euch die Seligkeit angebothen worden, ermuntert; die Ungewißheit selbst soll euch verbinden, euere Kräfte zu sammeln, und euern Hang zur Nachläßigkeit zu überwinden, damit ihr euere Wahl, wie der Apostel sagt, durch euere Werke in Sicherheit stellet.

Endlich, meine Brüder, wie ungerecht ist nicht drittens diese Verblendung? Sie zeiget eine große Gleichgültigkeit gegen Gott, und wenn ich es sagen darf, eine Verachtung seiner Größe bey euch an. Eine gerechte Seele, welche von der Liebe zu diesem höchsten Herrn wahrhaftig durchdrungen ist, hat keine größere Furcht, als ihm zu misfallen. Sie sagt zu sich selbsten: Wenn meine Treue, mit der ich ihm diene, keinen Lohn mehr zu hoffen haben wird, so wird dieses mein größter Vortheil seyn, daß ich ihm diene; und wenn keine Strafe mehr für die Beleidigung wird zu befürchten seyn, so wird dieses

für mich das größte Uebel seyn, daß ich ihn beleidiget habe. Nein, o mein Gott, wird sie aufrufen, das Mistrauen wird in mir niemals ein Herz wankend machen, das nur für dich gemacht ist: wenn ich gerecht bin, so muß ich von dem Wege der Gottseligkeit nicht mehr abweichen; und wenn ich noch ein Sünder bin, so muß ich die Zahl meiner Sünden nicht vermehren. Wenn du mir Verzeihung ertheilet, so verbindet mich die Dankbarkeit, dich zu verherrlichen; und wenn du sie noch verschoben, so verbindet mich die Gerechtigkeit nicht weniger, dir genug zu thun. Ich werde dir also gehorsamen, ich werde dir mit Stärke und Herzhaftigkeit dienen; und in was für einem Stande ich immer seyn mag, so wird mein großer Trost seyn, daß ich durch den Glauben gesichert bin, daß du weder eine Seele, die du erlöset, verachten, noch mich wegen eines Gehorsams, den ich dir schuldig bin, verdammen kannst. Auf diese Art beruhiget sie sich mit Weisheit und Liebe, und anstatt ihr Heil aus Verzweifelung aufzugeben, oder selbem aus einer Verblendung eines erhabnern, aber falschen geistlichen Lebens zu entsagen, so macht sie vielmehr ihre Hoffnung gerechter, und standhafter, weil sie aus reinern und erhabnern Beweggründen handelt.

Allein, ihr allzu feigen und furchtsamen Seelen! ihr werdet von so edeln Gesinnungen nicht belebet, ihr liebet den Herrn nicht seiner selbst we-

gen, weil ein eitels Mistrauen genug ist, euch in Verwirrung zu bringen, und weil ihr einen Vorwand euerer Nachläßigkeit in der Ungewißheit des Heils suchet.

Hingegen aber, wenn ihr den Herrn, wie ich wünsche, wahrhaft liebet, was für eine Beleidigung füget ihr ihm nicht zu, wenn ihr ihn euch als einen Herrn vorstellet, der aller Gesinnung der Barmherzigkeit und Güte beraubet ist? Wie? dieser Gott, der die Sünder antreibet, der in sie dringet, der sie mit Geduld erwartet, der sie mit Zärtlichkeit empfängt; der voll der Güte selbst gegen seine Feinde ist: wird er wohl ohne Erbarmung gegen seine getreuen Diener seyn? Ja, ich bin der Herr, der euch erhält, sagt er uns durch seinen Propheten: **Ich bin der Herr, der ihn bewahret.** Isai. 27, 3. Ich werde niemals von mir selbst zum Zorne gebracht: **Bey mir ist kein Zorn.** V. 4. Und selbst die Strafe des Sünders ist ein Werk, das meiner Güte nicht eigen ist: **Sein Werk ist zwar fremde.** Isai. 28, 21. Gott, sagt der heil. Augustinus, verläßt uns nicht, wenn nicht wir die ersten sind, ihn zu verlassen. Und wie sollte er verlangen, daß wir Sünder werden, da wir Gerechte sind, der uns zu Gerechten gemacht, da wir Sünder waren? Wenn wir, sagt der Apostel, die wir Feinde Gottes waren, mit ihm durch den Tod seines Sohnes versöhnet worden, um wie viel mehr werden wir, die wir nun mit ihm versöhnet

sind,

sind, durch das Leben eben dieses seines Sohnes gerettet werden?

Höret also diese Gesinnungen des Mistrauens, diese Gott so schimpflichen, und euch so traurigen Gesinnungen nicht mehr an. Diejenigen, welche unsern Gott nicht kennen, mögen gegen ihn mistrauisch seyn; allein wir, die wir ihn durch den Glauben so gut kennen, wissen, daß wir an ihm einen Vater voll der Zärtlichkeit haben, welcher anstatt den gehorsamen Sohn zu verwerfen, alleine suchet, den Verlornen zu finden. Muntert vielmehr euer Vertrauen auf, um euern Eifer aufs neue zu beleben: denn gleichwie das Mistrauen nur taugt, die Tugend matt zu machen; so ist nichts nützlichers, um euch in der Uebung der Tugend zu erhalten, als die angenehme Hoffnung, sie einsmal gekrönet zu sehen. Arbeitet also, um das ewige Glück zu verdienen, und hoffet zu gleicher Zeit, es zu erlangen. Hoffen ohne arbeiten würde eine falsche Vermessenheit, arbeiten ohne hoffen ein ungerechtes Mistrauen seyn; allein die Hoffnung mit den guten Werken vereinigen ist sowohl die Gerechtigkeit als Güte Gottes erkennen, und enthält das wahre Mittel, zu dieser glücklichen Ewigkeit zu kommen, welche ich euch wünsche im Namen u. d. ü.

Sie-

Siebente Predigt.
Von dem Ehrgeize.

Text. Matth. 20, 21.

Sie sprach zu ihm, sage, daß diese meine zween Söhne sitzen, der eine zu deiner Rechten, der andere zur Linken, in deinem Reich.

Man muß sich nicht verwundern, meine Brüder, daß sich die Jünger Jesu Christi ebendenselben Augenblick getrauten, nach der Hoheit zu streben, in welchem er ihnen seine eigene Demüthigungen verkündigte. Sie sind noch so fleischlich, so einfältig, daß sie nur irdische Gedanken hegen. Sie bilden sich ein, der Heiland werde alsobald, nach dem Tage der Auferstehung, in dem ganzen Glanze seines Triumphes erscheinen. Sie vermengen aus Irrthume seine erste Ankunft mit der zweyten. Sie stellen sich ihn als einen König auf dem Throne vor, welcher sich ein zeitliches Reich auf Erden errichtet; und in diesem falschen Begriffe, bringt sie ihr Ehrgeiz auf den Gedanken ihrer eignen Erhöhung, da sie vieleicht ihr Eifer für ihren Lehr-

Lehrmeister verbindet, die seinige zu wünschen: **Sage, daß diese meine zween Söhne sitzen, u. d. ü.**

Allein Jesus Christus unterläßt nicht, sowohl ein von seiner wahren Größe so weit entferntes Vorurtheil, als einen seinen Absichten so sehr entgegengesetzten Ehrgeiz durch seine Antwort zu beschämen. Könnet ihr, sagt er ihnen, den Kelch trinken, von dem ich mich selbst nicht befreyen kann? Bewunderungswürdige Worte, durch die er sie lehret, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist; daß weder seine Herrlichkeit darinnen bestehet, daß er durch die Pracht glänze, noch seine Macht, daß er vergängliche Schätze austheile; daß er auf dieser Welt keinen andern Erbtheil als die Armuth, und keinen andern Thron als das Kreuz hat; daß er die Verachtung der Welt zu dem Grundgesetze seines Reiches machet; daß er nur durch die Liebe herrschen will; daß er sich die Eroberung der Seelen allein vorgesetzet hat; daß alle seine Schätze in dem Himmel sind; und daß wenn sie an seiner Größe, an seiner Macht, an selner Herrlichkeit Theil nehmen wollen, sie folglich in dieser Welt den Kelch seiner Demüthigungen, und seiner Leiden als ihren Theil ansehen müssen: **Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? V. 22.**

Allein wenn Jesus Christus den Ehrgeiz bey seinen Jüngern hat vertragen wollen, so thut er es

nicht

nicht allein, um ihn bey ihnen zu unterdrücken, sondern auch um ihn bey uns zu heilen, ich will sagen, um uns zu lehren, wie sehr wir die Erhöhung zu befürchten, und die eitle Ehre zu verwerfen hätten; ein wichtiger Unterricht für die Welt, und besonders für die Großen der Welt. Denn die evangelische Absonderung, die christliche Demuth, die Liebe der himmlischen Güter sind Tugenden, die man fast nur darumen kennt, damit man sie verachte. Man überläßt sie denjenigen, die weder den Muth haben, sich zu zeigen, noch die Gabe, sich einen Fortgang zu verschaffen. Der Ehrgeiz hat sich fast aller Herzen bemeistert. Da die meisten Menschen, von dem, was in die Augen des Fleisches leuchtet, verblendet sind; so bilden sie sich ein, daß nur die Ehren dieser Welt ihrer würdig sind. Die ganze Größe ihrer Seele bestehet darinnen, daß sie nach selben trachten; und ihre ganze Geschicklichkeit, daß sie dahin gelangen. Der Hochmuth macht, daß man sie für sich verlanget; und der Neid, daß man sie bey andern nicht vertragen kann. Der Ehrgeiz herrschet mit einer um so viel unumschränktern Herrschaft, als die Welt die Kunst weis, die Abscheulichkeit desselben zu verbergen; und der Fortgang dessen Laster zu rechtfertigen scheint. Er zeigt sich allenthalben ganz kühn, weil er ganz edel scheint; und wenn er sich verbirgt, so geschieht es nur, um glücklicher zu seyn. Er schleichet sich in alle Stände ein, er verbindet sich

sogar

sogar mit der Andacht; er vergiftet manchmal die heiligsten Werke, und wollte Gott, daß wenigstens der Eifer, den wir wider den Ehrgeiz bezeigen, und bezeigen müssen, nicht von dem Ehrgeize selbst belebet würde. Allein, meine Brüder, wenn ihr sehen wollet, wie gefährlich und lasterhaft diese Leidenschaft ist, so habt ihr nur zu betrachten,

Erstens, wie blind der Ehrgeizige in Ansehen seiner selbst,

Zweytens, wie ungerecht er in Ansehen der andern ist.

Eines wird zeigen, was der Ehrgeizige ist, ehe er es wird; das andre, was er ist, nachdem er es geworden. Dieses ist der ganze Inhalt dieser Rede. Rufen wir den Beystand des heiligen Geistes durch die Fürbitte der Maria an.

Erster Theil.

Die Begierde, groß zu seyn, ist die älteste unter allen Lastern, und die erste unter allen Sünden. Diese Begierde verursachte den Abfall der Engel in dem Himmel, und den Fall des ersten Menschen auf der Erde. Jene wollten sich, nach der Meynung des heil. Chrysostomus, einem Gotte, der eingefleischt und ihr Haupt werden sollte, nicht unterwerfen; und dieser wollte sich seinem Schöpfer,

der sein höchster Herr war, gleich machen. Daher kömmt, daß diese Begierde bey uns so gemein ist. Der Ehrgeiz fließt so natürlich mit dem Blute eines Vaters, der davon angestecket worden, in unsre Adern, daß die Niedrigen mit nicht minderer Begierde nach geringen, als die Hohen nach großen Sachen streben. Die Gegenstände sind verschieden, aber die Leidenschaft ist ebendieselbe. Dieser Unterricht kömmt also sowohl den einen als andern zu, und er scheint mir um soviel nothwendiger zu seyn, als er seltsam, und diese weitläuftige Stadt übrigens der große Schauplatz des Ehrgeizes ist.

Nun sage ich euch aber, daß sich die Menschen allein aus einer großen Blindheit von dem Glanze einer zeitlichen Größe einnehmen lassen, und um euch diese Wahrheit begreiflicher zu machen, so werde ich euch zeigen, erstens daß der Ehrgeizige nach dieser Größe nur aus einer unverantwortlichen Vermessenheit strebet; zweytens daß er sich zu selber durch ganz sträfliche Mittel erhebet; und drittens, daß er keine andere als ganz unheilige Absichten hat: drey Anmerkungen, welche sehr geschickt sind, euch den betrübten Zustand zu entdecken, in welchem sich der Ehrgeize in Ansehen des Heils setzet.

Und erstens, wenn wir die Leidenschaft des Ehrgeizigen in seiner Geburt betrachten, so können wir nicht anders als über die Vermessenheit erstaunen, welche sich in den Entwürfen, die er für seine Erhebung

hebung gemacht, findet. Der weise Christ würde sich mit Rechte scheuen, den mindesten Schritt zu thun, der ihm nicht von der Hand Gottes angezeiget wäre. Die genaue Verbindniß, welche zwischen dem Berufe und dem Heile ist, verpflichtet ihn, zu Gott mit dem Propheten demüthig zu sagen: Herr, lasse mich den Weg erkennen, den du willst, daß ich gehen solle: **Mache mir den Weg bekannt, darauf ich wandeln soll.** Ps. 142, 8. Allein was den Ehrgeizigen betrifft, so erkennt er eine so wesentliche Pflicht nicht, und will sie auch nicht erkennen. Den Willen eines Gottes befragen, ist bey ihm eine unnützliche Vorsicht, die Verachtung des Berufes fürchten eine eitle Gewissensangst, eine Schwachheit des Geistes; die Vermessenheit ist sein Beweggrund, und das Gesetz der Welt seine ganze Richtschnur. Es ist unter den Kindern des Hochmuths festgesetzet, daß man sich erheben müsse; und wenn sie nur die Welt für sich haben, so achten sie es sehr wenig, daß das ganze Evangelium wider sie ist.

Wie ungerecht ist diese Vermessenheit, welche sich vor dem höchsten Richter der Welt des Rechtes anmaaßen will, das er hat, die Ehren und Aemter der Welt auszutheilen. Ihr wisset es ja, meine Brüder; es ist einer der großen Grundsätze der Religion, daß alle Macht von Gott kömmt: **Es ist keine Obrigkeit als von Gott.** Röm. 13, 1. sagt

der Apostel. Dieses macht, daß das Ansehen der einen ein geheiligtes Recht, und die Unterthänigkeit der andern eine unauflösliche Pflicht wird. Allein wenn die Ehrenstellen und Aemter nach der Ordnung Gottes errichtet sind, so ist es auch gewiß, daß man zu selben nicht anders als nach der Ordnung Gottes hinzutreten, und sich ihren Verrichtungen unterziehen muß; und daß wenn wir sie nicht durch ein Vorrecht der Geburt erhalten, wir zu selben durch die Wahl der Vorsicht müssen geführet werden. Diese zween Grundsätze können von einander nicht getrennet werden. Denn ihr könnet Gott das Recht, das er hat, die Würden der Welt auszutheilen, nicht streitig machen, ohne zugleich dieselben der Vorrechte, die sie von dem Ansehen eines Gottes ziehen, zu berauben.

Unterdessen scheuet sich der Ehrgeizige nicht, sie als einen billigen Lohn seiner Vermessenheit, als eine Beute seiner Begierde anzusehen; und er wird sie, ohne die Ordnung Gottes, auch öfters wider die Ordnung Gottes, entweder durch sein Ansehen erzwingen, oder durch seine Reichthümer erkaufen. Was sage ich? Sein Ehrgeiz wird ihn nicht einmal seine Begierden einschränken, noch seine Ungeduld die Zeit erwarten lassen, eine jede Erhebung, so ebentheuerlich sie auch seyn mag, wird ihm gerecht scheinen, wenn sie nur nicht unmöglich ist; seine thörichte Leidenschaft wird durch den Fortgang verdoppelt, oder durch die Hindernisse noch mehr gereizet

zet werden; er wird das Glück seinem Eigensinne unterwerfen wollen; er wird alle Gesetze nach seinen Willen richten: und daher kömmt, daß man eitle Menschen sieht, welche richten, welche die Völker regieren, allein welche diese Verrichtungen nicht nach der Ordnung des Herrn ausüben, wie er sich selbst durch seinen Propheten beklaget: **Sie haben regieret, aber nicht aus mir;** Menschen, sage ich, welche, weil sie zu viel begehret, von der Welt gekennet zu werden, so zu sagen, von Gott nicht gekennet werden: **Fürsten sind sie gewesen, aber ohne mein Wissen.** Ose. 8, 4.

Wie unsinnig ist diese Vermessenheit, welche den Ehrgeizigen seine Kräfte nicht untersuchen läßt! Denn die Aemter, die Würden, die obrigkeitlichen Stellen haben große Pflichten, welche große Eigenschaften erfodern; und was für die einen ein Mittel seyn wird, ihre Natursgaben nützlich anzuwenden, wird für die andere eine Last seyn, welche ihre Schwäche zu Grund richten wird. Der unüberwindliche Makkabeer hat die Ehre, die Feinde Israels allenthalben über den Haufen zu werfen, weil er zum Oberhaupte seines Volkes erwählet worden, und den Muth und die Stärke zu den Unternehmungen des Krieges von oben herab bekommen. Allein wenn sich eitle und unbesonnene Israeliten, welche auf seine Ehre eifersüchtig waren, aus einem Geiste der Vermessenheit und Eitelkeit in einen Streit einlassen: **Wir wol-**

len uns auch einen **Namen machen**; 1. B. der Makk. 5, 57. so erlernen sie gar bald aus ihrer betrübten Erfahrung, daß sie zum Heile Israels nicht erwählet worden: **Aber sie waren nicht vom Saamen der Männer, durch welche dem Israel Heil widerfahren ist.** B. 62. Auf eben diese Weise ist fast auch die Vermessenheit des Ehrgeizigen beschaffen: denn da er die Augen auf die Aemter und Ehrenstellen wirft, untersucht er wohl, ob er die erforderlichen Eigenschaften haben wird, um sein Amt sowohl mit Verdienste für sich selbst, als mit Fortgange für andere zu erfüllen? Nein, er weis nicht, was sich selbst erkennen, und prüfen sey. Seine große Zubereitung ist nichts anders, als eine blinde, neidische und ungeduldige Eitelkeit, welche ihm die Erhebung liebenswürdig macht. Seine Foderungen werden höchstens nur auf eine Geburt gegründet seyn, welche ihm zwar den Glanz der Ehrenstellen, und obrigkeitlichen Würden, mit denen seine Väter gezieret waren, giebt; aber die Naturgaben für diejenigen nicht ertheilet, die er selbst bekleiden will. Er bildet sich ein, es sey genug, vornehm gebohren zu seyn, um ein großer Mann zu werden. Nach seiner Meynung ist es genug, ein Sohn eines Mannes zu seyn, der in einem öffentlichen Amte steht, um das Recht zu haben, ihm nachzufolgen; und indem er sich dem Ehrgeize, der ihn beherrscht, blind überläßt, ohne auf die Pflichten, mit denen

er beladen seyn wird, zu gedenken; so wird er endlich eine erhabene Schaubühne besteigen, welche anstatt daß sie ihn größer machen sollte, ihn vielmehr nur kleiner zeigen wird.

Was werde ich noch sagen? Ach! wie gottesräuberisch ist nicht oft diese Vermessenheit, welche sich nicht scheuet, sich des Heiligthums zu bemächtigen, und Gott die Wahl derjenigen zu rauben, welche ihm zu dem Dienste seiner Altäre besonders eingeweihet seyn sollen. Dieses ist die große Regel des Glaubens, daß die Häupter der Kirche, die Hirten der Seelen, die Priester des heiligen Opfers, mit einem Worte, daß alle Diener der Religion wie Aaron berufen werden: und diese Regel ist der Vernunft so gemäß, daß sogar die Welt, welche so blind ist, daß sie die Nothwendigkeit des Berufes bey andern Ständen nicht einmal erkennen will, sich nicht getrauen würde, dieselbe bey dem Priesterthume öffentlich zu verneinen. Unterdessen, wie viele Ehrgeizige sind nicht, welche wenn sie die Würden der Kirche rühren, oder die Reichthümer des Altars ihre Begierde rege machen, sich in die Arme des Satans werfen werden, um auf dem erhabensten Orte des Tempels zu stehen. Der eine wird die Hoheit in der Kirche, wo er sie sollte verachten lernen, suchen, weil er in der Welt nicht hat dahin gelangen können, wo er selbst gar zu verächtlich geschienen; er wird sich einen Weg durch Ränke öffnen, den ihm

seine Niedrigkeit sonst würde verschlossen haben. Weit gefehlt, daß er die Heiligkeit des Priesterthums mit einem Geiste der Demuth sollte unterstützen wollen; er wird nur suchen, sich über die Demüthigungen seiner Geburt durch die Hoheit des Priesterthums zu erheben, und hierdurch wird er die schönen Worte des heil. Hieronymus nur gar zu sehr bekräftigen, daß die Kirche manchmal seufzet, wenn sie Leute sieht, welche nachdem sie in der Welt in den Finsternissen des Mangels und der Niedrigkeit verborgen gelegen, in ihrem Schooße die Pracht des Ueberflusses und den Schimmer der geheiligten Ehrentitel zu suchen kommen *). Der andere wird die geistlichen Ehrenstellen als das Eigenthum der jüngern Söhne des Adels, und die Pfründen als das Erbtheil, sie wegen ihrer Armuth schadlos zu halten, betrachten. Nach seiner Meynung hat man Verdienst genug, wenn man in der Welt aus einem hohen Hause gebohren worden; und der Beruf ist hinlänglich, wenn man der Letztgebohrne in der Familie ist; es ist genug, wenn man von einem gewissen Range, von einem gewissen Stande ist, um in der Kirche reiche Pfründen zu besitzen, und ein mächtiger Hohepriester zu werden; und vieleicht werden sowohl die einen als andern nach den ersten Stellen des Heiligthums, ungeachtet

---

*) Vt ecclesia suspiret diuites, quos mundus tenuit ante mendicos. *S. Hier.*

achtet der Laster selbst, streben, welche ihnen nicht einmal die letzten zu betreten erlauben.

Nehmet nun, meine Brüder, alles was ich gesagt habe, zusammen, und ihr werdet an dem Ehrgeizigen eine ganz blinde, ganz lasterhafte, und folglich ganz unverantwortliche Vermessenheit erkennen. Denn welcher Gefahr setzt er sich nicht aus? Ach! diejenigen sogar, welche die Vorsicht vermöge ihrer Geburt zur Hoheit bestimmet, oder die sie nach der Anordnung ihrer Weisheit dahin geführet, finden immer eine Ursache zu zittern, weil sie ihrem Berufe untreu werden können, und es zu befürchten ist, daß sie sich ihren Pflichten aus einer Nachläßigkeit und Zerstreuung nicht entziehen, die sie ihrer selbst gleichsam vergessen läßt: und wie wird sich also der Ehrgeizige, der nur von seiner Vermessenheit angetrieben wird, versichern können, daß er die Gnaden, derer er bedarf, um die Gefahren derselben zu vermeiden, und die Tugenden, die ihm nöthig sind, um die Pflichten zu erfüllen, bey seiner Erhebung haben werde? Ach! seine Blindheit wird um soviel größer seyn, als sie freywillig ist. Er selbst verschließt sich die Augen, um sich den Abgrund zu verbergen, der auf seinem Wege geöffnet ist; und wir können nur die betrübtesten Vorbedeutungen von seinem Heile machen. Denn seit dem ersten Schritte, den er gethan, geht er so weit außer dem Wege des Himmels, daß er uns in der Zukunft nichts anders als eine schreck-

liche Reihe der Uebertretungen sehen läßt, wie ihr an den Mitteln erkennen werdet, die er ergreift, um sich zu erheben: Mittel, welche allezeit lasterhaft, und der zweyte Beweis seiner Blindheit seyn werden.

In der That gleichwie der Ehrgeizige sich selbst seinen Beruf macht, und weit entfernet ist, sich von der Vorsicht führen zu lassen, so erwartet nicht, daß ihn eine Aengstigkeit aufhalte, oder ein Gewissensbiß zurückbringe. Ebendieselbe Leidenschaft, welche ihm eine zeitliche Größe als sein vornehmstes Ziel vorstellet, wird ihn gar bald alle Arten der Wege ergreifen lassen, um dahin zu gelangen; und wenn wir alle Heimlichkeiten seiner Kunst, und alle Geheimnisse seiner Klugheit entdecken werden, so werdet ihr vieleicht vor dem Abscheu seines Charakters, und der Menge seiner Laster in Schrecken gerathen. Denn man kann überhaupt sagen, daß für den Ehrgeiz weder Regel noch Maaß ist; daß er die Ehrfurcht gegen die Gesetze, die Grundsätze der Religion, die Gesinnungen der Frömmigkeit erstickt; daß er anstatt die Urtheile Gottes zu befürchten, nicht einmal die Urtheile der Menschen befürchtet; daß gleichwie er der eiteln Staatskunst das Gewissen, er auch dem Glücke den guten Namen aufopfert; und daß ihm auch die verabscheuenswürdigsten Triebfedern ehrlich scheinen, wenn sie nur der Fortgang krönen kann. So sehen wir ihn mörderisch bey einem Joab in Ansehen eines Abners und Amasa; treulos bey einem

Alcimus in Ansehen seines Vaterlandes; unmenschlich bey einem Jason in Ansehen seines eigenen und so heiligen Bruders Onias, und noch weit schrecklicher bey einem Absalom in Ansehen eines Vaters, und eines so zärtlichen Vaters als David gewesen.

Ihr werdet mir ohne Zweifel sagen, daß diese Beyspiele für eine Zeit, als die unsrige ist, gar zu häßlich sind, da die Gesetze der Religion, die Grundsätze der Ehre, die Regeln der Höflichkeit, die Gesinnungen der Menschlichkeit die Wut des Ehrgeizes sehr gemäßiget haben. Ich gestehe euch dieses zwar zu; allein obwohl sich der Ehrgeizige heut zu Tage nicht getraut, sich so verhaßten Ausschweifungen zu überlassen, so sage ich nichts desto weniger, daß er sich der ewigen Verdammniß nur gar zu würdig machen wird. Denn denket nicht, daß er die Regeln der christlichen Sittenlehre untersuchet, um zu wissen, was erlaubet, oder verbothen ist; so gerecht sie auch ist, so würde sie ihm doch zu strenge scheinen, weil sie nicht allein die Kunstgriffe, derer man sich bedienet, um zu Ehren und Aemtern zu gelangen, sondern auch den Stolz und die Eitelkeit verdammet, welche die Begierden nach selben erregen. Er wird also, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, nur die Sittenlehre der Welt zu Rathe ziehen, welche die Begierde sich zu erheben als eine Leidenschaft großer Seelen, und die Hoheit als das große Glück dieses Lebens betrachtet. Denket auch nicht, daß er seine

Foderungen und Hoffnungen auf das Verdienst und die Tugendgründe; er weis, daß diese sehr unnütze Gründe, oder wenigstens sehr schwache Ursachen für jenes sind, was so oft entweder durch Ungestüm behauptet, oder durch List erhaschet, oder durch Gunst erhalten, und allezeit als eine Gnade zugestanden wird. Nicht zwar, als wenn er der Ehre des Verdienstes und der Tugend gänzlich entsagen wollte: wenn er sie nicht wirklich besitzet, so wird er sich den Schein derselben geben; und was er nicht in seiner eignen Person finden wird, wird er in der Person seiner Ahnen suchen. Allein ich sage es noch einmal, er wird das Verdienst und die Tugend nicht als Mittel etwas zu erlangen ansehen, er wird sie nur als Vorwände etwas zu begehren anführen. Sich durch sie erheben wollen, würde, wie ihm scheint, einen eingebildten Entwurf, oder wenigstens einen gar zu langen und beschwerlichen Weg nehmen heißen; und um der Zeit zu schonen, oder sich des Fortgangs zu versichern, wird er bey den heimlichen Mitteln des Betruges und der Ränke, und bey den Streichen einer abscheulichsten Staatskunst Hülfe suchen.

Also wird man ihn sehen, einen Nebenbuhler durch Betrug entfernen, einen Freund mit Verrätherey hintergehen, die Wohlgewogenheit eines Grossen durch Schmäucheley gewinnen; sich bey einem Beschützer ein Verdienst durch sträfliche Gefälligkeiten machen, die Einfalt der einen durch Verstellung misbrauchen,

brauchen, der Aufmerksamkeit und Einsicht der andern durch Umwege entgehen, diese aus Undankbarkeit verlassen, jenen aus Eigennutze anhangen, die Redlichkeit durch Kunstgriffe überfallen, das Laster selbst durch Freygebigkeit gewinnen, seine Absichten durch die Lügen, und seine Treulosigkeit durch die Staatsklugheit verbergen, bald die Miene der Unverschämtheit, um damit zu betriegen, und bald die Miene der Sittsamkeit, um zu verführen, annehmen, endlich die Partey des Unglaubens, um seine eignen Vorwürfe zu ersticken, und die Hülle der Häucheley, um sich vor den Vorwürfen der andern zu verbergen, wechselweise ergreifen. Ja, meine Brüder, der heil. Hieronymus hat von den Menschen überhaupt gesagt, sie stellten so viele Personen vor, als sie Laster und Sünden hätten *): allein man kann von dem Ehrgeizigen sagen, daß er alle Personen fast alleine vorstellt, weil er fast alle Sünden und Laster in seiner Person vereiniget. Denn er wird ein grausamer Feind, ein treuloser Freund, ein ungetreuer Diener, ein niederträchtiger Hofmann, ein falscher Andächtiger, ein wahrer Gottloser seyn; er wird weder Schaamhaftigkeit, weder Religion, weder Redlichkeit haben. Sehet nun, was die Stuffen seiner Erhebung und die Stützen seines Glücks seyn

*) Tot habemus personarum similitudines, quot peccata. *S. Hier.*

seyn werden; sehet, was er Klugheit, Weisheit, Geschicklichkeit nennen wird; sehet, was nach seiner Meynung, den witzigen Kopf, und den feinen Staatsmann macht; und dennoch ist dieses nur gar zu gemein in der Welt. Unterdessen, o mein Gott! was für ein Charakter! was für ein Ebentheuer der Ungerechtigkeit nach dem Glauben! Und wenn man, ich sage nicht alles, sondern nur ein Theil von diesem ist, oder sich dessen schuldig macht, um in das geheiligte Amt einzudringen, was für eine Uebertretung! was für ein Gottesraub! was für ein Abscheu!

Ach, meine Brüder! wie gefährlich ist es also, sein Herz einer Leidenschaft nur im geringsten öffnen, welche zu so großen Ausschweifungen unvermerkt führet; und wie falsch sind doch, wie der heilige Pabst Gregorius bemerkt, die Begriffe der Welt, da sie ein gewisses glänzendes Glück, das oft so viele Laster gekostet, bewundert, beneidet! Man wird mir vieleicht entgegen setzen, daß es wenige Ehrgeizige giebt, derer Betragen voll aller dieser Kunstgriffe wäre. Allein ich getraue mir zu sagen, daß keiner aus allen ist, der nicht wenigsten einen Theil dieser Vorwürfe verdiene. Und wenn es seyn kann, daß einer ist, der die Gränzen eines ehrlichen Mannes niemals überschritten; so sage ich, daß er doch die Gränzen eines Christen überschreiten wird; daß er von der Begierde nach Hoheit ganz eingenommen,

von den Maaßregeln seines Ehrgeizes ganz beschäfftiget seyn wird; daß er darum die Pflichten der Gottseligkeit vergessen, und vernachläßigen wird; und daß er sich also in einem Zustande setzen wird, welcher von der Seligkeit weit entfernet ist. Denn stellet euch vor, was sich sowohl inner- als außerhalb ihm zuträgt, um ihn mit dem Evangelium zu vereinigen; und urtheilet selbst, ob ihr ihn mit dem Geiste seiner Religion erfüllet, in Beobachtung ihrer Gesetze getreu, von jener unsterblichen Herrlichkeit gerührt finden werdet, welche der Gegenstand der christlichen Hoffnung ist: ein Gegenstand, den wir niemals aus den Augen verlieren sollen; urtheilet, ob ihr an ihm jene Absonderung, welche unser Glück in dem Wohlergehen der Welt nicht setzen läßt; jene Aufrichtigkeit, jene Demuth, welche uns zur Einfalt und Unschuld der Kinder bringet; jene innerliche Gottseligkeit, welche die Frucht der Reinigkeit des Herzens ist; jener Geschmack an geistlichen Dingen, welcher den wahren Trost einer gerechten Seele ausmacht; jenen Eifer zum Gebethe, welcher uns den Sieg über die Versuchung erlanget; jene Wachsamkeit, welche die Gnade erhält; jenen Geist der Buße, der für die Sünde genug thut: mit einem Worte, ob ihr an ihm jenen Glauben und jene Frömmigkeit, welche den Charakter eines wahren Christen ausmacht, erkennen werdet. O! wenn ihr bis auf den Grund eines ehrgeizigen Herzens

zens dringen solltet, wie würdet ihr es von Gott entfernet, und dem Evangelium entgegengesetzt finden; und wie würdet ihr seine Blindheit beweinen, wenn ihr nicht selbst so blind seyd, als es ist.

Daher kömmt es, daß er sich nichts anders, als unheilige Absichten vorsetzt: und dieses ist der dritte Beweis seiner Blindheit. Hier, meine Brüder, hier muß man Anfangs den grossen Grundsatz festsetzen, daß Gott, nach dem Ausspruche des Weisen, alles für sich selbst gemacht hat. Es ist kein Stand, den er nicht zu seiner Ehre errichtet, und in welchem sich die Menschen nicht nach seinen Absichten bequemen müssen: **Der Herr hat alles um sein selbst willen gemacht.** Sprüchw. 16, 4. Man muß auch den andern Grundsatz hinzufügen, daß das Heil in Ansehen unser, unser wahrer Endzweck ist; daß uns Gott für die Herrlichkeit des Himmels durch sein Blut erkaufet; daß dieses Leben nur ein Weg ist, der uns zu jenem Endzwecke bringen, und daß folglich unser große Ehrgeiz seyn muß, in dieser Welt heilig, und in der andern ewig glücklich zu seyn. Also sucht der weise Christ, der nach diesen Grundsätzen handelt, nichts anders, als den Herrn in dem Dienste zu verherrlichen den ihm die Vorsicht anvertrauet: wenn er erhaben ist, so geschieht es für das gute Beyspiel; wenn er die Macht in Händen hat, so geschieht es für die Gerechtigkeit; wenn er seine Gewalt und sein Ansehen brauchet, so ge-

schieht

schieht es für die Liebe; und wenn er Ehrfurcht und Gehorsam fodert, so geschieht es für die gute Ordnung. Er ist gegen dasjenige, was seiner Eigenliebe schmäuchelt, wenig empfindlich, er bezieht alles auf das Beste der Religion und der menschlichen Gesellschaft, er behält sich nichts als das Verdienst der Arbeit bevor, und verkostet höchstens nur das Vergnügen Gott treu zu seyn, indem er sich dem Nächsten nützlich machet. Gleichwie er zu den Ehren und Aemtern ohne Ehrgeiz gelanget, so besitzt er sie ohne Hochmuth, und übet sie ohne Habsucht aus; und durch seinen Fleiß, seine Uneigennützigkeit, seine Mäßigung, seine Weisheit legt er an Tag, seine ganze Glückseligkeit sey die Glückseligkeit des Staats verschaffen; und seine Ehre, die Ehre des Himmels verdienen.

Allein sind dieses die Absichten des Ehrgeizigen? Wenn er auf den Wegen des Glückes mit solcher Hitze fortläuft, wenn er so unwürdige und lasterhafte Mittel zu seiner Beförderung anwendet, so geschieht es nur, um seinen Geschmack an der Eitelkeit, und seine Begierde nach falschen Gütern zu befriedigen. Anstatt alles auf Gott zu beziehen, macht er sich einigermaaßen zu seinem eignen Gotte; anstatt sich dem Dienste des Vaterlandes zu widmen, will er daß das Vaterland seinem Vortheile aufgeopfert werde; sich über einige erheben, oder andern gleich machen, Mittel haben zu glänzen, oder Ge-

legenheit

legenheit, sich zu bereichern, die Größe seiner Geburt noch herrlicher machen, oder die Dunkelheit seiner Herkunft verdecken, mit Stolze vorstehen, oder mit Macht herrschen, seine Eifersucht beruhigen, oder selbe bey andern erwecken: sehet, dieses ist überhaupt, was er für den Gipfel seiner Glückseligkeit ansieht; und dennoch wird es die Welt unsers Glaubens noch würdig halten, gleichsam als wenn ein göttlicher Erlöser, der uns mit so vielen Beyspielen der Demuth unterrichtet, und unsere Seelen durch so viele Verschmähungen erkaufet, die Ehrenstellen der Welt nur zum Vortheile des Hochmuthes und Geizes unterschieden hätte.

Ach! man hat nicht mehr zu zweifeln, daß der Ehrgeiz die geheiligten Gesetze des Evangeliums offenbar verachtet; und die Blindheit, in die er den Menschen bringet, ist desto mehr zu erstaunen, als er ihn die Hoffnungen des Glaubens um weltliche Hoffnungen, die so oft betrüglich sind; um eitle Ehren, die wie der Schatten vergehen; um eine entlehnte Größe, die ganz außer ihm ist, und welche ihn von innen nicht ändern wird, als da sie ihn böser macht, verlassen heißt.

Wende also, o Herr, rufe ich mit deinem heiligen Propheten zu dir, wende meine Augen ab, daß sie die Eitelkeit nicht sehen: **Wende meine Augen ab, daß sie die Eitelkeit nicht sehen.** Ps. 118, 37. Ich sehe, daß keine andere Hoheit, als welche die

Unschuld,

Unschuld, keine andere Demüthigung, als welche die Sünde, keine andere Herrlichkeit, als welche die Ewigkeit verschaffet. Ich sehe wohl, daß die Pracht der Welt nichts als falsches an sich hat; und da es eine so große Vermessenheit ist, sie zu verlangen, eine so große Gefahr, sie zu erhalten, eine so große Verblendung sich mit ihr zu befriedigen, so mache, daß sich mein Herz von ihr gänzlich absondere, seinen Trost nur in deiner Liebe, seine Größe in deinem Dienste, seinen Ehrgeiz in deinem Besitze setze; und da du es in den Gesinnungen des Glaubens und der heiligen Hoffnung stärkest, selbes allezeit eine ruhige Dunkelheit, wo sie sich mit dir vereinigen kann, einer gefährlichen Hoheit vorziehe, in welcher es sich vieleicht von dir wegwenden würde.

Was für eine Menge Betrachtungen würde ich nicht noch, meine Brüder, in den beständigen Unruhen, in die sich der Ehrgeizige stürzt, und in der Niederträchtigkeit finden, zu der er sich herabläßt, um sich zu erheben? Ihr würdet mit dem heil. Ambrosius erkennen, daß der Ehrgeiz eine feige, unruhige und schändliche Leidenschaft ist, welche die Hoheit durch Niederträchtigkeit, die Herrschaft durch Dienstbarkeit, und eine eingebildete Ruhe durch eine wahrhafte Verwirrung suchet *). Ihr würdet auch mit dem heil. Augu-

*) Vt dominetur aliis, prius seruit -- & dum uult esse sublimior, fit remissior. *S. Ambr.*

Augustinus erkennen, daß es die Anordnung der Gerechtigkeit Gottes ist, daß eine jede ausschweifende Seele ihre Strafe in ihrer Ausschweifung selbst finde. Ihr würdet endlich mit dem heil. Bernhard erkennen, daß der Ehrgeiz in Wahrheit das Kreuz der Ehrgeizigen ist; und ihre Blindheit würde euch desto ebentheuerlicher scheinen, da diese thörichte und grausame Leidenschaft sie bereits in diesem Leben eine Strafe fühlen läßt, die sich in dem andern niemals endigen wird. Allein ich habe die Zeit nicht, alle diese Betrachtungen zu entwickeln, weil der Ehrgeiz eine noch schrecklichere Seite hat, die man euch nicht verdecken muß. Denn meine Brüder, so beweinenswürdig auch die Blindheit des Ehrgeizigen in Ansehen seiner selbst ist, so werdet ihr dennoch sehen, daß sein großes Laster und folglich sein großes Unglück in der Ungerechtigkeit besteht, die er andern erweiset. Dieses ist der Inhalt des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Es ist eine gewisse Wahrheit, daß die Beleidigung Gottes die große Abscheulichkeit der Sünde ausmacht, und daß sie der große Beweggrund der Buße seyn muß. Allein obwohl unsre große Bosheit darinnen besteht, daß wir in Ansehen Gottes sträflich sind, so kann man nichts destoweniger sagen, daß die schädlichsten Sünden gemeiniglich diejenigen

sind,

sind, welche uns zugleich in Ansehen der Menschen sträflich machen. Warum? Weil man die Unbild, die man Gott zugefüget, nicht ersetzen kann, ohne diejenige zu ersetzen, mit welcher wir den Nächsten verletzet; weil diese Wiedererstattung fast allezeit und ganz unerläßlich, und äußerst beschwerlich ist; und man sich also durch das Uebel, welches wir andern thun, ein noch größers zuzieht, da man sich in Verlegenheiten, die Unruhe erwecken, und manchmal in Verwirrungen bringt, welche in Verzweifelung stürzen.

Dieses sind die betrübten Folgen der Sünden, welche den Nächsten beleidigen; ich will sagen, der Verlämndung, die ihn entehret, der Ungerechtigkeit, die ihn beraubet, des Hasses, der ihn beschimpfet; aber noch mehr des Ehrgeizes, der dieses noch besonders hat, daß er nicht geradezu einzelne Menschen, sondern einen ganzen Staat angreift, und ihnen nicht nur ein Uebel, sondern mehrere und die größten Uebel zufüget, wie ihr hiervon durch diese drey Anmerkungen werdet überzeuget werden: die erste ist, daß der Ehrgeizige seine Pflichten nicht erfüllet; die zweyte, daß er seine Macht misbrauchet; die dritte, daß er der Tugend die Ehrenstellen raubt, die sie behaupten sollte: drey große Beweisthümer seiner Ungerechtigkeit gegen andere.

Und erstens: wie wird er seine Pflichten erfüllen? Um ihnen nach aller Treue genug zu thun,

sollte er ja Einsicht genug haben, um sie zu erkennen; allein der Ehrgeiz, der ihn verblendet, verhöhlet ihm die weitläuftigen und mühsamen Pflichten der Aemter und Würden, die er seinen Augen so glänzend vorstellet; oder wenn er ihm ja einige einsehen läßt, so sind es nur diejenigen, die seiner Eitelkeit schmäucheln werden. Der weise Christ getraut sich nach keinem erhabnern Stande zu streben, weil er desselben Pflichten abmißt; man muß also nicht zweifeln, daß sie der Ehrgeizige nicht kennet, weil er die Hoheit nicht befürchtet. Was sage ich? Er wird sogar suchen, sie nicht zu kennen: denn man wird ihm vergebens vorstellen, daß er mit der guten Ordnung der Gesellschaft, mit den Rechten der Gerechtigkeit, mit der Sicherheit der Unschuld, und selbst mit dem Heile der Seelen beladen seyn werde, mit einem Worte, daß er von allen dem Guten, das er nicht thut, und von allen dem Uebel, das er andere thun läßt, Rechenschaft geben werde; so wird ihn doch diese Wahrheit, so schrecklich sie auch für das Gewissen ist, nicht rühren, weil sie seinem Ehrgeize zu sehr entgegen steht. Er wird sich falsche Grundsätze in Ansehen seiner Pflichten machen, er wird eitle Vorwände für seine Treulosigkeiten suchen, er wird nur auf gewisse Schuldigkeiten die er nicht wird umgehen können, auf gewisse grobe Uebertretungen, die er sich nicht vergeben darf, aufmerksam seyn; und wenn er nur treu

genug

genug ist, sich in seinem Range zu erhalten; so wird er es wenig achten, ob er es auch ist, um selben zu verdienen.

Ich will unterdessen zugeben, daß er Verstandes genug hat, um seine Pflichten einzusehen, und dabey so aufrichtig ist, um sie zu erkennen; wird er aber die nothwendigen Gaben und Eigenschaften haben, um sie zu erfüllen? Allein wird er nicht die Mühe besorgen, die er bey der Ausübung derselben wird ertragen müssen? Welche Klugheit, welche Fähigkeit, welcher Verstand, welches Herz, welcher innerliche Charakter, welche äußerliche Arten werden nicht bey Geschäfften, besonders bey großen Geschäfften erfodert, um die weitläuftigsten Gegenstände zu begreifen, um die bedenklichsten Vortheile wohl zu leiten, um die Völker mit Weisheit zu regieren, mit Gerechtigkeit zu richten, den Rang und das Ansehen zu behaupten, ohne das Vertrauen zu schwächen? Allein ihr habt es gesehen, die Begierde sich zu erheben, erfüllt ihn mit einer blinden Vermessenheit, die ihn seine Kräfte nicht untersuchen läßt; und weil die Eitelkeit dieselben überstiegen, so wird er nur zu seinem und der andern Untergange erhoben werden, wie der Prophet sagt: **Denn er hat mehr gethan, dann sein Vermögen ist; darum sind sie zu Grund gangen.** Jer. 48, 36. Welche Wachsamkeit, welcher Fleiß, welche Mühe ist nicht nöthig, um die Last eines Amtes zu übertra-

gen? Welchen Zwang, welche Geduld verlangen nicht die Verdrüßlichkeiten und Verwirrungen einer öffentlichen Bedienung? Allein der Ehrgeizige stellet sich nichts als einen glänzenden Stand, ein süßes und ruhiges Leben, eine ehrbare Weichlichkeit vor; und da er bey den Uebeln, die er durch seine Nachläßigkeit anrichten wird, wenig empfindlich ist, so wird er es für nichts achten, daß er die Völker seufzen läßt, wenn nur ihre Seufzer nicht so heftig sind, daß sie in den Ohren des Fürsten erschallen.

Was wird nun damals seine Zuflucht seyn? Wird er sie bey dem Vater der Lichter suchen? Ach! es ist wahr, das Gebeth muß uns um soviel kostbarer und gewöhnlicher seyn, weil wir durch selbes erhalten, was wir nicht vermögen. Es ist auch wahr, daß der weise und getreue Christ ein Recht hat zu Gott, wie Salomon, zu sagen: Herr, du hast mich in diesen Stand aus deiner eigenen Wahl gesetzet; du mußt mich also durch deine Gnade darinnen unterstützen. Allein wird der Ehrgeizige mit ebendemselben Vertrauen sprechen können? Wird er ebendasselbe Recht haben, den Beystand Gottes zu begehren: er, der sich wider den Willen dieses Gottes selbst erhoben? Was sage ich? Wird er wohl einmal gedenken, die Hände gen Himmel zu erheben, um dessen Hülfe anzuflehen? Denn da er niemals gebethet hat, ehe er zu Würden gelanget; wie wird er daran gedenken, nachdem er dazu wird gelanget seyn?

Unter-

Unterdessen, meine Brüder, wie ungerecht und grausam werden nicht seine Schwachheit und Unempfindlichkeit für die Völker seyn? Wie viele erduldete Misbräuche, unbestrafte Aergernisse, vernachläßigte gute Werke wird man, leider! nicht sehen! Wie viele traurige Irrungen und ungerechte Urtheile? Welche Freyheit für das Laster! Welche Unterdrückung der Unschuld! Welche Härte gegen Elenden! Welche Unordnungen in der Gesellschaft! Welches Murren in dem Staate!

Ach, meine Brüder! was können wir hier anders gedenken, als daß die Sünde des Ehrgeizigen, nach dem Ausspruche des heil. Augustinus, in Wahrheit eine unaussprechliche Sünde ist. Warum? Weil sie den Staat angreifet; und eine jede Sünde dieser Art unendliche Folgen nach sich ziehet. Und auf diese schrecklichen Folgen müsset auch ihr eine ernsthafte Aufmerksamkeit anwenden, ihr Großen und Mächtigen der Welt, die ihr vieleicht zwar keinen Ehrgeiz für euch selbst habet; aber euch nicht scheuet, den Ehrgeiz der andern zu unterstützen; ihr, die ihr euern Schutz ohne Unterschied und ohne Wahl zugestehet, die ihr es, ungeachtet der Unwürdigkeit der Ansuchenden, entweder für eine falsche Pflicht, euer Ansehen zum Vortheile des Blutes anzuwenden, oder für eine falsche Großmuth ansehet, euere Dienste der Stärke der Freundschaft zuzusagen. Denn ihr schmäuchelt euch vergebens unter dem Vorwande,

daß ihr nur der Werkzeug eines fremden Ehrgeizes seyd; und ich muß euch hier den wichtigen Unterricht ertheilen, daß man euch alle die Uebel, die daraus entspringen, mit Rechte zumuthen wird, weil ihr die einzigen seyd, denen man den Fortgang derselben wird zueignen können.

Ihr werdet mir vieleicht sagen, daß es Ehrgeizige gegeben, welche groß durch ihren Verstand, ämsig durch ihre Naturgaben, unermüdet in ihrer Anwendung waren. Ich will es euch zugeben, meine Brüder; allein ich behaupte dennoch, daß wenn auch alle diese Eigenschaften bey einem Ehrgeizigen versammelt sind, seine Erhöhung dem ungeachtet dem Staate schädlich seyn wird; und sehet hier dessen Ursache, wider die man nichts einwenden kann, und eine wesentliche Eigenschaft ist: Weil er nicht genug Muth und Standhaftigkeit haben wird, um in der Pflicht unbeweglich zu seyn. Und in der That, wie sollte ein Mensch, der bey seiner Erhebung nichts als seine Erhebung allein zum Endzwecke gehabt, und welcher alles angewendet, um in seinen stolzen Absichten glücklich zu werden; wie, sage ich, sollte ein Mensch bey gewissen kützlichen Gelegenheiten die Stärke haben, aller Neigung, aller Begierde, allem Ansehen zu widerstehen, und über alle Furcht, alle Hoffnung, allen Vortheil hinweg zu seyn? Ja, es mag seyn, daß er kein Aman werden wird, um den Zorn des Fürsten wider einen Mardochai zu

ent-

entflammen; allein er wird auch kein Jonathas seyn, um sich demselben zum Vortheile eines Davids zu widersetzen; und wenn die Pflicht dem Glücke zuwider ist, so werdet ihr ihn gar bald entweder als eine schwache Seele weichen, oder als einen verschlagenen Staatsmann nachgeben sehen. Ja, gleichwie er die Gesetze der Frömmigkeit verachtet, um sich zur Hoheit zu schwingen, so wird er sie auch verachten, um sich daselbst zu erhalten. Ich sage noch mehr; ihr werdet sehen, daß er seine Gewalt misbrauchen; und daß der Staat das große Opfer seiner Leidenschaften seyn wird: und dieses ist der zweyte Beweis seiner Ungerechtigkeit.

Ich werde euch hier nicht sagen, daß die schädlichsten Mittel für den Staat dem Ehrgeize manchmal die nützlichsten sind; daß man Ehrgeizige gesehen, welche nachdem sie in dem verächtlichsten Stande gebohren worden, große Schätze durch Ungerechtigkeit zusammen gehäufet, um sich durch ihre Reichthümer zu großen Würden zu erheben; und daß Völker oft den Schmerzen haben, sich unter der Herrschaft derjenigen zu sehen, derer unersättlichen Geiz sie schon erfahren haben. Ich halte mich bey dieser Anmerkung nicht auf, entweder weil nicht alle Ehrgeizige mit dem Nichts angefangen, oder weil ich sie hier nur in ihrer Erhebung selbst betrachten will.

Allein erinnert euch, daß der Ehrgeiz eine Leidenschaft ohne Gränzen ist; daß er sogar aus mehr andern Leidenschaften zusamgesetzet scheint; und daß da er verschiedene Gegenstände hat, er sich nicht auf ein einziges Laster einschränket. Bildet euch nicht ein, daß die Erhebung die Wünsche des Ehrgeizigen erfüllen kann. Der Glaube, die Vernunft, die Erfahrung, alles lehret uns, daß das in seinen Begierden unersättliche Herz des Menschen immer nach neuen Gegenständen trachtet. Ist er zu einem gewissen Range gelanget, so will er alsobald zu einem höhern steigen. Schmäuchelt euch nicht, daß ihm die Religion einen Zaum anlege. Ach! sehen wir nicht manchmal, daß sie sogar diejenigen verläugnen, die ihr bisher allezeit Ehrfurcht bewiesen? Und wie wird also die Religion einen Menschen zurückhalten, der weder bey den Maaßregeln, die er genommen, noch bey den Absichten, welche er sich vorgesetzt, angehöret? O! man muß nicht zweifeln, daß gleichwie er ohne Religion ehrgeizig war, er auch ohne Religion groß seyn werde. Ich getraue mir sogar zu behaupten, daß nachdem er einmal über die Mittel, sich zu erheben, ganz taub geworden, er es auch über die Art zu regieren seyn werde: denn es ist viel härter zur Religion zurückzukehren, wenn man sie verlassen, als sie zu hören, wenn man sie noch nicht verrathen. Bey dem Antritte seiner Laufbahn rief ihn sein Gewissen, das nicht stumm seyn konnte,

te, noch zurück, es stellte ihm den Abscheu der Mittel, derer er sich bedienen müßte, vor Augen, und ließ ihm die Tiefe des Abgrundes erblicken, in den er sich stürzen würde. Allein nachdem er einmal die Stimme des Gewissens erstickt, um sich den Regungen des Ehrgeizes ohne Angst zu überlassen, so wird er eines Glückes in seiner Verhärtung geniessen, das er sich durch ein Laster verschaffet. Ehe er sich in die Höhe geschwungen, so konnte ihm vielleicht die Ungewißheit einen Eckel verursachen, oder ein Hinderniß abschrecken; aber nachdem er sie einmal erreichet, so wird ihn nichts als die Annehmlichkeit seines Standes rühren, und er wird nur bedacht seyn, die Früchte seiner sträflichen Arbeiten zu verkosten; der Rang, die Macht, das Ansehen, der Ueberfluß werden für sein unheiliges Herz neue Versuchungen seyn; seine Laster und Leidenschaften werden daraus neue Kräfte empfangen; und das Laster wird ihm desto angenehmer scheinen, je leichter und ungestrafter er es wird begehen können.

Es werden also nicht allein seine Nachläßigkeit und Unfähigkeit die Seufzer der Völker erpressen; seine Laster und Leidenschaften werden noch schrecklicher und betrübter seyn. Was man seinerseits am ersten wird zu befürchten haben, wird der Stolz seyn, dem seine Erhebung schmäucheln wird. Denn er wird seinen Rang mit Trotz behaupten, und in der Weichlichkeit geniessen wollen; die Unschuld wird bey

ihm

ihm keinen Zutritt, und das Elend nichts als Härte finden; er wird die Arbeit entweder scheuen, oder aus Verachtung, die er gegen die Geringern haben wird, und aus dem hohen Begriffe, den er sich von sich selbst machet, seiner unwürdig achten; endlich gleichwie er die Niederträchtigkeit gehabt, ein Schmäuchler der andern zu seyn, so wird er auch das Unglück haben, einige zu finden, welche ihm schmäucheln werden; und seine Fehler werden um soviel schädlicher seyn, als sie die Schmäucheley und Eigenliebe unersetzlich machen werden.

Zudem hat man seinerseits auch seine Eitelkeit zu befürchten, welche da sie ihm den äußerlichen Zierrath seines Ranges allzu liebenswürdig machen wird, seine Pracht über seine Kräfte erheben wird. Und wenn ihr noch jene Begierde hinzusetzet, welche das Verlangen seine Familie zu vergrößern unersättlich machen wird, was könnet ihr von ihm anders erwarten, als daß er in seinem Amte treulos; in der Ausübung seiner Gewalt ungerecht, in seinen Verrichtungen gewaltthätig seyn wird? Denn giebt es wohl andere Mittel, die Begierde eines Menschen zu stillen, welche seine Nachkommenschaft in Stand setzen will, jene Pracht, wo nicht durch ebendenselben Rang, wenigstens durch ebendieselben Reichthümer, und ebendenselben Aufwand zu behaupten? Ach, meine Brüder! man ist manchmal erstaunt, bey Leuten von einer mittelmäßigen Geburt und gleichen Glücke

einen Reichthum und eine Pracht zu sehen, derer Quelle uns unbekannt ist; man betrachtet sie als Wunderwerke des Glückes; und man muß gestehen, sie sind eine Gattung eines Geheimnisses. Allein es ist oft ein Geheimniß, welches jenem gleicht, welches auf der unverschämten Stirn der Mutter der Abscheulichkeit eingedrückt gewesen, von welcher in der heimlichen Offenbarung gesagt wird: **An ihre Stirn war der Name geschrieben, Geheimniß.** Offenb. 17, 5. Denn wenn es erlaubt wäre, die Decke, unter der dieß Geheimniß verborgen liegt, zu heben, was würden wir sehen? Ach! vieleicht den Misbrauch des Ansehens, die Tyranney der Regierung, die Umwege der Falschheit, die Ungerechtigkeit der Gerichte, den Betrug, den Wucher, heimliche Treulosigkeiten, tausend ungerechte und schändliche Mittel, welche sie in diesen Glanz gebracht, in welchem sie nun das Schauspiel, und die Bewunderung der Welt sind: **An ihre Stirn war der Name geschrieben, Geheimniß.**

Die Welt mag also vorgeben, so lang sie will, der Ehrgeiz sey ein Merkmaal eines großen Herzens, eines großes Verstandes, einer großen Seele; ich behaupte hingegen, daß wenn wir alle die Thränen, die er erpreßt, sammelten, man sehen würde, daß sie nicht weniger vor den Augen der Frömmigkeit und Menschlichkeit, als der Religion schrecklich ist; man würde erkennen, sage ich, daß die Welt, welche

den Ehrgeiz lobet, und so sehr einflößt, oft und fast allezeit durch den Ehrgeiz selbst sehr strenge und gerecht bestraft wird. Allein ich würde mich hier ins Unendliche einlassen. Alles, was ich euch sagen kann, ist, daß sich die Grausamkeit des Ehrgeizes nach dem Maaße des Ranges und der Macht vergrößert, daß sie bey den Großen zwar große Uebel verursachet, aber daß die Uebel, die sie bey den Beherrschern verursachet, unersetzlich sind, weil sie sich mit dem Reiche, das ihnen Gott zugetheilet, nicht befriedigen, sondern die Länder ihrer Nachbarn verschlingen wollen. Wir können ganz kühn unter einem großen Monarchen reden, welchen seine Religion, seine Gerechtigkeit, seine Klugheit gegen seine Unterthanen so zärtlich, und gegen andere Völker so friedfertig macht: ein wahrhaft christlicher Prinz, welcher nachdem er seiner Gerechtigkeit und Macht durch seine Waffen allenthalben Furcht verschaffet, seine Mäßigkeit nicht weniger durch den Frieden berühmt gemacht, und der obwohl er die Ehre eines Ueberwinders vollkommen erlanget, dennoch die Ehre eines Eroberers großmüthig ausgeschlagen, weil er vielmehr die Liebe und das Vertrauen seiner Feinde besitzen, als noch länger ihr Schrecken seyn wollte. Ich scheue mich also nicht zu sagen, und ich sage es nach dem Ausspruche des heil. Augustinus; diese reißenden Eroberer, die in der Geschichte berühmt sind, waren eigentlich nichts als Ungeheuer der Grausamkeit, welche

che machen werden, daß das Blut und die Thränen einer unendlichen Menge der Unglücklichen, die sie ihrem ungerechten Ehrgeize aufgeopfert, wider sie ewig schreyen werden. Denn vergebens krönet sie die Welt als die Helden ihrer Zeit; die Religion und selbst die Vernunft kann sie nur als die grausamsten Feinde des menschlichen Geschlechtes, und als die größten Geiseln des Erdkreises betrachten.

Wenn ihr nun noch betrachtet, daß der Ehrgeizige die Ehrenstellen, die er besitzt, der Tugend raubet, um wie viel mehr wird euch nicht seine Leidenschaft dem Staate schädlich scheinen? Dritter und letzter Beweis seiner Ungerechtigkeit.

Ich könnte Anfangs hier anmerken, daß er durch den Fortgang seiner Laster die Tugend der Schwachen zu Grunde richtet, und die Tugend der Starken wenigstens erschüttert. Denn es sind wenige Christen, welche sich hier als Bürger des Himmels betrachten; welche bey den Reizungen der irdischen Glückseligkeit unempfindlich sind; und welche zufrieden, daß sie vor Gott geehret werden, sich wenig bekümmern, daß sie es vor den Menschen nicht sind. Die Glückseligkeit der Gottlosen war allezeit eine große Versuchung für die Frommen; diese Versuchung getrauete sich sogar, das Herz der heiligsten Propheten anzugreifen; und daher kömmt es, daß wenn man nicht zurück weichet, da man die Tugend vernachläßiget sieht; man wenigstens wanket,

weil

weil man sich lebhaft betroffen fühlt, daß sie nicht glücklicher ist. Ich bin hier nicht gesonnen, christliche Seelen, die ihr mich höret, eine gar zu menschliche Traurigkeit an euch zu entschuldigen; ich muß vielmehr die Schwäche euers Glaubens tadeln. Warum lasset ihr nicht dem Gottlosen den falschen Schimmer über, welcher mir taugt, ihn zu verblenden? Warum beneidet ihr den Ehrgeizigen eines flüchtigen Glückes wegen, welches zu seinem ewigen Untergang gereichen wird? Warum betrübet ihr euch über euer Schicksal, da ihr wisset, daß ihr euere Hoffnung nicht auf diese Welt einschränken sollet? Ist es euch nicht genug, daß ihr den Himmel zu euerm Reiche und Gott zu euerm Erbtheile habt? Unterdessen, meine Brüder, so wenig die Zaghaftigkeit derjenigen zu entschuldigen ist, derer Tugend bey dem Anblicke des Glücks der Gottlosen verändert, oder geschwächet wird; so ist doch wahr, daß es ein Uebel und ein großes Uebel ist, wenn sich die Tugend ändert oder schwächer wird; und daß dieses Uebel hauptsächlich dem Ehrgeizigen muß beygemessen werden, weil sein Betrug, seine heimlichen Triebfedern und verabscheuenswürdigen Kunstgriffe die Frommen bevortheilen, und machen, daß das Laster die Belohnungen davonträgt, welche der Tugend bestimmet sind; und die Tugend mit der Verachtung beladen wird, welche das Laster verdienet.

Allein

Allein was die Ungerechtigkeit des Ehrgeizigen noch kenntlicher macht, ist, daß er in der Ehrenstelle, die er besitzen wird, den Staat der Dienste berauben wird, die ihm ein rechtschaffener Mann, welcher seine Macht rechtmäßig gebraucht, und seine Pflichten getreu erfüllet hätte, würde geleistet haben. O! wenn die Redlichkeit, die Religion, die Gottseligkeit allein zu öffentlichen Geschäfften, zu den Richterstühlen, zu den Aemtern gesetzt würden; wenn das menschliche Geschlecht nur von solchen Männern regieret würde, welche durch ihre Weisheit aufgekläret, durch ihre Redlichkeit unveränderlich, in ihren Pflichten getreu, in ihren Sitten untadelhaft, für das Gute eifrig, gegen das Böse unerbittlich, gegen die Völker gerecht, in Ansehen der Armen liebreich, gegen alle geringere christlich sind; was für eine liebenswürdige Ordnung würde man nicht sehen? Damals würde man die Tugend geschützet, das Laster bestrafet, die Misbräuche gebessert, die Frechheit unterdrücket, alle Ausschweifungen verbannet sehen; damals, sage ich, würden diejenigen, die in der Abhänglichkeit leben, gezwungen seyn als Christen zu leben, gleichwie diejenigen, die die Macht in Händen hätten, als Christen befehlen würden, und da die Mäßigkeit und Gerechtigkeit die Ehre der einen ausmachte, so würde die gute Ordnung und der Friede die Glückseligkeit der andern seyn. So wäre das Glück der menschlichen Gesellschaft beschaffen,

wenn nicht Ehrgeiz, der seine Triebfedern spielen läßt, um die Boshaften zu erheben, rechtschaffne Männer davon entfernte; und an dieser Betrachtung erkennet man leicht nach dem Ausspruche der Schrift, daß es sowohl eine Wirkung der Barmherzigkeit des Herrn gegen die Völker, wenn er ihnen gute, als eine Wirkung seines Zorns ist, wenn er ihnen böse Führer giebt.

Wenn ihr euch nun aber, meine Brüder, einerseits die Uebel, welche der Ehrgeizige den Völkern verursachen wird, und andrerseits die Vortheile die er ihnen rauben wird, vorstellet; wenn ihr alles zusammen setzet, wie entsetzlich wird euch nicht seine Ungerechtigkeit, aber auch zugleich wie beweinenswürdig wird euch nicht sein Zustand scheinen? Ach! wie wird er die grausamen Wirkungen seines Ehrgeizes ersetzen? Sehet hier die große Verwirrung seines Gewissens; sehet die Ursache, warum man bey ihm so wenige Gesinnungen der Religion, so geringen Geschmack an den Sacramenten, so wenige Beyspiele der Gottseligkeit sehen wird; sehet, sage ich, was das Siegel auf seine ewige Verwerfung drücken wird. Man muß sich nicht einbilden, daß der Fleiß bey den Geschäfften des Staats dem Geschäffte des Heils ein Hinderniß von sich selbst sey; im Gegentheile heißt Gott dienen, auch dem Fürsten und dem Vaterlande dienen; und man erfüllt eine der ersten Pflichten eines Christens, wenn man die

Pflicht

Pflicht eines getreuen Unterthans und eines guten Bürgers erfüllet. Allein gleichwie der Ehrgeizige dem Fortgange seiner Unternehmungen alle Gesinnungen und alle Gesetze aufgeopfert, so wird er sich mit dem Blute der Völker beladen sehen, die er unterdrücken wird: anstatt die Uebungen der Gottseligkeit zu lieben, wird er vielmehr, soviel ihm möglich seyn wird, den Begriff einer Religion, die ihm seine Ungerechtigkeit vorwerfen würde, von sich entfernen; und weil er wegen des Abgrundes, in den er sich wird gestürzet haben, verzweifeln wird, wird er alles verachten, wie der Weise sagt, und eine unglückliche Stille in der Blindheit und Verhärtung des Unglaubens suchen, bis er endlich durch eine ganze Ewigkeit seufzen wird, nachdem er so viele in dieser gegenwärtigen Zeit seufzen gemacht: **Wenn der Gottlose zum tiefsten in die Sünde kömmt, alsdann verachtet ers.** Sprüchw. 18, 3.

Allein wenn der Ehrgeiz so ungerecht, so lasterhaft, so schädlich ist; was muß man daraus schliessen? Nichts anders, als daß er eine Leidenschaft ist, der man am wenigsten zu trauen hat. Er ist desto gefährlicher, weil er einige Züge des Adels an sich hat, welche auch die erhabensten Herzen verführen können. Andre Laster sind mit dem Merkmaale der Schande bezeichnet, welche ihre Abscheulichkeit fühlbar machen, und einen Eckel vor ihnen

einflößen kann; allein was den Ehrgeiz betrifft, gleichwie er ganz prächtig scheinet, so überläßt man sich ihm ohne Gewissensangst, weil man sich ihm mit Ehre überlassen kann. Nehmet euch wohl in Acht, geliebteste Zuhörer. Ach! es wird Anfangs nur eine natürliche Begierde nach Hoheit, nur ein Entwurf der Vergrößerung seyn, welcher die Regeln der Religion wenigstens nicht beträchtlich verletzen wird. Allein vieleicht werdet ihr euch über euere Naturgaben und Eigenschaften verblenden, und auf euere Kräfte allzuviel verträuen. Vieleicht werdet ihr euer Herz nicht genug untersuchen, und anstatt die Pflicht und Arbeit allein zur Absicht zu haben, werdet ihr nur gegen den Glanz und das Ansehen empfindlich seyn. Vieleicht wird euch entweder die Schande abzustehen, oder die Ungeduld zu euerm Zwecke zu gelangen die Regeln des Evangeliums vergessen machen, wenn ihr einmal die Wege des Glückes werdet betreten haben; ja vieleicht wird euch die Eifersucht, welche bey dem Anblicke eines Mitbuhlers entstehen wird, gar zur Uebertretung derselben bringen; und wenn ihr sie übertreten werdet, ach! was wird man nicht euerwegen in der Folge zu besorgen haben!

Was ihr nun aber zu thun habet, um euch nicht von dem Wege des Heils zu entfernen, ist, daß ihr den Willen des Herrn in dem Gebethe um Rath fraget, und euch ihm als dem Herrn euers Schick-

sals

sals unterwerfet; daß ihr euch nicht euerer eignen Klugheit überlasset, wie der Weise sagt, sondern die Rathschläge eines weisen und getreuen Führers annehmet, der euch den Weg bezeichnen wird, den ihr gehen sollet, daß ihr besonders alle jene Mittel, über welche das Gewissen murren, und alle jene Absichten, welche die Religion verwerfen könnte, gänzlich ausschlaget. Und wenn euch endlich der Herr, nach dieser klugen Vorsicht, dennoch zu Ehrenstellen und öffentlichen Aemtern führet: o! so hütet euch, daß ihr euch nicht entweder von dem Glanze verblenden, oder in dem Ueberflusse und Glücke erweichen lasset; sondern erinnert euch allezeit, daß die Ehre dieser Welt nur ein leichter Dunst, der sich den Augenblick zerstreuet; und euer großes Glück ist, daß ihr für den Himmel gemacht worden, an den ihr euere Wünsche richten müsset: und verachtet selbst, was man an euch bewundern, und vieleicht beneiden wird. Seyd eben so demüthig vor Gott, als ihr vor den Menschen groß seyd; schliesset die Augen bey euerm Schimmer, um sie nur bey euern Pflichten zu öffnen; wendet euere Kräfte bey eurer Arbeit, als bey der Uebung eurer Buße, an; und damit ich endlich alles mit zweyen Worten sage, machet aus allen Vortheilen euers Standes sowohl Mittel der Liebe gegen andere, als der Heiligung gegen euch selbst, damit nachdem ihr als Christen groß geworden, ihr euch daselbst als Christen

 erhal-

erhalten möget; und euch die Hoheit, in der ihr in dieser Welt stehen werdet, euch nur zu einer Stuffe diene, euch zu der ewigen Hoheit zu bringen, welche die einzige wahrhafte ist, und ich euch wünsche, im Namen Gottes u. d. ü.

Anmerkung.

Diese Predigt kann den dritten Sonntag des Advents mit dieser Abänderung des Eingangs gebraucht werden.

Text, Joh. 1, 20.

Und bekannte: Ich bin nicht Christus.

Dieses ist das demüthige Zeugniß, welches Johannes, der Täufer, den Juden in unserm Evangelium von sich selbst giebt. Welche Ehre für ihn, daß man ihn für den Messias selbst hält! Welche Hoffnungen, welche Entwürfe könnte er nicht auf den Eifer der Völker bauen, wenn er jenes Stolzes fähig wäre, der den Menschen das Verlangen nach Hoheit so natürlich einflößt! Allein die Demuth, sagt der heil. Augustinus, ist die kostbarste unter seinen Gaben, und aus ebenderselben Ursache, daß er der größte unter den Menschenkindern ist, ist er auch der demüthigste. Jesum Christum kennbar machen, und sich selbst verbergen ist alles, was er sich vorsetzt. Wenn er die Völker durch den Glanz seines Amtes in die Wüste ziehet, wenn er sie durch die Strenge seiner Sitten in Verwunderung setzet,

so bedienet er sich nur des Ansehens, das er erhalten, um die Größe des Erlösers Israels zu erheben; und so groß er auch immer vor den Menschen scheinet, so erklärt er öffentlich, daß er sich vor Jesu Christo nicht genug erniedrigen kann: **Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse.** v. 27.

Auf diese Weise, meine Brüder, lehrt er uns die Hoheit fürchten, und die eitle Ehre verwerfen. Ein wichtiger Unterricht für die Welt, und besonders für die Großen der Welt! u. d. ü.

Sieh Seite 238.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ciceri, Paul César de, 1678-1759

Des Herrn Paul Caesar Ciceri, Abtes zu Notre Dame de Basse-Fontaine und kö niglichen Hofpredigers gesammte Predigten aus dem Französischen übersetzt

Bd.: 1

Augsburg 1763

Hom. 286-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458487-3
VD18 80250955-001